Library of Congress.

Chap. RG121

Shelf .N23

Copyright No.

UNITED STATES OF AMERICA.

c 3960.A.2

Das

Physische Leben des Weibes:

Rathschläge für die

Jungfrau, Gattin und Mutter.

Von

Geo. H. Napheys, A. M., M. D.,

Mitglied der Medizinischen Gesellschaft von Philadelphia County; Correspondirendes Mitglied der Gynäkologischen Gesellschaft von Boston; Verfasser des „Compendium moderner Therapeutik," u. s. w., u. s. w.

"Je veux qu'une femme ait des clartés de tout." — MOLIÈRE.

George Maclean,
Philadelphia, New-York und Boston.

E. Hannaford u. Co.,
Cincinnati und Chicago.
1871.

R G 121
.N23

Registrirt in Gemäßheit des Congreß-Aktes, im Jahre 1870, von
Geo. Maclean,
In der Clerk's Office des Vereinigten Staaten Distrikt-Gerichts für den Ost-Distrikt von Pennsylvanien.

Entered according to Act of Congress, in the year 1870, by
GEORGE MACLEAN,
in the Clerk's Office of the District Court of the United States for the Eastern District of Pennsylvania.

J. FAGAN & SOHN, STEREOTYP-GIESZEREI, PHILADELPHIA.

PRINTED BY MOORE BROTHERS,
Franklin Buildings, Sixth St., below Arch,
Philadelphia.

Uebersicht des Buches.

Es behandelt umständlich die drei besonderen Stufen im Frauenleben, nämlich, den Stand der Jungfrau, Ehefrau, und Mutter. In dem ersten Abschnitt wird die Mannbarkeit, ihre Gefahren und Gesundheitslehre, und Liebe vom medizinischen Standpunkte aus besprochen. Schätzbare Auskunft wird ertheilt über Heirathen unter Verwandten, über die Wirkungen der Verheirathung auf Mann und Weib, „Wahl eines Ehemannes," über die „Verlobung," über die rechte Jahreszeit zum Heirathen, über die Hochzeitsreise, und viele ähnliche Gegenstände. Darauf wird die Physiologie des ehelichen Lebens betrachtet in dem zweiten Abschnitte des Buches, „die Gattin." Er beginnt mit heilsamen Winken über die „Brautnacht." Solche Fragen von allgemeinem gesundheitlichen Interesse, wie: Sollen Eheleute dasselbe Zimmer und Bett einnehmen? Welche Art von Bett ist am gesundesten? Die Würde und Berechtigung des Geschlechtstriebes, seine Befriedigung, Beschränkung und physiologische Gesetze — werden in geziemender aber klarer Sprache behandelt. Wohlerwogene Ansichten über übermäßige Zeugung und Beschränkung von Nachkommenschaft werden mitgetheilt. Der Verfasser gibt auch viel guten Rath für unfruchtbare Frauen, welche Kinder zu haben wünschen, und beantwortet die Frage, ob die Geschlechter nach Willkür hervorgebracht werden

können, im Lichte der neueſten, wiſſenſchaftlichen Forſchung. Viele Seiten ſind der Beſprechung von Vererbung gewidmet, wie ſchöne Kinder zu erzielen, Zwillings-Geburten, u. ſ. w. Die Belehrung rückſichtlich der Zeichen von Schwangerſchaft und der Vermeidung der Krankheiten und Unbequemlichkeiten derſelben, über Verhütung von „Muttermalen" und von Fehlgeburt, iſt für jede Frau von unberechenbarem Werth. Genaue, praktiſche und ſorgfältige Anweiſungen werden über angemeſſene Vorbereitungen zur Entbindung gegeben, wie nach der Geburt die Figur zu conſerviren, u. ſ. w. Unter der Ueberſchrift „die Mutter," finden ſich reichliche Regeln über Nähren, Entwöhnen und Auffüttern von Kindern, deren Kenntniß für jede Mutter von Nutzen iſt. Das Buch ſchließt mit Betrachtung der Gefahren und Geſundheitspflege beim „Lebenswechſel," und einem Anhange, enthaltend ſehr werthvolle Belehrung mit beſonderer Beziehung auf deutſche Einwohner dieſes Landes, und ſolche, welche kürzlich eingewandert ſind.

Vorwort.

Der außerordentliche Erfolg, welcher der Veröffentlichung von "The Physical Life of Woman," zu Theil geworden ist, hat den Herausgeber veranlaßt, dies Buch auch den Deutsch sprechenden Bürgern der Vereinigten Staaten in ihrer eigenen Sprache zu bieten. Er hat es durch einen der befähigtsten Männer in diesem Fache, die im Lande zu finden sind, sorgfältig übersetzen lassen; und um es dem Bedürfnisse deutscher Leser noch mehr anzupassen, hat er den Verfasser ersucht, ein Kapitel hinzuzufügen, welches ausdrücklich der Lösung von Fragen gewidmet ist, die sie naturgemäß erwarten können, in einem Werke dieser Art beantwortet zu sehen. Dies bildet den Anhang zu diesem Bande.

Viele Begriffe von technischem Charakter sind durch deutsche und englische Ausdrücke neben einander gegeben worden, und mehrere hervorragende deutsche Aerzte haben bereitwillig ihren schätzbaren Beistand geliehen, um die Genauigkeit der Uebersetzung und den Werth des Inhalts sicher zu stellen.

Sowohl Verfasser wie Verleger haben von den bedeutendsten Aerzten, Gelehrten und Erziehern im Lande sehr zahlreiche und schmeichelhafte Zeugnisse über den wissenschaftlichen Werth, die angenehme und gefällige Schreibweise, und den hohen, sittlich reinen Charakter dieses Werkes erhalten. Zum ersten Male vielleicht sind die verfänglichen Dinge, welche sich auf das Weib und die Ehe beziehen, in irgend einer Sprache, auf vollkommen verständliche und klare Weise besprochen worden, ohne irgendwie das empfindlichste Zartgefühl zu beleidigen, oder zu dem leisesten Vorwurf von Unziemlichkeit Anlaß zu geben.

Der Verleger gibt sich daher der Hoffnung hin, daß das Buch in seinem deutschen Gewande nicht weniger sich beliebt machen werde, als in seiner ursprünglichen Gestalt.

Inhalt.

Seite

Einleitung ..... 15—20

Wissen ist Sicherheit — Unterschied der Geschlechter — Personen beiderlei und keinerlei Geschlechts — Wirkungskreis des Weibes.

Die Jungfrau — Mannbarkeit ..... 21—42

Was ist das Alter der Mannbarkeit? — Was beschleunigt und was verzögert Mannbarkeit? — Veränderungen, welche sie hervorbringt — Gefahren der Mannbarkeit — Bleichsucht — Hysterie — Geheime Sünden — Gesundheitslehre der Mannbarkeit — Alter der Heirathsfähigkeit.

Liebe ..... 43—76

Ihre Macht über den Menschen — Was ist Liebe? — Liebe, eine Nothwendigkeit — Liebe ist ewig — Wiederverheirathung — Ehescheidung — Mehrheit von Frauen oder Männern — Werbung — Liebe beim ersten Anblick — Wie ist ein Gatte zu wählen? — Sollten Vettern und Basen sich heirathen? — Racenmischung — Alter des Ehemannes — Sein Temperament — Sein Charakter — Symbolik des menschlichen Körpers — Verlobung — Ueber langen Brautstand — Die rechte Jahreszeit zum Heirathen — Die Brautreise.

Die Gattin 77–150

Die Brautnacht — Sollen Eheleute dasselbe Zimmer einnehmen? — Welche Art Bett ist am zuträglichsten? — Würde und Berechtigung

Seite

des Geschlechtstriebes — Befriedigung und Beschränkung geschlechtlicher Begierde — Zeiten, wann geschlechtlicher Umgang eingestellt werden sollte, oder schmerzhaft sein würde — Unfruchtbarkeit — Rath an Frauen, welche Kinder zu haben wünschen — Von Beschränkung der Nachkommenschaft — Das Verbrechen der Abtreibung — Natur der Empfängniß — Zeichen fruchtbaren Umganges — Wie die Neigung eines Gatten zu bewahren — Familien-Aehnlichkeit und Vererbung — Wie schöne Kinder zu erzielen sind — Vererbung von Talent und Genie — Fortpflanzung von Krankheiten — Warum sind Frauen überzählig? — Wie Knaben oder Mädchen zu erzeugen sind — Zwillingsgeburten — Mehr als zwei auf einmal.

Schwangerschaft 150–200

Zeichen der Schwangerschaft — Fehlgeburt — Muttermale — Erziehung des Kindes im Mutterleibe — Doppelte Schwangerschaften — Ist es ein Sohn oder eine Tochter? — Zwillinge vorauszusagen — Dauer der Schwangerschaft — Berechnung der Zeit der Niederkunft — Gesundheitsmaßregeln während der Schwangerschaft — Nahrung — Kleidung — Körperbewegung — Baden — Luftreinigung — Schlaf — Beziehungen zwischen Eheleuten während der Schwangerschaft — Krankheiten in Folge von Schwangerschaft.

Entbindung 201–222

Vorbereitungen zur Niederkunft — Zeichen herannahender Geburtsarbeit — Symptome von Geburtsarbeit — Entbindung — Winke für Wärterinnen — Abwartung der Mutter — Abwartung des Kindes — Geburtsarbeit schmerzlos zu machen — Tod im Kindbette — Gewicht und Größe neugeborener Kinder — Dauer der

Seite

Wochen — Todtgeborene Kinder — Unvorsichtigkeit nach der Entbindung — Erhaltung der Figur nach der Geburt.

Die Mutter 223–309

Nähren — Wann die Mutter nicht nähren sollte — Regeln über das Nähren — Einfluß der Kost auf die Milch — Einfluß von Schwangerschaft auf die Milch — Einfluß des Gemüthszustandes der Mutter auf das Kind — Wie viel Milch für das Kind erforderlich ist — Ueberfluß und Mangel an Milch — Säugende Jungfrauen, alte Frauen und Männer — Gesundheitspflege während des Nährens — Beziehungen zwischen Eheleuten während des Nährens — Zeichen übermäßigen Nährens — Rathschläge für Mütter, welche ihre Kinder nicht selbst nähren können — Eine Amme auszuwählen — Auffütterung — Entwöhnung — Behandlung des Kindleins — Artet die Race aus? — Gefahren der Mutterschaft.

Eheloses Leben 310–312

Wechsel des Lebens 314–324

Seine Gefahren, Krankheiten, und Gesundheitslehre.

Anhang 325–332

Besondere Bemerkungen für Deutsche.

Anmerkungen 333–341

Register 343–352

Das

Physische Leben des Weibes.

Wissen ist Sicherheit.

„Wissen ist Macht," sagt der Philosoph. Dieser Satz ist wahr, aber noch wahrer ist der: „Wissen ist Sicherheit," — Sicherheit inmitten der körperlichen Uebel, welche uns drohen; Sicherheit inmitten der moralischen Fallstricke, die uns umringen.

Erfüllt von diesem Gedanken, schreiben wir dies Buch. Es ist die Offenbarung der Wissenschaft für das Weib. Es theilt ihr in Worten, die nur nach Einfachheit streben, die Ergebnisse mit, welche das Studium ihrer Natur, als verschieden von der männlichen, erzielt hat. Wir könnten es ihre physische Biographie nennen.

Es ist hohe Zeit, daß ein solches Buch geschrieben wird. Die eingreifendste Frage des Tages ist die „Frauen-Frage." Die socialen Probleme von höchstem Interesse betreffen sie; und nirgends werden diese Probleme eifriger studirt, als gerade in unserem jungen Lande, welches die Fesseln des Althergekömmlichen abgeworfen hat, und seine freien Muskeln übt, um die ungeprüften Möglichkeiten des socialen Lebens zu erfassen. Wer kann uns in diesen Versuchen leiten? Welcher Meister, der aus Autorität spricht, kann uns rathen? Es gibt solchen Führer, solchen Meister. Die Gesetze ihres physischen Lebens

bestimmen das Loos des Weibes, und lassen ihre Zukunft voraus erkennen. Innerhalb dieser Gesetze ist Alles möglich; darüber hinaus ist Alles vergeblich.

Insbesondere sollten die Frauen selbst ihre eigene Natur kennen. Wie viele Frauen gibt es nicht, welche Schönheit, Frohsinn, ja, sogar Sittlichkeit eingebüßt, für immer verloren haben, nur durch Unkenntniß ihrer selbst! Wie falsch ist jenes Zartgefühl, welches vor der Frau dasjenige verbergen möchte, was ihr vor Allem zu wissen geziemt! Wir verwerfen dasselbe, und in klaren, aber züchtigen Worten — Wahrheit ist immer züchtig — wollen wir jene Geheimnisse bekannt machen, welche so lange unter dem technischen Wust der Wissenschaft verborgen lagen.

Verschiedenheit der Geschlechter.

Der Unterschied der Geschlechter gehört weder den höchsten noch den niedrigsten Formen des Seins an. Thiere und Gewächse der niedrigsten Stufe sind geschlechtslos, und ebenso ist es mit Geistern. Die Offenbarung lehrt, daß im jenseitigen Leben Geschlechtsverschiedenheit aufhört. Bei einer Gelegenheit legten die Sadducäer Christus folgende Frage vor: Da war ein Weib, welches hinter einander sieben rechtmäßige Männer gehabt hatte; welcher von diesen nun wird sie bei der Auferstehung zum Weibe haben? oder, werden sie alle sie zum Weibe haben? Er antwortete, daß jenseits weder Heirathen noch zur Ehe Geben stattfinden werde, sondern daß Alle „gleich den Engeln sein sollen, welche im Himmel sind." Geschlechtsverschiedenheit schließt Fortzeugung in sich, und das ist Etwas, was wir mit dem Geisterleben nicht in Verbindung bringen.

Sie schließt ferner Unvollkommenheit ein, welche ebenso wenig mit unsrer Hoffnung auf Seligkeit jenseit des Grabes im Einklang ist. Der Polyp, welcher sich durch Theile von sich selbst fortpflanzt, ist, in gewissem Sinn, vollkommener als wir.

Der Mann ist in mancher Hinsicht dem Weibe, und das Weib ist in anderer Beziehung dem Manne untergeordnet. Eine glückliche Ehe, vollkommene Einigkeit, Beide Ein Leib und Eine Seele, ist der Ausdruck des unabhängigen, vollendeten Daseins. Ohne das Andere ist Jedes unvollkommen. „Ehe," sagte Napoleon, „ist unumgänglich nöthig zum Glück."

Die Verschiedenheit zwischen den Geschlechtern ist in der That geringer, als man gemeinhin annimmt. Sie sind nur geringe Abweichungen von einem Urplan. Anatomen behaupten, mit einleuchtender Beweisführung, daß es keinen Theil, oder Organ, bei dem einen Geschlechte gebe, dem nicht bei dem andern ein in Struktur und Lage ähnlicher Theil oder Organ entspräche. Gerade wie die rechte Seite der linken, so ähnelt der Mann dem Weibe.

Sehen wir, was für Verschiedenheiten wirklich vorhanden sind:

Die Gestalt der Frau ist kleiner und schlanker. In den Vereinigten Staaten werden die Männer durchschnittlich fünf Fuß acht Zoll groß, bei einem Gewichte von hundert und fünf-und-vierzig Pfund; die Durchschnittsgröße der Frauen beträgt fünf Fuß zwei und einen halben Zoll, und ihr Gewicht hundert und fünf-und-zwanzig Pfund. Der Mann hat breite Schultern und schmale Hüften; die Frau schmale Schultern und breite Hüften. Ihr Schädel besteht aus dünneren Knochen, und gleicht an Gestalt mehr dem eines Kindes, und seine Capacität ist, im Vergleich zur Größe der Frau, unbedeutend kleiner als beim Manne, etwa ein Fünfzigstel; wofür, was die Thätigkeit des Gehirns anbelangt, dessen feineres Gewebe sie reiflich entschädigt. Ihre Schultern stehen weiter rückwärts als im andern Geschlecht, und verleihen ihr dadurch größere Brustweite. Dies gründet sich auf die größere Länge ihres Schlüsselbeins, und daran liegt es, daß sie einen Stein oder Ball nicht mit gleicher Genauigkeit werfen kann,

wie ein Mann. Hierin ist sie ungeschickt, so anmuthig sie bei andern Körperübungen ist.

Ihre Umrisse sind gerundeter, ihr Hals länger, ihre Haut weicher, ihre Stimme sanfter, ihr Haar ist weniger allgemein über den Körper vertheilt, aber von stärkerem Wachsthum als beim Manne. Sie athmet mit den Brustmuskeln — er mit jenen des Unterleibes. Er hat größere Muskelkraft; sie mehr Stärke im Ertragen. Vor Allem aber hat sie die Attribute der Mutterschaft, — sie ist mit Organen versehen, um das Kind vor und nach der Geburt zu ernähren und zu schützen.

Personen beiderlei und keinerlei Geschlechts.

Die Natur ist eifrig bemüht, diese Unterschiede aufrecht zu erhalten. Nur sehr selten findet sich ein menschliches Wesen von zweifelhaftem Geschlecht. Viele Aerzte zweifeln, daß es je eine Person beiderlei Geschlechts — einen wirklichen Zwitter — gegeben hat. Sie kommen indessen vor, wenn auch äußerst selten. Gegenwärtig lebt einer in Deutschland, genannt Katharina Hohmann. Sie wurde als Mädchen getauft und erzogen, aber ist ebensogut Mann, wie Frauenzimmer. Der gelehrte Wiener Professor der Anatomie, Rokitansky, erklärt auf das Bestimmteste, daß dies ein wirklicher Zwitter sei. Ihre Lebensgeschichte ist traurig. In beschränkten Umständen geboren, liebte sie, als sie das heirathsfähige Alter erreichte, einen Mann, welcher wünschte, daß sie mit ihm nach Amerika auswanderte. Als sie ihn aber mit ihrer Mißgestaltung bekannt machte, brach er mit ihr und verließ sie. Darauf wandte sie ihre Liebe einem jungen Mädchen zu. Aber wie konnte sie sich um Eine anscheinend von ihrem eigenen Geschlechte bewerben? Mit Leidenschaften begabt, welche sie drängen sich beiden Geschlechtern zu nähern, gehört sie zu keinem derselben. „Was habe ich hier auf Erden zu thun?" sagte sie, unter Thränen, zu einem Gelehrten, der sie kürzlich

besuchte. „Was bin ich? Im Leben ein Gegenstand wissenschaftlicher Experimente, und nach meinem Tode eine anatomische Kuriosität!"

Auch gibt es Personen — sehr wenige zwar — welche gar kein Geschlecht haben. Sie sind ohne Organe und ohne Leidenschaften. Es scheint daß solche Geschöpfe nur erschaffen werden, um uns zu zeigen, daß diese vielbesprochene Geschlechtsverschiedenheit keineswegs durch die Weltordnung bedingt ist, und daß Individuen geboren werden, leben und sich entwickeln können, beiderlei sowohl wie keinerlei Geschlechts.

Der Wirkungskreis des Weibes.

Wir haben hier mit dem physischen Wirkungskreise des Weibes zu thun, wollen uns indeß eine augenblickliche Abschweifung erlauben. Man wird sehen, daß diese Unterschiede, wenn auch nicht durchgreifend, doch merkwürdig regelmäßig sind. Sie geben uns Aufschluß über die Natur des weiblichen Geistes und Fassungsvermögens. Wie sollen wir uns über diese große Streitfrage äußern?

Einfach so: die Geisteskräfte des Mannes und der Frau sind ungleichartig, aber nicht ungleich. Jeder Beweisgrund für das Gegentheil, der von dem geringern Gewichte des weiblichen Gehirns entnommen wird, wird durch die Thatsache widerlegt, daß die befähigtsten Männer oft unter mittlerer Größe sind und kleine Köpfe haben. Die untergeordnete Stellung, welche die Frau fast überall einnimmt, beruht theilweise auf dem Umstand, daß die Rolle, welche sie bei der Fortpflanzung spielt, sie hindert ihre ganze Muße und Energie zur Erlangung von Gewalt zu verwenden, und theilweise darauf, daß die Eigenschaften, in denen sie dem Manne überlegen ist, durch seine Körperkraft und Selbstsucht verdunkelt und unterdrückt worden sind. Je mehr die Civilisation fortschreitet, desto mehr werden die natürlichen Frauenrechte anerkannt werden,

bis beide Geschlechter vor dem Gesetze völlig gleich werden; und schließlich wird ihre Ueberlegenheit in vielen Beziehungen zugestanden werden, und die Frau wird sich aller Vortheile derselben erfreuen, ohne den Wunsch, sich in Berufsgeschäfte eindrängen zu wollen, zu welchen männliche Thatkraft und Stärke unumgänglich erfordert werden.

Die besondern Eigenthümlichkeiten im Frauenleben gehören ihr nur auf eine bestimmte Zeit an. Der Mann ist länger Mann, als das Weib Weib ist. Er ist es auf Lebenszeit; sie nur auf einige und zwanzig Jahre. Ihre Fähigkeit Kinder zu bekommen, dauert noch nicht die Hälfte ihrer Lebenszeit. Während dieser Periode macht sie alle Stadien jener Erfahrung durch, welche ihr ausschließliches Eigenthum ist.

Und welches sind jene Stadien? Die Natur selbst bezeichnet sie; es sind drei, das der Jungfrau, Gattin und Mutter. Ihr Leben durchläuft diese Stadien nach einander. Jedes hat seine eignen Pflichten und Gefahren; jedes erfordert besondere Vorsichtsmaßregeln; jedes muß für sich allein zum Gegenstande der Forschung gemacht werden.

Dieser wichtigen Untersuchung wollen wir uns jetzt zuwenden, und damit der natürlichen Zeitfolge nach fortschreiten.

Die Jungfrau.

Mannbarkeit.

In einer gewissen Periode des weiblichen Lebens hört das Mädchen auf Kind zu sein, und entwickelt sich zum Weibe. Bisher kannte sie keinen Unterschied zwischen sich und den Knaben, ihren Spielgenossen. Aber jetzt tritt eine Wendung ein, durch welche sie fortan mittelst einer geheimnißvollen, unsichtbaren und doch höchst wirksamen Schranke von der ganzen Männerwelt getrennt wird.

Diese Periode heißt das Alter der Mannbarkeit; ihr Merkmal ist eine monatlich wiederkehrende Blutergießung, ihre Bedeutung, daß das Mädchen in denjenigen Lebensabschnitt getreten ist, dessen besondere Pflichten sie dem ganzen Menschengeschlechte, nicht mehr ihr allein, angehörig erscheinen lassen. Der zweite Theil ihrer Doppelnatur ist eröffnet worden. Warum ist ihr, dem schwächern Geschlecht, diese außerordentliche Bürde auferlegt? Wozu diese Schwäche, dieser wiederkehrende Verlust des Lebenssaftes?

Vielleicht ist es eine weise Anordnung, um sie an die Pflicht der Demuth zu mahnen, damit der Mann sie nicht zum alleinigen Gegenstande seiner Verehrung mache, oder damit der Stolz auf ihre Schönheit nicht das Schamgefühl unterdrücke. Diese Frage schlägt indeß mehr in das Fach des Sittenlehrers als des Arztes, und wir wollen nicht länger fragen warum, sondern einfach untersuchen, was es ist.

Hierauf gibt die Wissenschaft klare Antwort. In dem weiblichen System finden sich zwei kleine Körperchen, welche in

Form und Umfang großen Mandeln gleichen, und Ovarien (Eierstöcke) genannt werden. Sie liegen je eines an jeder Seite der Gebärmutter und sind mit derselben durch etwa vier Zoll lange Röhren verbunden. Diese Körperchen sind fest, enthalten aber eine große Zahl unendlich kleiner Gefäße, von welchen, nach einem unerforschten Naturgesetze, je eines alle dreißig Tage, während dreißig Lebensjahren der Frau, zur Reife gelangt. Wenn es reif ist, trennt sich das Gefäßchen vom Eierstock, tritt durch die Röhren in die Gebärmutter, und wird durch dieselbe abgeführt und geht verloren, oder es wird durch Berührung mit dem andern Geschlechte, zum Keim eines lebendigen Wesens. Dieser Prozeß ist mit einer Erschütterung des ganzen Systems verbunden. Stechende Schmerzen machen sich fühlbar; ein Gefühl von Mattigkeit bemächtigt sich des Geistes; das Blut rollt mit größerer Gewalt durch die Gefäße, und eine größere oder geringere Menge desselben tritt aus den Adern und verursacht die Erscheinung, welche wir Menstruation nennen.

Die Alten hatten eine Sage, daß beim Beginne aller Dinge die Welt aus einem Ei gemacht worden sei; die Naturforscher vergangener Zeitalter stellten den Grundsatz auf: jedes lebende Wesen kommt aus einem Ei; und die heutige Wissenschaft sagt dasselbe. Denn das erwähnte Gefäßchen ist in der That ein Ei, ähnlich in seiner Struktur denen der Vögel, Fische, und Schildkröten. Der einzige Unterschied ist der, daß jenes innerhalb, diese außerhalb des Mutterleibes sich entwickeln; das eine hat eine Schale, das andere nicht.

Physiologen geben daher die Erklärung: Menstruation ist Ovulation — das ist, das Legen eines Eis.

Welches ist das Alter der Mannbarkeit?

Dies ist ein Gegenstand ernster Studien von Aerzten gewesen. Dieselben haben eine reiche Menge von Beobachtungen

gesammelt, und sind zu dem Schluß gekommen: In der mittleren Region der gemäßigten Zone haben gesunde Mädchen ihre erste Periode im Alter von vierzehn Jahren und sechs Monaten. Wenn sie mehr als sechs Monate später oder früher eintritt, so ist vermuthlich Etwas außer Ordnung, oder mindestens ist es ein Ausnahmefall.

Ausnahmefälle, wo bei offenbar vollkommener Gesundheit eine beträchtliche Abweichung von jener Mittelstraße stattfindet, sind selten, kommen aber vor. Wir haben Fälle gekannt, wo die Besorgniß der Eltern durch das lange Ausbleiben dieser constitutionsmäßigen Veränderung erregt wurde; sowie andere, wo sie schon in zartem Alter eintrat, ohne die Gesundheit im Allgemeinen wahrnehmbar zu beeinträchtigen.

Es wird aus glaubwürdiger Quelle von einem französischen Kinde berichtet, welches, im Alter von nur drei Jahren, alle die natürlichen Veränderungen durchmachte, welche mit dem Mannbarwerden verknüpft sind, und zu einer kräftigen Frau heranwuchs. Aber, welche Kinder thun es unseren eigenen in Frühreife zuvor? Dies französische Kind wird weit in den Schatten gestellt durch ein kürzlich in einem westlichen medizinischen Blatt beschriebenes, welches von seiner Geburt an regelmäßige monatliche Wechsel und die volle physische Entwickelung hatte, welche das reife Weib kennzeichnen!

So kommt zuweilen eine beträchtliche Abweichung von dem angegebenen Durchschnittsalter vor, ohne ernste Bedeutung; indeß muß sie niemals unbeachtet bleiben. In neun von zehn Fällen beruht sie auf einem Fehler der Constitution, der Gesundheit, oder Formation, der ermittelt und beseitigt werden sollte. Jahre körperlichen Leidens und geistigen Elends würden sonst die traurigen Folgen sein. Mütter und Lehrer, auf Euch lastet hierfür die Verantwortlichkeit. Die Tausende von unglücklichen Frauen, welche ihr Elend der Vernachlässigung angemessener Behandlung bei diesem Wendepunkt ihres Le-

bens verdanken, mahnen Euch, wie ernst diese Verantwortlichkeit ist.

„Die Grundlage hohen Alters," sagt ein berühmter Schriftsteller, „wird in der Kindheit gelegt; aber das Wohl des mittleren Lebensalters hängt von dem der Mannbarkeit ab." Niemals wurde ein wahrerer Grundsatz aufgestellt. Die zwei Jahre, in denen das Mädchen zum Weibe heranreift, besiegeln oft für immer das Glück oder das hoffnungslose Elend ihres ganzen Lebens. Sie entscheiden, ob sie eine gesunde, thätige, heitere Gattin und Mutter werden soll, oder eine siechе, stets klagende Leidensgestalt, für welche die Ehe ein Fluch, Kinder eine Heimsuchung, das Leben selbst eine Last ist.

Wir wiederholen unsere Warnung: Mütter und Lehrer, Ihr, denen Kinder bei dieser Wendezeit ihres Lebens anvertraut sind, sehet wohl zu, daß Ihr die Pflichten, welche Ihr übernommen habt, gehörig würdigt, versteht, und erfüllt! Laßt Euch durch kein falsches Zartgefühl abhalten, die Vorsichtsmaßregeln kennen zu lernen und anzuwenden, welche um diese Lebensperiode so nöthig sind.

Was befördert und was verzögert Mannbarkeit?

In der Regel finden wir, daß Diejenigen, welche sich früh entwickeln, auch früh verblühen. Kurze Kinderjahre bedeuten frühzeitiges Alter, oft auch ein schwächliches mittleres Alter.

Da wir ermittelt haben, in welchem Alter bei uns durchschnittlich die Mannbarkeit eintritt, so wollen wir untersuchen, welche Bedingungen diesen Zeitpunkt beschleunigen oder verzögern.

Von größtem Einfluß ist das Klima.

In heißen Klimaten hat der Mensch, ebenso wie das Pflanzenreich, ein erstaunlich schnelles Wachsthum. Heirathen im zwölften und vierzehnten Jahre sind gewöhnlich. Mannbarkeit

tritt bei beiden Geschlechtern schon mit zehn und elf Jahren ein. Ja, wir lesen im Leben Mohameds, daß eine seiner Frauen ihm einen Sohn gebar, als sie erst zehn Jahre alt war. Laßt ein Dutzend Jahre mehr vergehen, und diese blühenden Jungfrauen sind in runzlige, verwelkte, alte Weiber verwandelt. Die Schönheit ihrer frühzeitigen Jugend ist verblüht, beinahe buchstäblich wie eine gebrochene Blume.

Sehr verschieden ist es in den kalten, unfruchtbaren Gegenden des hohen Nordens. Dort gibt der Mensch, gleichfalls im Einklang mit der Natur seiner Umgebungen, so langsam den Trieben seiner Leidenschaften nach, wie die eisbedeckte Erde den schrägen Strahlen der Sommersonne. Mannbarkeit, welche in den heißen Zonen so schnell kommt und vergeht, tritt, durch die langen Winter erkältet, bei den Mädchen von Lappland, Norwegen und Sibirien erst ein, wenn sie achtzehn oder neunzehn Jahre alt sind. Dafür aber bleiben sie kräftig und hübsch bis in ein hohes Alter.

Zwischen diesen Extremen, welche das ganze zweite Jahrzehnt des Lebens einschließen, findet diese wichtige Veränderung naturgemäß statt je nach den verschiedenen Breitengraden. Wir haben gesagt, daß in der mittleren gemäßigten Zone das angemessene Alter vierzehn Jahre und sechs Monate ist. Betrachten wir nun, was für Bedingungen in unserm Klima zu Abweichungen von diesem Alter führen.

Obenan steht das heilige Feuer, welches uns von unseren Vorfahren vererbt wird, und welches wir in unserer materiellen Sprache die Constitution nennen.

Es ist bekannt, daß die Frauen gewisser Racen, gewisser Familien, früher reifen als ihre Nachbarinnen. Jüdinnen, zum Beispiel, sind immer um ein bis zwei Jahre früher reif; ebenso farbige Mädchen, und die von Creolen abstammen. Hier können wir den Grund errathen. Unzweifelhaft bewahren diese Kinder noch in ihrem Blute das tropische Feuer, welches

ihre Vorfahren, vor verhältnißmäßig kurzer Zeit, unter den senkrechten Sonnenstrahlen der heißen Zone fühlten.

Doch ist dies nicht Alles. Durch zahlreiche Beobachtungen ist festgestellt, daß Brunetten sich früher entwickeln, als ihre blonden Schwestern; daß Diejenigen, welche zu großen Personen auswachsen, langsamer sind als Diejenigen, welche von Gestalt klein bleiben; daß die dunkelhaarigen und schwarzäugigen in dieser Beziehung den hellhaarigen und blauäugigen voraus sind; daß das fette, träge Mädchen hinter dem schlanken, rührigen zurückbleibt; daß, im Allgemeinen, das als nervös-biliös bekannte Temperament immer dem sogenannten lymphatischen oder phlegmatischen voraus ist.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Eintritt dieses Wechsels vor der gewöhnlichen Zeit kein gutes Zeichen ist. Es bedeutet einen schwächlichen, reizbaren, gebrechlichen Körper. Harte Arbeit, tüchtige, regelmäßige Muskelübung, in andern Worten, kräftige Gesundheit, dienen niemals diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, sondern eher zu verzögern.

Während diese Warnung noch in unsern Ohren tönt, wollen wir die Ursachen aufzählen, welche stets geeignet sind, die Mannbarkeit ungehörig zu beschleunigen und so den weisen Plänen der Natur für Gesundheit und Schönheit vorzugreifen. Sie sind von zweierlei Art, körperlich und geistig.

Unthätigkeit des Körpers, stark gewürzte Speisen, aufregende Getränke, wie Bier, Wein, Liquöre, und, in geringerem Grade, Kaffee und Thee, unregelmäßige Schlafenszeit, sind die körperlichen Ursachen vorzeitiger Entwickelung. Aber noch mächtiger sind die geistigen Ursachen.

Alles, *was die Gefühle anregt*, führt zu unnatürlich frühem Geschlechtsleben. Spätes Aufbleiben, Kinder-Partieen, Sensations-Novellen, „glänzende" Schriften, Liebesgeschichten, das Schauspiel, der Ballsaal, Reden von Liebhabern, von Liebe und Heirath — jene Atmosphäre reiferer Jahre, welcher Kinder

in den Vereinigten Staaten so oft und so unkluger Weise ausgesetzt werden, — dies Alles beschleunigt das Ereigniß, welches das Kind zum Weibe umwandelt. Manche Aerzte haben besonders die Macht der Musik, schlafende Empfänglichkeit für Leidenschaften zu wecken, hervorgehoben, und deshalb ihrer zu allgemeinen oder eifrigen Pflege bei Kindern widersprochen. Erzieher würden wohlthun, diese Warnung zu beachten.

Wie gewaltig diese Ursachen wirken, wird klar, wenn wir das durchschnittliche Alter der Mannbarkeit in großen Städten und in Landdistrikten vergleichen. Die Mädchen in den ersteren werden sechs bis acht Monate früher reif, als in den letzteren. Dies rührt unzweifelhaft von ihrer Lebensweise her — körperlich unthätig, geistig überreizt. Das Resultat ist gleichfalls nur zu klar ersichtlich, wenn wir die stämmige, wohlerhaltene Farmerin von dreißig Jahren mit der schmachtenden, bleichen, verblühten Stadtdame von dem nämlichen Alter vergleichen.

Veränderungen, die sie bewirkt.

Zwei kurze Jahre verwandeln das ungeschickte und eckige Mädchen von vierzehn in die zierliche und anmuthige Jungfrau von sechzehn Jahren. Wunderbare Umwandlung! Der Zauberstab der Fee hat sie berührt, und sie tritt als ein neues Wesen auf, als eine Erscheinung voll Schönheit, welche die Welt bezaubert.

Untersuchen wir diesen Wechsel.

Das erste Zeichen herrannahender Mannbarkeit ist eine Ablagerung von Fett in dem losen Zellengewebe unter der Haut. Dies gibt der Gestalt Rundung und den Bewegungen Anmuth. Nach einem berühmten Naturforscher (Buffon) wird sie zuerst in einem leichten Schwellen der Weichtheile sichtbar; von dort erstreckt sie sich über den ganzen Körper. Die Brüste dehnen sich aus und entwickeln sich, um die vollkommene Büste zu bilden.

Körpertheile, die bis dahin kahl waren, werden mit einem

weichen Haarwuchs bedeckt, und derjenige des Kopfes wird kräftiger und glänzender, während er gewöhnlich etwas dunkler wird. Die Augen erhalten Glanz und einen ungewohnten Ausdruck. Diese Fenster der Seele verrathen dem Beobachter die neuen Gefühle, welche sich in dem Gemüthe regen.

Die Stimme nimmt gleichfalls an der Umwandlung Theil. Die harschen, dünnen Töne des Kindes weichen der reichen, melodischen, sanften Frauenstimme, der süßesten Musik, welche der Mensch hören kann. Für den Erforscher des menschlichen Wesens, den beobachtenden Arzt, gibt es Nichts, das die ganze Natur mehr bezeichnet, als die Stimme. Wünscht man einen Beweis ihrer Macht, so beachte man, wie unfehlbar Blindgeborene darnach allein den Charakter Derer beurtheilen, mit denen sie in Berührung kommen.

Außer allen äußerlichen Veränderungen finden wir andere, welche anzeigen, wie tiefgehend die jetzt stattfindende Umwandlung ist. Die inneren Organe des Körpers übernehmen neue Verrichtungen, und erhalten neue Kraft. Der Geschmack an Speisen ändert sich und deutet an, daß das System bisher unbekannte Anforderungen macht. Jene Organe, deren wir erwähnten, die sogenannten Eierstöcke, wachsen in Ausdehnung, und die Gebärmutter ebenfalls. Selbst das Gerüst des ganzen Baues entgeht der Veränderung nicht: die Knochen gewinnen an Gewicht; diejenigen um die Hüften her dehnen sich aus und verleihen dem Weibe die unterscheidende Form, von deren Vollkommenheit ihr und ihrer Kinder Leben abhängt.

Innere Veränderungen.

Solcher Art sind die Veränderungen, welche dem Auge auffallen; aber es gibt andere von nicht geringerer Bedeutsamkeit, und welche viel dringender unsere sorgsame Beobachtung erfordern. Neue Gedanken, fremdartige Begierden dringen in die Seele; eine neue Beziehung zur Außenwelt macht sich geltend;

sie ist unbestimmt, mißverstanden, aber darum nicht weniger aufregend.

Das früher leichtherzige Mädchen gibt sich Träumereien hin; sie sucht die Einsamkeit; ihre Mutter trifft sie in unverursachten Thränen, die Lehrerin entdeckt eine ungewohnte Unaufmerksamkeit auf ihre Studien, ein weniger schnelles Auffassen des Gedächtnisses; eine Abneigung gegen geistige Anstrengung; ihr Vater vermißt ihre gewohnte Schäkerei; vielleicht gar verdrießt ihn ihre Theilnahmlosigkeit und Unbeweglichkeit. Was hat das zu bedeuten? Was geht mit dem Mädchen vor?

Mutter, Lehrerin, Vater, Ihr müßt diese Fragen zu beantworten wissen. Ihr habt dies Mädchen während der Jahre der hülflosen Unmündigkeit und der sorglosen Kindheit gehütet: bei Gefahr ihres Lebens und dessen, was mehr werth ist als das Leben, gebt jetzt Eure Wachsamkeit nicht auf! Jeden Tag mäht der Mäher Tod mit scharfschneidiger Sichel die Blumen unseres Landes hinweg. Die Mütter weinen, ja wohl; aber es fällt ihnen nicht ein, daß der Herr des Paradieses sie zu sich zurückgerufen hat, weil sie versäumt haben, sie so zu pflegen, wie es ihre Pflicht gebot.

Die Vollendung der Mannbarkeit.

Die Symptome mehren sich bis endlich das System die nöthige Stärke erlangt und sich mit einem hinreichenden Vorrath von Kraft versorgt hat, um seine Umwandlung zu vollenden. Dann beginnen die monatlichen Ergießungen.

Bei durchaus gesunden Mädchen fahren dieselben fort, sich in regelmäßigen Zwischenräumen von fünf-und-zwanzig bis dreißig Tagen zu wiederholen. Dies gilt von etwa drei unter vier. Bei anderen findet ein längerer Zwischenraum, manchmal von sechs Monaten, zwischen der ersten und zweiten Krankheit statt. Wenn die allgemeine Gesundheit *nicht im Mindesten* gestört wird, so braucht man deßwegen nicht besorgt zu sein.

Unregelmäßigkeiten kommen oft in den ersten zwei Jahren vor, welche sich später häufig von selbst zurecht ziehen. Aber wenn dieselben mit den geringsten Zeichen geistigen oder körperlichen Unwohlseins verbunden sind, so erfordern sie augenblickliche sachkundige Behandlung.

Man pflegte zu glauben, daß diese Perioden der monatlichen Krankheit irgendwie mit dem Mondwechsel in Verbindung ständen. So allgemein ist dieser Glaube sogar noch jetzt in Frankreich, daß ein gelehrter Akademiker noch unlängst es der Mühe werth hielt, über vier tausend Beobachtungen zu vergleichen, um zu sehen, ob sie mit den Mondphasen in Beziehung ständen. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß er Nichts dergleichen fand.

Wir haben völlig gesunde junge Personen gekannt, welche alle sechzehn Tage krank waren, und andere, bei denen ein Zeitraum von fünf- bis sechs-und-dreißig Tagen verging. Die Ursachen solcher Verschiedenheiten sind nicht aufgeklärt; erbliche Eigenthümlichkeit der Constitution ist ohne Zweifel dabei im Spiel. Das Klima ist von besonderm Einfluß. Reisende in Lappland und andern Ländern des hohen Nordens sagen, daß dort die Frauenspersonen ihre Regel nur drei oder viermal im Jahre haben. Harte Arbeit und phlegmatisches Temperament verlängern den Zwischenraum zwischen den periodischen Krankheiten.

Gleiche Verschiedenheit herrscht bezüglich der Länge der Zeit, welche die Entleerung dauert. Als Durchschnitt einer großen Menge von Fällen, welche hier zu Lande bei gesunden Personen zwischen fünfzehn und fünf-und-dreißig Jahren beobachtet wurden, ergaben sich vier Tage und einige Stunden. Im Allgemeinen darf man sagen, daß zwei bis sechs Tage die angemessene Dauer sind. Sollte sie beträchtlich hiervon abweichen, so ist Etwas außer Ordnung.

Was die Menge der Ausscheidung anlangt, so hat jede

Frauensperson ihre besondere Regel, gewöhnlich beträgt sie im Ganzen vier bis fünf Unzen. Viel hängt von der Lebensweise ab, und hier abermals kommen Diejenigen, welche lange der Kälte ausgesetzt und an schwere Arbeit gewöhnt sind, leichter davon, als ihre verwöhnten Schwestern im Schoße des Ueberflusses. Zarte, schwächliche, nervöse Personen, Diejenigen, mit andern Worten, welche kein Blut zu verlieren übrig haben, sind gerade die, welche am meisten verlieren. So straft sie die Natur, welche keine zärtliche Mutter, sondern eine strenge Stiefmutter ist, für Nichtachtung ihrer Gesetze. Ein weiches Lager, träge Ruhe, stark gewürzte Speise, warme Zimmer, schwache Muskeln — sind die Uebertretungen ihrer Gesetze, welche sie mit unnachsichtlicher Strenge ahndet.

Außerdem ist es allbekannt, daß Gemüthsbewegung, gleichviel ob Aerger, Freude, Sorge, Haß oder Liebe, auf die Ergießung einwirkt. Sogar der rohe Haufe weiß dies und deutet es falsch, wie halbes Wissen es immer thut, indem er es für ein Zeichen stärkerer sinnlicher Leidenschaften hält. Es bedeutet jedoch Nichts der Art. Die Thatsache selbst indessen gibt uns eine Lehre, wie wichtig es ist Gemüthsruhe zu pflegen, frei von starker Begierde oder Furcht, und alle unsere Gefühle an dem festen Zügel der Vernunft zu leiten.

Aerzte legen großes Gewicht auf die Natur des Ausflusses. Er sollte dünn, wässerig, dunkelfarbig sein und niemals klümperig. Bildet er Klumpen, so ist dies ein Zeichen, daß Etwas nicht richtig ist.

Gefahren der Mannbarkeit.

Wir haben gesehen, daß fortwährend, je nach der Persönlichkeit, Abweichungen von der allgemeinen Regel stattfinden, unbeschadet der Gesundheit. Sie zeigen Krankheit nur dann an, wenn sie entschieden von dem Mittelwege abweichen entweder rücksichtlich der Häufigkeit der Krankheit, ihrer Dauer, der

Menge oder Natur des Abflusses. Mehr oder weniger Schmerz, mehr oder weniger Abspannung und allgemeine Störung in diesen Perioden, sind allgemein und unvermeidlich. Sie gehören zu dem Urtheil, welches Gott über das Weib aussprach: „Ich will Deine Sorgen und Deine Empfängniß sehr vermehren." Aber in seiner Gnade sorgte er auch für Mittel um den Schmerz zu lindern, und der Sorge vorzubeugen, und damit wir diese Mittel kennen lernen und anwenden sollen, straft sich ihre Vernachlässigung oft durch hundertfaches Leiden.

In dieser kritischen Periode zeigen sich die ersten Spuren von erblichen und constitutionellen Krankheiten, welche von der neuen Thätigkeit des Systems einen frischen Antrieb entlehnen, ihre Bösartigkeit zu äußern. Die ersten Symptome von Schwindsucht, Skropheln, langwierigen, entstellenden Hautkrankheiten, erblichem Wahnsinn, angeborener Fallsucht und vielen anderen schrecklichen Krankheiten, welche von Geburt an in dem Kinde gesteckt und auf den Augenblick zum Angriff gewartet haben, treten plötzlich zu Tage und bringen es ins Grab oder Irrenhaus. Fragen wir, weshalb so viele junge Mädchen von achtzehn oder zwanzig Jahren in ein frühzeitiges Grab gelegt werden, so ist die Antwort, hauptsächlich in Folge von Krankheiten, welche zur Zeit der Mannbarwerdung entstanden.

Wir können unmöglich hier alle die kleinen, an sich höchst unbedeutenden Merkmale aufzählen, welche dem gewiegten Arzte das Herannahen eines dieser furchtbaren Feinde rechtzeitig verrathen, um Vorkehrungen gegen ihn zu treffen. Wir können wenig mehr thun, als den Rath zu wiederholen, daß, wenn in dieser folgenschweren Periode irgend eine beunruhigende Veränderung eintreten sollte, sei sie körperlich oder geistig, man keinen Tag verlieren darf, einen *tüchtigen, erfahrenen Arzt* zu Rathe zu ziehen.

Es gibt indeß eine Klasse von Symptomen welche so häufig,

so hinterlistig sind und auf so viel geistiges und körperliches Leiden hindeuten, daß wir sie vorzugsweise erwähnen müssen.

Man kann daraus zugleich ersehen, wie überaus nöthig strenge Wachsamkeit ist, und wie bedeutungsvoll für den gescheuten Arzt anscheinende Kleinigkeiten sind.

Bemerkt man, daß ein junges Mädchen von vierzehn oder sechzehn Jahren beim Spazierengehen ihrem Begleiter lieber den einen Arm gibt, als den andern; daß sie beim Schlafen meistens auf derselben Seite liegt; daß sie am liebsten auf einem Stuhle mit niedriger Lehne sitzt, und gern einen Arm über die Rücklehne schlägt; daß sie beim Sitzen immer den einen Fuß etwas vorschiebt; und wenn sie auf Befragen über leichte Stiche in einer Seite der Brust klagt, so schelte man sie nicht wegen ihres linkischen Wesens. Dies sind bedeutungsschwere Wahrzeichen; sie deuten auf Rückenmarks-Leiden, eine der schlimmsten in der Wissenschaft bekannten Krankheiten.

Nicht minder hinterlistig nähert sich Krankheit des Hüftgelenks (freiwilliges Hinken), Kniegeschwulst (white swelling), Schwindsucht, sämmtlich heilbar, wenn sogleich dagegen eingeschritten wird, sämmtlich so gut wie hoffnungslos, wenn sie ihren eigentlichen Charakter entwickelt haben.

Außer diesen allgemeinen Gefahren, welchen Personen von durchaus gesunder Constitution nicht ausgesetzt sind, gibt es die sogenannten funktionellen Störungen, welchen Alle unterworfen sind.

Bleichsucht, (Green Sickness.)

Wenn wir „Bleichsucht" erwähnen, so nennen wir wohl die gewöhnlichste von allen Mädchen-Krankheiten, von der jede Mutter gehört hat; Aerzte nennen sie chlorosis, was dasselbe bedeutet; denn das allgemeine und besondere Symptom ist die grünlich-blasse Hautfarbe.

Sie kommt ausschließlich um und in der Zeit der Mannbarkeit vor, und wurde lange für bloße Armuth des Blutes gehalten. Jetzt jedoch weiß man, daß es eine Krankheit des Nervensystems ist, und zwar eine, die von Aerzten sehr oft mit andern Leiden verwechselt wird.

Sie schleicht langsam zum Angriff heran. Widerwille gegen Körperthätigkeit und Gesellschaft, unregelmäßiger Appetit, Niedergeschlagenheit, sind die zuerst bemerkbaren Anzeichen. Dann kommen nach einander Herzklopfen, ungesunde Hautfarbe, Unregelmäßigkeit, Hartleibigkeit, widernatürliche Begierden — als Essen von Schiefergriffeln, Kreide, Thon u. s. w. Reißen in den Gliedern und verschiedenen Körpertheilen, üble Laune, — bis nach wenigen Monaten das Mädchen eine eigensinnige, mürrische, elende Kranke ist.

Wenn dann ein Arzt zugezogen wird und Eisen verordnet, und ihr sagt, es habe Nichts zu bedeuten, oder wenn er selbst den Kopf verliert und denkt, sie habe Herzkrankheit oder Schwindsucht, so ist es ein glücklicher Zufall, wenn sie nicht aus bloßer Angst oder durch übermäßiges Mediziniren, schnell in eine gefährliche Krankheit verfällt. Man vergesse nicht, daß Bleichsucht, wenn auch häufig hartnäckig und versteckt, immer heilbar ist, wenn sie rechtzeitig angemessen behandelt wird. Die Kur muß sich auf das Nervensystem richten und kann nur durch einen fähigen Arzt mit Erfolg unternommen werden. Bleichsucht wird durch geregelte Lebensweise vermieden, und da Gemüthsunruhe, Heimweh, Mangel an Bewegung, Anstrengung in der Schule zu den Hauptursachen gehören, so ist beim Entstehen der Krankheit Nichts so zuträglich wie Veränderung der Luft und Umgebungen, heitere Gesellschaft, eine Reise in die Berge oder nach einem Badeorte, und regelmäßige Bewegung.

Viele junge Frauenzimmer leiden während ihrer monatlichen Periode große Schmerzen. Dies kann von verschiedenen Ur-

sachen herrühren, als Congestion, Entzündung, Mißgestaltung oder verkehrte Lage der Theile, oder Ueberreizung der Nerven. Dieselben können nur dann mit Erfolg behandelt werden, wenn die Ursache bekannt ist, und sie mögen sich darauf verlassen, daß das Uebel fast in allen Fällen beseitigt werden kann.

Manchmal wird ein Mädchen achtzehn, ja zwanzig Jahre alt, ohne ihre periodischen Wechsel zu haben. Dieß ist, wie gesagt, nicht ungewöhnlich in gewissen Klimaten und Familien; so lange, im Allgemeinen, die Gesundheit gut und der Geist heiter ist, — das ist stets ein wichtiger Punkt, — braucht man keine Besorgniß zu hegen. Wenn aber die Gesundheit abnimmt, insbesondere, wenn Schmerzen und Schwäche sich allmonatlich einstellen ohne Ausscheidung, dann ist Etwas nicht richtig, und der Doktor sollte zugezogen werden.

Hysterie, (Hysterics.)

Es gibt ein Nervenleiden, welchem Mädchen zur Zeit der Mannbarkeit oft unterworfen sind, besonders in den höheren Kreisen der Gesellschaft, wo Ueberspannung der Gefühle und Gebrechlichkeit des Körpers zu Hause sind, und welches als Mutterbeschwerden oder Hysterie (hysterics) bekannt ist. Oft täuscht es sowohl den Arzt, wie die Umgebung der Patientin, und wird für irgend eine gefährliche Krankheit angesehen, da es nicht selten mit Symptomen von Epilepsie, Herzkrankheit, oder Schwindsucht auftritt. Wir haben bei Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren die schrecklichsten Krämpfe beobachtet, welche von diesem Leiden herrührten. Zuweilen schädigt es den Verstand, und sollte deshalb schnelle und durchgreifende Behandlung erfahren, da es stets zu heilen ist.

Diese Krankheit bringt zuweilen ähnliche Erscheinungen bei anderen Mädchen desselben Alters hervor, welche die Anfälle sehen. Deshalb sollten hysterische Mädchen nie in große

Schulen geschickt, sondern zu Hause kurirt werden. Oft genügt dazu eine gewaltige Gemüthsbewegung. Man erzählt eine Anekdote von dem berühmten Doktor Börhaave, welcher in ein weibliches Seminar gerufen wurde, wo sich mehrere hysterische Mädchen befanden. Er ließ dieselben zusammen kommen, machte vor ihren Augen mehrere eiserne Instrumente glühend, und sagte ihnen, daß die Erste, welche Krämpfe bekomme, auf dem Rücken gebrannt werden solle, und — Alle waren sofort hergestellt.

Geheime üble Gewohnheiten.

Wir kommen jetzt zu einem Gegenstande, den wir gern übergehen möchten, wenn nicht tägliche Erfahrung uns nöthigte, uns klar darüber auszusprechen. Wir meinen die entsetzlichen Folgen für Körper und Seele, welchen junge Mädchen verfallen, welche sich krankhaften Leidenschaften hingeben. Vor Jahren warnte Miß Catharina E. Beecher die Mütter von Amerika gegen dies geheime Laster, welches ihre Töchter in's Grab, in's Irrenhaus, oder, noch schlimmer, in's Bordell bringt.

Gern möchten wir glauben, daß ihre zeitige Warnung die Nothwendigkeit ihrer Wiederholung beseitigt hätte. Aber wenn wir auch glauben, daß jene Gewohnheit seltner ist, als manche Aerzte annehmen, so besteht sie doch in einer Ausdehnung, welche Aufmerksamkeit erfordert. Oft haben Aerzte sich zu schmerzhaften Operationen genöthigt gesehen, um junge Mädchen zu hindern, sich selbst zu Grunde zu richten; und wir müssen gestehen, daß, in seiner schlimmsten Gestalt, das Uebel absolut unheilbar ist.

Die Folge der fortwährenden Nervenerregung, welche diese Gewohnheit erzeugt, ist körperliche Schwäche, Verlust des Gedächtnisses, Niedergeschlagenheit, Nervenschwäche, unregelmäßiger Appetit, Widerwillen gegen Gesellschaft und geistige

Arbeit, und schließlich Lähmung, Blödsinn, oder Wahnsinn. Man glaube nicht, daß es Viele gebe, welche so schrecklich leiden; aber man muß auch klar erkennen, daß jedwede Hingabe an diese üblen Gewohnheiten schlimme Folgen nach sich zieht, besonders weil sie unkeusche Wünsche und Gedanken erregen, welche das Mädchen zum willigen Opfer der Verführungskunst machen. Es gibt keine heiligere Pflicht für Diejenigen, welche junge Mädchen unter ihrer Obhut haben, als die, sie gegen dies Laster zu schützen.

Aber, wird man sagen, ist es nicht gefährlich, mit ihnen davon zu sprechen? Das ist auch nicht nöthig. Man lehre ihnen, daß jede Berührung der Geschlechtstheile, jedes unzüchtige Wort, jeder unreine Gedanke, erniedrigend und schädlich ist; man sehe darauf, daß Dienstboten, Wärterinnen, und Gefährten mit denen sie umgehen, nicht von niedrigem Charakter seien, und empfehle ängstliche Reinlichkeit.

Entdeckt man die Gewohnheit, so darf man das Kind weder schelten noch schlagen. Sie rührt oft von Krankheit her, und wird durch ein unleidliches örtliches Jucken verursacht. Zuweilen hängt dies mit einem Gebärmutterleiden zusammen, und sehr oft mit Würmern in den Eingeweiden. Man unterbreite den Fall einem erfahrenen, tüchtigen Arzte, und das Mädchen wird gerettet werden. Man verschließe aber seine Augen nicht und übersehe nicht absichtlich diese Thatsache, wenn sie existirt. Mütter sträuben sich nur zu oft dagegen, auch nur für einen Augenblick zu glauben, daß ihre Töchter sich einem solchen Laster ergeben haben könnten, während es dem Arzte nur zu deutlich ist.

Gesundheitslehre der Mannbarkeit.

Rücksichtlich der Krankheiten, welche die Mannbarwerdung begleiten, kann man geradezu sagen, daß Medizinen erforderlich werden, weil Gesundheitsregeln verabsäumt wurden. Wir

geben zu, daß jene Periode aufmerksame Sorge erfordert; wird sie aber angewandt, so werden Medizinen überflüssig.

Im Allgemeinen haben wir bereits auf die Gefahr von Unthätigkeit, und auf die Wohlthätigkeit von Körperbewegung oder Arbeit hingewiesen; auf die Gefahr der Gefühlserregungen und den Vortheil von Gemüthsruhe; auf die Ungehörigkeit vorzeitiger Entwickelung und die Weisheit von Einfachheit und Mäßigkeit. Dies ist eine alte, immer wiederholte Lehre; — gehen wir mehr auf die Einzelheiten ein.

Eine der häufigsten Ursachen von Krankheit in der Zeit der Mannbarkeit ist Mangel an Nahrung. Manches Mädchen wird dadurch dem Tode preisgegeben. Sie erhält Nahrung, aber nicht von der rechten Art, oder in unzureichender Menge, oder zu ungehörigen Stunden. Das System wird nicht genährt; es wird schwach und wird Krankheitsanfällen ausgesetzt, und zwar keiner Form von Krankheit mehr, als der Schwindsucht.

Diesem zu begegnen, lasse man die Nahrung abwechselnd, einfach bereitet und reichlich sein. Gute, frische Milch sollte täglich gegeben werden, aber weder Kaffee noch Thee. Fettes Fleisch und Pflanzenöle, wogegen Mädchen in diesem Alter oft einen Widerwillen haben, sind gerade was sie bedürfen; und würden sie in reichlicherem Masse genossen, so würde in den Apotheken weniger Nachfrage nach Leberthran (cod-liver oil) sein.

Ein bedeutender Schriftsteller der Neuzeit bezeichnet als die gewöhnlichste Ursache von Schwindsucht bei jungen Leuten, daß gerade in dem Alter, wo ihr Körpersystem einen so wichtigen Uebergang durchmacht, jener unschätzbare Nahrungsstoff, Milch, im Allgemeinen aufgegeben, und Nichts an dessen Stelle eingeführt wird, was gleich reichhaltig an Nitrogen wäre.

Leibesübung, ob in der Gestalt von Spielen, Reifspringen,

Croquet, Spaziergängen, Tanz, Reiten, Turnen, oder von regelmäßiger Arbeit, ist höchst dienlich, namentlich wenn in frischer Luft, im Sonnenschein, oder auf dem Lande vorgenommen. Eine besondere Art von Ausbildung des Körpers ist Denen zu empfehlen, welche eine schmale Brust, runde Schultern, und eine erbliche Disposition zur Schwindsucht haben. Wenn sie systematisch neben andern Gesundheitsmaßregeln angewandt wird, so darf man fast jedem Kinde, wie viele seiner Verwandten auch an jener Krankheit gestorben sein mögen, gegen ihre Angriffe Gewähr leisten. Es ist die freiwillige Einathmung; Nichts ist einfacher. Man lasse das Mädchen grade stehen, die Schultern möglichst zurückgebogen, die Hände hinter sich gefaltet; dann lasse man sie reine Luft langsam einathmen, so viel ihre Lungen aufnehmen können, und einige Sekunden den Athem anhalten, worauf die Luft langsam wieder ausgeathmet wird. Nach einem oder zwei natürlichen Athemzügen, lasse man jenes zweimal täglich, zehn oder fünfzehn Minuten lang, wiederholen. Dies einfache Verfahren ist nicht bloß eine Abwehr gegen Schwindsucht, sondern kann auch dieselbe, nach der Ansicht mehrerer gelehrten Aerzte, sogar heilen, wenn sie bereits angefangen hat sich zu entwickeln.

Zuerst erschöpft der monatliche Blutverlust das System. Reichliche Nahrung, Ruhe, und Schlaf sind daher nöthig. Die alte Hausregel des frühen Aufstehens sollte daher um diese Zeit bei Seite gesetzt und dem Mädchen gestattet werden, früh zu Bette zu gehen und zu schlafen so lange sie will. Angestrengtes Lernen, äußere Sorgen, oder Gemüthsunruhe sollten ihr erspart werden: Dies ist nicht die Zeit für strenge Disciplin.

Die Kleidung ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, und wir könnten viel darüber sagen, wenn wir hoffen dürften Beachtung zu finden. Es ist ein betrübender Gedanke, daß,

so lange Amerikanerinnen darein willigen sich zu verkrüppeln und ihre Gesundheit falschen Vorstellungen von Schönheit zu opfern, es ein hoffnungsloses Beginnen ist, ihnen ihre Fähigkeit und ihr Recht zu einem höheren Leben, als sie jetzt führen, vor Augen zu halten. Jeder gebildete Maler und Bildhauer weiß, was das Model weiblicher Schönheit ist; keine elegante Amerikanerin ist zufrieden bis sie demselben so unähnlich ist, wie möglich.

Nein, Schönheit schließt Gesundheit in sich; und Häßlichkeit der Gestalt wird nicht bloß auf Kosten der Aesthetik, sondern auch der Bequemlichkeit erworben. Die Gewohnheit, heranwachsende Mädchen in enge Schnürleiber zu zwängen, ihre Brüste mit Wattirungen flach zu drücken, ihre Füße mit engen Schuhen mit hohen Absätzen zu verrenken, und sie zu lehren beim Gehen sich vorzubeugen und zu tänzeln, dient nur dazu jeden Mann von gesundem Urtheil und gutem Geschmack anzuwidern und, was von größerer Bedeutung ist, diese Mädchen, wenn sie Frauen werden, jeder Art von Leiden im Kindbette in höherem Grade zu unterwerfen.

Einige junge Frauenspersonen haben während ihrer periodischen Krankheiten mehr, andere weniger auszuhalten; beide Klassen aber sollten gleich vorsichtig sein, sich um jene Zeit weniger als sonst anzustrengen. Uebermäßige Anstrengung ist eine reiche Krankheitsquelle. Lange Spaziergänge, Tanzen, Reiten, Arbeit sollten vermieden oder abgekürzt werden; eiskalte Getränke, Feuchtigkeit oder große Hitze, sind gleichfalls gefährlich. Wenn viel Schmerz, Schwäche oder reichlicher Abfluß vorhanden ist, sollten sie auf dem Sopha oder Bette liegen bleiben. Bleibt die Ausscheidung aus, so wird sie oft durch ein heißes Fußbad, ein Glas voll heißen Ingwerthee, einen raschen Spaziergang, oder ein leichtes Abführungsmittel herbeigeführt. Unter keiner Bedingung aber sollten stärkere Mittel, als diese angewandt werden. Wenn Alles recht ist,

so sollte diese Funktion nicht mit großen Schmerzen verbunden sein; sind solche vorhanden, so zieht man am besten einen Arzt zu Rathe.

Das Alter der Heirathsfähigkeit.

Wenn das Mädchen heirathslustig ist, so folgt daraus noch nicht daß sie dazu fähig ist. Die Wissenschaft macht viele gewichtige Einwände gegen zu frühe Heirathen. Sie geht weiter und bezeichnet ein gewisses Alter, wo es für ein Frauenzimmer am angemessensten ist, zu heirathen: dies ist das Alter zwischen zwanzig und fünf-und-zwanzig Jahren.

Anatomen haben ermittelt, daß nach Erlangung der Mannbarkeit die Knochen des weiblichen Körpers wichtige Veränderungen durchmachen, um sie zum Gebären tüchtig zu machen. Dies erfordert Zeit, und vor dem zwanzigsten Jahre ist der Prozeß nicht vollendet. Bis das Weib selbst vollkommen ist, bis sie nicht ihre volle Größe und vollendete Gestalt erreicht hat, ist sie nicht geeignet, bei der Fortpflanzung des Geschlechts mitzuwirken.

Wir möchten behaupten, daß bis dahin sie weder die Selbstkenntniß hat, sich einen Lebensgefährten zu wählen, noch kann ihre Erziehung beendigt sein, noch reicht ihre Erfahrung hin, um die Pflichten einer Hausfrau zu übernehmen. Aber wir bedürfen dieser Beweisgründe nicht; es gibt noch schlagendere. Wenn ihre eigne Gesundheit, Leben, gutes Aussehen ihr Etwas werth sind; wenn sie an Körper und Geist gesunde Kinder haben will, so wird sie sich vor zu frühem Heirathen hüten.

Ein zu jugendliches Weib findet nicht Vergnügen, sondern Schmerz in der Verheirathung. Ihr Nervensystem wird dadurch abgespannt; Schwäche und Gebärmutterleiden stellen sich eher bei ihr ein, und ist sie von einer schwindsüchtigen Familie, so läuft sie Gefahr, daß jene tödliche Krankheit sich nach ein- oder zweijähriger Ehe bei ihr entwickelt. Es ist sehr gewöhn-

lich, daß Diejenigen, welche jung heirathen, auch jung sterben.

Aus sorgsam gesammelten statistischen Notizen ergibt sich, daß die ersten Geburtswehen sehr junger Mütter viel schmerzhafter, langwieriger und lebensgefährlicher sind, als die anderer. Als Gattinnen sind sie häufig entweder mit absoluter Unfruchtbarkeit heimgesucht, und müssen sie diesen Vorwurf ihr Leben lang ertragen, oder, was für viele kaum weniger lästig ist, sie haben eine übergroße Familie.

Ihre Leiden in dem letztern Falle werden noch dadurch vermehrt, daß die Kinder aus solchen Ehen selten gesund sind. Sie sind schwach, kränklich, von kleiner Statur, oft mit einem körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet, welches für sie und ihre Eltern zeitlebens ein Kreuz ist. Sie ererben leichter die Fehler ihrer Vorfahren und sterben in der Regel früher als die Nachkommenschaft aus zeitgemäßeren Ehen.

Diese Rücksichten dürften gewichtig genug sein, um junge Mädchen vom Heirathen abzuhalten, auch ohne den Zwang eines Gesetzes, wie es in manchen Ländern besteht. Außerdem sind dieselben nicht eingebildet sondern thatsächlich, wie manches junge Weib auf ihre Kosten es erfährt.

Die Einwände gegen Verheirathung nach dem fünf-und-zwanzigsten Jahre sind weniger gewichtig; sie beziehen sich auf die Frau allein. Sie sollte wissen, daß die ersten Geburten von Frauen über dreißig Jahre beinahe doppelt so gefährlich sind, als die jener zwischen zwanzig und fünf-und-zwanzig Jahren. Die Natur selbst bezeichnet unzweifelhaft diese Altersstufe der Frau als die geeignetste zum Heirathen.

Liebe.

Ihre Gewalt über die Menschen.

Liebe, reine wahre Liebe, was sollen wir darüber sagen? Sie ist der Traum der Jugend, die theuerste Erinnerung des Alters, gefeiert in den Gesängen der Dichter, das, was den Krieger zu den größten Wagnissen treibt, was der begeisterte Prophet als den Ausdruck der heiligsten Gefühle bezeichnet — was kann man Neues über diesen Gegenstand sagen?

Man blicke auf die Geschichte oder Literatur der Welt. Man fordere vom Naturforscher die Enthüllung der Geheimnisse des Lebens; man lasse den Mythologen den Ursprung und die Bedeutung aller unoffenbarten Religionen erörtern; man schaue in das eigne Innere, und unser ganzes Leben wird als ein einziger großer Lobgesang auf die Liebe erscheinen.

Einer der tiefsinnigsten englischen Dichter sagt:

„Gedanken, Leidenschaften, Freuden,
Was nur des Menschen Brust bewegt,
Sind alle nur der Liebe Knecht',
Und nähren ihr geheiligt Feuer."

Das Leben, welches ohne Liebe dahin fließt, ist unvollkommen, unfruchtbar, verfehlt; es ist ohne Endzweck. Die Natur, in ihrem Zorn, macht demselben ein frühes Ende, und es verschwindet wie der Schatten einer Wolke und läßt keine Spur zurück. Bewunderungswürdig wie es sonst sein mag, für den Staatsmann, den Arzt, den Menschenfreund, ist es nur ein Stückwerk.

Liebe ist verschieden beim Manne und beim Weibe. Für ihn, sagt Frau von Stael, ist es eine Episode; für sie, die ganze

Lebensgeschichte. Tausend Zerstreuungen lenken den Mann ab; Ruhm, Reichthum, Macht, Vergnügen, Alles kämpft in seiner Brust um das Gefühl der Liebe zu verdrängen; sie sind dessen Nebenbuhler, nicht selten die Meister desselben. Das Weib aber kennt solche Zerstreuungen nicht. Eine einzige Leidenschaft thront in ihrem Busen; ein einziges Götterbild umschließt der Schrein ihres Herzens, es kennt keinen Nebenbuhler, keinen Nachfolger. Diese Leidenschaft ist die Liebe, dieses Götterbild deren Gegenstand!

Dies ist keine Phantasie, kein leerer Wortschwall; es ist die Sprache kalter berechnender Wissenschaft, wie sie von dem Lehrstuhle der Geschichte, von dem Büreau des Statistikers, vom Sektionstische des Anatomen ertönt. Wir wollen diese wohlerwogenen Worte sammeln und sie nicht als Schattenrisse der Phantasie, sondern als Thatsachen vorführen.

Jene tiefe, allumfassende, einzige, wundervolle Liebe des Weibes ist Etwas, das der Mann nicht begreifen kann; dies Meer von unergründeter Tiefe ist ihm Geheimniß. Der oberflächliche Beobachter sieht nur die kräuselnden Wellen, die unstätigen Schaumkämme hier- und dorthin geworfen, das tändelnde Kräuseln der Oberfläche, und, blind für die stillen unermeßlichen Wasser darunter, nennt er das Weib launenhaft, unzuverlässig — varium et mutabile. Aber wer denkt und sieht, unbeirrt durch solche Aeußerlichkeiten, weiß, daß unter diesem anscheinenden Wechsel eine Beständigkeit verborgen liegt, unerreicht von dem stärkeren Geschlechte; eine Willenskraft, welche dem Manne fremd ist; eine Hingebung und Ausdauer, welche ihn mit unerklärlicher Ehrfurcht erfüllen.

In den Mythen und Legenden, welche die Völker des Alterthums dichteten, um ihren Ansichten von dem Göttlichen Ausdruck zu geben, sind daher die Parzen, welche den Lebensfaden spinnen und abschneiden, sind die Nornen, welche

Gesetze machen, und
Den Lebenspfad erwählen
Für der Zeiten Sprößlinge, —
Der Menschen Schicksale,

preis Frauen. Die Seherinnen und Orakeldeuterinnen, Diejenigen, welche, wie die Hexe von Endor, die Schatten der Verstorbenen aus dem Grabe rufen konnten, waren Weiber.

Auch die Ungläubigen der Neuzeit, welche, wie gewöhnlich, auf die Unkenntniß der Vergangenheit fußend, dieselbe als etwas Neues hinstellen, machen das Weib zur einzigen Gottheit. Comte und seine Schüler, welche alle Götter, Engel, und Geister wegdisputirt hatten, aber nicht fähig waren, das Verlangen nach etwas Anbetungswürdigen zu unterdrücken, kamen dahin überein, sich einmal wöchentlich zu versammeln zur Anbetung — des Weibes. Die französischen Revolutionsmänner, welche die Kirchen geschlossen, und Gott durch ein Dekret des Convents abgeschafft hatten, setzten an seine Stelle — ein Weib.

Diese Phase der Weltgeschichte ist unerschöpflich. Ueberall sehen wir unerwartet die Hand der Liebe alle Dinge formen und gestalten. Das Leben der Individuen, das Geschick der Nationen, die Bestimmung der Racen, werden von diesem unsichtbaren Faden gelenkt. Untersuchen wir die Natur dieses allmächtigen Bewegers.

Was ist Liebe?

Sie ist zweifacher Natur. Wie wir eine unsterbliche Seele, aber einen Körper von Staub haben; wie die Pflanze in verwesendem Boden wurzelt, aber ihre Blüthen im herrlichen Sonnenlichte entfaltet; so hat die Liebe eine physiologische und eine sittliche Natur. Sie entspringt aus jenem unbewußten Gesetze des Lebens, welches uns gebietet, unser Geschlecht fortzupflanzen; welches den Selbsterhaltungstrieb pflegt, und

welches, ohne fortwährende Mahnung, jene erste Lehre zur Ausführung bringt, welche Gott dem Menschen gab, ehe die Thore von Eden ihm verschlossen wurden: „Seid fruchtbar, und mehret Euch, und erfüllet die Erde.“ Nur falches Zartgefühl oder Unwissenheit der Thatsachen kann uns hindern völlig zu erkennen, daß, im natürlichen Zusammenhange, Liebe auf Ehe, und Ehe auf Nachkommenschaft abzielt.

Verlangt man Beweise dafür? Wir haben sie im Ueberfluß. Jene Unglücklichen, welche durch die orientalischen Sitten ausersehen sind die Harems zu bewachen, erleiden eine Verstümmelung, welche sie zur Vaterschaft unfähig macht. Alle Spuren von Leidenschaft, alle Verehrung für das andere Geschlecht, alle Gefühle von Liebe sind bald verwischt. Die medizinischen Bücher enthalten nicht wenige Fälle, wo Krankheit es nöthig gemacht hat, die Eierstöcke aus dem Schooße von Frauen zu entfernen. Sofort änderte sich die Stimme, das Aussehen, und das Gemüth. Sie sprachen wie Männer, ein Bärtchen sproßte im Gesichte, etwas Männliches machte sich in allen Bewegungen geltend, und jeder Gedanke an Geschlechtsliebe war für immer vergangen. Dies waren in allen Fällen die Ergebnisse. Was lehren sie? Unzweifelhaft, daß die Leidenschaft der Liebe bedingt ist durch die Fähigkeit Kinder zu haben, und daß dies die Absicht des Schöpfers war, als er dies allmächtige Gefühl in unsre Brust pflanzte.

Aber das ist nicht Alles. Die Natur, so gütig sie gegen Diejenigen ist, welche ihren Gesetzen gehorchen, wie sie unbarmherzig gegen Diejenigen ist, welche dieselben mißachten, hat diesem Gefühle der Liebe in seiner Befriedigung ein physisches Vergnügen beigesellt — ein ehrenwerthes und berechtigtes Vergnügen, welches nur der Heuchler und Ascet mit angeblicher Verachtung betrachten, nur rohe und ausschweifende Menschen als Zweck der Liebe ansehen. Es gibt, in der That, bloß körperliche Liebe; sie aber wird eigentlich Wollust

genannt. Es gibt eine andere Regung, für welche die reiche Sprache der alten Griechen ein einziges Wort hatte, dem keins in der unsrigen entspricht. Man mag sie Platonische Liebe nennen, und als erhabenste Freundschaft erklären. Aber man muß einsehen, daß keines von beiden *Liebe*, im wahren Sinne des Wortes, ist, und daß *beide* derselben untergeordnet sind.

Der Vater, welcher mit feuchtem Blick sein Kind an der Mutter Brust betrachtet; der Gatte, welcher mit Besorgniß sich über das Krankenbett seines Weibes beugt; die Gattin, welche in guten und schlimmen Zeiten an dem Manne hängt, in Mangel und in Krankheit, sind sie nicht Beweise für eine erhabenere Regung als Wollust, für ein wärmeres Gefühl als Freundschaft? Nur die gröbste Unwissenheit und Verkehrtheit kann hier etwas Edleres als jene beiden verkennen. Behauptet man, daß solche Scenen, leider, selten seien? Wir bestreiten es. Wir sehen sie täglich in den Straßen, begegnen ihnen täglich auf unsern Wegen. Durch unsern Beruf in das Allerheiligste vieler Häuser in den Prüfungsstunden von Krankheit und Tod zugelassen, sprechen wir aus Erfahrung, und wissen, daß das die vorherrschende Bedeutung von Liebe im civilisirten Leben ist.

Eine warme, reiche Zuneigung ist ein Segen für Den, der gibt und der empfängt. Der Charakter entwickelt sich unter ihrem Einfluß wie die Pflanze im Sonnenlichte. Glück ist ein unbekanntes Wort ohne sie. Liebe und Ehe sind die einzig normalen Zustände des Lebens. Ohne sie verfehlen der Mann sowohl wie das Weib den besseren Theil ihrer Existenz. Sie leiden mehr, sie sündigen mehr, sie sterben früher. Dies sind nicht übereilte Behauptungen. Als sociales Gesetz beachte man wohl, daß die Wissenschaft erklärt:

Liebe ist eine Nothwendigkeit.

Viele Personen beider Geschlechter sind durch die gegenwärtigen socialen Verhältnisse zu ehelosem Leben gezwungen. Viele wählen es aus ökonomischen Rücksichten, aus Zaghaftigkeit, oder aus religiöser Ueberzeugung als Gott wohlgefällig. Letzteres ist eine Ansicht, welche wahrscheinlich aus dem Glauben entsprang, daß strenge beobachtete Ehelosigkeit mit Keuschheit gleichbedeutend sei. Letztere bedeutet einfach Mäßigkeit. Die keuschesten Personen waren und sind nicht die alten Jungfern und Ehelosen, sondern die verheiratheten Leute. Wenn diese Wahrheit allgemeiner erkannt sein wird, werden wir weniger Sekten, und mehr wahre Religion haben.

Wir kennen Frauenspersonen, welche sich nicht verheirathen, um Sorgen zu entgehen. Das alte Sprichwort sagt, daß jeder Seufzer ein Nagel zum Sarge des Menschen sei. Sie wollen sich nicht zu Tode quälen mit Gebären und Aufziehen von Kindern; die Gefahr und Leiden sind zu groß. Wie oft hören wir dies, aber wie unhaltbar sind diese Gründe! Sehr sorgfältig gesammelte statistische Notizen beweisen, daß zwischen dem zwanzigsten und fünf-und-vierzigsten Jahre mehr unverheirathete als verheirathete Frauenzimmer sterben, und man kennt kein Beispiel von außerordentlicher Lebensdauer einer alten Jungfer. Der berühmte Doctor Hufeland stellt daher, in seiner Abhandlung über „Die Kunst, lange zu leben," den Grundsatz auf, daß man verheirathet sein muß, um ein hohes Alter zu erreichen.

Was irdisches Glück angeht, so sind Diejenigen weit vom Ziele, welche denken, daß sie dasselbe außerhalb der sanften Bande der Ehe erreichen können. Ihre selbstsüchtigen und mit Niemand getheilten Genüsse geben ihnen keine Befriedigung. Mit allen Auskunftsmitteln von Clubs, Billiardzimmern, Salons, betäubenden und anreizenden Getränken ist die Zu-

friedenheit von Hagestolzen doch nur falscher Schein. Im Herzen beneidet jeder von ihnen seine verheiratheten Freunde. Wie viel einförmiger und schneller erschöpft sind die Hülfsmittel eines unverheiratheten Frauenzimmers! Gleichviel was ihr „Wirkungskreis" sei, in welchem „Cirkel" sie sich bewegt, welchen „Beruf" sie für sich ersinnt, sie wird bald desselben überdrüssig. Will man sich vom Resultat überzeugen, so verweisen wir wieder auf jene trocknen Bände voll Linien und Ziffern, über Lebens-Statistik. Einfältig, wie sie erscheinen mögen, sind sie doch voll der überraschendsten Aufschlüsse, und zwar sind diese noch dazu sämmtlich wahr. Manche davon sind traurig, aber zu den traurigsten gehört die Thatsache, daß von den Unglücklichen, welche aus Verzweiflung oder Lebensüberdruß von Brücken springen, oder Arsenik nehmen, oder sich erhängen, oder auf andre Weise ungerufen und unvorbereitet vor den großen Richter hintreten, beinahe zwei Drittheile, und in manchen Jahren sogar Dreiviertel, unverheirathet sind. Und wie steht es mit jenen lebendig Todten, welche die Irrenhäuser und Hospitäler bevölkern? Durch rohe Ehemänner zum Wahnsinn getrieben, vermuthet man? Keineswegs. In Frankreich, Baiern, Preußen, Hannover, sind vier von je fünf Unverheirathete, und überall in der civilisirten Welt kommen drei oder vier unverheirathete auf eine verheirathete Frau in den Anstalten für Irrsinnige, im Verhältniß zur Gesammtzahl der beiden Klassen über ein-und-zwanzig Jahre.

Andre weigern sich zu heirathen, weil sie, in der That, eine „Lebensaufgabe" zu erfüllen haben. Irgend ein großer Plan erfüllt ihren Geist. Vielleicht ahmen sie Frau von Stael nach und möchten das Land durch ihre neuen politischen Ansichten elektrisiren; oder sie haben eine literarische Ader, welche sie kultiviren möchten; oder sie fühlen sich berufen, die Freigelassenen zu unterrichten, oder ihre Stellung als Modekönigin-

nen zu behaupten. Ein Ehemann würde sie beschränken. Wenn sie sich verheiratheten, so würden sie den thörigten Rath eines Zeitgenossen annehmen, und durch das Leben schreiten müssen mit einem unwilligen Protest gegen seine Kleinlichkeit. Solche mögen wissen, daß sie den Ehestand mit seinen Befugnissen und seiner Wirksamkeit unterschätzen. Es gibt keinen erhabneren Beruf, als in demselben erfüllt werden kann, keine edlere Thätigkeit, als dort entwickelt werden kann. Wenn wir an diese Einwände denken, wie sie von hochbegabten, ernsten Mädchen erhoben wurden, wenden wir uns zurück zu den berühmten Frauen der Geschichte, den glänzendsten Perlen in der Krone der Zeit, und wir finden eben so viele, ja, mehr verheirathete als unverheirathete, welche bis an ihr Ende gewaltige Aufgaben verfolgten.

Spricht man von Judith, oder der Maid von Orleans, welche ihr Vaterland vom Feinde durch eine Kühnheit befreiten, welche von keinem Mann erreicht wurde, so verweisen wir auf die friedlichen Siege des Weibes des Barbaren Chlodwig, welche den rohen Franken die milde Religion von Nazareth lehrte, oder auf sie, die von Byzanz aus das Symbol des Kreuzes über die Steppen von Rußland trug. Die wahrhaft großen Frauen unseres Zeitalters, sind sie zumeist verheirathet oder nicht? Die meisten sind verheirathet, und sind gute Gattinnen und zärtliche Mütter.

Wir lasen das Obige einer liebenswürdigen Frau vor. „Aber," rief sie aus, „was haben Sie Denjenigen zu sagen, welche durch Pflichtgefühl und hartes Geschick zu ehelosem Leben und zu dem Namen der „alten Jungfer" verdammt sind?"

Was sollen wir zu ihnen sagen? Wir fühlen daß

„Irdisch glücklicher ist die geknickte Rose,
Als jene, welche unberührt verwelkend
Am jungfräulichen Dorn erblüht,
Gefährtenlos zu leben und zu sterben."

Und doch sind Segnungen für Diejenigen aufgehoben, welche hienieden leiden, und die Hoffnung auf die Zukunft muß sie die Gegenwart ertragen lehren.

Liebe ist ewig.

Wir sagten, Liebe sei eine Lebensnothwendigkeit für den Mann sowohl, wie für das Weib, um deren Natur vollkommen zu machen. Ihre Wirkungen sind daher für die Ewigkeit. Dies ist nicht eine hohle Redensart, sondern ein nüchternes Ergebniß der Naturkunde.

Von dem Tage der Verheirathung an, erleidet der ganze Bau des Weibes eine Veränderung. Ihrem früheren Selbst ähnlich, ist sie doch nicht mehr dieselbe. Man bemerkt oft, daß Kinder zweiter Ehe einer Frau dem ersten Ehemann sprechend ähnlich sehen. Bei niedrigen Racen und Thierklassen ist diese unerforschte Umwandlung noch deutlicher. Eine Negerin, deren erstes Kind von einem weißen Manne war, gebiert stets Kinder von hellerer Farbe als ihre eigne. Graf Strzelewski erzählt in seinen Reisen in Australien, als merkwürdige Naturerscheinung, daß eingeborene Weiber, welche einmal ein Kind von einem Weißen hatten, niemals mehr Kinder von einem Manne ihrer eigenen Race bekommen können. Doctor Darwin erzählt, daß ein männliches Zebra nach England gebracht, von welchem durch Kreuzung mit Pferdestuten eine Bastardrace gezüchtet wurde, welche die Streifen des Zebras hatte. Alle späteren Füllen jener Stuten hatten ein gestreiftes Fell wie das Zebra. In gewisser Hinsicht wird durch die Vollziehung der Ehe die ganze Formation des weiblichen Körpers vollständig, und zwar ganz unabhängig von ihrem Willen, verändert und die Veränderung wird nie wieder verwischt.

Wenn nun der Körper so beeinflußt wird, sollen nicht das viel empfänglichere Gemüth und der Geist in gleichem Maße äußeren Eindrücken unterworfen sein?

Eine andere ganz gewöhnliche Beobachtung unterstützt das Gesagte und geht noch weiter. Nicht bloß das Weib, auch der Mann verändert sich, und verliert einen Theil seiner persönlichen Eigenschaften an seine Gefährtin. Die zwei sind eins, nicht bloß im moralischen Sinne. Man beobachtet fortwährend eine entschiedene Aehnlichkeit zwischen alten Eheleuten, welche drei oder vier Jahrzehnte mit einander verlebt haben; sie werden einander ähnlich an Gestalt, Gesichtszügen und Ausdruck. Dies erklärt sich einigermaßen daraus, daß sie so lange dieselbe Luft geathmet, dieselbe Nahrung genossen haben und denselben äußeren Umständen unterworfen waren. Aber weit mehr noch rührt die Veränderung von geistigen Ursachen her. Sie haben zusammen gelacht und geweint, sie haben Freuden und Leiden mit einander getheilt, ein Lächeln oder eine Thräne in dem Antlitz des Einen rief einen ähnlichen Gefühlsausdruck im Gesicht des anderen hervor; ihre Gemeinschaft ist zur Einheit geworden, sie denken und fühlen gleich ohne zu sprechen. Ihre Seelen sind in fortwährender Wechselwirkung, und der Mann ist seinem früheren Selbst eben so ungleich wie das Weib dem ihrigen.

Von Wiederverheirathungen.

Der Ausspruch der Wissenschaft scheint daher zu sein: „Dein erster Gatte ist Dein Gatte für immer." Sollen wir darum sagen, daß Wiederverheirathung nicht rathsam sei?

Diese Frage darf nicht rasch beantwortet werden. Es bleibt uns noch übrig zu sehen, ob übelgewählte Verbindungen jene Eindrücke hervorbringen, deren wir gedacht haben. Sie mögen sie freilich auf den Körper hervorbringen, der Geist aber bleibt frei von ihnen. Ferner muß man bedenken, daß die Anforderungen des geselligen Lebens beachtet werden müssen. Wenn auch eine Frau nicht zwei Männer gleichmäßig lieben kann — und das kann sie eben nicht — so rechtfertigen doch noch andere

höchst achtungswerthe Beweggründe ihre Wiederverheirathung. Ferner sind nicht Alle gleich mit den feineren Gefühlsregungen begabt, noch werden sie Allen in demselben Lebensalter zu Theil. Die wahre Liebe kann einer Frau erst aufgehen, nachdem sie ein- oder zweimal Wittwe geworden ist. Verwaiste Kinder, Wittwenstand, Mangel an Vermögen oder die Mühe der Vermögensverwaltung, sind große Beschwerden für eine alleinstehende Frau. Man darf sie nicht tadeln, wenn sie Schutz und Schirm von einem Gatten annimmt, den sie nicht mehr als Liebhaber empfangen kann. Und sie hat Recht.

Wir erinnern uns gern einer Dame von festem Charakter, welche über achtzig Jahre alt starb, und drei Männer gehabt hatte. „Den ersten," sagte sie, „heirathete ich aus Liebe, den zweiten seiner Stellung wegen, den dritten aus Freundschaft. Ich war glücklich mit ihnen allen." Als jedoch diese verehrungswerthe Freundin in ihrer letzten Krankheit in das Delirium verfiel, welches dem Tode voranging, rief sie fortwährend den Namen ihres ersten Gatten. Mehr als ein halbes Jahrhundert hatte nicht das Andenken an jene wenigen Jahre ihrer ersten Liebe verwischt! Das heißt in der That Treue.

Von Ehescheidungen.

Der Weise von Nazareth stellte als Gesetz auf, daß, wer sein Weib aus irgend einer anderen Ursache verstößt, als wegen Ehebruchs, und wieder heirathet, selbst Ehebruch begeht, und daß eine Frau Ehebruch begeht, welche sich von ihrem Ehemann aus anderer Ursache trennt, als wegen Ehebruchs, und sich dann wieder verheirathet.

Diesen Ausspruch hat man für hart gehalten.

John Milton schrieb ein Buch, um nachzuweisen, daß der Gesetzgeber nicht meinte, was er sagte, sondern etwas ganz Anderes. Sekten der Neuzeit, welche sich nach jenem Gesetzgeber Christen nennen, umgehen die Schwierigkeit und

schieben sie der Staatsgesetzgebung zu. Staatsgesetzgebungen, welche sich nicht im Geringsten um frühere Gesetze oder Gesetzgeber kümmern, gestatten Dutzende von Ursachen als völlig stichhaltig, um Diejenigen zu trennen, welche Gott zusammengefügt hat.

Die Wissenschaft, welche niemals Gelegenheit findet, mit dem Gesetzgeber von Nazareth in Widerspruch zu treten, macht hier seine Worte zu ihren eigenen.

Mögen wir die Frage vom sozialen, vom moralischen oder vom physiologischen Standpunkte aus betrachten, immer scheint das amerikanische Verfahren, vollständige Trennung zu gewähren, als gefährlich und als Mittel zur Zerstörung Dessen, was das Beste im Leben ist. Es führt zu übereilten, übel gewählten Verbindungen, zu einem Widerstreben sich gegenseitig in des anderen Eigenheiten zu fügen, zu einer Lockerung der Familienbande, zur Sittenlosigkeit. Man gehe noch um eine Kleinigkeit weiter, als die Sache jetzt in einigen Staaten steht, und die Ehe büßt ihren geweihten Charakter ganz und gar ein und artet zu einer bloßen körperlichen Verbindung aus, die eben so wenig Edles an sich hat, als die Kreuzung der Fliegen in der Luft.

Das Gesetz sollte auf alle Fälle für Trennung von Bett und Tisch sorgen und, gleichviel ob unverheirathet, verheirathet oder geschieden, sollte die Frau die unbeschränkte Verfügung über ihr eigenes Vermögen in Händen behalten. Ein Weib oder ein Mann aber mit zwei lebenden und pflichtgetreuen Gemahlen, denen immerwährend Treue gelobt worden, ist ein Scheusal in den Augen Gottes und der Natur.

Von der Mehrheit von Ehefrauen oder Ehemännern.

Was von Ehescheidungen gesagt worden ist, gilt noch zehnmahl mehr von der Sitte, wonach eine Frau als Ehegattin

mit mehreren Männern, oder ein Mann als Gatte mit mehreren Frauen lebt. Wir würden nicht über diese Gewohnheiten sprechen, wenn wir nicht wüßten, daß beide hier zu Lande existiren, und zwar nicht unter den anerkannt Verworfenen, sondern unter Denjenigen, welche darauf Anspruch machen, ganz besonders gut und die Auserwählten Gottes zu sein. Sie bestehen nicht als Ausschweifungen der Wollust, sondern als religiöse Gebräuche. Jeder Zeitungsleser weiß, was für Sekten wir im Sinne haben.

Es verlohnt sich zu sagen, daß solche Praktiken zu physischer Entartung führen. Das Frauenzimmer, welches mehr als einen Gatten anerkennt, ist fast durchgehends unfruchtbar; der Mann mehrerer Weiber hat gewöhnlich schwächliche, meistens männliche Nachkommen. Die Natur sucht Polygamie zu hindern, indem sie die Zahl weiblicher Kinder vermindert, und da ihr dies nicht gelingt, durch Entkräftung der ganzen Race. Die Mormonen von Utah würden bald in einen Zustand asiatischer Verweichlichung verfallen, wenn sie sich selbst überlassen blieben.

Bewerbung.

Es ist eine weise Anordnung der Natur, daß „das Weib sich soll suchen lassen." Sie flieht, der Mann verfolgt. Die Thorheit der Neuerer, welche diese Vorkehrung aufheben möchten, ist augenfällig. Wäre sie beseitigt, so würde der Mann, stets geneigt den Aufforderungen des Weibes nachzugeben, seine Kräfte in früher Jugend aufreiben, und dieselben Triebe, welche die Natur uns verliehen hat, um das Menschengeschlecht fortzupflanzen, würden seinen Untergang verursachen.

Um ein solches Unglück zu verhüten, ist das Weib mit Schamgefühl und unbesiegbarer Sittsamkeit begabt, welche ihr bester Schutz und ihr größter Reiz sind. Möge sie derselben niemals vergessen, dieselben nie unbeachtet lassen; denn ohne

sie wird sie Gegenstand der Verachtung bei ihrem eigenen und des Hohnes bei dem anderen Geschlechte.

Das Drängen des Mannes und die Zaghaftigkeit des Weibes werden durch die Periode der Werbung gemäßigt.

Die Periode der Bewerbung ist von großer Bedeutsamkeit. Ein junges Frauenzimmer von unreifer Erfahrung muß nach dem, was sie von einem Manne während des Umganges von wenigen Monaten sehen kann, entscheiden, ob er für sie ein passender Lebensgefährte sein werde. Sie hat keine Kenntniß der Menschennatur, und was würde ihr dieselbe helfen, wenn ein Bewerber sorgsam darauf achtet, in solcher Zeit nur seine angenehmen Seiten zu zeigen? „Geh' in Deinen Alltagskleidern auf das Freien aus," sagt Dr. Franklin in seiner schmucklosen Sprachweise; aber kaum ein Mann unter tausend ist ehrlich genug seinen Rath zu befolgen.

Es nützt ihr Nichts, um fremden Beistand zu bitten. Sie muß ihr eigenes Urtheil anwenden. Was denn soll sie thun?

In dem Mädchen von keuschem Sinn wohnt ein geheimnißvoller Instinkt, welcher sich nicht zergliedern läßt, ein Takt, welchen die Männer nicht besitzen, und an den sie nicht leicht glauben. Dieser Instinkt ist ihr Retter in solcher Krisis. Sie fühlt augenblicklich die Gegenwart eines niedrigen, verwerflichen Charakters. In ihren Augen, ihrer Stimme drückt sich eine unbewußte Zurückstoßung aus. Derselbe Instinkt ist thätig, wenn der Freier nicht gerade ein Mensch von gemeiner Gesinnung, aber von einer mit der ihrigen ganz unverträglichen Sinnes- und Denkungsart ist, und der Mann fühlt, ohne sich genau sagen zu können, weßhalb, daß sein Bemühen vergeblich ist. Wenn er blindlings auf seine Werbung besteht, so hat er es blos sich selbst vorzuwerfen, wenn er schließlich bei Seite gesetzt wird.

Wenn aber der Mann würdig und annehmbar ist, flüstert dann jener glückliche Instinkt mit gleicher Schnelligkeit die

frohe Botschaft der Seele der Jungfrau zu? Dies ist eine andere Frage, und bringt uns auf das schwierige Thema von

Liebe beim ersten Anblick.

Jung Stilling, ein deutscher Schriftsteller von Auszeichnung, ein religiöser Schwärmer, und voll eigenthümlicher Ideen, war in seinen jungen Jahren Hauslehrer. Einst nahm ihn sein Prinzipal mit nach einem fremden Hause, und stellte ihn einem Zimmer voll Gesellschaft vor. Stilling hatte noch keine Absicht zu heirathen; in jener Gesellschaft aber sah er zum ersten Male ein junges Mädchen, welches, wie er sogleich fühlte, bestimmt war, seine zukünftige Frau zu werden. Er ging auf sie zu, und redete sie mit höchst einfachen Worten an, indem er ihr sagte, daß eine innere Stimme ihm zuriefe, daß sie unter allen Evastöchtern zu seiner Gattin ausersehen sei. Sie erröthete und gerieth in Verwirrung, gestand aber sogleich, daß sie bei seinem ersten Anblick die nämliche Ueberzeugung gewonnen hätte. Sie heiratheten sich, und, was das Merkwürdigste dabei war, wurden ein glückliches Paar und schickten sich wohl zusammen.

Indeß wollten wir Niemand rathen, ihrem Beispiele zu folgen; nicht viele Seelen sind solcher Wechselseitigkeit fähig. Die Wahl eines Lebensgefährten ist eine zu gewichtige Angelegenheit, um sie in einem Augenblick abzumachen. Vernünftige Ueberlegung, Nachdenken, Gebet, sind Hülfen, welche in einer so folgenschweren Frage nicht leichtsinnig bei Seite geworfen werden dürfen. Manche vorübergehende Zuneigung, manches schnell vergängliche Wohlgefallen bemächtigt sich auf einen Augenblick der eben aufkeimenden Gefühlsregungen; aber für den langen und mühseligen Weg durch das Leben bedürfen wir einer Liebe, welche in Erkenntniß wurzelt.

Wir sind nicht blind gegen die Thatsache, daß oft vom ersten Begegnen an ein Mädchen sich durch einen unerklär-

lichen Bann an Denjenigen gefesselt fühlt, der ihr Gemahl werden soll. Andre Gefühle beschleichen sie in seiner Gegenwart; sie betrachtet ihn mit andern Augen, als sie für die übrigen Männer hat; sie gibt sich keine Rechenschaft von dieser Regung; sie versucht keine Prüfung derselben; sie gesteht sich nicht einmal deren Dasein zu. Gleichviel, früher oder später, wenn sie wahrhaft gegen sich selbst ist, wird sie erfahren, was sie ist, und dieselbe wird sie leiten in dem mit Hoffnung und Bangen erwarteten Augenblick, wo sie aufgefordert wird, über die Zukunft, das zeitliche und ewige Wohl zweier Menschenleben zu entscheiden.

Damit sie dann die rechte Entscheidung treffe und frei bleibe von den Vorwürfen für einen Mißgriff in diesem Wendepunkt des Lebens, wollen wir nun anführen, was die medizinische Wissenschaft darüber zu sagen hat:

Wie ein Gatte zu wählen ist.

„Wähle wohl: die Wahl ist
Kurz, und dennoch ohne Ende."

Frauen haben hier zu Lande das unveräußerliche Recht, ihre Wahl selbst zu treffen; es ist nicht, wie im europäischen Leben, Anwälten und Eltern überlassen, für sie zu wählen.

Zunächst kommt die Frage wegen Verwandtschaft. Ein Schulmädchen sieht natürlich mehr von ihren Vettern, als von andern jungen Leuten. Oft suchen solche in früher Jugend eine viel engere Verbindung zu begründen, als jene der Blutsverwandtschaft. Thut sie wohl daran, eine solche einzugehen?

Sollen Vettern und Basen sich heirathen?

Es ist kaum über irgend eine Frage hitziger unter Aerzten debattirt worden, als über diese. Man hat behauptet, daß in solchen Ehen die Frau viel öfter unfruchtbar sei; daß, wenn

sie Kinder habe, dieselben viel eher mit einem Makel an Körper oder Geist geboren würden — als mit Taubheit, Blindheit, Lahmheit, oder Schwachsinnigkeit; daß dieselben jung sterben, und daß dieselben vorzugsweise tödtlichen angeerbten Krankheiten ausgesetzt seien, als Krebs, Skropheln, Schwindsucht, und so weiter.

Ein eifriger Arzt überredete sich so vollständig von diesen Uebeln, welche aus Ehen zwischen Verwandten entspringen sollen, daß er die Legislatur von Kentucky veranlaßte ein Gesetz zu erlassen, welches die Ehe innerhalb gewisser Grade der Blutsverwandtschaft verbietet. Manches Ehepaar wurde durch die Mittheilung in Bestürzung versetzt, daß sie unwissentlich eines der bestimmtesten Naturgesetze verletzt hätten. Obgleich ihre Kinder zahlreich und blühend sein mögen, leben sie in fortwährender Furcht vor einem schrecklichen Ausbruche von Krankheit. Manches junge Liebespaar löste voll Traner ein Verlöbniß, welches das Vorspiel zu einer glücklichen Ehe gewesen sein würde, als sie über jene unglücklichen Folgen aufgeklärt wurden.

Für alle solche haben wir ein Wort des Trostes. Wir sprechen mit voller Autorität, und nicht ohne Kenntniß der ganzen Verantwortlichkeit, welche wir auf uns nehmen.

Die Furcht vor der Ehe mit einem Verwandten, selbst unter Geschwisterkindern, ist völlig grundlos, vorausgesetzt, daß es keinen entschiedenen Erbfehler in der Familie gibt. Und wenn ein solcher existirt, so ist die Gefahr nicht grösser als bei der Heirath in eine andre Familie, wo sich derselbe gleichfalls findet. Im Gegentheil, ein deutscher Schriftsteller empfiehlt dringend die Angemessenheit solcher Verbindungen, wo die Familie besondere geistige oder körperliche Vorzüge besitzt, als ein Mittel um dieselben zu bewahren und auszubilden.

Was Unfruchtbarkeit anlangt, so zeigt eine Untersuchung der statistischen Nachrichten, daß, während unter acht ge-

wöhnlichen Ehen Eine Frau unfruchtbar bleibt, dies bei Ehen unter Verwandten erst einmal unter zehn der Fall ist. Und rücksichtlich des frühen Todes von Kindern, so sterben in den Familien nahe verwandter Eltern nur zwölf unter Einhundert im Alter unter sieben Jahren, während die Durchschnitts-Sterblichkeit fünfzehn vom Hundert beträgt.

Die Nachforschungen wegen schwachsinniger und mit Fehlern behafteter Kinder sind keineswegs ausreichend, und einige der sorgsamsten Schriftsteller halten dafür, daß dieselben durchaus nicht als Beweis für ein häufigeres Vorkommen solcher Uebel bei den Nachkommen von Verwandten gelten können. Unter ein Tausend schwachsinnigen Kindern, die kürzlich in Paris untersucht wurden, stammte nicht ein einziges von gesunden Blutsverwandten ab.

Da aber nur wenige Familien ganz von jeder versteckten Empfänglichkeit für Krankheit frei sind, so ist es in der Regel nicht gut, die Ausbildung derselben durch zu häufige Heirathen innerhalb der Familie zu riskiren. Thierzüchter finden, daß die besten Exemplare der niederen Thiere durch eine gewisse Zahl von Kreuzungen zwischen nahe verwandten Thieren erzielt werden; daß aber, wenn man darüber hinausgeht, solche Verbindungen zu Ausartung und Unfruchtbarkeit führen. Dasselbe hat die Erfahrung vieler menschlichen Familien bestätigt.

Wie wenig solche Ehen als Ursache jener heimtückischen Krankheit, der Schwindsucht, angesehen werden dürfen, mag man aus der Thatsache abnehmen, daß unter ein Tausend von Doctor Edward Smith, in London, untersuchten Fällen, nur in sechs Blutsverwandtschaft der Eltern vorhanden war.

Racenmischung.

Das Menschengeschlecht, sagen die Schulbücher, zerfällt in fünf Racen, die sich durch ihre Farbe unterscheiden; nämlich,

die weiße, schwarze, rothe, gelbe und braune Race. Hier haben wir nur mit den ersteren beiden zu thun. Sollen wir Ehen zwischen denselben gut heißen? Soll eine weiße Frau einen schwarzen Mann zum Gatten wählen?

Hierauf zu antworten macht uns um so größere Schwierigkeit, als erst kürzlich eine Schriftstellerin, eine der in unserem Lande bekanntesten Frauen, einen Roman in der Absicht geschrieben hat, die Bejahung dieser Frage zu vertheidigen. Außerdem wird dieselbe fortwährend von Neuem in gewissen politischen Kreisen angeregt, und ist eins der socialen Probleme unserer Zeit.

Gerade die Thatsache, daß sie so vielfach besprochen wird, zeigt daß eine solche Verbindung ein starkes Vorurtheil gegen sich hat. Solche Abneigung ist oft eine Stimme der Natur, welche uns vor der Gattung nachtheiligen Handlungen warnt. In diesem Falle ist sie nicht von neuerem Ursprunge oder durch unsere Institutionen hervorgerufen. Schon vor dreihundert Jahren fühlte Schakespeare, welcher wahrscheinlich in seinem ganzen Leben kein Dutzend Neger zu sehen bekommen hatte, welchen Abscheu eine fein gebildete Frau dagegen empfinden mußte, einen solchen als Gatten anzunehmen. Hierum dreht sich eins seiner Stücke. Er läßt Jago von Desdemona sagen:

"Nicht anzunehmen viele Eh'anträge
Von ihrem eignen Land, und Farb' und Stellung
Wozu wir seh'n, daß die Natur sich neigt in Allem:
Pfui! man merkt in Solchen zügellose Wünsche,
Unsaubre Gier und unnatürlich Denken."

Es ist in der That „Verirrung der Natur" was solche Ehen veranlaßt. Sie sind nicht etwa unfruchtbar, aber die Kinder sind kränklich und kurzlebig. Sehr wenige Mulatten erreichen ein hohes Alter.

Ferner ist es allbekannt, daß die schwarze Race in keinem nordischen Klima leben kann. Doctor Snow von Providence,

Rhode-Island, welcher sich viel mit statistischen Studien befaßt hat, sagt ausdrücklich, daß die farbige Bevölkerung von Neu-England, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, unvermeidlich in wenigen Generationen aussterben wird. Keine Frau dürfte wünschen, diese Schwäche ihren Kindern einzupflanzen.

Ihre geistige Untergeordnetheit liegt gleichfalls auf der Hand. Freunde der Neger gestehen dieselbe zu, schieben aber die Schuld davon auf ihre lange Knechtschaft bis in die Neuzeit. Wir haben es hier bloß mit Thatsachen zu thun. Die Untergeordnetheit ist vorhanden, auf ihre Ursache kommt es nicht an, und die Frau, welche ihrer Nachkommenschaft den Fluch derselben auferlegen wollte, würde in der That ein „unnatürlich Denken" an den Tag legen.

Kinder aus einer Mischung der schwarzen und rothen Race, Neger und Indianer, zeichnen sich dagegen durch Körperkraft und Geistesschärfe aus; obgleich die letztere sich, natürlich, nur auf die Anforderungen eines halbwilden Lebens beschränkt.

Das Alter des Ehemannes.

Bei Knaben tritt die Epoche der Mannbarkeit ungefähr mit demselben Alter ein, wie bei Mädchen, d. h. mit vierzehn bis fünfzehn Jahren. Und sogar eine längere Periode vergeht zwischen dieser Epoche und dem Zeitpunkte, wo der Mann das Alter der Heirathsfähigkeit erreicht.

Er hat nicht bloß eine vollständigere Bildung zu erlangen, nicht bloß eine Profession oder Gewerbe zu erlernen, und ein gewisses Vermögen zu erwerben, eine Stellung zu erreichen, ehe er fähig ist ein Weib zu nehmen, sondern seine Kräfte gelangen auch langsamer zur Reife, als bei dem andern Geschlechte. Es dauert länger bis er völlig ausgewachsen ist, und frühzeitige Genüsse schwächen seine Constitution viel eher.

Als das beste Alter zum Heirathen haben wir für Frauen das zwischen zwanzig und fünf-und-zwanzig Jahre bezeichnet;

aus ähnlichen Gründen ist der Mann am besten geeignet in den Ehestand zu treten zwischen dem drei-und-zwanzigsten und drei-und-dreißigsten Jahre.

Vor dem drei-und-zwanzigsten Jahre ist mancher Mann unfähig, gesunde Kinder zu erzeugen. Wenn er nicht seine Gesundheit durch vorzeitigen Genuß ruinirt, so kann er doch sein Glück zerstören, indem er seine Kinder als Opfer von Schwäche und Mißgestaltung sieht. Ein altes Sprüchwort sagt: „Gib einem Knaben ein Weib, und einem Kinde einen Vogel, und der Tod wird bald an die Thür pochen." Sogar der alte Aristoteles warnt schon junge Männer gegen frühes Heirathen, bei Vermeidung von Krankheit und winziger Nachkommenschaft.

Männer welche streng nach Gesundheitsregeln leben fühlen im Alter von drei-und-dreißig bis fünfzig Jahren noch nicht das Gewicht der Jahre . Nichtsdestoweniger sind sie über den Höhepunkt des Lebens hinaus. Mit den vorrückenden Jahren vermindern sich dann auch die Aussichten auf langes Leben und die Wahrscheinlichkeit nimmt zu, daß sie eine junge Familie ohne Schutz zurücklassen werden. Haben sie einmal ein halbes Jahrhundrt hinter sich, so nimmt ihre Lebenskraft rasch ab. Die Ehen, welche sie dann noch schließen, bleiben kinderlos, oder ergeben nur wenige und zwar kränkliche Kinder. Mancher alte Mann hat sein Leben durch späte Heirath abgekürzt, und die medizinischen Schriften enthalten Berichte über mehrere, welche in ihrer Hochzeitsnacht verstarben.

Das relative Alter von Mann und Frau ist zunächst in Betrachtung zu ziehen. Die Natur befähigt das Weib früher zum Heirathen, und deutet damit an, daß sie in der Regel jünger sein sollte, als ihr Gatte. Die Frau, welche ihr Lebensglück mit einem Manne auf's Spiel setzt, der viele Jahre jünger ist, als sie selbst, verletzt eine Lehre der Lebensklugheit, und wenn ihr Ehemann gleichgültig wird, sie mit

ihrem Alter aufzieht, oder Gesellschaft von angemessenerem Alter aufsucht, dann erntet sie, was ihre eigene Hand gesäet hat.

Solche Ehen schlagen so gewöhnlich zum Uebel aus, daß im Jahre 1828 im Königreich Würtemberg Verbindungen verboten wurden, wo die Frau mehr als zwölf Jahre älter ist, ausgenommen mit besonderer Genehmiguug.

Nach dem fünf-und-vierzigsten Jahre können die meisten Frauen nicht mehr auf Kinder hoffen. Eine Ehe nach diesem Zeitpunkt kann im besten Falle nur als intime Freundschaft angesehen werden: eine Ehe im vollen Sinne des Wortes besteht da nicht mehr.

Das relative Alter von Mann und Frau äußert noch einen andern, und zwar ganz merkwürdigen Einfluß: es beeinflußt das Geschlecht der Kinder. Doch diesen Gegenstand behalten wir späterer Erörterung vor.

Die Thorheit, ein junges Mädchen mit einem alten Mann zu vermählen, ist glücklicherweise hier zu Lande nicht so gewöhnlich, wie in Europa. Man kann kaum Etwas erdenken, das mehr geeignet wäre, die Gesetze der Natur und der Moral in Widerstreit zu bringen.

„Was kann ein junges Mägdlein thun mit einem alten Mann?"

Was sollen wir einem Weibe rathen, welches seine jugendlichen Reize für das Vermögen eines alten Mannes verschachert? Sollen wir cynisch genug sein, dem „alten Bäschen Käthie" beizustimmen?

„Mein alt' Bäschen Käthie, die laß' ich noch gelten,
Ich thu' gern mein Bestes und folg' ihrem Rath:
Ich brech' ihm das Herz schier mit Zanken und Schelten,
Und kauf' für sein altes Geld mir neuen Staat."

Nein! Sie hat freiwillig eine Verantwortlichkeit übernom-

men: es ist ihre Pflicht, dieselbe bis zum Ende mit Hingebung und Treue und ohne Klage zu tragen.

Wir wollen mit dem Satze schließen, daß der Ehemann der Aeltere sein, daß aber der Unterschied des Alters nicht mehr als zehn Jahre betragen sollte.

Wie soll sein Temperament beschaffen sein?

Es läßt sich oft kaum sagen, was Aerzte unter „Temperament" verstehen. Man nimmt an, daß unser geistiger und körperlicher Charakter irgendwie von dem Vorwalten irgend eines Organs oder Systems abhänge, daß dasselbe die übrigen beherrsche. So sagt man von Jemand der nervös, leicht erregbar, für äußere Eindrücke empfänglich ist, er hat ein nervöses Temperament; von Jemand, der beleibt und vollblütig ist, und ein rothes Gesicht hat, er habe ein sanguinisches Temperament; von einem schmächtigen, schweigsamen Menschen mit dunkler Gesichtsfarbe, er habe ein biliöses Temperament: während eine blasse, fette Person von träger Natur phlegmatisch oder lymphatisch genannt wird.

Im Allgemeinen haben diese Unterscheidungen ihren Werth; indeß gestatten sie keine genaue Anwendung. Sie bezeichnen in allgemeinen Umrissen die Constitution des Geistes und Körpers, und, was unserm vorliegenden Zwecke dient, sie sind von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, wo es sich um die Wahl eines Ehemannes handelt.

Die Natur, wenn gleich sie Widersprüche haßt, liebt doch die Mannigfaltigkeit. Sie bewahrt die Grenzen der Gattungen; aber innerhalb dieser Grenzen verlangt sie das Festhalten an einem Typus. Daher kommt es, daß in der Ehe eine Person sich stark zu einer andern von verschiedenem Temperament hinneigt, zu einer ihr selbst ganz unähnlichen Person.

Dies ist so wahr, daß ein geistreicher Franzose, Bernardin de St. Pierre, folgende Anekdote von sich selbst verbürgt. Er

war in einer fremden Stadt zum Besuch eines Freundes, den er seit Jahren nicht gesehen hatte. Die Schwester des Freundes stand in dem Alter, wo Frauenspersonen am empfänglichsten sind. Sie war eine schlanke Blondine, gemessen in ihren Bewegungen, mit blauen Augen und hellem Haar. St. Pierre, welcher sie nie zuvor gesehen hatte, und von ihren persönlichen Beziehungen Nichts wußte, äußerte, im Scherz,—

„Mein Fräulein, Sie haben viele Bewunderer. Soll ich Ihnen Denjenigen beschreiben, welcher vor Ihren Augen die meiste Gnade findet?"

Die Dame forderte ihn auf, es zu thun.

„Er ist klein von Wuchs, hat dunkle Gesichtsfarbe, Haar und Augen dunkel, ist schlank von Figur, rasch und nervös in allen seinen Bewegungen."

Die Dame erröthete bis zu den Augen, und warf einen unmuthigen Blick auf ihren Bruder, welchen sie in Verdacht hatte, ihr Geheimniß verrathen zu haben. Doch, dem war nicht so. St. Pierre's einziger Anhalt war seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens.

Dieser Instinkt gründet sich auf die Regel, daß das vollkommene Temperament jenes so glücklich gestellte ist, welches alle Organe im Gleichgewicht erhält, in welchem keines vorherrscht, wo alle in richtigem Verhältniß entwickelt sind. Die Natur strebt immer dies Ideal zu erreichen. Sie flößt dem nervösen Temperament eine Vorliebe für das lymphatische ein, dem sanguinischen ein Wohlgefallen an der biliösen Constitution. Die Nachkommen sollten die Vorzüge beider in sich vereinigen, die Mängel von keinem von beiden. Wir thun wohl, hier auf ihre Mahnungen zu achten und daran zu denken, daß in der Regel diejenigen Ehen die glücklichsten sind, welche entgegengesetzte Temperamente vereinigen.

Der sittliche und geistige Charakter.

Hierüber sind nur wenige Worte erforderlich. Wir haben bereits gesagt, daß wir vom Standpunkte des Arztes, nicht des Sittenlehrers sprechen. Es sind indeß irrige und gefährliche Ansichten verbreitet, welche zu bekämpfen unsre Pflicht als Arzt uns gebietet.

Keine ist irriger, keine gefährlicher, als diejenige, welche durch das Sprichwort ausgedrückt wird: „Ein bekehrter Wüstling gibt den besten Ehemann ab.“ Was ist ein Wüstling? Ein Mensch, der vertrauende Tugend betrogen und zu Grunde gerichtet hat — ein Mensch, welcher sich dem Teufel ergeben hat, um jenes eheliche Glück zu untergraben und zu vergiften, auf dessen Pflege Religion und Wissenschaft so viel Mühe verwenden. Wir kennen ihn genau in unsrer Eigenschaft als Arzt. Fortwährend kommt er zu uns als Opfer ekelhafter Krankheiten, der Folgen seines wüsten Lebens, welche er seinem Weibe mittheilen wird, da sie ansteckend sind, und seinen Kindern, denn sie erben sich fort; keine Besserung kann sein System von ihnen reinigen, denn sie sind unvertilgbar.

Ist das der Mann, welchen ein reines Weib in seine Arme schließen soll? Reue hilft hier zu Nichts. Wir sind Zeuge von der unaussprechlichen Qual gewesen, welche einen Vater ergriff, der seine Kinder an furchtbaren ekelhaften Krankheiten, den Folgen seiner Jugendsünden, leiden sah.

Sehr wenige Männer von ausschweifendem Lebenswandel entgehen diesen Krankheiten. Sie herrschen in beunruhigendem Grade unter den „flotten“ jungen Leuten unserer Großstädte, und manche Formen derselben sind unheilbar trotz aller Bemühungen der Kunst. Man sollte die bloße Annäherung solcher Menschen scheuen, ihre Gesellschaft vermeiden.

Einem Arzte im mittleren Pennsylvanien kam kürzlich folgender Fall vor: Eine junge Dame von unbescholtenem Cha-

rakter erbat sich seinen Rath gegen eine lästige Hautkrankheit. Er untersuchte sie, und erkannte mit Entsetzen eine der widerlichen Krankheiten, welche der Fluch nur der niedrigsten oder unglücklichsten Personen ihres Geschlechts sind. Und doch konnte er gegen dies junge Mädchen keinen Verdacht aufkommen lassen. Auf näheres Befragen fand er, daß sie ein kleines aber schmerzhaftes Geschwür an der Lippe hatte, welches sie zuerst wenige Tage nach einem Picnic bemerkte, das sie mit einem jungen Manne besucht hatte. Derselbe hatte sie, als er ihr gute Nacht bot, auf den Mund geküßt.

Das klärte Alles auf. Dieser junge Mann wurde von dem Arzte wegen jener gemeinen Krankheit behandelt, und schon sein Kuß war hinreichend gewesen, dieselbe zu übertragen.

Die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts gedenkt eines italienischen Herzogs, welcher einst von seinem Lehnsherrn genöthigt wurde, sich mit einem Feinde auszusöhnen. Da er wußte, daß er sich dem Gebote nicht entziehen konnte, so legte er die freudigste Bereitwilligkeit an den Tag, und umarmte in Gegenwart des Königs seinen Gegner, und küßte ihn sogar auf den Mund. Doch dies war nur ein anderes Mittel, seinem Hasse zu genügen; denn er war sich wohl bewußt, daß dieser Kuß das Blut seines Feindes mit demselben Gifte vergiften würde, welches sein eignes Leben untergrub.

Wie vorsichtig sollte daher eine Frau sein, die allerunschuldigsten Freiheiten zu gestatten! Wie sollte sie sich daran gelegen sein lassen, nur mit den sittlich reinsten Männern zu verkehren!

Wollte Gott, wir könnten sagen, daß diese gefährlichen und widerlichen Krankheiten selten vorkommen. Aber leider gestattet uns die tägliche Erfahrung im Geschäft nicht, diesen Trost zu bieten. Jeder Arzt in großen, sogar in kleineren Städten, weiß, daß sie in erschreckender Weise überhand nehmen.

Wir sind von Ehefrauen, reinen und unschuldigen Per-

sonen, wegen Uebel zu Rathe gezogen worden, an denen sie selbst und zuweilen auch die Kinder litten, und mit deren Charakter wir nicht wagten, sie bekannt zu machen, die aber unleugbar auf die Treulosigkeit des Mannes hindeuteten. Wie vollständig wäre ihr häusliches Glück vernichtet worden, hätten sie die Ursache ihres beständigen Uebelbefindens entdeckt.

Und solche Vorfälle finden sich keineswegs bloß in den niederen Schichten der Gesellschaft; dort ereignen sie sich vielleicht seltener als sonstwo. Es ist die wohlhabende, üppige, im Genuß schwelgende Klasse, wo sie zu Hause sind.

Fragt man, wie einem solchen furchtbaren Schicksal vorzubeugen sei?

Es gibt in der That gewisse Kennzeichen und Spuren, welche solche Krankheiten zurücklassen und mit denen Aerzte vertraut sind. Als ob die Natur durch sie warnen wollte, sind sie den sichtbarsten Körpertheilen aufgeprägt. Die Haut, das Haar, die Nase, die Stimme, die Linien des Gesichts entdecken dem geübten Beobachter oft mit größerer Gewißheit, als der Beichtstuhl, einen wüsten sinnlichen Lebenswandel.

Solche Zeichen indessen kann nur der ärztliche Rathgeber gehörig würdigen, und es würde nutzlos sein, sie hier aufzuzählen. Haben nicht die Frauen, welche bei der Wahl eines Gatten sicher gehen wollen, Moses und die Propheten? Und noch mehr, haben sie nicht Christus und die Apostel? Man kann sich sicher darauf verlassen, daß der Mann, welcher das Christenthum verspottet, welcher die Lehren desselben vernachläßigt und seine Gesetze übertritt, sich der schrecklichen Gefahr aussetzt, über sich, seine Gattin und seine Kinder die Rache der Natur zu bringen, welche Gerechtigkeit, aber keine Barmherzigkeit kennt. Man verlasse sich darauf, daß der Mann, welcher die Grundsätze dieser Religion achtet und sich von allem Unreinen fern hält, allein der Mann ist, welcher der vollen vertrauenden Liebe eines Weibes würdig ist.

Die Symbolik des menschlichen Körpers.

Philosophen sagen, daß jedes müßige Wort, welches gesprochen wird, in alle Ewigkeit durch die Luft forthallt. Ebenso ist es mit Leidenschaften und Gedanken. Jede derselben drückt dem Körper einen unauslöschlichen Stempel auf, und lange Fortsetzung ähnlicher Gedanken läßt eine sichtbare Spur zurück.

Man hat zu verschiedenen Zeiten versucht, unter den Namen von Phrenologie, Physiognomik, Handwahrsagerei, u. s. w., bestimmte Grundsätze aufzustellen, wonach man Menschen aus ihrer äußeren Erscheinung beurtheilen könnte. Indeß hat man nur vage Resultate erzielt. Ein gelehrter deutscher Schriftsteller von großem wissenschaftlichen Ruf ging auf andere Weise zu Werke. Er studirte den Körper als ein Ganzes und erforschte mit dem Auge eines Anatomen, wie verschiedene Berufsthätigkeiten, Leidenschaften, Temperamente, Gewohnheiten die äußeren Körpertheile des Menschen gestalten und ausbilden. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind in einem merkwürdigen Buche niedergelegt, welches er „die Symbolik des menschlichen Körpers" betitelt. Wir wollen einige Andeutungen von demselben entlehnen, welche mit unserem vorliegenden Gegenstande verwandt sind.

Was das Maß angeht, so besitzen große, starkknochige Leute größere Thatkraft, einen männlicheren Charakter, aber oft weniger Ausdauer und sind gewöhnlich den feineren Gefühlsregungen unzugänglich. Fette Leute sind gutmüthig aber unempfindlich. Dünne Personen sind voll Leben aber jähzornig.

Der Hals ist ein bedeutsamer Körpertheil. Blickt man ihn von vorne an, so gibt er Aufschluß über die physische Constitution. Dort liegen die Speise- und Luftröhre, dort führen die großen Blutgefäße vom Herzen zum Kopfe, und der untere Theil des Halses modelt sich nach ihrer Form. Ist derselbe

breit und voll, so bedeutet das ein kraftvolles körperliches Leben, eine vollsäftige Constitution. Ein berühmter Lehrer der Geburtshülfe, Professor Pajot von Paris, sagt, daß, wenn er einen solchen Hals recht von vorne betrachtet, wie denjenigen von Marie Antoinette, so wie sie abgebildet wird, er sich darauf gefaßt macht, Kindbett-Krämpfe zu bekämpfen. Jene Königin wurde bekanntlich durch dieselben dem Tode nahe gebracht.

Das Genick enthält die Wirbelsäule und liegt dem Gehirn nahe. Es gibt Aufschluß über die geistige Constitution. Der kurze, runde Hals des Klopffechters zeugt von seinem Handwerk. Der schlanke, zierlich gebogene Hals einer gutgewachsenen Frau ist das Symbol von Gesundheit und einem wohlgeordneten Geiste. Burke nennt ihn, in seiner „Abhandlung über das Schöne," den schönsten Gegenstand der Natur. Es ist eine gewöhnliche Bemerkung, daß ein sinnlicher Charakter sich in der dicken und groben Gestaltung dieses Körpertheils zu erkennen gibt.

Das Haar gleichfalls hat seine Bedeutung. Feines, weißliches Haar, gleich dem eines Kindes, begleitet einen einfachen kindlichen Sinn; schwarzes Haar bedeutet eine gewisse Charakterhärte; von rothem Haar nahm man lange an, daß es mit einer sinnlichen Constitution Hand in Hand gehe, indessen deutet es vielmehr auf Körperschwäche hin, auf eine Hinneigung zu Skropheln. Dies ist jedoch eben nur eine Hinneigung. Dünnes Haar ist oft die Folge anhaltender geistigen Arbeit, doch rührt es auch von vielen anderen Ursachen her.

Jeder große Mann, sagt Herder, hat einen Blick, welchen Niemand nachahmen kann. Wir können noch weiter gehen und sagen, daß jeder Mann von entschiedenem Charakter denselben durch seine Augen verkündet. Diese Organe zu beherrschen, ist die schwierigste Aufgabe für den Heuchler. Man hüte sich vor dem Menschen, der uns nicht gerade in's Auge schauen kann, und vor demjenigen, in dessen Auge ein Ausdruck liegt,

welcher anzieht und doch uns schaudern macht. Der Eine hat Etwas, wovon er nicht zu sprechen wagt, der Andere Etwas, worauf man nicht hören darf.

Ebenmaß, Kraft, Anmuth, Gesundheit sind bewundernswerthe Eigenschaften eines Mannes. Seit den ältesten Zeiten waren sie die Kennzeichen eines Helden. Obgleich sie den sittlichen und geistigen Eigenschaften untergeordnet sind, sollten sie doch immer hochgeschätzt werden. Ein mannhafter Mann! Die Natur bestimmt solche, die Stammväter künftiger Geschlechter zu sein. Es ist keine Gefahr vorhanden, daß wir wieder in die Anbetung körperlicher Schönheit verfallen möchten. Es ist nur zu besorgen, daß wir in dieser unserer schmächtigen, kraft- und saftlosen Generation, aus Eitelkeit solche Schönheit zu gering anschlagen möchten. Man muß stets daran denken, daß dies das Ideal, und daß jedes Abweichen davon Entartung ist.

Die Verlobung.

Hier zu Lande schließt eine junge Dame ihre Verlobung selbst, und theilt sie dann ihrem Vater mit, je nachdem es ihr gut dünkt. Oft bleibt sie Monate lang ein tiefes Geheimniß zwischen ihr und ihrem Liebhaber, nebst einem oder zwei Freunden auf jeder Seite.

Als unsere Großmütter verlobt wurden, erhob sich am Sonntag Morgen der Geistliche auf der Kanzel vor versammelter Gemeinde, und machte das „öffentliche Aufgebot," mit der Aufforderung, daß, wenn Jemand ein recht- und gesetzmäßiger Grund bekannt sei, weßhalb die Verlobten einander nicht heirathen dürften, er dann und dort davon Mittheilung machen sollte. Da gab es manchmal großen Lärm, wenn ein abgewiesener Freier aufstand, und behauptete, daß das launenhafte Mädchen sich vorher ihm versprochen hätte. Die alte Sitte ist abgeschafft worden, vielleicht, um einem so unbequemen Hinderniß der Liebelei auszuweichen.

Sicher ist, daß „verlobt zu sein," von jungen Männern sowohl wie Mädchen heuer gar leicht genommen wird. Wir kennen Mehrere von beiden Geschlechtern, welche sich damit brüsten, wie oft sie dies schwache Band geknüpft und gelöst haben. Das ist ein gefährlicher Zeitvertreib. „Eine schwielige Hand hat wenig Gefühl," und wer mit seinen oder Anderer Neigungen ein Spiel treibt, wird zuletzt die Fähigkeit verlieren überhaupt noch eine Neigung zu fühlen.

Unzweifelhaft kommen Fälle vor, wo eine Frauensperson sich allen Ernstes verlobt hat, und nachher ihren Bräutigam in einem Lichte kennen lernt, welches ihr eine Warnung ist, daß sie mit ihm nicht glücklich werden kann; daß die Gelübde, welche sie am Altar ablegen soll, inhaltlos und falsch sein würden. Was soll sie da thun?

Wir haben nicht die Entscheidungen des Gerichtshofes der Liebe abzufassen; hier aber ist der Rath eines Anderen für sie bei der Hand:

„Zuerst sei treu dem eignen Selbst,
Dann folgt von selbst, wie Nacht dem Tage,
Daß keinen Mann du je betrügen kannst."

Ueber langen Brautstand.

Derselbe ist nachtheilig und unnöthig. Ist Liebe so wandelbar, daß sie durch eine solche Kette gefesselt werden müßte? Dann thäte man besser daran, sie aufzugeben. Wahre Liebe bedarf keines Eides; sie verwirft die Furcht, und glaubt ohne Gelübde.

Es gibt noch andre Gründe, gesunde, physiologische Gründe, welche wir aufführen könnten, wenn es nöthig wäre, um nachzuweisen, daß die engen persönlichen Beziehungen, welche sich zwischen Verlobten gestalten, nicht zu lange fortgesetzt werden dürfen. Sie führen zu Aufregung und Entkräftung, manchmal zu gefährlicher Krankheit. Dies gilt besonders von

nervösen, leicht erregbaren, sympathetischen Naturen, wie sie bei Amerikanern oft vorkommen.

Wenn man verlangt, daß wir uns bestimmt ausdrücken und Zahlen geben sollen, so möchten wir sagen, daß eine Periode von nicht mehr als einem Jahre, und nicht weniger als drei Monaten zwischen der Verlobung und der Verheirathung liegen sollte.

Die rechte Jahreszeit zum Heirathen.

Mit der Heirath tritt das Mädchen in ein neues Leben ein, in dem es eine harte Probe zu bestehen hat. Es sollte ihr daher jeder günstige Umstand gewährt werden. Zu diesen Umständen gehört die Jahreszeit. Sowohl außerordentliche Hitze wie außerordentliche Kälte greifen den Körper an. Der tiefe Winter und der hohe Sommer sind daher gleich verwerflich, besonders der letztere.

Hier zu Lande, wie die statistischen Tabellen zeigen, werden gewöhnlich Frühling und Herbst gewählt, und sie verdienen den Vorzug. Im Ganzen ist der Frühling mehr zu empfehlen als der Herbst. Im Falle einer Geburt innerhalb des Jahres würde das Kind alt genug sein, die Zahnperiode vor dem nächsten Sommer zu überstehen.

Die rechte Zeit im Monat zum Heirathen.

Wir meinen den dem Weibe eigenthümlichen Monat, denjenigen, welcher die Zeit zwischen ihren periodischen Krankheiten ausfüllt, sei er nun zwei oder fünf Wochen lang. Am besten wählt sie einen Tag etwa gleich weit von zwei Perioden entfernt. Die Gründe hierfür werden wir später aufführen.

Die Brautreise.

Die Sitte unseres Landes schreibt einen Ausflug von einer Woche, oder von einem oder zwei Monaten unmittelbar nach

der Vermählung vor. Dies Ereigniß ist Aufregung genug für das System; und eilig hierher und dorthin zu reisen, in Kojen und Schlafkarren verpackt, mit Gepäck geplagt, und von Kutschern, Aufwärtern, und allem Zubehör belästigt zu werden, ist genug, in gewöhnlichen Zeiten, die Langmuth eines Heiligen auf die Probe zu stellen.

Oft wird der Grund zu einer unglücklichen Zukunft auf der Hochzeitsreise gelegt. Nicht bloß wird die junge Frau über ihre Erfahrung hinaus in Anspruch genommen und ihr Nervensystem angegriffen, sondern ihre Schwäche erstreckt sich auch auf den Ehemann. Manche Männer, die das Weib wirklich lieben, welches sie heimführen, erfahren während weniger Tage nach der Hochzeit eine leichte Gefühlsreaktion. „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier, reißt der goldne Wahn entzwei," sagt Schiller. Ein halbes Bedauern überkommt sie wegen der lustigen Junggesellenschaft, welche sie aufgegeben haben. Die geheimnißvollen Reize, welche ihrer Geliebten einen Anstrich von etwas mehr als Menschlichem verliehen, verschwinden in dem prosaischen Sonnenlichte vertrauten Umgangs.

Keins von beiden braucht sich deswegen zu beunruhigen, oder seine Selbstbeherrschung zu verlieren. Jedes bedarf der Nachsicht und Leitung des Anderen; Beide sollten von sich selbst Geduld und Selbstbeherrschung fordern. Wenige Wochen, und diese Gefahr ist vorüber; aber ein Fehlgriff jetzt ist der Fehlgriff einer ganzen Lebenszeit. Mehr als eine Frau hat uns eingestanden, daß ihr Unglück mit der Hochzeitsreise begann; und als wir uns genauer erkundigten, fanden wir, daß es von Unkenntniß und Nichtbeachtung solcher kleinen Vorsichtsmaßregeln herrührte, wie wir erwähnt haben.

Dennoch ist es jedenfalls rathsam, daß das junge Paar in einem solchen Augenblick den neugierigen Augen von Freunden

und Verwandten entgehe. Sie mögen daher irgend einen stillen Aufenthaltsort wählen, nicht zu weit von ihrem Wohnorte, wo sie einige Wochen damit verbringen können, jene genaue Kenntniß von den beiderseitigen Charaktern zu erlangen, welche für ihre künftige Glückseligkeit von so wesentlicher Bedeutung ist.

Die Gattin.

Die Brautnacht.

Wir kommen nun zur Betrachtung des zweiten großen Abschnittes im Leben des Weibes. Die Jungfrau wird zur Frau. Sie betritt eine neue Welt; sie tritt in neue Beziehungen, die süßesten und zugleich die natürlichsten, deren sie fähig ist.

Der große Zweck der ehelichen Verbindung ist die Fortpflanzung — eine Pflicht, welche nothwendig ist, um die beständigen Verheerungen durch den Tod auszugleichen und so die Race zu erhalten. In der Erfüllung dieser erhabenen Aufgabe spielt das Weib die Hauptrolle, da sie der Ursprung und die Bewahrerin des künftigen Wesens ist. Es ist daher von Wichtigkeit, daß sie nicht ganz ohne Kenntniß der Natur und der Verantwortlichkeit ihrer Stellung sei. Unkenntniß ist hier gleichbedeutend mit Leiden, Krankheit, und manchmal mit Tod. Wir wollen daher die Wissenschaft über diese Dinge befragen, welche zu den interessantesten aller menschlichen Angelegenheiten gehören.

Die Einführung in das eheliche Leben, sowie dessen Vollgenuß, die Mutterschaft, ist von größerem oder geringerem Leiden begleitet. Viel jedoch kann geschehen, um die Schmerzen abzuwenden oder zu mindern, welche der erste Schritt in dies neue Leben nach sich zieht. Zu diesem Ende muß man bei der Wahl des Tages vorsichtig sein. Wir haben bereits gesagt, daß ein Zeitpunkt etwa in der Mitte zwischen den monatlich wiederkehrenden Perioden zur Vollziehung der Ehe

am geeignetsten ist. Da dies eine Zeit der Unfruchtbarkeit ist, so empfiehlt sie sich schon darum, im Interesse der Mutter sowohl wie des Kindes. Die ersten ehelichen Beiwohnungen sollten fruchtlos sein, damit das Uebelbefinden, welches möglicherweise daraus entsteht, Zeit habe sich zu legen, ehe die mit der Schwangerschaft zusammenhängenden Störungen sich zeigen. Eine tiefgehende Veränderung sollte nicht zu schnell auf die andere folgen. Es sollte daher etwa der zehnte Tag nach der Menstruation zur Hochzeit gewählt werden.

Zuweilen geschieht es, daß die Consummation der Ehe auf Schwierigkeiten stößt. In diesem Falle muß man stets mit Vorsicht, Klugheit und Nachsicht zu Werke gehen und alle Hast und Gewalt vermeiden. Nur die Folgen ungezügelten Ungestüms sind zu fürchten. In den seltenen Fällen, wo größerer Widerstand sich geltend macht, als durch milde Mittel überwunden werden kann, muß man das Vorhandensein eines naturwidrigen Zustandes annehmen. Gewalt kann dann nur Schaden anrichten und ist nicht ohne Gefahr. Man muß sich an die Kunst des Arztes wenden, da sie allein in solchem Falle helfen kann.

Obgleich die ersten Beiwohnungen gewöhnlich von einem schwachen Ausfluß begleitet sind, so findet doch nicht immer Blutverlust statt. Die Abwesenheit desselben beweist Nichts. Sonst hielt man die Erscheinung von Blut für einen Beweis der Jungfrauschaft. Die Israeliten, Araber, und Andre, pflegten die Spuren davon zu bewahren und mit Stolz zu zeigen, als ein untrügliches Zeichen von der Tugend der Braut; aber sie befanden sich im Irrthum. Vorhandensein desselben ist ebenso bedeutungslos, wie seine Abwesenheit; denn man weiß jetzt sehr wohl, daß Wittwen und Frauen, welche lange von ihrem Manne getrennt waren, oft dieselbe Erfahrung machen. Auch das Temperament ist nicht ohne Einfluß. Bei Personen von lymphatischem Temperament,

blassen Blondinen, welche oft an lokalen Ergießungen und Schwäche leiden, da die Theile erschlafft sind, findet weniger Schmerz und geringer oder gar kein Blutverlust statt. Bei Brunetten, welche niemals an dergleichen gelitten haben, ist das Gegentheil der Fall. Bäder, Einreibungen, u. s. w., so dienlich sie sein mögen, sind offenbar für die junge Frau unanwendbar. Zuweilen bringt dieser große Wechsel auch Anschwellung und Entzündung der Halsdrüsen hervor.

Gewöhnlich bleiben die ehelichen Beiwohnungen während der ersten paar Wochen mehr oder weniger schmerzhaft. Oft tritt eine allgemeine constitutionelle Umwälzung und Störung des Nervensystems ein. All dies Ungemach wird noch vermehrt durch die einfältige Sitte, mit der jungen Frau von Ort zu Ort zu eilen zu einer Zeit, wo man auf Nichts bedacht sein sollte, als die körperliche Bequemlichkeit und die geistige Ruhe und Heiterkeit, welche für sie so wünschenswerth sind. Zu häufiger Genuß in dieser Zeit ist eine fruchtbare Quelle verschiedener entzündlichen Krankheiten, und veranlaßt häufig zeitweise Unfruchtbarkeit und Unwohlsein. Die alte Sitte, welche nach der Hochzeitnacht eine dreitägige Absonderung vorschrieb, war sehr weise, da sie der jungen Frau den besänftigenden und stärkenden Einfluß der Ruhe sicherte. Nichts wurde dabei verloren, aber viel gewonnen.

Nach kurzer Zeit jedoch, sollte jeder krankhafte Reiz aufhören, und die Vollziehung dieses wichtigen Akts sollte von keinerlei Schmerz oder Leiden, weder allgemein noch örtlich, begleitet sein. Das Vorhandensein desselben, auch jetzt noch, deutet auf Krankheit hin. Hiervon werden wir später reden.

Sollen Eheleute dasselbe Zimmer und Bett einnehmen?

Ein Drittel unsres Lebens vergeht im Schlaf. Diese Zeit der Bewußtlosigkeit und Ruhe ist nothwendig zur Erneuerung

der Lebenskraft, und von ihrer angemessenen Anwendung hängt in hohem Maße die Gesundheit nicht bloß der Eheleute, sondern auch ihrer Kinder ab. Es ist viel über den Einfluß geschrieben worden, welchen das Schlafen in abgesonderten Zimmern, in besondern Betten in demselben Zimmer, oder in demselben Bette auf Gesundheit und Glück ausübt. Diese kitzliche Frage kann unmöglich durch absolute, auf alle Fälle passende Regeln entschieden werden. Im Allgemeinen kann man sagen, daß es keinen stichhaltigen physiologischen Grund gibt, die hier und in den meisten andern Ländern herrschende Sitte ändern zu wollen. Wenn beide Theile gesund und von beinahe gleichem Alter sind, so mag ein gemeinschaftliches Schlafzimmer ohne Nachtheil gebraucht werden, sobald es geräumig genug ist. Eine solche Einrichtung ist sogar zu empfehlen, weil sie eine engere Gemeinschaft sichert und so gegenseitige Zuneigung entwickelt und aufrecht erhält.

Man sagt, daß in alten Zeiten in Zürich, wenn ein streitsüchtiges Ehepaar auf Scheidung antrug, der Richter zuerst nicht auf sie hören wollte. Er befahl, daß sie drei Tage lang in ein gemeinschaftliches Zimmer mit nur einem Bette, einem Tische, einem Teller, und einem Trinkgefäß eingeschlossen werden sollten. Ihre Speise wurde ihnen von Aufwärtern gereicht, welche sie weder sahen noch zu ihnen sprachen. Bei Ablauf der drei Tage ergab sich gewöhnkich, daß keines von Beiden mehr eine Scheidung verlangte.

Es gibt, wie oben bemerkt, Verhältnisse, unter denen es der Gesundheit schädlich ist, zusammen zu schlafen. Jedermann bedarf einer gewissen Menge frischer Luft während der Nacht; wieder eingeathmete Luft ist giftig. Während des Schlafs finden fortwährende Ausdünstungen durch die Lungen und durch die Haut statt, deren Einathmung schädlich ist. Ein Zimmer von zwölf Fuß im Geviert ist zu klein für zwei Personen, wenn es nicht so gut gelüftet ist, daß ein fortwährender

Wechsel der Luft stattfindet. Ein Schlafzimmer für Zwei sollte unbedingt wenigstens vier-und-zwanzig hundert Kubikfuß Luft enthalten, und mit solchen Einrichtungen zur Ventilation versehen sein, daß die ganze Menge in einer Stunde erneuert wird, d. h. in dem Verhältniß von vierzig Kubikfuß in der Minute; denn es steht fest, daß ein gesunder erwachsener Mensch zwanzig Kubikfuß frischer Luft in einer Minute verbraucht.

Junge und alte Leute sollten niemals in demselben Bette schlafen. Wenn Eheleute, ihrem Alter nach, in dem Verhältniß von Großvater und Enkelin zu einander stehen, so sollte man auf besondere Schlafzimmer bestehen.

Aus dem Zusammenschlafen können gewisse Krankheiten entstehen. Das Bett eines Schwindsüchtigen ist bekanntlich eine starke Quelle der Ansteckung. In Italien ist es Gebrauch, die Betten an Schwindsucht Verstorbener zu verbrennen. Blatterartige Krankheiten sind während der letztverflossenen Jahre von Menschen auf Thiere mittelst Impfung übertragen worden. Es sind Fälle von kräftigen jungen Mädchen von gesunder Abstammung verzeichnet, welche mit Schwindsucht behaftete Männer heiratheten, und binnen Kurzem dieselbe Krankheit bekamen und starben, in manchen Fällen sogar noch vor ihren Männern. In diesen bezeichnenden Fällen wurden offenbar die krankhaften Ausdünstungen während des Schlafes mitgetheilt. Wenn man daher weiß, daß entweder der Mann oder die Frau die Schwindsucht hat, so würde es höchst unklug sein, wenn sie die langen Stunden der Nacht in demselben Zimmer oder gar in demselben Bette verbringen wollten.

Welche Art von Bett ist am gesundesten?

Federbetten sind für die Gesundheit keines von beiden Geschlechtern zuträglich. Viel besser sind Matratzen aus Wolle, oder Wolle und Pferdehaar. Das Bett sollte einmal jährlich

aufgeschnitten, und der Inhalt desselben gelüftet und gesonnt werden. Betten, welche lange von den nächtlichen Ausdünstungen ihrer Inhaber durchzogen sind, sind nicht gesund. Eine Anzahl alter Schriftsteller behauptete,—und es wird wieder von neueren Autoritäten versichert—daß auf Schwamm zu schlafen für Diejenigen von Nutzen ist, welche ihre Familie zu vermehren wünschen. Die kürzlich eingeführten Matratzen von gepreßtem Schwamm empfehlen sich daher so situirten Eheleuten. Hemlockzweige machen ein Bett, welches wegen ähnlicher Wirkungen sich eines wohlbegründeten Rufes erfreut.

Der harzige Duft aller Zapfen tragenden Bäume hat einen wohlbekannten Einfluß auf die Fruchtbarkeit von Ehen. Leute, welche in Kieferwäldern wohnen, haben in der Regel zahlreiche Familien.

Ein Uebermaß von Decken bei Nacht ist sehr schädlich; ebenso ein Feuer im Schlafzimmer, ausgenommen in Krankheitsfällen. Wird der Körper während des Schlafes zu warm gehalten, so wird Schweiß hervorgebracht, oder die Herzthätigkeit vermehrt, und das ganze System aufgeregt. Jeder von diesen Umständen verhindert einen gesunden Schlaf und die Erfrischung des Körpers. Frauen von schwacher Gesundheit, und solche, die Anfällen von Monatsfluß unterworfen sind, sollten daher besonders auf die Menge der Decken auf ihren Betten Acht haben.

Die Würde und Berechtigung des Geschlechtstriebes.

Ein berühmter medizinischer Schriftsteller theilt die Frauen in drei Klassen mit Rücksicht auf die Stärke des Geschlechtstriebes. Er behauptet, daß eine größere Anzahl, als gemeinhin angenommen wird, wenig oder gar kein Geschlechtsgefühl besitzen. Eine zweite Klasse von Frauen, zahlreicher als jene, aber doch gering im Vergleich mit der Gesammtheit des Ge-

schlechts, ist mehr oder weniger stärkerer Leidenschaft unterworfen. Diejenigen, welche zu der ersten Klasse gehören, können sich ebensowenig einen Begriff von der Stärke des Triebes bei anderen Frauen machen, wie der Blinde von Farben, und irren daher oft in ihrem Urtheil. Die dritte Klasse umfaßt die große Mehrheit der Frauen, bei denen die geschlechtliche Begierde eben so mäßig ist, wie alle anderen Begierden.

Es ist eine falsche und gegen die Natur streitende Ansicht, daß diese Leidenschaft bei einer Frau eine Verunglimpfung ihres Geschlechts sei. Die Wissenschaft der Naturlehre beweist auf das Klarste ihre Berechtigung und Würde. Es gibt Frauen, welche sich ihres Widerwillens oder Ekels gegen ihre ehelichen Pflichten rühmen. Sie reden von ihrer Kälte und von der Ruhe ihrer Sinne, als ob dies nicht Fehler wären. Mit Ausnahme derjenigen, welche mit Fehlern der Körperbildung oder mit Störungen des Empfindungs-Vermögens behaftet sind,—was auf dasselbe hinausläuft—sind alle Frauen berufen, den Tribut der Liebe zu empfangen und zu bezahlen, und diejenigen, welche sich der Wirkung dieses geheimnißvollen Gesetzes ohne Bedauern und mit Befriedigung zu entziehen vermögen, zeigen dadurch, daß sie in ihrer Organisation unvollkommen, und in den besonderen Funktionen ihres Wesens mangelhaft sind. Es sollte keine Leidenschaft für das Eine geben, an welcher nicht Beide theilnehmen. Zeugung ist eine Pflicht. Das Gefühl, welches zur Erhaltung der Gattung antreibt, ist so berechtigt wie dasjenige, welches zur Erhaltung des Einzelnen führt. Leidenschaftliche, ausschließliche, dauernde Liebe zu einer bestimmten Person des anderen Geschlechts ist das charakteristische Merkmal der menschlichen Race zum Unterschiede von anderen Thieren. Der Fortpflanzungstrieb im Menschen verbindet sich so mit einem tiefinnigen Gefühl, welches seine Süßigkeit erhöht und seine Dauer unendlich verlängert.

Viele Physiologen haben den Gefühlen eine wichtige Rolle

bei der Empfängniß zugetheilt, deren Mögligkeit sogar bezweifelt wird, wo auf Seite der Frau keine Leidenschaft vorhanden ist. Obgleich diese extreme Ansicht im Lichte moderner Forschung nicht haltbar ist, so stimmen doch alle neueren Autoritäten darin überein, daß Empfängniß sicherer ist, wenn die beiden dabei mitwirkenden Personen zugleich des Entzückensrausches theilhaftig werden, dessen Frucht sie ist. Ebenso ist es unbestritten wahr, daß der Zustand des Weibes zu jener Zeit großen Einfluß auf die Bildung des Fötus hat, sowohl auf die Gestalt seiner physischen Constitution, als auf die Bestimmung seines Charakters und Gemüthes. Der Einfluß, welchen Shakespeare längst einem „schaalen, abgenutzten, schläfrigen Ehebett" zuschreibt, welches „eine Sippschaft von Narren" hervorbringe, ist nicht bloß eine phantastische Idee des Dichters.

So auch erklärt sich der Einfluß längerer Enthaltsamkeit auf die Kinder; denn das Verlangen ist gewöhnllch lebhaft in Verhällniß der vorhergehenden Periode der Ruhe. Der Vater von Montaigne zeugte seinen, in der französischen Literatur so verdientermaßen berühmten Sohn, bei seiner Rückkehr nach zwei-und-dreißig-jähriger Abwesenheit, während welcher er die italienischen Kriege mitgemacht hatte. Der Vater von J. J. Rousseau brachte, nach beträchtlicher Abwesenheit in Constantinopel, seiner Frau den Lohn lange bewahrter Treue.

Geschlechtliche Leidenschaft übt daher vor der Empfängniß einen merklichen Einfluß auf das künftige Wesen mittelst des Eindrucks, welcher auf die Elemente gemacht wurde, die sich verbanden um es zu schaffen. Es fragt sich nun, wie wirkt ihr Vorhandensein und Befriedigung auf die Eltern? Wir antworten, es ist ein natürlicher, gesunder Trieb; sein Einfluß ist heilsam. Oft ist eine merkliche Besserung in dem körperlichen Zustande einer schwächlichen Frau die Folge einer glücklichen Ehe. Dies kommt sogar zuweilen in den Fällen vor, wo man,

nach der Natur des Leidens, das Gegentheil hätte erwarten sollen. Der Nutzen wohl geregelter Leidenschaften ist in der Medizin sowohl als in der Sittenlehre zum Grundsatz geworden. Und welche Leidenschaft ist wohl bedeutungsvoller und glühender, als diejenige, von welcher wir schreiben? Die Väter der Medizin und ihre Jünger der Neuzeit stimmen darin überein, daß sie dem gemäßigten Genuß der Freuden der Liebe Thätigkeit und Beweglichkeit des Körpers, Kraft und Lebhaftigkeit des Geistes zuschreiben.

Ueber Befriedigung und Beschränkung des Geschlechtstriebes.

Der Zeugungsakt ist ein willkürlicher; aber die Natur hat ihm soviel Sinnengenuß beigemischt, daß die Stimme der Vernunft überhört und der freie Wille von der Sinnlichkeit gefangen gehalten wird. Es ist daher gut, aus Gesundheitsrücksichten, die darauf bezüglichen Gesetze zu besprechen.

Es ist bekannt, daß zu häufige Wiederholung des Fortpflanzungsakts der allgemeinen Gesundheit schädliche Folgen nach sich zieht. Zu strenge Enthaltsamkeit ist für viele Constitutionen ebenso gefährlich, denn der Sieg über die Leidenschaft mag theuer erkauft werden. Die Wissenschaft empfiehlt, eine weise Mittelstraße zwischen zwei gleich schädlichen Extremen innezuhalten. Folgen sie ihrem Rath, so mögen Frauen den Mutterbeschwerden und anderen Störungen entgehen, die sowohl das Uebermaß als die zu große Verleugnung jener Leidenschaft begleiten, welche Befriedigung als ein natürliches Recht fordert.

Da die Menschen Gesetze über allerlei Gegenstände gemacht haben, so kann man sich nicht wundern, daß sie auch hierüber bestimmt haben. Die Geschichte berichtet, daß die Gesetzgeber alter Zeiten nicht verfehlt haben, sich mit dieser gewichtigen Frage der ehelichen Oekonomie zu befassen. Solon's Gesetze

verlangten, daß verheirathete Leute sich ihrer ehelichen Pflichten mindestens dreimal monatlich entledigen sollten; diejenigen von Zoroaster schrieben einmal wöchentlich vor. Mohamed verordnete, daß eine Frau, welche länger als eine Woche von ihrem Eheherrn vernachläßigt worden, eine Scheidung verlangen und erhalten könnte. Indeß sind es nicht diese und andre Bestimmungen, welche angeführt werden könnten, wonach man sich zu achten hat. Die aus der Natur und Erfahrung hergeleiteten Grundsätze sind mehr werth, als menschliche Gesetze, wie ehrwürdig sie auch sein mögen, denn diese sind nur zu oft der Abglanz der tiefen Unwissenheit ihrer Urheber.

Mäßigkeit sollte hier gebieten: die Gesundheit wird dadurch bewahrt und gekräftigt, und die Befriedigung verdoppelt. Die Kunst, Genüsse zu würzen, besteht im Allgemeinen darin, daß man mit denselben geizt. Sich des Genusses zu enthalten, ist die Philosophie des Weisen, der Epikurism der Vernunft.

Angemessene Selbstverleugnung in Befriedigung des Verlangens nach physischer Liebe ist eine Quelle des Guten, nicht bloß für Denjenigen, der sie übt, sondern auch für die menschliche Gesellschaft, wie wir später sehen werden. Man mag sie zum eigenen Besten üben, oder auch zum Besten eines Anderen. Das Letztere ist am Ende dem eigenen Interesse förderlicher, als das Erstere. Ein doppelter Gewinn erwächst daraus: Dankbarkeit und erwiedertes Mitgefühl, und erhöhtes Verlangen nach und Fähigkeit zu künftigem Genuß. Die Liebe, welche zuerst ein Paar vereinte, erlischt bald durch Uebersättigung und endet zuweilen in Ueberdruß. Ernste Liebe, welche sich mit kleinen Vergünstigungen begnügt, ist eine reichere Quelle des Vergnügens als jene, welche oft durch volle Befriedigung gedämpft wird.

Was denn ist diese Mäßigkeit, welche sowohl Hygiea wie Venus anbefehlen. Hier wiederum sind unabänderliche Regeln unmöglich. Die Wissenschaft gibt selten so starre Gesetze,

wie diejenigen der Perser und Meder: sie bezeichnet nur die Grenzen; die Straße zwischen Scylla und Charybdis ist oft ziemlich breit. Das Thörichte der erwähnten alten Statuten besteht hauptsächlich darin, daß sie unterlassen die verschiedenen Einflüsse von Alter, Temperament, Jahreszeiten, u. s. w. zu berücksichtigen.

Es scheint beinahe, als gebe es nur eine Jahreszeit zur Zeugung, nämlich diejenige, wo die Sonne die Erde wieder erwärmt und neu belebt, Bäume sich in Grün kleiden, und Thiere den milden Frühlingshauch athmen. Dann belebt sich jedes lebende Geschöpf von Neuem; der Fortpflanzungstrieb regt sich. Jetzt ist außerdem seine Befriedigung am zuträglichsten für das Individuum, wie für die Gattung. Im Frühjahr erzeugte Kinder besitzen größere Lebensfähigkeit und sterben seltener in der Kindheit, als die zu irgend einer anderen Jahreszeit erzeugten. Die statistischen Angaben über viele tausend Fälle, welche kürzlich in England mit großer Sorgfalt verglichen worden sind, erweisen dies über alle Zweifel hinaus. Es ist allbekannt, daß ein spätes, oder zu Ende des Sommers geborenes, Kalb nicht leicht zu einem wohlgestalteten Thiere auswächst. Man hat dies dem erstarrenden Einfluß des nahenden Winters zugeschrieben; es ist aber noch einer anderen, und vielleicht richtigeren, Erklärung fähig. Die Triebe der Natur im Frühjahr sind daher zum Frommen des Menschengeschlechts, und man mag sich ihnen dann öfter ohne Schaden für die Person hingeben. Der Sommer ist die Jahreszeit, welche am wenigsten der Ausübung der Zeugungsthätigkeit zusagt. Die Herbstmonate sind die unfruchtbarsten, und in dieser Jahreszeit werden durch Unmäßigkeit am schnellsten Störungen des Systems verursacht.

Die Temperamente üben einen mächtigen Einfluß auf die Zeugung sowohl, als auf alle anderen Funktionen des Körpers. Man sagt, daß Liebe die herrschende Leidenschaft beim

sanguinischen Temperament sei, wie Ehrgeiz es bei dem biliösen ist. In manchen Fällen ist auch ein eigenthümlicher Zustand des Nervensystems vorhanden, welcher zu Befriedigung des Geschlechtssinnes antreibt oder davon ablenkt. Bei manchen Frauen wirkt sie, sogar bei großer Mäßigkeit, wie ein Gift, da ihr Kopfschmerz und Niedergeschlagenheit folgen, die Tage lang anhalten.

Bei vorrückendem Alter mahnt das Schwächerwerden des Geschlechtstriebes an das allgemeine Gesetz, daß Thiere und Pflanzen, wenn sie alt werden, für die Fortpflanzung todt sind. Was in jüngeren Jahren vorübergehende Mattigkeit zur Folge hat, zieht im reiferen Alter ein Menge viel ernsterer und anhaltenderer Symptome nach sich.

Leute von schwacher Gesundheit, und besonders diejenigen, welche an der Brust leiden, müssen sich vor häufiger Befriedigung der Liebe hüten: geschlechtlicher Umgang hat bei solchen nicht selten heftige Blutergießungen und den Tod zur Folge.

Auf alle organischen Wesen macht die Zeugung einen mächtigen Eindruck. Thiere werden danach traurig und niedergeschlagen. Die Blume, welche im Augenblick der Befruchtung so hell strahlt, welkt nach deren Vollendung und fällt ab. Es ist weise daher, indem man Leben gibt, darauf zu achten, daß man nicht die eigene Existenz abkürzt. Nichts ist gewisser, als daß Thiere und Pflanzen ihre Lebenszeit durch vielfache Befruchtung vermindern. Der Mißbrauch dieser Genüsse verursacht Schlaffheit und Schwäche. Schönheit der Erscheinung und Anmuth der Bewegungen werden aufgeopfert. Wenn das Uebermaß lange fortgesetzt wird, so verursacht es Zuckungen und krampfhafte Affektionen, Schwächung der Sinne, besonders des Gesichts, Verlust der Geisteskräfte, vornehmlich Einbuße des Gedächtnisses, Lungenschwindsucht und Tod. Einer der hervorragendsten Physiologen unserer Zeit behauptet, daß „Entwickelung des Individuums und Fortpflanzung der Gat-

tung zu einander im umgekehrten Verhältniß stehen," und daß „der höchste Grad körperlicher Kraft mit mehr als sehr mäßiger Hingabe an geschlechtlichen Umgang unverträglich ist."

Die allgemeinen Grundsätze, welche wir soeben ausgesprochen haben, sind von großer Wichtigkeit für die Regelung der Gesundheit. Sie geben mehr Auskunft und sind nützlicher, als die bestimmten Regeln, welche man von Zeit zu Zeit über diesen Gegenstand aufzustellen versucht hat.

Zeiten, wann ehelicher Umgang einzustellen ist.

Zu Zeiten ist der eheliche Umgang höchlich unangemessen. Es wird uns gesagt (1 Corinther 7, 3. 4.), daß der Mann und das Weib gleichmäßig verpflichtet sind, die eheliche Pflicht zu erfüllen, wenn dieselbe gefordert wird; indeß gibt es gewisse rechtmäßige Ursachen zur Verweigerung seitens der Frau.

Ein Zustand der Trunkenheit bei dem Manne ist ein angemessener Grund zur Versagung. Befruchtung, welche Platz greift während Eins von den Eltern sich in diesem Zustande befindet, bringt Blödsinnige und Epileptische hervor. Dies ist wieder und wieder vorgekommen. Die aufgezeichneten Fälle sind so zahlreich und so genau festgestellt, daß sie keinen Zweifel zulassen rücksichtlich der verhängnißvollen Einwirkung der Empfängniß unter solchen Umständen auf den Geist des Kindes.

Körperliche Entartung ist gleichfalls oft die Folge der Zeugung, während Eins von den Eltern, oder Beide, im Rausch waren. Ein eigenthümliches Zögern in Wachsthum und Entwickelung von Körper und Geist findet statt, und in manchen Fällen bleiben die unglücklichen Kinder, obwohl sie die Jahre der männlichen Reife erleben mögen, für immer auf der Stufe der Kindheit, gerade fähig an einem Stuhl zu

stehen, einige wenige einfache Laute zu äußern, und sich mit Kinderspielzeug die Zeit zu vertreiben.

Während der Wiedergenesung von schwerer Krankheit, oder wenn eine örtliche oder constitutionelle Krankheit vorhanden ist, welche durch geschlechtlichen Umgang verschlimmert werden würde, muß man sich desselben enthalten. Es ist Grund vorhanden zu glauben, daß ein Wesen, welches während einer Periode übler Laune, körperlicher Unpäßlichkeit oder nervöser Schwäche erzeugt wird, während seines ganzen Daseins einen leichten Anflug von diesen Uebeln an sich tragen würde. Während des Vorhandenseins einer ansteckenden Krankheit ist die Verweigerung natürlich ganz in der Ordnung, und oft eine Pflicht gegen das ungeborene Kind. Armuth, oder der Wunsch, nicht mehr Kinder haben zu wollen, kann gesetzlich nicht gegen die Erfüllung der ehelichen Pflicht vorgeschützt werden.

Die Ansicht, daß geschlechtlicher Umgang, welcher während der Zeit der Menstruation gepflogen wird, Kinder erzeuge, die der Skrophelnkrankheit unterworfen sind, ist ein bloßes Vorurtheil. Es gibt jedoch andere und stichhaltigere Gründe für Enthaltsamkeit während dieser Periode.

Die Frage wegen Beiwohnung während der Schwangerschaft und der Zeit des Nährens, wird zur Berücksichtigung gelangen, wenn wir späterhin von diesen Zuständen sprechen werden.

Zustände, wann eheliche Beziehungen schmerzhaft sind.

Die Natur hat nicht die Absicht gehabt, daß eine Funktion von so großer Bedeutung für das Menschengeschlecht, von welcher dessen Existenz selbst abhängt, mit Schmerz verbunden sein sollte. Das Vorhandensein von Vergnügen ist ein Anzeichen von Gesundheit, dessen Abwesenheit von Krankheit.

Aber für eine Frau, welche systematisch ihre Gebärmutter, durch Jahre lange Unklugheit in Lebensweise oder Kleidung, aus der richtigen Lage gebracht hat, wird dieser Akt, welcher ein naturgemäßer und frei von allen schmerzhaften Tendenzen sein sollte, eine Quelle von Pein und sogar von Krankheit. Die Gebärmutterleiden, welche zuweilen auf die Verheirathung folgen, sind in vielen Fällen nicht auf übermäßigen Genuß zurückzuführen, sondern auf jeden Genuß, wenn auch in der geringsten Ausdehnung bei solchen, welche vor der Verheirathung die natürliche Beziehung der Organe verändert haben. Ein hervorragender Arzt, Professor T. Gaillard Thomas, von New York, sagt, daß „auf eine Frau, welche durch Gewohnheiten der Verzärtelung und des Luxus ihr System geschwächt, die Gebärmutter gänzlich aus ihrer natürlichen Lage gepreßt hat, und welche wohl gar das Ehebett besteigt mit einem ausgesprochenen Gebärmutterleiden, der Folge von Unvorsichtigkeit zu Zeiten der Menstruation, geschlechtlicher Umgang einen giftartigen Einfluß hat. Die Aufnahme von Speise in den Magen hat keine schmerzhafte Wirkung auf das Verdauungssystem; wohl aber ist dies der Fall bei einem Dyspeptiker, welcher jenes Organ mißbraucht und beschädigt hat."

Wenn unerträglicher Schmerz vorhanden ist, und jeder Versuch nervöse Angst und Furcht veranlaßt, so ist es ganz sicher, daß ein krankhafter Zustand vorhanden ist, für welchen sofort angemessene Hülfe beschafft werden muß. Zögert man damit, so wird doch dadurch nicht die Nothwendigkeit schließlicher Einmischung des Arztes aufgehoben, während man sicherlich dadurch das Uebel nur verschlimmert.

Unfruchtbarkeit.

Ehefrauen, welche niemals Mütter werden, nennt man unfruchtbar. Diese Eigenschaft ist oft die Ursache von viel

Elend. Das Glück mag das Ehepaar in jeder andern Beziehung begünstigen; doch wenn es das Geschenk auch nur von einem einzigen Erben zu Herz und Heimath versagt, so sieht sein Lächeln eher wie ein Drohblick aus. Es ist daher von Interesse, die Ursachen dieses Zustandes zu untersuchen, und wie deren Wirkung vorgebeugt oder geheilt werden kann.

Doctor Duncan, von Edinburgh, hat durch mühevolle Forschung erwiesen, daß bei denjenigen Frauen, welchen es beschieden ist Kinder zu haben, durchschnittlich etwa siebzehn Monate zwischen der Verheirathung und der Geburt des ersten Kindes liegen, und daß die Frage, ob eine Frau unfruchtbar sein wird, sich in den ersten drei Jahren ihres ehelichen Lebens entscheidet. Hat sie bis dahin kein Kind, so ist die Wahrscheinlichkeit wie Dreizehn zu Eins dagegen, daß sie jemals dergleichen haben werde. In diesen Fällen daher, wo die ersten drei Jahre des ehelichen Lebens unfruchtbar geblieben sind, ist es äußerst wünschenswerth für Diejenigen, welche Familie zu haben wünschen, zu ermitteln, ob, oder ob nicht, die Unfruchtbarkeit von einem heilbaren Fehler abhängig sei.

Viel hat das Alter einer Frau zur Zeit der Verheirathung mit der Hoffnung auf Kinder zu schaffen. Je nach dem Zeitraum zwischen dem fünf-und-zwanzigsten Jahre und dem Alter der Frau, verlängert sich auch die Periode zwischen der Verheirathung und der Geburt des ersten Kindes. Es steht nemlich fest, daß nicht allein Frauen von zwanzig- bis vier-und-zwanzig Jahren am fruchtbarsten sind, sondern auch, daß sie ihre Zeit des Gebärens eher nach der Verheirathung beginnen, als ihre jüngeren oder älteren Schwestern. Frühe Ehen (d. h. vor dem zwanzigsten Jahre) sind zuweilen fruchtbarer als späte (d. h. nach vier-und-zwanzig.) In England ist man ferner zu dem interessanten Resultat gelangt, daß ein Vierzehntel von allen Ehen von Frauen zwischen fünfzehn und neunzehn Jahren kinderlos bleibt; daß Frauen, welche

im Alter von zwanzig bis vier=und=zwanzig Jahren einschließlich heirathen, fast sämmtlich fruchtbar sind; und daß nach diesem Alter die Aussicht, keine Kinder zu haben, mit dem größeren Alter zur Zeit der Verheirathung wächst.

Es gibt zwei Arten von Unfruchtbarkeit, welche physiologisch und allen Weibern natürlich sind: diejenige junger Mädchen vor dem Alter der Mannbarkeit, und diejenige der Frauen, welche über den Zeitpunkt des Aufhörens der Menstruation hinaus sind. In einigen sehr seltenen Fällen findet Empfängniß statt nach dem Aufhören. In einem mitgetheilten Falle geschah dies neun Monate, und in einem anderen achtzehn Monate nachher. In einigen gleichfalls sehr seltenen Fällen hat auch Empfängniß stattgefunden vor der ersten Menstruation.

Je älter eine Frau zur Zeit ihrer Verheirathung ist, desto länger wird das Alter hinausgeschoben, in welchem sie naturgemäß unfruchtbar wird. Sie gebiert in späteren Jahren, als ob sie für ihr spätes Beginnen Ersatz geben wolle. Aber obgleich sie bis zu einem späteren Alter fortfährt Kinder zu bekommen, als die früher verheiratheten, so ist doch ihre wirkliche Periode des Gebärens kürzer. Die Natur gewährt am Lebensende nicht vollen Ersatz für die Zeit, welche an den Pflichten der Mutterschaft im frühen Weibesalter verloren gegangen ist. Denn die jünger verheiratheten haben wirklich einen längeren Zeitraum der Fruchtbarkeit, als die älteren, obgleich derselbe in einem früheren Alter endet.

Eine Frau, welche, nachdem sie Kinder gehabt, drei Jahre hindurch nicht mehr concipirt hat, wird vermuthlich nicht mehr gebären, und diese Wahrscheinlichkeit wächst mit dem Verlauf der Zeit. Nach der ersten finden Geburten bei Denjenigen, welche fruchtbar bleiben, in durchschnittlichen Zwischenräumen von etwa zwanzig Monaten statt.

Nährende Frauen sind gemeinhin unfruchtbar, vorzüglich

in den ersten Monaten nach der Entbindung, weil die Lebenskräfte dann in der Milchabsonderung concentrirt sind. In den meisten Fällen, sogar wenn das Säugen bis zum neunzehnten oder zwanzigsten Monat fortgesetzt wird, tritt Schwangerschaft nicht vor der Entwöhnung ein.

Das Klima hat gleichfalls Einfluß auf die Fruchtbarkeit von Ehen. In südlichen Gegenden werden mehr Kinder geboren, in nördlichen weniger. Die Zahl der Kinder steht in umgekehrtem Verhältniß zu der Menge von Nahrungsmitteln in einem Lande oder in einer Jahreszeit. In Belgien ist die Zahl der Kinder um so größer, je höher der Brodpreis steht, aber um so mehr kleine Kinder sterben auch.

Die Jahreszeiten beeinflussen das Wachsthum der Bevölkerung. Das Frühjahr ist, wie schon bemerkt, der Fruchtbarkeit am günstigsten. Ob die Tag- oder Nachtzeit Einfluß auf Empfängniß habe, ist nicht bekannt.

Vermögensumstände scheinen viel mit der Größe einer Familie zu thun zu haben. Reiche und modische Frauen haben weniger Kinder, als ihre armen und hart arbeitenden Nachbarinnen. Es scheint als ob Reichthum und Vergnügen oft mit Freuden für den Mutternamen ausgetauscht würden.

Es ist jetzt unsere besondere Aufgabe, die Ursachen absoluter Unfruchtbarkeit in bestimmten Fällen zu untersuchen, vielmehr als die Wirkung allgemeiner Gesetze auf die Fruchtbarkeit der Bevölkerung im Ganzen zu besprechen, so anziehend eine solche Besprechung auch sein mag. Wenn Ehen fruchtlos sind, so wird es fast immer der Frau zum Vorwurf gemacht. Man darf nicht annehmen, daß der Fehler immer an ihr liege. Viele Ehemänner sind völlig unfruchtbar: es ist nämlich ein Irrthum, zu glauben, daß jeder Mann zeugungsfähig sein muß, welcher kraftvoll ist und sich einer guten Gesundheit erfreut. Ebensowenig versteht es sich von selbst, weil eine Frau niemals ein lebendes Kind zur Welt gebracht, daß sie auch

nicht empfangen habe. Etwa eine unter acht Ehen bringt keine lebenden Kinder hervor und verfehlt daher, die Bevölkerung zu vermehren. Die Lebenskeime sind indeß viel reichlicher unter den Frauen ausgestreut, als diese Zahlen auszudrücken scheinen. Ist ein Kinderleben nach der Geburt lange Zeit sehr gebrechlich, so ist seine Existenz vor der Geburt noch viel fraglicher. Oft geht es schon bald nach der Empfängniß zu Grunde. Eine ungewöhnlich lange und reichliche Menstruation, welche bei einer Neuvermählten einige Tage nach der regelmäßigen Zeit eintritt, ist oft der einzige Beweis, den sie jemals haben wird, daß ein Leben, welches sie mitgetheilt, fast eben so schnell geendet hat, als es begann. Eine Geneigtheit zu Fehlgeburten mag daher das Einzige sein, was einer Nachkommenschaft im Wege steht; und diese ist im Allgemeinen heilbar.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Kaltsinn häufig die Ursache von Unfruchtbarkeit und ein Hinderniß ehelichen Glückes ist. Ihre so wünschenswerthe Beseitigung ist in vielen Fällen möglich, wenn man die Ursache entdeckt und aufhebt. Die Ursachen sind so verschiedenartig, daß ihre Aufzählung hier zu weit führen und zwecklos sein würde, denn die meisten derselben kann nur ein praktischer Arzt entdecken und heilen, welcher den speziell vorliegenden Fall studirt hat. So verhält es sich auch mit den verschiedenen Veränderungen und Krankheiten der Gebärmutter, welche die Empfängniß hindern. Angemessener ärztlichen Behandlung folgt gewöhnlich das beste Resultat.

Während der Umstand, daß bei der ehelichen Beiwohnung Vergnügen empfunden wird, ein günstiges Zeichen für Befruchtung ist, hat man lange bemerkt, daß Messalinen unfruchtbar sind. Man hat in Paris beobachtet, daß von einem Tausend nur sechs im Laufe eines Jahres lebende Kinder geboren, während das gewöhnliche Geburtsverhältniß in jener Stadt

für die angebene Zeit drei und ein halb Prozent der Bevölkerung beträgt.

Bei manchen Frauen scheint Nichts außer Ordnung zu sein, als zu heftige Leidenschaft. Solche Fälle sind viel seltener, als Beispiele von dem entgesetzten Extrem, welches denselben Erfolg hervorbringt.

Ein Zustand von Schwäche, oder die Anwesenheit gewisser besonderen Giftstoffe im Blute, kann Empfängniß hindern, oder, was am Ende auf dasselbe hinausläuft, Fehlgeburt verursachen. Viele anscheinend schwächliche Frauen haben starke Familien. Aber in vielen Fällen ist eine stärkende und manchmal eine verändernde constitutionelle Behandlung erforderlich, bevor Schwangerschaft statt findet. Auf der anderen Seite haben wir wohlbeglaubigte Fälle von Frauen, welche, als sie im Reichthum saßen, korpulent und unfruchtbar waren, als sie aber in Armuth geriethen, mager und fruchtbar wurden.

Der Reiz der Neuheit, welcher dem ehelichen Umgang durch eine kurze Trennung der Eheleute verliehen wird, ist häufig von heilsamem Einfluß auf die Fruchtbarkeit.

Um zu beweisen, auf wie geringen Verschiedenheiten Unfruchtbarkeit oft beruht, genügt es, auf die allbekannte Thatsache hinzuweisen, daß Frauen, welche mit einem Manne keine Kinder hatten, solche oft mit einem anderen haben. Dieser Zustand physiologischer Unverträglichkeit ist augenscheinlich durchaus keine Gefühlssache, denn man beobachtet ihn auch bei Thieren, bei denen man keineswegs selten Männchen und Weibchen findet, welche nicht zur Zucht für einander passen, obgleich man weiß, daß beide mit anderen Weibchen und Männchen vollkommen fruchtbar sind. Die Alten, welche glaubten, daß Unfruchtbarkeit bei Ehepaaren von demselben Temperament und Körperbeschaffenheit gewöhnlicher sei, riethen, ebenso wie Hippocrates, daß blonde Frauen dunkle Männer, dünne Frauen beleibte Männer heirathen sollten, und umgekehrt.

Unfruchtbare Frauen sollten nicht verzweifeln. Oft werden sie fruchtbar nach Verlauf vieler Jahre. In anderen Worten, sie sind unfruchtbar nur während eines gewissen Abschnittes ihres Lebens und werden dann fruchtbar, indem mit der Zeit ein Wechsel in ihrem Temperament eintritt. Die Geschichte gibt ein schlagendes Beispiel von dieser Sonderbarkeit der Erzeugung durch die Geburt von Louis XIV., welchen die Königin von Frankreich, Anna von Oesterreich, nach zwei-und-zwanzig-jähriger Unfruchtbarkeit zur Welt brachte. Katharina von Medicis, Gemahlin Heinrich's II., wurde Mutter von zehn Kindern nach zehnjähriger Unfruchtbarkeit. Dr. Tilt von London erzählt den Fall einer Frau, welche mit achtzehn Jahren verheirathet war, aber, obgleich sie selbst und ihr Ehemann sich regelmäßig einer guten Gesundheit erfreuten, so fand doch keine Empfängniß statt, bis sie acht-und-vierzig Jahre alt war, wo sie dann ein Kind gebar. Es wird von einem anderen Falle berichtet, wo ein wohlgebautes Frauenzimmer mit neunzehn Jahren heirathete, und kein Kind zur Welt brachte, als bis sie ihr fünfzigstes Lebensjahr erreicht hatte.

Oft leiden Familien von den Wirkungen der Unfruchtbarkeit, niemals aber civilisirte Nationen. Durch Beobachtung in Ländern, wo der Verlust an Menschenleben durch Krieg unbedeutend ist, und wo übergroße Vermehrung der Bevölkerung keinen sehr heftigen Druck auf die Grenzen der Subsistenzmittel ausübt, hat man gefunden, daß jährlich ebensoviel Geburten wie Todesfälle in der Gesammtbevölkerung vorkommen, wenn nur die Hälfte der Frauen ihre volle Zeugungsfähigkeit in Thätigkeit setzt. Die Natur hat daher reichlich dafür Sorge getragen, eine Abnahme der Bevölkerung durch unterbliebene Fortpflanzung zu verhindern.

Sie hat aber auch Gesetze aufgestellt um der ungehörigen Vermehrung derselben vorzubeugen. Fast scheint es, als ob

die Verbreitung von materieller, geistiger und socialer Gemächlichkeit und Kultur darauf hinwirkt, die Ehe weniger fruchtbar zu machen und die Bevölkerung auf demselben Standpunkt zu erhalten, oder doch beinahe so. Diese Tendenz ist so augenfällig, daß Sismondi den sociologischen Grundsatz aufgestellt hat, daß „wo die Zahl der Ehen verhältnißmäßig die größte ist, wo die größte Zahl von Personen der Pflichten, und der Wirksamkeit und Glückseligkeit der Ehe theilhaftig werden, jede Ehe eine um so geringere Anzahl von Kindern hervorbringt." So bestätigt gewissermaßen die Natur die Ansichten jener National-Oekonomen, welche behaupten, daß Zuwachs der Bevölkerung über gewisse Schranken hinaus ein Uebel sei, welches glücklicherweise durch Krieg, Hungersnoth und Pestilenz abgewendet werde, welche deßhalb verkappte Segnungen der Völker wären. Sie, indessen, weist auf die Verbreitung von geistiger und sittlicher Bildung und Verfeinerung als ein milderes und sichreres Mittel zur Verhütung übermäßiger Bevölkerung hin, als jene, welche Malthus und Mill vorschlagen.

Man sieht daher, daß es außerhalb der menschlichen Kraft liegt, manche Ursachen der Unfruchtbarkeit zu controliren. Sie wirken in großem Maßstabe zum allgemeinen Besten, und mit diesen haben wir Nichts zu schaffen. Indeß gibt es andere, welche durch verständige Behandlung beeinflußt werden können. Einige haben wir bereits erwähnt, und das Heilmittel angegeben; indeß gehen wir weiter und geben speziellen

Rath für Frauen, welche Kinder zu haben wünschen.

Man weiß schon lange, daß die Menstruation eine Menge von Erscheinungen darbietet, welche mit der Fruchtbarkeit in naher Beziehung stehen. Der erste Ausbruch der Menstruation ist ein unzweideutiges Zeichen von dem Erwachen der Zeugungsfähigkeit. Das Aufhören der monatlichen Periode

ist ein ebenso sicheres Zeichen von dem Verluste der Zeugungsfähigkeit. Wenn Empfängniß stattgefunden hat, wird der periodische Fluß unterbrochen. Geburtsarbeit tritt etwa um dieselbe Zeit ein, wo die Menstruation vorgekommen sein würde. Kurz, es ist eine jetzt vollkommen feststehende Thatsache, daß die Zeit unmittelbar vor, und besonders diejenige unmittelbar nach der monatlichen Krankheit die zur Befruchtung günstigste ist. Man sagt, daß Heinrich II., König von Frankreich, durch Befolgung des desfallsigen, ihm von dem berühmten Fernel ertheilten Rathes, sich, nach der erwähnten langen Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin, Nachkommenschaft sicherte. Professor Bedford von New York sagt, daß er mehr als einen Fall bezeichnen könne, wo es ihm nach jener Anweisung gelungen ist, das Glück von Personen zu erhöhen, welche Jahre lang vergeblich auf die Erfüllung ihrer Wünsche gehofft hatten.

Ruhe der Frau und, vor Allem, Liegenbleiben auf dem Bette nach dem Zeugungsakte, befördert gleichfalls Empfängniß. Hippokrates, der große Vater der Medizin, wußte dies und hob es in seinen Rathschlägen an unfruchtbare Frauen hervor.

Der Mutterschoß und die Brüste sind durch starke Sympathie mit einander verbunden; was die einen reizt, regt auch den anderen an. Dr. Charles Loudon erzählt, daß vier von sieben Patientinnen dadurch Mutter wurden, daß sie diese Andeutungen benutzten. Einen ähnlichen Einfall hatte der berühmte Marshall Hall, welcher rieth, ein kräftiges Kind an die Brust zu legen. Bähungen der Brüste und des entsprechenden Theiles des Rückgrates mit warmer Milch, und Anwendung der Brust-Pumpe zwei bis dreimal täglich, gerade vor Eintritt der monatlichen Periode, werden gleichfalls von guten medizinischen Autoritäten empfohlen. Reiten bis zur Ermüdung scheint zuweilen Schwangerschaft zu befördern.

Die größte Hoffnung auf Erfolg gegen Unfruchtbarkeit liegt in der Veränderung des vorherrschenden Zustandes der

Constitution. Dies kann aber nur mit angemessener ärztlichen Hülfe bewirkt werden. Die Behandlung von Unfruchtbarkeit ist, Dank der neuesten Forschungen von Dr. Marion Sims, viel sicherer als früher, und der umsichtige Arzt ist jetzt im Stande, die Ursache zu ermitteln und das Heilmittel zu bestimmen, wo früher Alles nur Vermuthung und Versuch war.

Von Beschränkung der Nachkommenschaft.

Kein Theil unseres Gegenstandes ist mißlicher, als dieser. Sehr wenige Leute sind gewillt, einer leidenschaftlosen Besprechung der Angemessenheit oder Ungehörigkeit, die Zahl der Kinder in einer Familie auf gewisse Grenzen zu beschränken, ihr Ohr zu leihen. Auf der einen Seite stehen viele würdige Aerzte und fromme Geistliche, welche, ohne auf Gründe hören zu wollen, jeden Versuch verdammen, zahlreiche Familien zu vermeiden; auf der anderen unzählige Eheleute, welche gegen die Meinungen von Doctoren und die Donnerworte von Geistlichen taub sind, und, begierig einer übernommenen Verantwortlichkeit zu entgehen, nicht zögern zu den gefährlichsten und unmoralischsten Mitteln zu greifen, um diesen Zweck zu erreichen.

Wir bitten beide Parteien, Vorurtheil und vorgefaßte Meinungen bei Seite zu legen, und mit uns diese höchst wichtige sociale Frage nach allen Richtungen zu untersuchen.

Fragen wir zunächst, ob es so Etwas gebe, wie *übermäßige Erzeugung — zu viele* Kinder zu haben? Ohne alle Frage. Die unheilvollen Wirkungen davon auf die Mutter sowohl, wie auch auf die Kinder, sind jedem verständigen Arzte bekannt. Zwei Drittel aller Gebärmutterleiden, sagt Doctor Tilt, können bei schwächlichen Frauen auf Entbindungen zurückgeführt werden. Kaum ein Tag vergeht, wo nicht ein Arzt von bedeutender Praxis Fälle von Schwäche und Krankheit sieht, welche von zu häufigen Geburten her-

rühren. Sogar an den Thieren kann man sich davon überzeugen. Jeder Farmer kennt die Nothwendigkeit, die Nachkommenschaft seiner Stuten oder Kühe einzuschränken. Wie viel schwerer ist dann nicht der Schaden, welchen die zarte Organisation des Weibes erleiden muß! Sehr große Sterblichkeit, sagt Doctor Duncan von Edinburgh, ist die Folge von Entbindungen, wenn dieselben zu häufig werden.

Die Uebel zu rasch aufeinander folgender Schwangerschaften sind gleichfalls an den Kindern wahrnehmbar. Nichts verursacht häufiger als dies die englische Krankheit (rickets, rachitis), sagt Doctor Hillier, dessen Autorität in solchen Dingen wohl Niemand bestreiten wird. Winzig kleine, kränkliche, kurzlebige Kinder sind die Folge übermäßiger Zeugung. Aber noch schlimmer, die sorgfältig gesammelten statistischen Nachrichten Schottlands beweisen, daß solche Kinder vorzugsweise von Schwachsinnigkeit heimgesucht werden. Als Zuwachs zu einer bereits übergroßen Schaar, werden sie der mit Kindern schon überschwenglich gesegneten Mutter zur Last, und können nicht von ihr die Wartung erhalten, deren sie bedürfen. Selbst schwächlich, bringt sie schwächliche Nachkommen zur Welt. „So," schließt Doctor Duncan, „sind die angewachsenen Uebel einer zu großen Familie offenbar."

Außer diesen Rücksichten gibt es gewisse sociale Beziehungen, welche, nach der Ansicht Mancher, kleine Familien rathsam machen. Wenn Eins von den Eltern an einer Krankheit leidet, welche sich überträgt, und er will kein Elend über eine ungeborene Generation verhängen, so wird geltend gemacht, daß sie vermeiden müssen Kinder zu haben. Solche Krankheiten offenbaren sich nicht selten nach der Verheirathung, was eine genügende Antwort auf den Einwurf ist, daß sie nicht hätten heirathen sollen, wenn sie keine Kinder zu haben wünschten. Auch gibt es Frauen, für welche Schwangerschaft eine neunmonatliche Qual ist; und andere, für welche sich

dieselbe fast mit Gewißheit tödtlich erweist. Ein solcher Zustand kann nicht vor der Verheirathung entdeckt werden, und man kann daher nicht durch ein eheloses Leben Vorkehrung dagegen treffen. Kann man von solchen Frauen verlangen, daß sie sich dem Tode weihen?

„Es ist merkwürdig," sagt jener berühmte Schriftsteller, John Stuart Mill, „daß man Unmäßigkeit im Trinken oder in irgend einem anderen Genuß so bereitwillig verdammt, daß aber Unenthaltsamkeit in dieser Beziehung stets nicht bloß Nachsicht, sondern sogar Lob findet." „Wenig Besserung," fügt er hinzu, „ist in der Moralität zu erwarten, bis die Erzeugung zu großer Familien mit demselben Gefühl betrachtet wird, wie Trunksucht oder irgend eine andere physische Ausschreitung." Ein wohlbekannter Londoner medizinischer Schriftsteller, Doctor Drysdale, fügt, in seinen Bemerkungen über diese Worte, noch hinzu: „Diesem Irrthum, wenn es einer ist, stimme ich gehorsamst bei."

„Wenn gefährliche Vorurtheile," sagt Sismondi, der gelehrte Geschichtschreiber Süd-Europa's, „nicht in Aufnahme gekommen sind; wenn unsre wahren Pflichten gegen Diejenigen, welchen wir Leben geben, nicht im Namen geheiligter Autorität verdunkelt werden, so wird kein verheiratheter Mann mehr Kinder haben, als er gehörig erziehen kann."

So sprechen Aerzte und Staatsmänner. Aber eine stärkere Berufung ist ergangen um der Sittlichkeit selbst willen: Das scheußliche Verbrechen der Abtreibung hat in unsern Tagen in erschreckender Weise überhandgenommen; es ist in unserem Lande zu einer Ausdehnung verbreitet, welche den liederlichen Weibern des heidnischen Roms zum Anstoß gereicht haben würde. Mittheilungen von allen Seiten, besonders aus Neu-England, haben sich während der letzten Jahren so angehäuft, daß es fast den Glauben an Sittlichkeit und Religion amerikanischer Frauen ertödten muß. Wie sollen wir diesem modi-

schen Mord im Großen ein Ende machen? Hunderte von verworfenen Männern und Weibern in unseren großen Städten leben von dieser Vertilgung der Unschuldigen, und tragen ihren übel gewonnenen Reichthum — Blutgeld — auf unsern öffentlichen Straßen zur Schau. In den Zeitungen sind ihre Geschäftsanzeigen zu finden; ihre Seele und Leib verderbenden Mittel werden in jeder Landstadt zum Verkauf ausgeboten. Was wird die mit einer übergroßen Familie bedrohte Frau thun, wenn solche Versuchung auf ihren Weg gestreut ist? Wird sie nicht dem Uebel nachgeben, und ihr Gewissen mit der Wiederholung ihrer Gottlosigkeit verhärten? Ach! die tägliche Erfahrung im Herzen einer Großstadt entdeckt uns nur zu häufig die verhängnißvolle Leichtigkeit solcher Handlungsweise.

Mit Rücksicht auf die Nachtheile übermäßigen Gebärens auf einer Seite, und auf dies vorherrschende Verbrechen auf der anderen, stellte ein Mann von Geist und Mitgefühl, Doctor Naciborski von Paris, die Ansicht auf, daß die Vermeidung von Nachkommenschaft bis zu einem gewissen Punkte nicht bloß rechtmäßig sei, sondern sogar als eine Maßregel des öffentlichen Wohls empfohlen werden sollte. "Wir wissen, wie bitter wir werden angegriffen werden," sagt er, „für die Verbreitung dieser Lehre; aber wenn unsre Ideen der Gesellschaft nur die Dienste leisten, welche wir von ihnen erwarten, so werden wir von der Liste der Verbrechen das allerscheußlichste, Kindesmord vor oder nach der Geburt, gestrichen, und ein wenig Glückseligkeit in die Herzen verzweifelnder Familien ausgegossen haben, wo Armuth sich mit dem Bewußtsein paart, daß Kinder nur zur Prostitution oder zum Bettelleben geboren werden können. Die Verwirklichkeit solcher Hoffnungen wird uns über die Angriffe auf unsre Lehren trösten."

Es ist geflissentlich von Einigen wiederholt worden, daß der Wunsch, die Nachkommenschaft zu beschränken, am häufigsten

aus einem ungezügelten Hange zur Befriedigung der Sinnlichkeit entspringe. Solchen antworten wir, daß sie das menschliche Herz nicht kennen, und daß sie demselben einen Schimpf anthun. Häufiger entspringt der Wunsch einer Liebe zu Kindern. Die Eltern suchen nicht mehr zu haben, als sie füglich ernähren und erziehen können. Sie wünschen nicht, ihre Söhne und Töchter in Noth zu lassen. „Dies," sagt ein Schriftsteller in der "Nation," (von New York,) in einem Artikel über diesen interessanten Gegenstand, — „dies ist nicht, in der That, der edelste Beweggrund, aber es ist etwas schön Menschliches daran."

„Es ist wahrlich sehr zu wünschen," sagt Doctor Eduard Reich, nachdem er die vielfachen Uebel vorgeführt hat, welche von einer zu schnellen Vermehrung in den Familien für die Individuen und für die Gesellschaft entstehen, „daß die Funktion der Fortpflanzung unter die Herrschaft des Willens gebracht werden könne."

Männer sind sehr bereitwillig, eine Entschuldigung für Selbstbefriedigung aufzufinden, und wenn sie anderwärts keine bekommen können, so suchen sie sie in der Religion. Sie sagen dem Weibe, es sei ihre Pflicht, Kinder zu gebären so viele sie kann. Sie verweisen sie auf die kräftigen, starkgliedrigen Frauen der ersten Kolonien, auf die Landfrauen Europa's, welche nach unsern Küsten einwandern, und fordern und erwarten, daß die amerikanische Ehefrau mit ihnen in Fruchtbarkeit wetteifere. Sie bedenken nicht, daß dieselbe zu leichter Beschäftigung im Hause erzogen worden, daß ihre Organisation nervöser und gebrechlicher ist, daß sie absolut nicht die zu vielen Entbindungen erforderliche Körperkraft hat.

Außerdem maßen sie sich zu viel an, wenn sie von ihr verlangen, dieselben zu gebären. „Wenn eine Frau ein Recht der Entscheidung in irgend einer Frage hat," sagte ein geistreicher Arzt vor einigen Jahren in der medizinischen Gesell-

schaft von Massachusetts, „so ist es sicherlich die, wie viele Kinder sie gebären soll." „Gewiß," sagen die Herausgeber eines hervorragenden medizinischen Blattes unsres Landes, „haben Frauen ein Recht von ihren Ehemännern mindestens dieselbe Rücksicht zu fordern, welche ein Züchter seinem Vieh angedeihen läßt." „Wenn es unweise wird, daß die Familie sich vergrößere," sagt Sismondi wiederum, „so verlangen Gerechtigkeit und Menschlichkeit, daß der Ehemann sich denselben Zwang auferlege, welchem sich die Unverheiratheten unterwerfen."

Ein bedeutender englischer Schriftsteller über medizinische Statistik, Doctor Henry MacCormac, sagt: „Das Thier gibt dem Zeugungstriebe nach, wenn derselbe sich fühlbar macht. Es wird von keiner Reue deßwegen beunruhigt. Ein Mann, denn, sollte nicht gleich einem Vieh handeln. Er hat Vernunft, um seine Begierden zu leiten und zu beherrschen. Zu viele indeß vergessen dies, und handeln wie Thiere statt wie Menschen. Es würde, in der That, sich als sehr zuträglich für die menschlichen Interessen erweisen, würden die Geschlechtstriebe absolut unter die Herrschaft von klarer Vernunft, Keuschheit, Voraussicht und Gerechtigkeit gestellt."

Es fehlt nicht an ärztlichen und nicht-ärztlichen Autoritäten über diesen Punkt. Wenige, welche dieselben wohl erwägen, werden bestreiten, daß es so Etwas gebe, wie eine zu große Familie; daß eine Zeit kommt, wann eine Mutter mit Recht Ruhe von ihrer Geburtsarbeit fordern kann in ihrem eignen Interesse, in dem ihrer Kinder, und in dem der Gesellschaft. Wann ist diese Zeit? Hier tritt uns wieder die Unmöglichkeit entgegen, eine bestimmte Zahl von Kindern anzugeben und zu sagen: So viele, und nicht mehr. Wie in jedem andern Zweige der Medizin nützen hier Durchschnittszahlen Nichts, um Individuen zu leiten. Es gibt Frauen, welche keinerlei Beschränkung bedürfen. Sie können gesunde Kinder in

rascher Aufeinanderfolge gebären, und leiden an keinen üblen Folgen davon; es gibt andre,—und sie bilden die Mehrheit,—welche in dieser, wie in jeder anderen Funktion, mit Mäßigkeit verfahren sollten; und es gibt einige wenige, welche überhaupt gar keine Kinder gebären sollten. Es ist absurd für Aerzte oder Religionslehrer zu behaupten, daß es entweder die natürliche oder die sittliche Pflicht des Weibes sei, so viele Kinder zu haben, wie sie möglicher Weise haben kann. Es ist Zeit, daß solch schädliches Vorurtheil beseitigt und die Wahrheit anerkannt werde, daß während die Ehe auf Kinder, als naturgemäße Folge, abzielt, ein Etwas wie geschlechtliche Enthaltsamkeit eingeprägt werden sollte, und daß Uebermaß hier, wie anderwärts, der Sittlichkeit widerstrebt, und von den Gesetzen der Gesundheitslehre an Eltern und Kind mit sicherer und strenger Strafe geahndet wird.

Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung, Entsagungswilligkeit—das ist es, was von dem Ehemanne gefordert wird. Aber tausend Stimmen erreichen uns von leidenden Frauen in allen Theilen unseres Landes, daß dies nicht genügt; daß Männer sich weigern, sich so zu zügeln; daß es zu Verlust häuslichen Glückes führt und zu ungesetzlichen Liebschaften; oder daß es körperlich und geistig schädlich sei,—daß in einem Worte, solcher Rath unnütz, weil unpraktisch, sei.

Solchen Leidenden erwidern wir, daß die Natur selbst einigermaßen gegen übermäßige Zeugung Vorkehrung getroffen hat, und daß wir gut thun, uns ihrer Vorkehrung zu bedienen. Es ist bekannt, daß Frauen selten schwanger werden, wenn sie nähren, und aus diesem Grunde, wenn aus keinem anderen, sollten Frauen ihre Kinder selbst nähren und damit fortfahren, bis das Kind wenigstens ein Jahr alt ist. Man muß jedoch nicht vergessen, daß zu lange fortgesetztes Nähren sowohl Mutter wie Kind schwächt, und außerdem aufhört den Zweck zu erfüllen, zu welchem wir es hier empfehlen.

Eine andere Vorkehrung der Natur ist die, daß während einer gewissen Zeit zwischen ihren monatlichen Krankheiten jedes Weib unfruchtbar ist. Das Gefäßchen, welches in ihren Eierstöcken reift, und durch Menstruation aus denselben entfernt wird, bleibt einige Tage in der Gebärmutter, ehe es ausgestoßen wird und verloren geht. Wie lange es darin bleibt, wissen wir nicht genau, und ist vermuthlich verschieden je nach der Individualität. Man nimmt an, daß zehn bis zwölf Tage längstens nach dem Aufhören des Ausflusses vergehen, ehe das Gefäßchen schließlich abgeführt wird. Während mehrerer Tage danach ist die Frau zeugungsunfähig. Aber sie kann auch einige Tage vor ihrer monatlichen Krankheit concipiren, da das männliche Element so lange lebendig bleiben kann. Diese Periode ist daher eine veränderliche und unbestimmte, und wenn sie auch bekannt ist, so erfordert ihre Beobachtung doch bedeutende Selbstbeherrschung.

Was, denn, bleibt Derjenigen übrig, welche ein unüberlegter Mann nicht schont, und welcher der Zustand des Nährens nicht, wie manchmal der Fall ist, eine Schutzwehr gegen Schwangerschaft gewährt?

Ist es verkehrt zu hoffen, daß die Wissenschaft einfache und sichere Hülfsmittel auffinden werde, welche eine Frau in den Stand setzen werden, den Zuwachs ihrer Familie von Vernunft und Urtheil, nicht von blinder Leidenschaft controliren zu lassen?

Frauen mögen auf das Dringendste gegen Anwendung der Geheimmittel gewarnt sein, welche die Quacksalber fortwährend in den Zeitungen ausbieten. Solche Mittel sind die beinahe sichere Ursache schmerzlicher Gebärmutter-Krankheiten und von Verkürzung des Lebens. Sie erzeugen weit mehr Elend, als selbst übermäßige Zeugung. „Das Verfahren der Natur bei diesem, wie bei allen anderen physiologischen Prozessen," sagt Dr. Gaillard Thomas, „ist zu vollkommen, zu genau und fein

angeordnet, als daß ungeschickte und unpassende Maßregeln zur Vereitlung ihrer Gesetze nicht wesentlich störend darin eingreifen sollten."

Keines von diesen ungeschickten Mitteln ist häufiger, als die Anwendung von Injektionen. Keines ist schädlicher: es bringt fast mit Gewißheit Entzündung und Schwären hervor. „Wir dürfen behaupten," sagt der Herausgeber eines gut redigirten medizinischen Blattes im Westen, „daß völlig Dreiviertel der Fälle von verschiedenen Formen und Wirkungen von Entzündung der Gebärmutter und Nebenorgane, welche uns bei verheiratheten Frauen vorgekommen sind, geradezu auf diese Methode, Schwangerschaft zu verhüten, zurückgeführt werden können."

Ebenso schädlich für den Mann ist die Gewohnheit unvollendeter Beiwohnung. Nervenschwäche, Lähmung, vorzeitige Entkräftung und Verfall sind die Folgen davon.

Eine Methode zur Beschränkung der Nachkommenschaft ist hier zu Lande nur allzuweit bekannt, welche nur die unbedingteste Verdammung verdient, welche mit Gewißheit schnelle und schreckliche Vergeltung über die bringt, welche sich ihrer bedienen, und welche mit jedem natürlichen und sittlichen Gefühl in Widerspruch steht. Wir meinen

Das Verbrechen der Fruchtabtreibung.

Von dem Augenblick der Empfängniß an beginnt ein neues Leben; ein neues Individuum existirt; ein Kind mehr ist der Familie hinzugefügt. Die Mutter, welche vorbedachtermaßen daran geht, dies Leben zu vernichten, sei es durch Mangel an Vorsorge, oder durch das Einnehmen von Droguen, oder die Anwendung von Instrumenten, begeht ein schweres Verbrechen und ist ebenso schuldig, als ob sie ihr neugeborenes Kindlein erwürgte, oder als ob sie ihren sechs Monate alten Säugling von der eigenen Brust risse und seinen

Schädel gegen die Wand schmetterte. Sein Blut kommt auf ihr Haupt, und so gewiß es einen Gott und ein Gericht gibt, das Blut wird von ihr gefordert werden. Das Verbrechen, welches sie begeht, ist Mord, Kindsmord, die Tödtung eines sprachlosen, hülflosen Wesens, welches zu pflegen und zu schützen, vor allen anderen Dingen, ihre Pflicht ist.

Dies Verbrechen ist sehr gewöhnlich, und hat schrecklich überhandgenommen. Hunderte von Leuten in jeder unserer größten Städte geben sich mit seiner Verübung ab; es ist ihr Geschäft. In jedem Dorfe strecken seine Diener ihre blutigen Hände aus, um das schwache Frauenzimmer zu Leiden, Gewissensangst und Tod zu führen. Diejenigen, welche sich ihrer Behandlung unterwerfen, sind nicht im Allgemeinen unverheirathete Personen, welche ihre Tugend verloren haben, sondern die Mütter von Familien, achtbare christliche Frauen, Mitglieder von Kirchengemeinden, und die sich in der besseren Klasse der Gesellschaft bewegen.

Wir appelliren an alle diese mit Ernst und mit drohenden Worten. Wenn sie kein Gefühl haben für die Frucht ihres Schoßes, wenn das mütterliche Gefühl so unempfindlich in ihrer Brust ist, so mögen sie wissen, daß solche künstlich hervorgebrachte Aborte die dauernde Ursache heftiger und gefährlicher Mutterbeschwerden, und oft eines frühzeitigen Todes sind; daß sie Geistesschwäche und oft Wahnsinn hervorbringen; daß sie das sicherste Mittel sind, häusliches Glück zu zerstören, welches man anwenden kann. Besser, viel besser würde es für sie sein, zwanzig Jahre lang alljährlich ein Kind zu gebären, als zu einem solchen sündlichen und schädlichen Schritt ihre Zuflucht zu nehmen; besser, wenn nicht anders, in Kindsnöthen zu sterben, als mit einer solchen Sündenlast auf dem Gewissen zu leben.

Beides ist nicht nöthig. Durch die Mäßigung, deren wir erwähnten, steht es in der Macht jeder Frau, die Uebel einer

übergroßen Familie zu vermeiden, ohne Schaden und ohne Verbrechen.

Wir fühlen uns genöthigt, von dieser verborgenen Sünde in klaren Worten zu sprechen, weil so Viele nicht wissen, daß es eine Sünde ist. Erst seit wenigen Jahren haben Diejenigen, welche die öffentliche Sittlichkeit überwachen, in solchen Ausdrücken davon gesprochen, daß diese Entschuldigung der Unkenntniß nicht länger zuläßig ist.

Bischoff Coxe von New York, in einem Hirtenbriefe, Erzbischoff Spaulding, der katholische Primas der Vereinigten Staaten, in einer Anrede am Schlusse des letzten Provinzial-Concils in Baltimore, die Presbyterianer Kirche, alter und neuer Schule, auf einer kürzlich in Philadelphia gehaltenen Versammlung, haben sämmtlich das strengste Urtheil über Diejenigen ausgesprochen, welche sich des Kindsmordes vor der Geburt schuldig machen.

Die Hauptschwierigkeit hat bisher darin bestanden, daß, während Frauen gegen die Uebel der Abtreibung gewarnt wurden, ihnen kein Weg gezeigt wurde, der Erschöpfung und den Gefahren übermäßigen Gebärens zu entgehen. Diese Schwierigkeiten haben wir vollkommen erkannt und uns darüber ausgelassen, und zwar, wie wir glauben, auf solche Weise, daß weder die Richtigkeit unserer Angaben, noch die Reinheit unserer Beweggründe bezweifelt werden kann. Sollte indeß unsere Stellung angegriffen werden, so muß der Mediziner wissen, daß in Bekämpfung unserer Ansichten er diejenigen der ausgezeichnetsten Aerzte in diesem Lande und in Europa bekämpft; und der Theologe soll sich gesagt sein lassen, daß, wenn Vernachlässigung von natürlichen Gesetzen zu sittlichem Uebel führt, der einzige Weg dies Uebel gut zu machen, darin besteht, der Vernachlässigung abzuhelfen. In diesem Falle liegt die Versäumung in übermäßiger Erzeugung—das Uebel ist Fruchtabtreibung

Natur der Empfängniß.

Die Theorien, welche aufgestellt worden sind, um die Art und Weise zu erklären, wie das Menschengeschlecht erhalten und fortgepflanzt wird, sind sehr zahlreich. Einschließlich der Hypothesen der alten Philosophen, sind etwa zweihundert-und-fünfzig von den größten Denkern aller Zeiten bekannt gemacht worden. Die älteren bedürfen keiner Erwähnung, da sie von Abgeschmacktheiten voll sind. Dahin gehört z. B. diejenige von Pythagoras, welche annahm, daß ein Dunst sich vom Gehirn abwärts senke und den Embryo bilde. Die Scythen ließen daher Blut aus den Adern hinter den Ohren, um dadurch Zeugungsunfähigkeit und Unfruchtbarkeit hervorzubringen. Die neuere Wissenschaft hat die gänzliche Irrthümlichkeit dieser und vieler andren Ansichten nachgewiesen, welche man früher über diesen Gegenstand hegte. Hat Galvanismus oder Elektrizität Antheil an dieser geheimnißvollen Funktion? Einige Naturforscher der Neuzeit nehmen an, daß es einen elektrischen oder galvanischen Einfluß gibt, welcher die Erzeugung zu Stande bringt. Sogar noch vor wenigen Monaten hat Doctor Harvey L. Boyd, Professor der Geburtshülfe im Medizinischen Departement der Washington Universität von Baltimore, Md., erklärt, er habe „allen Grund zu glauben, daß Befruchtung oder Schwängerung immer eine elektrische Erscheinung sei, . . . sie ist das Resultat der Vollendung eines elektrischen Kreislaufs,—die Verbindung positiver und negativer Elektrizitäten." Dies wird jedoch nicht von Allen als das Diktat moderner Wissenschaft angenommen. Die Physiologie hat klar festgestellt, daß das neue Geschöpf entspringt aus der Berührung zwischen dem männlichen Element, einem selbständigen lebenden Thiere, einerseits und dem weiblichen Element, einem reifen Ei, andrerseits, wobei die Verbindung

des Inhalts zweier besonderen Zellen vor sich geht. Ohne solche Berührung kann Befruchtung nicht stattfinden.

Die einzige Sache von praktischer Bedeutung in Verbindung mit dieser höchst interessanten Funktion, welche wir anzuführen haben, ist der Einfluß des Geistes auf das Kind zur Zeit der Erzeugung. Diesen Einfluß hat man lange in Beziehung auf Thiere sowohl als auch auf Menschen bemerkt. Jakob kannte ihn, als der seinen schlauen Handel mit Laban abschloß um „alles scheckige und gefleckte Vieh" als seinen Dienstlohn. Denn wir lesen, daß dann „Jakob nahm Stöcke von grünen Pappeln, Haselnuß und Kastanienbäumen, schälte weiße Striche daran, und machte das Weiße sichtbar, was in den Stöcken war. Und er legte die Stöcke, welche er geschält hatte, vor den Herden in die Rinnen in den Wassertrögen, wenn die Herden zum Trinken kamen, daß sie empfangen sollten, wenn sie zum Trinken kämen. Also empfingen die Herden über den Stäben und brachten gestreifte und fleckige und bunte Jungen. Und Jakob trennte die Lämmer und trieb die Herden gegen die gefleckten, und alle die braunen in Laban's Herde, und er hielt seine eigne Herde für sich, und ließ sie nicht zu Laban's Vieh. Und es geschah, wenn das stärkere Vieh empfing, daß Jakob die Stöcke vor die Augen des Viehs in die Rinnen legte, daß dasselbe über den Stöcken empfangen sollte. Aber wenn das Vieh schwach war, legte er sie nicht hinein: so gehörten die schwächeren Laban und die stärkeren Jakob."

Der Verfasser der Genesis behauptet hier, daß die durch den Gesichtssinn dem Gehirn mitgetheilten Eindrücke das System der Mutterschafe so beeinflußt hätten, daß sie Junge zur Welt brachten je nachdem die Stöcke vor ihre Augen gelegt wurden. Es wird nicht gesagt, daß ein Wunder dabei im Spiel gewesen wäre, sondern die ganze Sache wird wie eine alltägliche, natürliche und wohlbekannte Begebenheit erzählt.

Die Griechen, ein Volk, welches wegen seiner körperlichen

Schönheit berühmt war, schienen den Werth geistiger Eindrücke zu kennen; denn sie schmückten ihre Zimmer reichlich mit Statuen und Gemälden, welche Götter und Göttinnen darstellten und nach den besten Modellen der Kunst entworfen waren.

Dionys, der Tyrann von Syracus, ließ das Bild des schönen Jason vor seinem Ehebette aufhängen, um ein hübsches Kind zu erzielen.

Folgendes wird von dem berühmten Galen erzählt: Ein römischer Senator, ein kleiner, häßlicher und buckliger Mensch, hatte von seiner Frau ein Kind welches der Statue von Aesop sprechend ähnlich sah. Erschreckt bei dem Anblick des kleinen Scheusals, und fürchtend, daß er der Vater einer so mißgestalteten Nachkommenschaft werden möchte, ging er zu Galen, dem berühmtesten Arzte jener Zeit, welcher ihm rieth, drei Statuen der Liebe um das Ehebet zu stellen, eine an das Fußende, die andern an jede Seite, so daß die Augen der jungen Gattin stets durch den Anblick dieser reizenden Figuren erfreut würden. Der Beamte folgte genau dem Rathe des Arztes und es wird berichtet, daß sein Weib ihm ein Kind gebar, welches an Schönheit alle seine Hoffnungen übertraf.

Die Thatsache, daß die Eigenschaften des Kindes zu einem bedeutenden Grade durch den körperlichen und geistigen Zustand der Eltern zur Zeit der Empfängniß bestimmt werden, erklärt die ausgesprochene Verschiedenheit, welche man fast immer zwischen Kindern derselben Eltern bemerkt, wie stark auch die Familienähnlichkeit unter ihnen sein möge. Die Veränderungen, welche fortwährend in dem Körper-, Geistes- und Gefühls-Zustande der Eltern vor sich gehen, bringen eine entsprechende Veränderung bei den in verschiedenen Zwischenräumen erzeugten Kindern hervor. Zwillinge ähneln einander gewöhnlich sehr genau in jeder Beziehung.

Insoweit, daher, als der Augenblick der Zeugung rücksichtlich seines Einflußes auf das sittliche und physische Leben des

künftigen Wesens von viel größerer Bedeutung ist, als man gewöhnlich glaubt, ist es zu wünschen, daß Eltern diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit schenken möchten. Es ist der Augenblick der Erschaffung, derjenige, in welchem dem neuen Geschöpf die erste Lebenskraft mitgetheilt wird. Nicht ohne Grund hat die Natur mit demselben die höchste sinnliche Erregung unsres Daseins gepaart. Doctor Hufeland, der Verfasser der „Kunst, das Leben zu verlängern," sagt: „Meiner Ansicht nach ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß dieser Augenblick auf eine Zeit beschränkt werde, wo das Gefühl gesammelter Kräfte, glühende Leidenschaft und ein frohes sorgenfreies Gemüth auf beiden Seiten dazu auffordern."

Zeichen fruchtbarer Beiwohnung.

Es gibt einige Frauen, bei denen der Akt der Empfängniß von gewissen sympathetischen Zuständen begleitet wird, als Ohnmacht, Schwäche, u. s. w., an denen sie erkennen, daß dieselbe stattgefunden hat.

Anschwellen des Halses wurde in alten Zeiten für ein Zeichen der Empfängniß gehalten. Die Richtigkeit davon wird durch neuere Autoritäten bestätigt.

Auch wird angegeben, daß Schwängerung gewöhnlich ein allgemeines Zittern in allen Körpertheilen hervorruft, und daß sie von einem mehr als gewöhnlichen Grade von Vergnügen begleitet wird.

Indeß darf man nicht annehmen, daß Sinnengenuß und Schwängerung nothwendig zu einander im Verhältniß von Ursache und Wirkung stehen, obgleich dies die populäre Ansicht ist. In Folge einer zu festen Zuversicht auf diesen allgemeinen Glauben, sind Frauen häufig ungläubig in Bezug auf ihren wirklichen Zustand.

Es ist Thatsache, daß in einigen Fällen fast gleichzeitig mit dem Befruchtungsakt Erbrechen stattfindet. Es sind be-

glaubigte Beispiele aufgezeichnet worden, daß Frauen ihre Entbindung auf neun Monate von dem ersten Gefühl von Uebelkeit ab berechnet und niemals darin geirrt haben.

Schließlich mag bemerkt werden, daß sich oft eigenthümliche Empfindungen fühlbar machen, häufig von einem schwer zu erklärenden Charakter, und viele moderne Schriftsteller legen denselben großen Werth bei. So ist es einer Frau möglich, sich augenblicklich von dem Wechsel zu überzeugen, welcher stattgefunden hat; indessen ist dies Beweismittel doch oft trügerisch, und zuweilen wird gar nichts Besonderes wahrgenommen.

Von der Periode der Empfängniß an hat die Mutter keine direkte Kenntniß von dem, was drinnen vorgeht, außer durch die Wirkungen des zunehmenden Drucks auf andere Theile, bis das Kind sich zu regen beginnt (quickening), was indeß in einen andern Theil unsres Buches gehört.

Wie die Neigung eines Gatten zu bewahren.

Dies ist in der That ein Geheimniß! — werth des Stabes eines Zauberers, der Lampe Aladdins, oder der Wunschkappe der Fee. Was möchte nicht jede Frau für die Liebe eines Gatten hingeben? Und doch, wie oft wird diese preislose Perle so leichtsinnig und sorglos behandelt, als wäre sie irgend ein Spielwerk von Brummagem!

Mein Gatte! — haben wir junge Frauen sagen gehört, — nun, es ist seine Pflicht mich zu lieben! Wozu heirathete er mich, wenn er mich nicht lieben, — mich zärtlich für immer lieben wollte?

Ja, wir Alle wissen:

„Liebesgab' ist Liebesschuld!"

Aber in dieser unsrer Welt hält es oft schwer zu erlangen, was uns zukommt, und wenn es erlangt ist, so darf Sorge

niemals schlafen, sonst wird es uns entrissen. Die Pflanze, welche wir im Treibhause kauften, und welche jetzt auf unserem Fensterbrett blüht, wurde unser eigen durch den Kauf; aber sie erfordert unsre tägliche Sorge, um sie am Leben zu erhalten und sie zur Entfaltung ihrer Blüthen zu bewegen. Unendlich viel zarter ist diese Pflanze der Liebe. Sie, gleichfalls, habt Ihr gekauft. Ihr gabt dafür Euer eignes Herz; ihrer gleichfalls müßt Ihr täglich mit immerwährender Sorgfalt warten, sonst verwelkt und stirbt sie.

Hier zu Lande denken manche Frauen, das irgend Etwas gut genug ist, zu Hause zu tragen. Sie gehen in schlampigen Morgenkleidern umher, mit ungekämmtem Haar, in niedergetretenen Schuhen. „Niemand bekommt mich zu sehen," sagen sie, „als höchstens mein Mann." Sie mögen eine Lehre von den Frauen des Orients annehmen.

In jenen Ländern geht eine verheirathete Frau nur in düstern Kleidern und tief verschleiert aus. Eine englische Dame, welche die Frau eines wohlhabenden Kaufmanns zu besuchen pflegte, fand dieselbe stets in voller Toilette, so sorgsam angelegt, als ob sie zum Ball gehen wollte.

„Wie!" rief endlich die Besuchende einmal aus, „ist es möglich, daß Sie sich all dieser Mühe unterziehen, sich anzukleiden für Niemand, als Ihren Ehemann?"

„Kleiden sich denn," fragte die Dame zurück, „die Frauen von Engländern, um anderen Männern zu gefallen?"

Der Besuch war stumm.

Wir wünschen keineswegs, daß amerikanische Damen in ihrer Häuslichkeit stets in vollem Putz sein sollen; das würde beängstigend sein. Aber diejenige, welche Sauberkeit im Anzug, und besonders Reinlichkeit der Person, vernachläßigt, läuft große Gefahr, ein Gefühl von Mißfallen in ihrer Umgebung zu erregen. Nichts ist für die Sinne widerwärtiger, als üble Gerüche; und aus Ursachen, welche jede Frau kennt,

sind Frauen, welche Reinlichkeit versäumen, denselben ganz besonders ausgesetzt. Wenn einfache Mittel dieselben nicht entfernen, so muß man sich ungesäumt an einen Arzt wenden.

So ist es mit üblem Athem. Derselbe kommt zuweilen von Vernachläßigung der Zähne her, manchmal von Krankheiten des Magens, der Lunge, u. s. w. Ein Mann mit kitzlichen Geruchsnerven ist beinahe gezwungen, sich eine Frau mit übelriechendem Athem auf Armes Länge vom Leibe zu halten.

Es gibt einige Frauen — und wir haben mehrere derselben in Behandlung gehabt, — welche mit einer höchst unangenehmen Ausdünstung behaftet sind, besonders an den Füßen, den Armen, u. s. w. Solche sollten sich nicht verheirathen, bis sie davon geheilt sind. Es ist eine Regel unter Militär-Aerzten bei Ertheilung des Abschiedes vom Militärdienst auf Grund ärztlichen Certifikats sehr sorgsam zu sein. Aber riechende Füße sind zeitweise so entsetzlich widerwärtig, daß sie als zuläßiger Grund zur Verabschiedung angesehen werden. Ohne Zweifel würden sie in manchen von unseren Staaten als gültiger Ehescheidungsgrund angesehen werden! — gewiß mit ebenso viel Recht, wie manche der gewöhnlich angeführten Gründe.

Kurz, die verständige Anwendung all der harmlosen Toilettenkünste, und jener zahlreichen und wirksamen Mittel, welche die moderne Wissenschaft darbietet, um Schönheit zu erlangen, zu bewahren und zu erhöhen, ist eine Pflicht, welche kein Weib, ob verheirathet oder unverheirathet, jemals verabsäumen sollte. Mit sehr wenig Mühe kann das gute Aussehen und die Frische der Jugend fast bis zum Greisenalter erhalten werden, und selbst wenn sie hoffnungslos dahin sind, sind einfache und unschädliche Mittel zur Hand, um die Verwüstungen der Jahre wieder gut zu machen, oder wenigstens zu verbergen. Aber dies ist eine Kunst, deren Abhandlung einen ganzen Band erfordern würde, und auf welche wir hier nicht eingehen können.

Vererbung.

Wir kommen jetzt zur Betrachtung eines sehr wunderbaren Themas, dem der Vererbung. Es ist eins von außerordentlichem Interesse, sowohl wegen der merkwürdigen Thatsachen, welche dabei zur Sprache kommen, als auch wegen des großen praktischen Einflusses, welchen es auf die Wohlfahrt jedes Einzelnen hat.

Zum besseren Verständniß dieses Gegenstandes ist es erforderlich, von vorne herein vier Arten von Vererbung zu unterscheiden. Die am allgemeinsten anerkannte ist die direkte Vererbung, bei welcher die Kinder der Eigenschaften der Eltern theilhaftig werden. Ein Kind mag aber auch Keinem der Eltern ähnlich sein, während es eine sprechende Aehnlichkeit mit einem Onkel oder Tante hat. Dies macht die indirekte Vererbung aus. Ferner kann ein Kind Einem seiner Großeltern ähnlicher sein, als seinen Eltern. Oder, was noch erstaunlicher ist, es kann Eigenthümlichkeiten aufweisen, welche nur ein früherer Vorfahr hatte. Diese Art der Vererbung wird mit dem wissenschaftlichen Ausdruck „Atavismus" bezeichnet, von dem Lateinischen atavus (der Vorfahr). In dieser Verbindung macht man zuweilen die merkwürdige Beobachtung, daß ein Sohn seinem mütterlichen Großvater in einer männlichen Eigenschaft mehr ähnelt, als dem väterlichen, wie in einer Besonderheit des Bartes, oder in gewissen Krankheiten, die nur dem männlichen Geschlechte anhaften. Obgleich die Mutter dergleichen männliche Eigenschaften nicht besitzen kann, hat sie dieselben doch, durch ihr Blut, von ihrem Vater auf ihren Sohn vererbt.

Die vierte Art der Vererbung ist diejenige, bei welcher das Kind Keinem seiner Blutsverwandten ähnlich ist, sondern dem ersten Ehemanne seiner Mutter. Eine Frau, welche zum zweiten Male heirathet, überträgt auf die Nachkommenschaft dieser

Ehe die Eigenthümlichkeiten, welche sie durch die erste Verbindung empfangen hat. Viehzüchter kennen diese Tendenz und hindern daher ihre Zuchtstuten, Kühe oder Schafe mit Männchen von schlechterer Race zu laufen. So können die Krankheiten eines Mannes auf Kinder übertragen werden, welche nicht seine eigenen sind: sogar nach seinem Tode fährt er fort, einen Einfluß auf die zukünftigen Kinder seiner Frau auszuüben vermittelst des unauslöschlichen Eindrucks, welchen er im ehelichen Umgang auf ihr ganzes System gemacht hatte, wie wir bereits oben erwähnten. Die Mutter findet in ihren Kindern zweiter Ehe die

„. . . Berührung einer entschwundenen Hand
Und den Klang einer Stimme, die stumm ist."

Ein Kind kann daher, durch die Wirkung eines geheimnißvollen und unerbittlichen Gesetzes, für Sünden büßen, welche nicht von seinem eigenen Vater, sondern von dem ersten Ehemanne seiner Mutter begangen worden sind. Was für eine ernste Sache ist daher jene Beziehung zwischen den Geschlechtern, welche Ehe genannt wird! Wie weitreichend sind ihre Verantwortlichkeiten!

Ein Unterschied muß hier gemacht werden zwischen Uebertragung im Wege der Vererbung und angeborenen Eigenschaften, welche nicht das Ergebniß eines von dem System des Vaters oder der Mutter empfangenen Eindrucks sind, sondern von geistigen Einflüssen und Zufällen herrühren, welche durch die Mutter wirken. Ein Kind kann blödsinnig oder mißgestaltet geboren werden, nicht weil Einer seiner Vorfahren so behaftet war, sondern in Folge einer heftigen geistigen Erschütterung, welche die Mutter während ihrer Schwangerschaft erfuhr. Dieser Gegenstand mütterlicher Eindrücke wird bei der Besprechung von Schwangerschaft zu besonderer Berücksichtigung gelangen. Ferner kann ein Kind epileptisch sein,

obgleich keine Epilepsie in der Familie ist, einfach, weil der Vater oder die Mutter sich zur Zeit der Beiwohnung, welche zur Empfängniß führte, im Rausch befand. Solche Fälle sind nicht der Uebertragung durch Vererbung zuzuschreiben, denn, was weder die Eltern noch andere Verwandte hatten, kann nicht erblich sein.

Indem wir die Wirkungen der Vererbung betrachten, wollen wir zunächst diejenigen vorführen, welche mit der Körper-Constitution in Zusammenhang stehen. Dieselben sind sehr gewöhnlich und allgemein bekannt. Glücklicherweise werden nicht bloß schlimme Eigenschaften vererbt, sondern auch Schönheit, Gesundheit, Kraft und Langlebigkeit.

Schönheit.

Gutes Aussehen ist ein charakteristisches Merkmal gewisser Familien. Alcibiades, der Schönste unter den Griechen seiner Zeit, stammte von Vorfahren ab, die wegen ihrer Schönheit berühmt waren. So wohl und so lange bereits ist der wünschenswerthe Einfluß von Vererbung in dieser Beziehuug anerkannt worden, daß auf Creta ein altes Gesetz bestand, welches verordnete, daß jedes Jahr die schönsten unter den jungen Männern und Mädchen ausgewählt und genöthigt werden sollten, sich zu heirathen, um den Typus ihrer Shönheit fortzupflanzen. Unregelmäßigkeiten der Gesichtszüge werden von Eltern auf Kinder durch viele Generationen hindurch vererbt. Die Adlernase ist seit mehreren Jahrhunderten vorhanden gewesen und ist noch jetzt erblich in der Familie der Bourbonen. Die erbliche Unterlippe des Hauses Habsburg ist ein anderes Beispiel. Wenn der Dichter Savage spricht von

„Der zehnte Hinterlasser eines Schafsgesichts"

so übertreibt er kaum, was man oft in Familien sieht, wo ein ausgeprägter Gesichtszug oder Ausdruck lange vorherrscht,

oder in auf einander folgenden Generationen immer wieder erscheint.

Hals und Glieder.

Die Form und Länge des Halses und der Glieder sind oft erblich, sowie auch das Körpermaß. Die Verbindung zweier großen Personen erzeugt große Kinder. Der Vater Friedrich's des Großen verschaffte sich ein Regiment von Leuten von riesenhaften Wuchs dadurch, daß er seinen Garden nur gestattete, sich mit Frauen von entsprechender Größe zu verheirathen. Eine Neigung zum Fettwerden erscheint oft in einer Familie von Generation zu Generation. Doch liegen solche Fälle innerhalb des Bereichs der Heilkunst.

Gesichtsfarbe.

Sogar die Gesichtsfarbe ist nicht von diesem Einfluß frei. Blonde Eltern zeugen blonde Kinder, dunkle Eltern haben Kinder mit dunkler Haut. Eine Verbindung zwischen Personen von heller und dunkler Hautfarbe bringt eine Mittelschattirung bei den Nachkommen hervor. Nicht immer jedoch; denn es ist festgestellt, daß die Gesichtsfarbe sich hauptsächlich nach dem Vater richtet. Die Nachkommenschaft eines schwarzen Vaters und einer weißen Mutter ist viel dunkler, als diejenige eines weißen Vaters und einer dunkelfarbigen Mutter. Zur Erklärung dieses Umstandes wird gesagt, daß die Mutter von ihrer eignen Farbe keinen Eindruck empfängt, weil sie nicht sich selbst anblickt, während die Farbe des Vaters ihre Aufmerksamkeit anzieht und so der Nachkommenschaft eine dunklere Färbung gibt. Schwarze Hühner legen häufig dunkle Eier; man findet jedoch öfter, daß das Gegentheil der Fall ist.

Physische Eigenschaften von den Eltern vererbt.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß auf Seite des Vaters

eine Tendenz besteht die äußere Erscheinung zu übertragen, namentlich die Bildung des Kopfes und der Glieder, die Eigenthümlichkeiten der Sinnesorgane, der Haut und der Muskeln; während die Größe, und das allgemeine Temperament, oder die Constitution des Kindes von der Mutter abgeleitet wird. Unter den Thieren ist der Maulesel, das Produkt des Eselhengstes und der Stute, wesentlich eine Abart des Esels, da er den allgemeinen Bau seines Vaters, aber den gerundeten Rumpf und die Größe der Mutter hat. Das Maulthier dagegen, welches der Nachkomme des Hengstes und der Eselstute ist, ist wesentlich eine Abart des Pferdes, indem es den allgemeinen Bau des Pferdes hat, aber ein viel kleineres Thier ist, als sein Vater, und daher der Mutter in Größe sowohl, wie in dem verhältnißmäßig geringeren Umfang des Rumpfes näher kommt. Die Wirkung dieses Prinzips, obgleich allgemein, ist nicht durchgreifend. Ausnahmen können leicht angeführt werden. In beinahe jeder großen Familie kann man wahrnehmen, daß Aehnlichkeit mit dem Vater bei einigen Kindern vorherrscht, während andere mehr der Mutter ähnlich sind. Man trifft selten auf Beispiele, wo nicht unterscheidende Züge beider Eltern bei den Nachkommen zu finden wären.

Haar.

Eigenthümlichkeiten in der Farbe und Wuchs des Haares sind erblich. Darwin erwähnt einer englischen Familie, in welcher, seit vielen Generationen, einige der Mitglieder eine Locke von verschiedener Farbe als das übrige Haar hatten.

Temperament.

Das Gesetz der Vererbung gilt bezüglich des Temperaments. Die Kreuzung eines Temperaments mit einem anderen in der Ehe bringt eine, in der Regel vortheilhafte, Modifikation bei der Nachkommenschaft hervor.

Fruchtbarkeit.

Eine besondere Zeugungsfähigkeit ist zuweilen erblich. Die Kinder fruchtbarer Eltern sind selbst fruchtbar. Es wird berichtet, daß eine französische Landfrau zehnmal in fünfzehn Jahren entbunden wurde. Ihre stets vielfachen Schwangerschaften brachten acht-und-zwanzig Kinder hervor. Bei ihrer letzten Niederkunft hatte sie drei Töchter, welche sämmtlich lebten, heiratheten, und Kinder gebaren; die erste sechs-und-zwanzig, die zweite ein-und-dreißig, und die dritte sieben-und-zwanzig. Dagegen finden sich zuweilen gewisse mit einer Neigung zu Unfruchtbarkeit behaftete Familien, welcher sie nur durch die größte Sorgfalt entgehen können.

Langlebigkeit.

Im Pflanzenreiche erbt die Eiche die Kraft viele Jahre zu leben, während der Pfirschenbaum in kurzer Zeit sterben muß. Im Thierreich wird der Robin grau und stumpf mit zehn Jahren; die Saatkrähe krächzt munter fort bis einhundert. Der Esel lebt viel länger, als das Pferd. Der Maulesel ist ein schlagendes Beispiel von der erblichen Tendenz der Langlebigkeit; er hat die Größe des Pferdes und das lange Leben des Esels. Je schwächer der Esel, desto größer, stärker und von kürzerer Lebensdauer, überhaupt mehr dem Pferde ähnlich, ist der Maulesel. Es ist ferner eine merkwürdige und lehrreiche Thatsache, daß dies Thier am zähesten ist, nachdem es das Alter des Pferdes überlebt hat; nachdem der angeerbte Einfluß des Pferdes verbraucht worden ist, bleibt die Lebenskraft und die Rüstigkeit des Esels zurück.

Es wird allgemein zugegeben, daß Langlebigkeit das vorzugsweise Eigenthum mancher Geschlechter ist. Als Beispiel möge der berühmte Fall von hohem Alter, Thomas Parr, der bestbeglaubigte, welcher aufgezeichnet ist, angeführt werden.

Er ist verbürgt von Harvey, dem berühmten Entdecker des Blutumlaufs. Parr starb in der Regierungszeit Karl's I. im Alter von 152 Jahren, nachdem er unter neun Königen von England gelebt hatte. Er hinterließ eine Tochter im Alter von 127 Jahren. Sein Vater hatte ein hohes Alter erreicht, und sein Großenkel starb zu Cork im Alter von 103 Jahren.

Mißgestaltungen.

Mißgestaltungen werden unzweifelhaft zuweilen auf die Nachkommenschaft übertragen. Es ist keineswegs selten zu finden, daß die unmittelbaren Vorfahren Derjenigen, welche mit überflüssigen Fingern oder Zehen, Klumpfüßen oder Hasenscharten behaftet sind, diesen Mißbildungen gleichfalls unterworfen waren. In Deutschland gibt es ein paar Familien, welche einen Extra-Daumen haben; und es gibt einen arabischen Häuptling, dessen Vorfahren seit undenklichen Zeiten sich durch einen Doppel-Daumen an der rechten Hand auszeichneten. Darwin führt viele ähnliche Fälle an. Ein Fall außerordentlicher Verrückung der Kniescheiben ist verzeichnet, in welchem der Vater, die Schwester, Sohn und der Sohn des Halbbruders von demselben Vater sämmtlich dieselbe Mißgestaltung hatten.

Persönliche Eigenthümlichkeiten.

Gang, Bewegungen, Stimme, allgemeine Haltung, werden sämmtlich vererbt. Besondere Manieren, sogar gewohnheitsmäßige Schalksstreiche, werden oft fortgepflanzt, wie in dem oft angeführten Falle des Vaters, welcher auf dem Rücken zu schlafen pflegte, mit seinem rechten Bein über das linke geschlagen, und dessen Tochter, noch als kleines Kind in der Wiege, genau derselben Gewohnheit folgte, obgleich ein Versuch gemacht wurde, sie davon zu heilen. Linkshändigkeit ist nicht

selten erblich. Wir könnten sehr leicht viele Beispiele anführen, doch wollen wir uns dessen enthalten.

Wie schöne Kinder zu erzielen sind.

Eine praktische Frage drängt sich uns nun von selbst auf: wie können die Fehler der Körperbildung vermieden und Schönheit erzielt werden? Der Kunst, schöne Kinder zu haben, welche unter dem Namen Kallipädie bekannt ist, hat man viel Aufmerksamkeit zugewandt, mehr vielleicht in früheren Zeiten als neuerdings. Der bekannte Abt Quillet schrieb über den Gegenstand ein Buch in lateinischer Sprache. Viele andere Werke, in welchen Sterndeuterei eine hervorragende Rolle spielt, wurden über diese Kunst im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert geschrieben.

Wir haben bereits angeführt, daß wohlgestaltete Eltern diese Eigenschaften, fast ohne Ausnahme auf ihre Kinder übertragen: Gleiches erzeugt Gleiches. Unglücklicherweise jedoch sind nicht alle Eltern schön; dennoch wünschen sich Alle schöne Kinder. Auf den Körper des Kindes kann der Geist der Eltern einwirken, besonders der Mutter. Ein Geist, der gewohnheitsmäßig mit angenehmen Vorstellungen und reizenden Bildern gefüllt ist, bleibt nicht ohne seine Einwirkung auf die Nachkommenschaft.

Die Statuen von Apollo, Castor und Pollux, Venus, Hebe, und der anderen Götter und Göttinnen, welche in den Gärten und öffentlichen Plätzen in Griechenland so zahlreich waren, reproduzirten sich in den Söhnen und Töchtern der Vorübergehenden. Wir wissen auch, daß zu frühe oder zu späte Ehen leicht unvollkommen entwickelte Kinder ergeben. Die Vermischung von Temperamenten und von Nationalitäten verschönert die Nachkommenschaft. Die Gewohnheit, welche in manchen Ländern unter dem Adel herrschte, die schönsten Mädchen, welche sie nur finden konnten, für ihre Frauen zu kaufen, hat den

Grund zu einem höheren Gesichtstypus unter den herrschenden Klassen gelegt. Um diesen gewünschten Zweck zu erreichen sollte Empfängniß nur dann stattfinden, wenn beide Eltern sich im besten körperlichen Zustande befinden, zur geeigneten Jahreszeit, und mit beiderseitiger Leidenschaft. (Wir haben bereits angedeutet, wie dies geregelt werden kann.) Während der Schwangerschaft sollte die Mutter Bilder oder Kupferstiche vor Augen haben, welche heitere und schöne Figuren darstellen, oder sie sollte häufig schöne Statuen betrachten. Sie sollte vermeiden, häßliche oder mit entstellenden Uebeln behaftete Leute anzusehen, oder an solche zu denken. Sie sollte jede Vorsicht anwenden, jeder Verletzung, Schreck und jeder Art von Krankheit zu entgehen, namentlich Windpocken (chickenpox), Rose (erysipelas), oder solche Uebeln, welche Spuren an der Person zurücklassen. Sie sollte stets gehörig Nahrung zu sich nehmen, weil Mangel an Nahrung beinahe immer dem Kinde schadet. Sie sollte unschöne und ungeschickte Stellungen und Bewegungen vermeiden, da durch eine geheimnißvolle Sympathie dieselben dem Kinde aufgedrückt werden, welches sie trägt. Sie muß zu solcher Zeit Anmuth und Schönheit an sich selbst pflegen, dann wird sie auch ihr Kind mit denselben ausstatten. Da Aerger und Reizbarkeit sich im Gesichte ausprägen, so sollte sie Heiterkeit und Ruhe bewahren.

Vererbung von Talent und Genie.

Die Wirkungen der Vererbung auf den Geist sind vielleicht noch deutlicher, als diejenigen auf den Körper. Dies braucht uns nicht zu überraschen. Wenn die eigenthümliche Form des Gehirns vererbt werden kann, so müssen die geistigen Eigenschaften als Resultat der Organisation des Gehirns, nothwendig gleichfalls vererbt werden.

Es ist ein Gegenstand täglicher Beobachtung, daß mit hellem Verstande, der durch Erziehung ausgebildet ist, begabte

Eltern, gewöhnlich kluge Kinder erzeugen; während die Nachkommen in Unwissenheit verkommener Eltern von Geburt an einfältig sind. Es mag eingewandt werden, daß die ausgezeichnetsten Männer des Alterthums und der Neuzeit, wie Sokrates, Aristoteles, Shakespeare, Milton, Cuvier, u. s. w., ihre große Verstandskraft nicht auf ihre Nachkommen vererbt haben. Zur Erklärung ist angeführt worden, daß, was als Genie bekannt ist, nicht übertragbar ist. Die Hervorbringung eines Mannes von Genie scheint eine besondere Anstrengung der Natur zu erfordern, worauf sie, gleichsam ermüdet, eine lange Zeit ruht, ehe sie wieder eine ähnliche Anstrengung macht. Es mag indeß mit Recht bezweifelt werden, ob sogar jene vielfachen geistigen Eigenschaften, von welchen Genie und Talent abhängen, nicht auch vererblich sind, besonders wenn beide Eltern so begabt sind. Daß ausgezeichnete Männer nicht häufiger ausgezeichnete Söhne haben, ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß der vererbte Charakter von dem vereinten Einfluß beider Eltern abhängig ist. Die wünschenswerthen Eigenschaften des Vaters mögen daher in dem Kinde durch die entgegengesetzten oder mangelhaften Eigenschaften der Mutter aufgehoben werden. Daß Gegensätze in der Sinnesart eher die Regel als die Ausnahme bilden, haben wir bereits nachgewiesen. Jedermann ist geneigt, sich in Freundschaft und Liebe mit einem von seinem eigenen verschiedenen Charakter zu verbinden, indem er dadurch diejenigen Eigenschaften zu ergänzen sucht, deren, wie er fühlt, seine eigene Natur ermangelt. Die Mutter kann daher die vom Vater übertragenen Eigenschaften abschwächen, vielleicht ganz verwischen. Ferner kann sich der Einfluß eines entfernten Vorfahren auf die Nachkommenschaft, vermöge der oben erwähnten Wirkung des Atavismus, fühlbar machen und so die Kinder hindern, ihren Eltern in den natürlichen Gaben gleich zu werden. Ungeachtet der Thätigkeit dieser entgegengesetzten Kräfte und anderer, welche erwähnt

werden könnten, finden wir reichliche Beweise für die erbliche Natur von Talent und Charakter.

Unter sechshundert-und-fünf in einem biographischen Wörterbuch vorkommenden Namen, welches Männern gewidmet ist, die sich zwischen den Jahren 1453 und 1853 als große Gründer und Stifter ausgezeichnet haben, befanden sich nicht weniger als einhundert-und-zwei Verwandschaften, oder eine unter sechs. Walford's "Men of the Time" enthält eine Aufzählung der damals lebenden ausgezeichneten Männer in England, auf dem europäischen Festlande und in Amerika. Unter dem Buchstaben A finden sich fünf-und-achtzig Namen, und nicht weniger als fünf-und-zwanzig davon, oder einer auf drei und ein halb, haben Verwandte gleichfalls auf der Liste; zwölf davon sind Brüder, und elf Väter und Söhne. In Bryan's "Dictionary of Painters" enthält der Buchstabe A drei-hundert und ein-und-neunzig Namen von Männern, von denen fünf-und-sechzig nahe Verwandte sind, oder einer auf sechs; drei-und-dreißig davon sind Väter und Söhne, und dreißig sind Brüder. In der "Biographie Universelle des Musiciens" von Fetis enthält der Buchstabe A fünf-hundert und fünfzehn Namen, von welchen fünfzig nahe Verwandte sind, oder einer auf zehn. Beschränken wir uns bloß auf die Literatur, so findet sich, daß das Verhältniß sehr ausgezeichneter Literaten und in der Literatur sehr hervorragender Verwandten eins zu sechs und ein halb ist; und das Verhältniß der Verwandtschaft von Vater und Sohn, oder von Brüdern, ist eins zu acht-und-zwanzig. Von neun-und-dreißig Kanzlern von England hatten sechzehn Verwandte von Auszeichnung; dreizehn davon hatten Verwandte von großer Auszeichnung. Diese dreizehn von neun-und-dreißig, oder einer auf drei, sind gewiß bemerkenswerthe Beispiele von dem Einfluß der Vererbung. Eine ähnliche Untersuchung ist angestellt worden rücksichtlich der Richter des obersten Gerichts von Massachusetts

und anderen Staaten, mit ähnlichen Ergebnissen. Der griechische Dichter Aeschylus zählte unter seinen Vorfahren acht Dichter und vier Musiker Der größere Theil der berühmten Bildhauer des alten Griechenlands stammte von einer Bildhauer-Familie ab. Dasselbe gilt von den großen Malern. Die Schwester von Mozart theilte das musikalische Talent ihres Bruders. Da später anzuführende Gründe vorhanden sind anzunehmen, daß der Einfluß der Mutter sogar größer ist, als derjenige des Vaters, wie sehr würde die Nachkommenschaft verbessert werden, wenn Generation auf Generation ausgezeichnete Männer sich nur mit ausgezeichneten Frauen verheiratheten!

Einfluß des Vaters auf Töchter, der Mutter auf Söhne.

Wir haben bereits auf die Körpertheile aufmerksam gemacht, welche von dem Vater und von der Mutter vererbt werden. Es scheint ferner, daß Jedes von den Eltern einen besonderen Einfluß auf das Kind ausübt, je nach dessen Geschlecht. Der Vater vererbt auf die Töchter die Gestalt des Kopfes und den Knochenbau der Brust und der oberen Extremitäten, während der Bau des unteren Theiles des Körpers und der unteren Extremitäten von der Mutter übertragen wird. Mit den Söhnen verhält es sich umgekehrt. Sie erhalten von der Mutter die Form des Kopfes und der oberen Extremitäten, und ähneln dem Vater im Rumpf und den unteren Extremitäten. Hieraus ergibt sich daher, daß von intelligenten Frauen geborene Knaben intelligent sein, und daß von talentvollen Vätern gezeugte Mädchen deren geistigen Fähigkeit ererben werden. Die Mütter einer Nation, obgleich ungesehen und unanerkannt in den Hallen der Gesetzgebung, bestimmen auf diese Weise unvermerkt den Charakter der Gesetze.

Die Geschichte lehrt, daß die Mehrheit der Frauen welche

ihres Verstandes wegen berühmt waren, den Geist ihrer Väter abspiegelten. Arete, die wegen des Umfanges ihres Wissens gefeiertste Frau ihrer Zeit, war die Tochter des berühmten Philosophen Aristippus, eines Schülers von Socrates. Cornelia, die Mutter der Gracchischen Brüder, war eine Tochter Scipio's. Die Tochter des römischen Kaisers Caligula war ebenso grausam, wie ihr Vater. Marcus Aurelius ererbte die Tugenden seiner Mutter, und Commodus die Laster der seinigen. Karl der Große übersah die Fehler seiner Töchter, weil sie an seine eigenen erinnerten. Gengis-Khan, der berühmte asiatische Eroberer, hatte ein kriegerisches Weib zur Mutter. Tamerlan, der größte Krieger des vierzehnten Jahrhunderts, stammte mütterlicherseits von Gengis-Khan ab. Katharine von Medicis war so ränkevoll und heimtückisch, wie ihr Vater, aber abergläubischer und grausamer. Sie hatte zwei ihrer würdige Söhne, Karl IX., welcher die Protestanten niederschoß, und Heinrich III., welcher die Guisen ermordete. Ihre Tochter, Margarethe von Valois, erinnerte an ihren Vater durch ihr leutseliges Wesen. Heinrich VIII., welcher zwei seiner Gemahlinnen den Tod auf dem Schaffot erleiden ließ, hatte zwei durch ihren milden Charakter ausgezeichnete Söhne, und zwei Töchter, so grausam, wie er selbst. Arete, Hypatia, Frau von Stael und George Sand, hatten alle vier Philosophen zu Vätern. Die Mutter von Bernardo Tasso hatte Dichtergaben. Buffon spricht oft von der reichen Einbildungskraft seiner Mutter. Die Dichter Burns, Ben Johnson, Göthe, Walter Scott, Byron und Lamartine — wurden sämmtlich von Frauen geboren, welche wegen ihrer Lebhaftigkeit und glänzenden Sprechweise bemerkenswerth waren. Byron schreibt in seinem Tagebuche seine Hypochondrie einem von seiner Mutter abgeleiteten Erbfehler zu, welche in der bösartigsten Gestalt davon heimgesucht wurde; und ihr Vater „stand stark im Verdacht des Selbstmords." Man sagte, daß er

seinem mütterlichen Großvater mehr glich, als irgend Jemand von seines Vaters Familie. Die Tochter von Moliere war ihrem Vater in Witz und Laune gleich. Beethoven hatte zum Großvater mütterlicherseits einen trefflichen Musiker. Mozart's Mutter gab ihrem Sohne den ersten Unterricht. Eine Menge von Componisten stammte von Johann Sebastian Bach ab, welcher lange unerreicht als Orgelspieler und Componist für dies Instrument dastand. Es mag hier bemerkt werden, daß es eine beinahe unabänderliche Wahrheit ist, daß musikalische Fähigkeit oder Unfähigkeit von den Vorfahren hergeleitet wird. Eltern, welche nicht ein Notenblatt umwenden, oder nicht eine Note von der anderen unterscheiden können, bringen Kinder hervor, welche unberührt bleiben von der „Harmonie süßer Töne." Es könnten leicht noch viel mehr Beispiele angeführt werden, welche den direkten Einfluß des Vaters auf die Tochter, und der Mutter auf den Sohn, ins Licht setzen. Doch dürften die angeführten genügen.

Einfluß der Erziehung auf ererbte Eigenschaften.

Bei Verbesserung der schlimmen Wirkungen der Vererbung spielt Erziehung eine sehr wichtige Rolle. Bei einem Kinde, welches mit einer Neigung zu einem Laster oder intellektuellen Mangel geboren ist, kann diese Neigung durch Zucht gänzlich überwunden, oder wenigstens gemildert werden. So können auch von der Natur eingepflanzte Tugenden während der bildsamen Tage der Jugend, in Folge schlechten Umgangs und Gewohnheiten, verloren gehen.

Erziehung vermag daher viel, angeerbte geistige und sittliche Eigenschaften zu ändern. Kann sie zu Hülfe gerufen werden, um der Vererbung nicht wünschenswerther Charakterzüge vorzubeugen und das Gute zu erzielen? Alles, was wir haben, ist ein Erbe von unseren Vorfahren. Können tugendhafte Gewohnheiten übertragen werden? Können wir unseren

Kindern Tugenden sichern, indem wir sie selbst besitzen? Die Wissenschaft sagt mit Betrübniß, durch den Mund ihrer spätesten Jünger, daß wir kaum mehr als passive Uebertrager einer Natur sind, die wir empfangen haben, und welche zu ändern wir keine Macht haben. Nur durch den Einfluß veränderter Zustände oder Gewohnheiten während mehrerer Generationen tritt eine Aenderung bei den Abkömmlingen ein. Der Sohn eines alten Soldaten lernt sein Exercitium nicht schneller, als der Sohn eines Handwerkers. Wir müssen daher zu dem Schluß gelangen, daß, in großem Maße, unsere eigenen Embryonen unmittelbar von den Embryonen entsprungen sind, aus welchen unsere Eltern erwuchsen, und diese von den Embryonen ihrer Eltern, und so fort ins Unendliche. Wir sind deßhalb, unserer Natur nach, noch immer Barbaren. Das zeigen wir auf tausenfache Art. Kinder, welche es lieben, in der Erde zu wühlen und zu spielen, haben jenen Trieb von unzähligen Generationen von Voreltern ererbt. Unsere entfernten Vorväter waren Barbaren, welche mit ihren Nägeln die Erde aufwühlten, um zu den Wurzeln zu gelangen, von denen sie lebten. Das zärtlich erzogene Kind kehrt zu uranfänglichen Gewohnheiten zurück. In gleicher Weise springt das seidenhaarige, im Prunkzimmer gepflegte Schoßhündchen aus den liebkosenden Armen seiner Herrin, um sich im Schmutz der Straße zu wälzen: es ist der Ausbruch des angeerbten Instinkts.

Vererbung von Krankheit.

Vielleicht der wichtigste Theil des Kapitels von der Vererbung ist derjenige, dessen Betrachtung uns noch übrig bleibt, nämlich bezüglich der Vererbung von, oder der Anlage zu Krankheit.

Schwindsucht, jener furchtbare Feind amerikanischen Lebens, ist diejenige Krankheit, welche am häufigsten von allen als die Folge vererbter Anlage gefunden wird. In der That haben

einige der hervorragendsten Aerzte geglaubt, daß sie niemals auf andere Weise entstehe. Herzkrankheit, Halskrankheit, Fallsucht, Hautkrankheiten, Asthma, Gehirn- und Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus und Krebs sind sämmtlich erblich. Eine Neigung zu häufiger, reichlicher und unstillbarer Blutung aus geringfügigen Wunden findet sich oft als Familienleiden.

Die Vererbung krankhafter Zustände wird auch durch das Geschlecht beeinflußt. Der Vater oder die Mutter können Krankheit ausschließlich auf Kinder desselben Geschlechts, oder ausschließlich auf diejenigen des entgegengesetzten Geschlechts vererben. So wurde ein hornartiger Auswuchs auf der Haut, welcher der Lambert'schen Familie eigen war, vom Vater nur auf seine Söhne und Enkel vererbt. So haben Mütter mehrere Generationen hindurch auf ihre Töchter allein überzählige Finger, Farbenblindheit und andere Mißbildungen und Krankheiten übertragen. Als allgemeine Regel hat jede Krankheit, die Eins von den Eltern sich während seiner Lebenszeit zugezogen, eine stärkere Neigung zur Vererbung auf die Nachkommen desselben, als des entgegengesetzten Geschlechts. Wir haben von der augenscheinlich umgekehrten Neigung in Bezug auf die Vererbung von Genie und Talent bereits gesprochen.

Sind Verstümmelungen vererbbar?

Wie verhält es sich, mag man fragen, mit der Vererbung von Verstümmelungen, welche Körpertheile während des Lebens Eines von den Eltern erfahren haben. In manchen Fällen sind Verstümmelungen viele Generationen hindurch zur Anwendung gebracht worden, ohne den Erfolg der Vererbung zu haben. Verschiedene Menschenstämme haben ihre Oberzähne ausgebrochen, Glieder ihrer Finger abgeschnitten, große Löcher durch ihre Ohren und Nasenflügel gemacht, sowie tiefe Einschnitte in verschiedene Theile ihres Körpers, und doch ist

kein Grund vorhanden anzunehmen, daß diese Verstümmelungen vererbt worden seien. Im siebzehnten Jahrhundert bestand eine heillose, scheußliche Verbindung von Männern und Weibern, die Comprachicos, welche sich ein Geschäft daraus machten, Kinder zu kaufen und Scheusale aus ihnen zu machen. Victor Hugo beschreibt in seinem letzten Werk auf treffende Weise, wie sie ein Gesicht zu einer Fratze umgestalteten, Krüppelgestalten hervorbrachten, die Physiognomie umformten, die Augen schielen machten, und auf andere Weise „das Ebenbild Gottes" verzerrten, um phantastisches Spielzeug für die Unterhaltung der Vornehmen zu schaffen. Aber die Geschichte sagt nicht, daß diese Verunstaltungen vererbt wurden; jedenfalls ist keine Race von Scheusalen daraus entstanden. Pockennarben werden nicht vererbt, obgleich viele auf einander folgende Generationen, vor der wohlthätigen Entdeckung des unsterblichen Jenner, mit den Narben jener Krankheit gezeichnet gewesen sein müssen. Kinder, welche mit Pockennarben geboren werden, haben im Mutterleibe die Pocken gehabt, welche sie durch das System der Mutter bekommen hatten. Niedere Thiere dagegen, wie Hunde, Katzen, Pferde, deren Schwänze oder Beine künstlich verändert oder gestutzt wurden, haben Junge hervorgebracht, mit jenen Theilen in dem nämlichen Zustande. Ein Mann, dem der kleine Finger der rechten Hand beinahe abgehauen wurde, und der ihm in Folge dessen krumm wurde, hatte Söhne, denen derselbe Finger an derselben Hand krumm war. Der berühmte Physiologe Doctor Brown-Sequard erzählt, daß viele junge Meerschweine eine epileptische Neigung von Eltern erbten, welche er einer Operation unterworfen hatte, deren Resultat künstliche Hervorbringung von epileptischen Anfällen war; während eine große Zahl von Meerschweinen, welche von nicht operirten Eltern gezüchtet waren, keine solche Anfälle hatten. Jedenfalls aber muß eingeräumt werden, daß Schäden und Verstümmelungen, welche Krankheit verur-

sachen, zuweilen vererbt werden. Doch sind viele Fälle von Mißbildung von Geburt, wie Hasenscharte, nicht der Vererbung zuzuschreiben, obgleich sie beim Vater vorhanden sein mögen. Sie rühren von einem Wechsel her, der mit dem Kinde im Mutterleibe vorging in Folge eines Eindrucks auf den Geist der Mutter, wie weiterhin gezeigt werden wird.

Späteres Hervortreten der Wirkungen von Vererbung.

Nicht bloß Krankheiten, welche sich bei der Geburt zeigen, werden vererbt, sondern auch solche, welche ihr Auftreten bis zu einer späteren Lebenszeit verschieben in Uebereinstimmung mit derjenigen, wo sie sich bei den Eltern bemerklich machten. So begann in der oben erwähnten Lambert'schen Familie der stachelschwein-artige Auswuchs auf der Haut bei Vater und Söhnen in demselben Alter zu wachsen, nämlich etwa neun Wochen nach der Geburt. In einer ungewöhnlich haarigen Familie, welche beschrieben worden ist, wurden drei Generationen hindurch Kinder mit behaarten Ohren geboren; beim Vater fing das Haar in seinem sechsten Lebensjahre an über den ganzen Körper zu wachsen; bei seiner Tochter etwas früher, nämlich im zweiten Jahre; in beiden Generationen kamen die Milchzähne spät zum Vorschein, und waren die dauernden Zähne mangelhaft. Grauwerden des Haares in verhältnißmäßig jungen Jahren ist in einigen Familien erblich; ebenso frühzeitiges Kahlwerden.

Wie die Neigung zur Vererbung umgangen werden kann.

Diese Thatsachen führen zu der praktischen Bemerkung, daß bei solchen Krankheiten, zu denen nur eine Neigung vererbt wird, und welche erst nach Verlauf einiger Zeit zum Ausbruch kommen, es oft sehr wohl möglich ist, der Ausbildung der An-

lage zu einer wirklichen Krankheit vorzubeugen. So, beispielsweise, schläft die Anlage zur Schwindsucht im System etwa bis zum Alter der Mannbarkeit oder auch später. Durch Anwendung einer gehörig geregelten Diät, von welcher animalische Speisen einen Hauptbestandtheil bilden, und durch systematische Leibesübung in freier Luft, die oben empfohlene Anwendung des langen Athemholens, warme bequeme Kleidung und, womöglich, Aufenthalt während der wechselnden und rauhen Jahreszeiten in einem gleichmäßigen Klima, können wir daher oft die Entwickelung der Krankheit gänzlich verhindern. Vorbeugung ist hier nicht bloß besser als Kur, sondern auch oft Alles, was möglich ist. Diejenigen, bei denen die Krankheit bereits zur Thätigkeit gelangt ist, müssen nur zu oft, gleich Denen, welche Dante's Hölle betraten, „Hoffnung hinter sich lassen." Möchten daher unsere Mahnungsworte Beachtung finden.

Wenn Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß Jemand eine angeborene Neigung zu einer Krankheit hat, so ist es die Pflicht des Arztes, die Constitution des Patienten gründlich zu studiren, und dann solche Maßregeln zu empfehlen, die am besten geeignet sind, das drohende Uebel abzuwenden. Vor Allem muß der Arzt das Kind in dem Lebensalter genau beobachten, wo eine schwere vererbliche constitutionelle Krankheit den Vater oder die Mutter befallen hat. Diese Ueberwachung sollte bis in die reiferen Jahre fortgesetzt werden, denn es sind Beispiele verzeichnet, daß ererbte Krankheiten in vorgerücktem Alter zum Ausbruch kamen, wie dasjenige von einem Großvater, Vater und Sohn, welche sämmtlich nahe dem fünfzigsten Jahre wahnsinnig wurden und Selbstmord begingen. Gicht, Schlagfluß, Wahnsinn, chronische Herzkrankheit, Fallsucht, Schwindsucht, Asthma und andere Krankheiten, können alle mehr oder weniger durch Verhütungsmaßregeln controlirt werden. Einige erbliche Krankheiten, wie Blödsinn und Krebs,

vermögen wir, bei dem gegenwärtigen Zustande unseres Wissens nicht zu verhüten.

Ein merkwürdiger Umstand in Verbindung mit der Vererbung von Krankheit ist der, daß leicht eine ganze Generation übersprungen wird, und das Leiden erst bei der nächsten wieder erscheint. Schwindsüchtige Eltern mögen zuweilen gesunde Kinder haben, während die Enkel an der Krankheit sterben. Die Natur verfährt gütig mit einer Generation, aber nur auf Kosten der nächsten.

Einige Krankheiten erfordern, außer den allgemeinen Vorbeugungsmitteln, welche in strenger Beobachtung der Gesundheitsregeln zu finden sind, noch besondere Maßregeln, um deren Ausbruch mit Erfolg abzuwehren. Der Umfang dieses Buchs gestattet indeß ihre Besprechung nicht. Wir haben vielleicht schon unsere Bemerkungen über Vererbung zu weit ausgedehnt. Das Interesse und die Wichtigkeit der Thatsachen muß unsere Rechtfertigung sein.

Weßhalb sind Frauen in Ueberfluß vorhanden?

Es kann nicht ohne Interesse sein, das relative Verhältniß der jetzt lebenden Männer und Frauen zu betrachten. Es wird noch interessanter sein, die Ursache zu erörtern, weßhalb ein Geschlecht das andere an Zahl überwiegt. Damit fertig, wollen wir die Frage beantworten: Steht die Erzeugung des Geschlechts überhaupt unter dem Einfluß des menschlichen Willens?

Das weibliche Geschlecht ist das zahlreichere in allen Theilen der Welt, von denen wir eine zuverläßige Statistik haben. In Oesterreich, England und Wales kommen beinahe einhundert und fünf Frauenzimmer auf je einhundert Männer. In Schweden ist das Verhältniß einhundert und neun zu einhundert. In allen Städten ist das Mißverhältniß größer als auf dem Lande. In London kommen einhundert und

dreizehn Frauen auf je einhundert Männer, und in den großen Städten Schwedens stehen sie wie einhundert und sechzehn zu einhundert.

Dies gilt jedoch nicht von neubevölkerten Gegenden. Der relative Unterschied ist umgekehrt in neu und dünn-besiedelten Lokalitäten. In unseren westlichen Staaten, z. B., übertrifft die Zahl der Männer diejenige der Weiber. In Californien verhalten sie sich wie drei zu eins; in Nevada wie acht zu eins; in Colorado wie zwanzig zu eins. Im Staate Illinois waren, nach Angabe des letzten Census der Vereingten Staaten, drei-und-neunzig tausend Männer mehr als Weiber. In Massachusetts dagegen sind zwischen fünfzig und sechszig tausend Frauen mehr als Männer.

Das Mißverhältniß zwischen Männern und Weibern in neuen Ländern beruht auf der Abneigung der Letzteren gegen die Einwanderung. Auch sind sie für die Mühseligkeiten des Pionierlebens nicht gemacht.

Woher kommt das Uebergewicht in der Zahl der Frauen? Daher, daß mehr Mädchen als Knaben geboren werden? Keineswegs. Die statistischen Nachrichten von mehr als acht-und-fünfzig Millionen Menschen zeigen, daß einhundert und sechs lebende Knaben auf je einhundert Mädchen geboren werden. Im Staat Rhode Island zum Beispiel, war während dreier Jahre, von 1853 bis 1855, das Verhältniß der Geburten eintausend und vier-und-sechzig Knaben auf eintausend Mädchen. Hier aber tritt uns die wundervolle Anordnung der Natur entgegen, daß eine verhältnißmäßig größere Zahl männlicher als weiblicher Kinder in ihrem ersten Lebensjahre stirbt. Im zweiten Jahre bleibt die Sterblichkeit, obgleich im Ganzen geringer, doch noch viel größer auf der männlichen Seite. Darauf nimmt sie ab, und im vierten oder fünften Lebensjahre ist sie beinahe gleich für beide Geschlechter. Im späteren Leben, und zwar im Alter von fünfzehn zu vierzig

Jahren, ist die Sterblichkeit etwas größer unter Frauenzimmern, aber nicht in hinreichendem Maße, um die Zahl beider Geschlechter gleich zu machen. Die größere Neigung der männlichen Nachkommen früh zu sterben, macht sich sogar schon vor der Geburt fühlbar, da mehr männliche Kinder todt geboren werden, als weibliche, nämlich in dem Verhältniß von drei zu zwei. Deßwegen ist der Ausdruck „das stärkere Geschlecht," in seiner Anwendung auf Männer, von manchen Schriftstellern als ein Mißgriff bezeichnet worden. Sie sind in den ersten Lebensjahren körperlich schwächer und unterliegen schädlichen Einflüssen viel leichter.

Nachdem wir so nachgewiesen haben, daß es thatsächlich mehr Weiber in der Welt gibt, als Männer, obgleich mehr Knaben als Mädchen geboren werden, wollen wir für einen Augenblick einige der Naturgesetze betrachten, welche die Zahl der Geschlechter bestimmen. Ohne die Zahlen anzugeben, welche nur eine trockene Lektüre abgeben würden, wollen wir in Kürze die Schlüsse anführen, welche aus vielen Beobachtungen gezogen worden sind, die sich über viele Jahre und viele Nationalitäten erstreckt haben. Das relative Alter der Eltern hat einen besonderen Einfluß auf das Geschlecht der Kinder. Größeres Alter auf des Vaters Seite gibt ein Uebergewicht von männlichen Kindern. Gleichheit des Alters bei den Eltern gibt ein geringes Uebergewicht, größeres Alter auf Seite der Mutter, entschiedenes Uebergewicht der weiblichen Nachkommenschaft. Dies stimmt mit der Thatsache überein, daß in allen civilisirten Ländern, wie erwähnt, das Verhältniß männlicher Geburten größer ist als das der weiblichen; denn, in Gemäßheit der Gewohnheiten der Gesellschaft, ist der Ehemann gewöhnlich älter, als seine Frau. Ein merkwürdiges Beispiel, welches dies Gesetz bestätigt, kam kürzlich unter unsere eigene Beobachtung. Eine Patientin, welche zum zweiten Male verheirathet, und zehn Jahre älter ist, als ihr Ehemann, hat von ihm zwei

Kinder, beide Mädchen. Ihr erster Mann war zehn Jahre älter als sie, und von ihm hatte sie vier Kinder, und zwar waren drei davon Knaben, und das vierte, ein Mädchen, hatte einen Zwillingsbruder.

Doch ist das relative Alter nicht die alleinige Ursache, welche das Geschlecht des Kindes bestimmt. Seine Wirkung wird zuweilen von widerstreitenden Einflüssen überwältigt. In einigen Gegenden von Norwegen, zum Beispiel, ist ein beständiger Mangel an Knaben gewesen, während in anderen das Gegentheil der Fall war. Es ist eine bekannte Sache, daß nach großen Kriegen und zuweilen nach Epidemien, in welchen eine unverhältnißmäßige Zahl von Männern starb, mehr Knaben geboren wurden, als gewöhnlich. Männer, welche eine sitzende Lebensart führen, und besonders Gelehrte, welche ihre Nervenstärke sehr anstrengen, erzeugen mehr Mädchen, als Knaben. So vermindert auch ein sehr vorgerücktes Alter auf Seite des Mannes die Zahl der Knaben unter der Nachkommenschaft. Die Menge und Beschaffenheit der Nahrung, die hohe Lage des Wohnortes, die Temperaturverhältnisse, die Lebensweise, Stand, der religiöse Glauben der Eltern, und die Häufigkeit des geschlechtlichen Umgangs, haben sich sämmtlich als Ursachen erwiesen, welche zu dem Mißverhältniß der Geschlechter beitragen, außer dem relativen Alter der Eltern.

Einige Schriftsteller behaupten, daß eine südliche oder warme und feuchte Witterung des Jahres der Geburt weiblicher Kinder am günstigsten sei, während in kalten und trockenen Jahren mehr Knaben erzeugt würden. Diese Behauptung wird durch zuverläßliche statistische Nachrichten rücksichtlich der menschlichen Race nicht unterstützt; an Hausthieren jedoch haben die Agrikulturisten von Frankreich lange beobachtet, daß die Witterung des Jahres viel mit dem Geschlecht zu thun hat. Wenn trockenes und kaltes Wetter und Nordwind vorherrscht, so bringen Stuten, Kühe und Mutterschafe mehr männliche

Junge zur Welt, als wenn der entgegengesetzte Witterungszustand herrscht.

Die Redensart der Kindswärterinnen: „Dies ist das Jahr für Söhne oder Töchter," beruht auf der irrigen Annahme, daß Mütter in einem Jahre mehr Söhne gebären, als in einem anderen.

Was uns jedoch in diesem Zusammenhang am meisten angeht, ist die Frage:

Können die Geschlechter nach Willkür hervorgebracht werden?

Diese Frage wurde schon vor vielen Jahrhunderten aufgeworfen. Sie war schwierig und blieb ohne genügende Antwort bis ganz kürzlich. Die Wissenschaft hat darauf mit Antorität geantwortet. M. Thury, Professor an der Akademie von Genf, hat nachgewiesen, wie Knaben oder Mädchen, je nach unseren Wünschen, erzeugt werden können.

Einige Familien sind sehr begierig auf männliche Nachkommen, andere wünschen sich am liebsten Töchter. Und dürfte es nicht manchmal eine Sache von nationaler Wichtigkeit sein, das Verhältniß der Geschlechter unter der Bevölkerung zu controliren? Wäre es nicht höchst wünschenswerth, jenen utopischen Zustand herbeizuführen, wo es keine seufzende Jungfrauen daheim, noch Mangel an Kriegern im Felde gäbe? Die Besprechung dieses Gegenstandes ist daher wichtig und zulässig.

Es ist beobachtet worden, daß Bienenköniginnen zuerst weibliche und dann männliche Eier legen. Ebenso ist es mit Hühnern; die zuerst gelegten Eier geben weibliche, die letzten männliche Küchlein. Stuten, welche spät in ihren Perioden zum Hengst gelassen werden, werfen eher Hengst- als Stut-Füllen.

Auf Grund der Betrachtung dieser und anderer Thatsachen derselben Art, stellte Professor Thury folgende Regel für Vieh-

züchter auf: „Wünscht Ihr weibliche Jungen zu erzielen, so lasset das Männchen bei den ersten Zeichen von Hitze zu; wollt Ihr männliche Jungen, so laßt ihn gegen das Ende der Hitze zu.“ Indeß ist es leicht, eine Theorie aufzustellen. Wie hat sich dies Gesetz in der Praxis bewährt? Wir besitzen das Zeugniß eines schweizerischen Viehzüchters, eines Sohnes des Präsidenten der schweizerischen Ackerbau-Gesellschaft, im Kanton Waadt, vom Februar 1867, welches sagt:

„Zuerst wollte ich zwei-und-zwanzigmal Färsen haben. Meine Kühe waren von Schurtz'scher Zucht, mein Bulle ein reiner Durham. Ich hatte Erfolg in diesen Fällen. Nachdem ich eine reine Durham Kuh gekauft hatte, war es für mich sehr wichtig, einen neuen Bullen zu haben, um denjenigen zu ersetzen, welchen ich zu hohem Preise gekauft hatte, ohne die Production eines Bullkalbes dem Zufall zu überlassen. Ich folgte daher der Vorschrift von Professor Thury, und der Erfolg bewies einmal mehr die Richtigkeit des Gesetzes. Ich habe von meinem Durham-Bullen noch sechs Bullen (Schurtz-Durham Kreuzung) für Feldarbeit gezogen, und da ich zur Zucht Kühe von derselben Farbe und Höhe aussuchte, so erhielt ich vollkommen gleiche Ochsenpaare. Meine Heerde bestand aus vierzig Kühen von jedem Alter.

„Kurz, ich habe im Ganzen neun-und-zwanzig Versuche nach der neuen Methode gemacht und bei jedem gelang mir die Hervorbringung von dem, was ich wünschte,— männliche oder weibliche Kälber. Mir begegnete nicht ein einziges Fehlschlagen. Alle Versuche habe ich selbst angestellt ohne Einmischung Anderer; und deßhalb erkläre ich, daß ich die Methode von Professor Thury als richtig und wirklich vollkommen betrachte.“

Ein vollkommen glaubwürdiger Beobachter berichtet an den Medical and Surgical Reporter von hier, für Mai 1868, über ähnliche Versuche an Thieren mit gleichen Schlußfolgerungen.

M. Thury's Plan ist gleichfalls auf den Landgütern des Kaisers der Franzosen versucht worden, und es wird angegeben, mit unfehlbarstem Erfolge.

Was ist das Resultat der Anwendung dieses Gesetzes auf das Menschengeschlecht? Dr. F. J. W. Packman, von Wimborne in England, behauptet in der London Lancet, daß „bei der Frau Empfängniß in der ersten Hälfte der Zeit zwischen monatlichen Perioden weibliche Nachkommen hervorbringt und männliche in der letzten Hälfte. Wenn eine Frau über die Zeit hinausgegangen ist, welche sie ausgerechnet hatte, so wird es gewöhnlich ein Knabe."

Im Philadelphia Medical and Surgical Reporter vom 8. Februar 1868 schreibt ein angesehener Arzt, daß in zahlreichen Fällen, die er zu beobachten Gelegenheit gehabt, Professor Thury's Theorie sich als richtig erwiesen habe. „Wenn die Beiwohnung innerhalb zwei bis sechs Tagen nach Aufhören der Menstruation stattgefunden hatte, so wurden Mädchen geboren; und wenn die Beiwohnung neun bis zwölf Tage nach dem Aufhören der Periode stattgehabt hatte, so wurden Knaben erzeugt. In jedem Falle habe ich nicht bloß das Datum festgestellt, welches die Mutter als dasjenige der Empfängniß ansah, sondern auch die Zeit, wann die Menstruation aufhörte, das Datum der ersten und folgenden Beiwohnungen während eines Monats und darüber, nach Aufhören der Menstruation, u. s. w.

Ferner schreibt ein Arzt an dasselbe Blatt für 20. Juni 1868, indem er das Resultat seiner eigenen Erfahrung angibt.

Ein Farmer in Louisiana berichtet in "Turf, Field and Farm," zur Bestätigung jenes Gesetzes: „Ich bin schon in vielen Fällen im Stande gewesen, mit Sicherheit das Geschlecht eines zukünftigen Kindes zu errathen. Mehr als dreißigmal habe ich, unter meinen Freunden, das Geschlecht eines Kindes

vor der Geburt vorausgesagt, und der Erfolg bewies fast jedesmal, daß ich Recht hatte.

Die Frau, daher, welche wünscht, wie Macbeth von der seinigen verlangte

„Nur Knaben in die Welt zu bringen,"

sollte vermeiden, sich der Empfängniß während der ersten Hälfte der Zeit zwischen ihren Menstruations-Perioden auszusetzen.

Ein verständiger und geschickter Arzt kann jetzt mit ziemlicher Gewißheit das Geschlecht des Kindes vor der Geburt voraussagen. Die Methode, wonach dies geschieht, werden wir bei Besprechung der Schwangerschaft erwähnen.

Zwillings-Geburten.

In der Regel hat eine Frau ein Kind auf einmal. Zwillinge, wenn sie vorkommen, werden von den meisten Leuten mit Ungunst betrachtet. Es ist die volksthümliche Ansicht, daß sie leicht körperlicher und geistiger Kraft entbehren, und diese Meinung ist nicht grundlos. Sorgsame wissenschaftliche Untersuchung des Gegenstandes hat gezeigt, daß wirklich ein viel größeres Verhältniß von Schwachsinnigen und Blödsinnigen sich unter den Zwillingen findet, als im Allgemeinen. In Familien, wo Zwillingsgeburten häufig sind, kommen körperliche Mißgestaltungen gleichfalls häufig vor. Unter den Verwandten von Schwachsinnigen und Blödsinnigen sind Zwillingsgeburten gewöhnlich. In der That ist die ganze Geschichte der Zwillingsgeburten von ausnahmsweisem Charakter, welcher auf unvollkommene Entwickelung uud schwächliche Organisation bei den Kindern hindeutet, und uns veranlaßt, Zwillinge bei Menschen als eine Abweichung von der physischen Regel, und daher als allen Betheiligten nachtheilig zu betrach-

ten. Mißgeburten, welche ohne Gehirn geboren werden, kommen kaum anders vor als unter Zwillingen.

Zwillingsgeburten kommen etwa einmal unter acht Entbindungen vor. Eine Frau hat eher keine Kindrr, als mehr denn eins auf einmal. Mit Rücksicht auf die größere Gefahr für Mutter und Kind ist diese Seltenheit einer mehrfachen Geburt ein glücklicher Umstand.

Warum werden Zwillinge geboren?

Was sind die Ursachen oder begünstigenden Umstände, welche diese regelwidrigen Geburten veranlassen? Denn, sie werden hervorgebracht durch die Wirkung von Gesetzen der Natur; sie sind keine Zufälligkeiten, in der Natur gibt es keinen Zufall. Manche schreiben sie der Mutter zu, Manche dem Vater; es gibt Umstände zu Gunsten beider Ansichten. Gewisse Frauen welche nach einander mit mehreren Männern verheirathet waren, haben immer Zwillinge gehabt, während deren Männer mit anderen Frauen entschieden einzelne Kinder hatten. Gewisse Männer boten dieselbe Erscheinung. Wir können kaum ein erstaunlicheres Beispiel anführen, als das eines Landmannes, welcher im Jahre 1755 der Kaiserin von Rußland vorgeführt wurde. Er hatte zwei Frauen gehabt. Die erste hatte sieben-und-fünfzig Kinder in ein-und-zwanzig Entbindungen; die zweite drei-und-dreißig in dreizehn; alle Entbindungen waren vierfach, dreifach und doppelt gewesen. Ein Fall ist unter unsere eigene Beobachtung gekommen, in welchem die Geburt von Zwillingen von einer constitutionellen Ursache herzurühren schien. Die Frau hat neun Kinder. Das erste war eine einfache Geburt, ein Mädchen, die anderen waren sämmtlich Zwillingsgeburten und Knaben.

Es ist behauptet worden, daß vielfache Schwangerschaften in gewissen Jahren häufiger seien, als in anderen. Aber was den größten wirklichen Einfluß auf die Erzeugung von Zwil-

lingen auszuüben scheint, ist das Alter der Mutter. Sehr ausführliche statistische Notizen beweisen, daß von der ersten Geburtsperiode bis zum Alter von vierzig Jahren die Fruchtbarkeit der Mutter an Zwillingen nach und nach zunimmt. Zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre haben die wenigsten Frauen Zwillinge. Das Durchschnittsalter der Zwillings-Gebärerin ist höher, als das der Gebärerinnen im Allgemeinen. Es ist bekannt, daß beiweitem die größere Zahl von Zwillingen von ältlichen Frauen geboren wird. Während Dreifünftel aller Geburten bei Frauen unter dreißig Jahren vorkommen, werden Dreifünftel aller Zwillinge von denjenigen über dreißig Jahre geboren. Neuvermählte Frauen haben um so eher Aussicht, bei der ersten Niederkunft Zwillinge zu bekommen, je älter sie sind. Die Wahrscheinlichkeit, daß eine junge Frau von fünfzehn bis neunzehn Jahren Zwillinge bekommt, verhält sich nur wie eins zu einhundert und neun-und-achtzig; von fünf-und-dreißig bis neun-und-dreißig Jahre, ist die Wahrscheinlichkeit wie eins zu fünf-und-vierzig; das heißt, die am jüngsten verheiratheten Frauen haben am wenigsten Zwillinge, und es findet eine Zunahme statt, je mehr das Alter vorrückt, bis die Vierzig erreicht sind.

Race scheint einigen Einfluß auf mehrfache Geburten zu haben. Sie kommen verhältnißmäßig öfter unter Irländerinnen vor, als unter Engländerinnen.

Einfluß von Zwillings-Geburten auf die Größe von Familien.

Haben Frauen, welche Zwillinge gebären, schließlich größere Familien, als diejenigen, welche niemals mehr als ein Kind zur Zeit haben? Der allgemeine Glaube bejaht diese Frage. Solche Antwort scheint auch durch die Thatsache unterstützt zu werden, daß Zwillinge häufiger der Zuwachs zu einer bereits großen Familie sind, als sie die Erstlinge einer Familie oder

der Zuwachs zu einer kleinen Familie sind. Aber die Statistik hat diese Frage noch nicht positiv beantwortet. Dieselbe scheint jedoch die Annahme zu begünstigen, daß Zwillinge gebärende Frauen stärkere Familien haben, als ihre Nachbarinnen.

Frauen sind mehr geneigt, Zwillinge bei ihrer ersten Schwangerschaft zu haben als bei irgend einer anderen; aber nach der zweiten Entbindung nimmt das Gebären von Zwillingen an Häufigkeit zu mit der Zahl der Schwangerschaft. Es wird daher ein Anzeichen von einer übergroßen Familie und ist nur zu bedauern.

Mehr als zwei Kinder bei einer Geburt.

Fälle von der Geburt von mehr als zwei Kindern auf einmal sind noch weniger häufig anzutreffen als Zwillings-Geburten. Man begegnet ihnen kaum anders, als bei Frauen, welche ihr dreißigstes Lebensjahr zurückgelegt haben.

Drillinge.

Die Geburten von Drillingen beschränken sich nicht ausschließlich auf Frauen über dreißig Jahre; bei jüngeren aber sind sie so selten, daß sie große Merkwürdigkeiten sind. Auch kommen sie nicht leicht bei der ersten Schwangerschaft vor. In dieser Beziehung weichen sie von Zwillingen ab, welche, wie soeben gesagt wurde, besonders gern bei der ersten Entbindung ihre Erscheinung machen. Nur vier Fälle von Drillings-Geburten ereigneten sich unter den sechs-und-dreißig tausend Entbindungen, welche in dem Wöchnerinnen-Hospital in Paris während einer bestimmten Zeit stattfanden. Unter acht-und-vierzig tausend Geburten in dem königlichen Entbindungs-Institut zu London, kamen nur drei Drillings-Geburten vor. Die Geschichte erzählt uns, daß die drei römischen Brüder, die Horatier, Drillinge waren. Sie bekämpften und besiegten die drei Curiatier von Alba (667 v. Ch.), welche gleichfalls Drillinge waren.

Als eine interessante Thatsache in Verbindung mit diesem Gegenstande mag erwähnt werden, daß in dem St. Petersburger Hebammen-Institut, zwischen 1845 und 1859, drei Frauen Aufnahme fanden, welche je in ihrer fünfzehnten Schwangerschaft Drillinge hatten, und jede hatte Drillinge dreimal hinter einander. Glücklicherweise wird die fünfzehnte Schwangerschaft von den meisten Frauen nicht erreicht.

Vierlinge.

Beispiele von Vierlingen sind noch weniger als von Drillingen. Doch sind vier kräftige Kinder auf einmal geboren worden.

Fünflinge.

Die Geburt von fünf lebenden Kindern auf einmal ist sehr selten und gewöhnlich verhängnißvoll für die Kinder. Ein merkwürdiger Fall dieser Art wird in einem neueren englischen medizinischen Blatte berichtet. Eine dreißig Jahre alte Arbeiterfrau, welche Mutter von sechs Kindern war, wurde etwa im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft von Wehen befallen. Fünf Kinder, sämmtlich lebend, wurden geboren,— drei Knaben und zwei Mädchen. Vier von den Kindern wurden eine Stunde alt und starben dann in wenigen Minuten nach einander. Das fünfte und letztgeborene, ein Mädchen, lebte sechs Stunden und war so kräftig, daß, trotz seiner außerordentlichen Kleinheit, man hoffte, daß es am Leben bleiben würde.

Ein anderer Fall wird in einem neueren französischen medizinischen Journal berichtet. Die Frau war vierzig Jahre alt. Sie hatte einmal Zwillinge und fünf einzelne Kinder gehabt. Bei ihrer fünften Schwangerschaft war sie im fünften Monat so stark, wie Frauen gewöhnlich am Ende ihrer vollen Tragezeit sind. Am Schlusse des Monats wurde sie von fünf Kin-

dern entbunden. Sie kamen alle lebend zur Welt und wurden vier bis sieben Minuten alt. Alle fünf Kinder waren Knaben, gut gebaut, und so gut entwickelt, wie Föten von fünf und einem halben Monat gewöhnlich bei einer einfachen Geburt sind. Die Frau erholte sich bald. Noch andere Fälle von Fünf bei einer Geburt könnten angeführt werden. Sie sind der medizinischen Wissenschaft als sehr auffallende und bemerkenswerthe Vorfälle bekannt.

Unglaubliche Zahlen.

Einige Bücher sprechen von sieben, acht, neun, zehn und mehr Kindern bei einer Geburt. Aber diese Angaben sind so wunderähnlich, so unglaublich und ohne Bestätigung durch gehörigen Beweis, daß sie keinerlei Vertrauen verdienen. Den Gipfel solcher außerordentlichen Angaben erreicht ein Schriftsteller Namens Goftr, welcher die Leichtgläubigkeit des siebzehnten Jahrhundert in helles Licht stellt. Dieser Reisende sah im Jahre 1630 eine Gedenktafel in einer Kirche zu Leusdown (Lausdunum), etwa fünf Meilen vom Haag, mit einer Inschrift, welche angab, daß eine gewisse hochgeborene Gräfin, deren Namen und Familie er angibt, bei einer Geburt im vierzigsten Jahre ihres Alters, im Jahre 1276, dreihundert und fünf-und-sechzig Kinder zur Welt brachte. Sie wurden alle durch den Suffragan-Bischof Guido getauft; die Knaben wurden Johann und die Mädchen Elisabeth genannt. Sie alle nebst ihrer Mutter starben an dem nämlichen Tage und wurden in der oben erwähnten Kirche beerdigt. Diese ungeheuerliche Geburt war, hieß es, durch die Sünde der Gräfin verursacht, die eine arme Frau mit Zwillingen auf ihren Armen beleidigte, welche ihrer Beleidigerin wünschte, daß sie auf ein Mal so viele Kinder gebären möchte, wie das Jahr Tage habe. Obgleich die Geschichte durch einen Denkstein in einer Kirche bescheinigt wird, muß sie den vielen anderen Bei-

spielen von Aberglauben beigerechnet werden, welche ein Zeitalter der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit hervorgebracht hat.

Zum Schluß dieses Abschnittes mögen wir bemerken, daß weniger mehrfache Geburten zur Reife gelangen, als Schwangerschaften mit einzelnen Kindern. Fehlgeburten sind verhältnißmäßig häufiger bei solchen Schwangerschaften, als in gewöhnlichen.

Schwangerschaft.

Wir haben bisher das Weib als Jungfrau und Gattin betrachtet: es nähert sich nun der geheiligten Schwelle der Mutterschaft. Sie ist schwanger. In keiner Periode ihres Lebens ist sie Gegenstand einer tieferen und allgemeineren Theilnahme. Das junge Mädchen und die Neuvermählte gefielen durch ihre Anmuth, Geist und Schönheit. Die schwangere Frau ist ein Gegenstand thätigen Wohlwollens und religiöser Achtung. Es ist interessant zu beobachten wie, in allen Ländern und zu allen Zeiten, sie mit rücksichtsvoller Güte und Zuvorkommenheit behandelt worden ist. Sie wurde zum Gegenstande öffentlicher Verehrung, ja sogar religiöser Anbetung gemacht. In Athen und Carthago entging der Mörder dem Schwerte der Gerechtigkeit, wenn er in dem Hause einer schwangeren Frau Zuflucht fand. Die Juden erlaubten ihr, verbotene Speisen zu essen. Die Gesetze Moses bedrohten mit Todesstrafe alle Diejenigen, welche durch schlechte Behandlung oder irgend eine Gewaltthätigkeit die Fehlgeburt einer Frau veranlaßten. Lykurg verglich Frauen, welche in der Schwangerschaft starben, mit den braven Gefallenen auf dem Felde der Ehre, und gestattete denselben Grabschriften. Im alten Rom, wo alle Bürger aufstehen und stehen bleiben mußten, wenn ein Magistrat vorüberging, waren Ehefrauen von Abstattung dieser Ehrenbezeugung befreit, weil die Anstrengung und Eile

der Bewegung ihnen schädlich werden konnte in dem Zustande, welchen man bei ihnen voraussetzen zu müssen glaubte. Im Königreich Pannonien standen alle schwangeren Frauen in solcher Verehrung, daß ein Mann, welcher einer solchen auf der Straße begegnete, bei Vermeidung einer Buße, umkehren und sie unter seinem Schutz nach ihrem Bestimmungsort geleiten mußte. Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten schwangere Frauen vom Fasten ausgenommen. Die Egypter bestimmten, und in den meisten christlichen Ländern der Gegenwart besteht das Gesetz, daß, wenn eine Frau eines Verbrechens überführt wird, worauf Todesstrafe steht, das Urtheil nicht vollstreckt werden darf, wenn bewiesen wird, daß sie schwanger ist.

„Woran kann ich merken, daß ich schwanger bin?"

Das erste verdächtige Zeichen ist das Aufhören des Unwohlseins. Dies für sich allein ist jedoch kein bündiger Beweis. Es gibt viele andere Zustände des Systems, welche es veranlassen, außer Schwangerschaft. Wir haben bereits mehrerer erwähnt.

Man darf nicht übersehen, daß manche junge Frauen einen leichten Anflug während zwei oder drei Perioden nach der ersten Befruchtung haben. Unkenntniß dieser Thatsache hat oft zu einer falschen Berechnung der Zeit der Niederkunft geführt. Auf der andern Seite hört zuweilen die Menstruation bald nach der Verheirathung auf und bleibt einen oder zwei Monate aus, ohne daß Schwangerschaft vorhanden ist. Das zeitweise Verschwinden der monatlichen Krankheit in solchen Fällen rührt von dem tiefen Eindruck her, welchen die neuen Beziehungen auf die Person machen.

Nicht selten kommt es vor, daß die Menstruation regelmäßig während der ganzen Zeit der Schwangerschaft ihren Lauf behält. Ausgezeichnete Schriftsteller über Geburtshülfe füh-

ren Ausnahmefälle an von Frauen, welche während ihrer Schwangerschaft die Menstruation hatten, und zu keiner anderen Zeit.

Im Allgemeinen ist eine Frau schwanger, wenn sie ihre monatliche Krankheit vermißt. Aber dies Symptom, wenn es auch ein sehr starkes ist, bedarf des Hinzukommens anderer, ehe es als beweisend betrachtet werden kann.

2. Unwohlsein am Morgen ist ein sehr gewöhnliches, sehr früh eintretendes und, nach der Ansicht der meisten Mütter, sehr bündiges Symptom von Schwangerschaft. Wir haben bereits Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß es sich zuweilen gleichzeitig mit der Empfängniß einstellt. Gewöhnlich zeigt es sich während der ersten paar Wochen, und hält bis zum dritten oder vierten Monat an, oder bis das Kind anfängt sich zu regen. Dies Symptom wird leicht sehr lästig. Oft ist das Erbrechen sehr gering, und Erleichterung folgt unmittelbar darauf. Aber es kann auch auf eine Zeitlang heftiges und vergebliches Würgen hervorbringen. Indeß kann es nicht eine Krankheit genannt werden. Wenn es nicht zu einem entkräftenden Grade zunimmt, so muß es als günstig und zuträglich angesehen werden. Es gibt ein altes und wahres Sprüchwort, daß „eine Schwangerschaft mit Uebelkeit eine sichere ist." Die Abwesenheit von Uebelkeit und Erbrechen ist gefährlich für Mutter und Kind. Frauen, welche gewöhnlich nicht von denselben befallen werden, sind zu Fehlgeburten äußerst geneigt. In solchen Fällen sollte ärztliche Hülfe angewandt werden, um diese Symptome, welche für eine gesunde Schwangerschaft von solcher Wichtigkeit sind, wieder hervorzurufen.

Uebelbefinden am Morgen befindet sich daher sehr gewöhnlich, beinahe immer, im Geleite von Schwangerschaft, und kann mit großer Verläßlichkeit als ein Zeichen derselben angesehen werden.

3. Veränderungen in den Brüsten sind schätzbare Symptome. Dieselben werden stärker und fester, und ein prickelndes oder stechendes Gefühl findet sich in ihnen ein. Die Brustwarzen schwellen, treten mehr hervor, und werden manchmal wund oder schmerzen. Die Adern unter der Haut treten mehr hervor und erscheinen von dunklerem Blau als gewöhnlich. Die eigenthümlichen Kreise von rosenfarbiger Haut, welche die Brustwarzen umgeben, vergrößern sich, nehmen eine dunklere Farbe an, und bedecken sich mit einer Menge kleiner Erhabenheiten. Später finden sich am äußeren Theile jenes Kreises zahlreiche bunte Flecken und runde, weißliche Punkte ein.

Die Zeit, wann diese Veränderungen sich zeigen, ist verschieden. Sie können bereits in zwei bis drei Wochen sich zu entwickeln beginnen, noch öfter aber nicht vor dem zweiten oder dritten Monat, und bei zartgebauten Frauen zuweilen nicht eher, als während des letzten Theiles der Schwangerschaft. Bisweilen tritt keinerlei Veränderung der Brust bis nach der Entbindung ein, und in diesen Fällen verzögert sich die Milchausscheidung mehrere Tage nach der Geburt des Kindes. In einigen seltenen Fällen nehmen die Brüste gar keine mütterlichen Verhältnisse an, und die Mutter ist von dem Vergnügen und der Pflicht, ihr eigenes Kind zu nähren, ausgeschlossen.

4. Lebensregung, Zucken, (quickening) ist das nächste Symptom, welches wir betrachten wollen. Dieser Ausdruck bedeutet den Eintritt der Zeit, wann die Mutter zum ersten Male durch die Regung des Kindes von dessen Anwesenheit überführt wird. Die Alten dachten, daß dann erst dem neuen Wesen Leben mitgetheilt würde. Die neuere Naturforschung verwirft dies als absurd. Der Embryo ist in den allerersten Augenblicken der Schwangerschaft eben so lebendig, wie in irgend einer späteren Periode seiner Existenz. Jedes Weib

möge daher bedenken, daß diejenige, welche Fruchtabtreibung begeht, gleich schuldig ist in den Augen der Wissenschaft wie des Himmels, mag nun jenes Verbrechen vor oder nach der Periode der ersten Regung begangen werden.

Wodurch wird Zucken hervorgebracht? Unzweifelhaft durch die Bewegungen des Kindes. Sobald sein Nerven- und Muskel-System sich hinreichend entwickelt hat um seine Glieder regen zu können, wird die Mutter, wenn die Bewegungen kräftig genug sind, an ihren Zustand erinnert. Aber die Muskelzusammenziehungen mögen nicht stark genug sein, um der Muttrr fühlbar zu werden. In vielen Fällen, wo sie zu schwach sind, um von ihr selbst wahrgenommen zu werden, sind sie doch dem geschickten Geburtshelfer erkennbar. Und die Bewegungen des Fötus können auf verschiedenen, Aerzten bekannten, Wegen angeregt werden.

Zeit der ersten Lebensregung.—Dies Symptom tritt in der Regel um die Mitte der Schwangerschaft auf, etwa in der achtzehnten Woche. Manche Frauen fühlen die Bewegungen des Fötus bereits im dritten Monate der Schwangerschaft, andere nicht eher, als im sechsten Monat. Es kommen Fälle vor, wo keine Bewegung bis im achten oder neunten Monat gespürt wird, oder sogar ganz und gar nicht. Man hat vermuthet, daß ein Fötus, der seine Anwesenheit nicht auf diese Weise bemerklich macht, eine Art „Fauler Hans" sei, zu träge, um sich zu bewegen. Gewiß ist, daß manche Kinder beider Geschlechter nach der Geburt eine so unbesiegbare Liebe zur Ruhe an den Tag legen, daß man wohl annehmen kann, daß sie ebenso passiv im Fötus-Leben waren.

Das Ausbleiben dieses Zeichens kann indeß auch von der Schwäche des jungen Kindes herrühren, oder auch von Gefühllosigkeit in den Wänden der Gebärmutter selbst.

Eine Frau mag sich täuschen und glauben, sie habe Lebensregungen wahrgenommen, wenn ihre Empfindungen bloß auf

Wind in den Eingeweiden oder vielleicht eine Wasserergießung zurückzuführen waren. Sehr komische Beispiele von Selbsttäuschung sind aufgezeichnet worden. Der Geschichtschreiber Hume erzählt, daß die Königin Marie von England, in ihrem heftigen Verlangen, Nachkommenschaft zu haben, so zuverlässig behauptete, sie fühlte die Bewegungen des Kindes, daß das interessante Ereigniß öffentlich bekannt gemacht wurde. Depeschen wurden an fremde Höfe gesandt; nationale Freudenfeste wurden veranstaltet; das Geschlecht des Kindes wurde im Voraus festgestellt, denn Jedermann war sicher, daß es ein Knabe sein würde, und Bischof Bonner von London hielt öffentliche Gebete, daß der Himmel ihn schön, stark nnd klug machen möchte. Aber alle die schönen Hoffnungen und großen Erwartungen sollten niemals verwirklicht werden. Mit der Zeit wurde es klar, daß das Zucken nur eine Folge einer Gesundheitsstörung und der Anfang von Wassersucht gewesen war.

Manche Frauen haben die Gabe, die Bewegungen eines Fötus durch willkürliches Zusammenziehn der Unterleibs-Muskeln nachzuahmen. Eine bekannte farbige Frau zu Charleston, „Tante Betty," hatte einen großen Ruf, weil sie „fünfzehn Jahre lang schwanger" gewesen war. Sie erwarb sich viel Geld dadurch, daß sie den Neugierigen die angeblichen Bewegungen ihres ungeborenen Kindes zum Besten gab. Sie wurde wiederholentlich den medizinischen Studentenklassen der Stadt vorgestellt. Doch war gar keine Schwangerschaft vorhanden, wie sich bei der Sektion nach dem Tode ergab. Sie hatte die Leichtgläubigen durch die Gewohnheit hintergangen, welche sie sich angeeignet hatte, ihre Muskeln nach Gefallen spielen zu lassen und so die Bewegung eines Embryo genau nachzuahmen.

5. Veränderungen im Unterleibe.—In den ersten zwei Monaten der Schwangerschaft ist der Unterleib schlanker

als gewöhnlich; er tritt zurück und bietet ein flaches Ansehen dar. Der Nabel zieht sich gleichfalls ein und erscheint eingedrückt. Um den dritten Monat zeigt sich oft eine Anschwellung im unteren Theile des Unterleibes, welche wieder abnimmt und dadurch oft zu dem Glauben verleitet, daß die Frau sich in ihrem Zustande getäuscht habe; denn um den vierten Monat findet sie sich schlanker als im dritten. Darnach jedoch findet ein fortwährendes Zunehmen der Stärke und Härte des Leibes statt. Was noch mehr zu bedeuten hat, ist die besondere Gestalt der Anschwellung: sie ist birnenförmig und unterscheidet sich dadurch von der Anschwellung von Wassersucht und anderen Krankheiten. Der Nabel tritt wieder mehr heraus und ragt schließlich beträchtlich hervor; das geschwollene Aussehen, welches er dann zeigt, ist sehr charakteristisch.

In diesem Zusammenhange mag noch bemerkt werden, daß kinderlose verheirathete Frauen um die Zeit des Lebenswechsels oft glauben, daß jene „aufgeschobene Hoffnung" im Begriff stehe erfüllt zu werden. Um jene Zeit wird der Unterleib stärker, aber nur von einer Fettablagerung. Die Nervenaufregung und das Aufhören der Menstruation, welche um jene Zeit natürlich sind, werden als Bestätigungen der Meinung angesehen, daß Schwangerschaft vorhanden sei. Aber ihre Tage der Zeugung sind vorüber. Diese Symptome verkünden das Herannahen des Lebenswinters, welcher dem Zeugungssystem den Tod bringt.

6. Veränderungen der Haut. Die Veränderungen, welche mit der Haut vorgehen, sind bemerkenswerth. Diejenigen Frauen, welche eine zarte Hautfarbe haben und von Natur blaß sind, bekommen viel Farbe, und umgekehrt. In manchen Fällen zeigt sich eine Menge Haar auf den Gesichtstheilen, welche bei Männern vom Bart bedeckt sind; es verschwindet nach der Entbindung, und kehrt wieder bei jeder folgenden Schwangerschaft. Oft wird die Haut lose und

runzlig, gibt dem Gesichte ein hageres, altes Aussehen und entstellt seine Schönheit. Frauen, welche gewöhnlich stark transpiriren, haben jetzt eine trockene, rauhe Haut, während diejenigen, deren Haut von Natur nicht feucht ist, reichliche Transpiration haben, welche zuweilen einen eigenthümlich starken Geruch hat. Kupferfarbige oder gelbe Flecken zeigen sich zuweilen auf der Haut, Leberflecken werden dunkler und größer, und ein dunkler Ring bildet sich unter den Augen. Die ganze Erscheinung ändert sich so in vielen Fällen. Dagegen verlieren sich manchmal hartnäckige, lange bestehende Hautkrankheiten während der Schwangerschaft, um vielleicht niemals zurückzukehren. Diese Veränderungen kommen nicht bei allen Frauen vor, noch bei allen Schwangerschaften derselben Frau.

7. Wir können jetzt eine Anzahl unwichtigerer und weniger beständiger Zeichen zusammenfassen, als verdorbener Appetit, Verlangen nach unnatürlicher Nahrung, übermäßige Speichelbildung im Munde, Sodbrennen, Appetitlosigkeit in den ersten zwei oder drei Monaten, gefolgt von Heißhunger nach Nahrung, welcher zuweilen die Frau nöthigt, des Nachts aufzustehen und zu essen, Zahnschmerz, Schläfrigkeit, Durchfall, Herzklopfen, Schmerz in der rechten Seite, u. s. w. Wenn diese vereinzelt vorkommen, so sind sie von geringem Werth als Zeichen.

Unter diesen ist verdorbener Appetit beiweitem am wichtigsten und mag als ganz bezeichnend betrachtet werden. Wenn eine Frau bei gewöhnlicher Gesundheit plötzlich diesen krankhaften Geschmack für Kreide, Holzkohle, Schieferstifte u. s. w. verspürt, so kann sie denselben als starken muthmaßlichen Beweis von Schwangerschaft betrachten.

Wenn einige oder alle von dieser Gruppe von Symptomen das Aufhören der „Regelmäßigkeit" und morgendliches Unwohlsein begleiten, sowie die Veränderungen der Brüste und

die anderen angeführten Zeichen, so kann die Frau ganz sicher sein, daß sie schwanger ist.

8. Veränderungen des Geistes und Gemüthes. Die wunderbarsten Veränderungen, welche Schwangerschaft begleiten, sind diejenigen, welche im Nervensystem vorgehen. Die Frau wird empfänglicher, Eindrücken zugänglicher. Ihr Charakter wird umgestaltet. Sie ist nicht mehr angenehm, vertrauensvoll, gutmüthig und munter: sie wird hastig, leidenschaftlich, eifersüchtig und bitter. Bei denen jedoch, welche von Natur mürrisch und übellauniſch sind, wird manchmal eine Veränderung zum Besseren bemerkt, so daß die Hausgenossen aus Erfahrung lernen, die Schwangerschaft der Mutter mit Freuden als einen Zeitabschnitt zu begrüßen, wo Wolken und Stürme dem Sonnenschein und der Ruhe Platz machen. In einigen seltenen Fällen verleiht Schwangerschaft auch den Gedanken größere Macht und Erhabenheit, und dem Verstande vermehrte Kraft.

Da dies Buch für Frauen allein geschrieben wird, so erwähnen wir keines von den Zeichen oder Symptomen von Schwangerschaft, welche der Arzt allein erkennen kann. Wir wollen nur hinzufügen, daß es außer den angegebenen viele andere Zeichen gibt, welche für den Doctor von großem Werth sind. Eins, der Schall des Herzens des Kindes, welchen das geübte Ohr um den fünften Monat entdecken kann, ist positiv und beweisend.

Fehlgeburt.

Fehlgeburt ist eine reiche Quelle von Krankheit und oft von Gefahr für Frauen. Sie verursacht ferner ungeheuren Verlust an Menschenleben: Tausende von Ungeborenen sterben alljährlich auf diese Weise.

Häufigkeit.—Fehlgeburt ist keineswegs eine seltene Erscheinung. Die Statistik weist nach, daß sieben-und-dreißig

von einhundert Müttern Fehlgeburten haben, ehe sie dreißig Jahre alt werden. Aber dieser Unfall ereignet sich viel eher während der letzten als während der ersten Hälfte der Gebärperiode, und man rechnet daher, daß von einhundert Frauen, welche bis zum Lebenswechsel verheirathet bleiben, neunzig Fehlgeburten machen.

Einfluß des Alters der Mutter. — Eine Frau, welche mit vierzig Jahren heirathet, ist sehr zu Fehlgeburten geneigt, während sie noch nach ihrem vierzigsten Jahre Kinder geboren haben möchte, hätte sie mit dreißig Jahren geheirathet. Je mehr eine Mutter dem Ende ihrer Gebärzeit sich nähert, um so wahrscheinlicher wird es, daß sie die Zeit ihrer Fruchtbarkeit mit einer vorzeitigen Geburt beschließen werde. Die letzten Schwangerschaften sind nicht bloß ganz gewöhnlich erfolglos, sondern es ist auch Grund vorhanden zu glauben, daß das Vorhandensein von Blödsinn bei einem Kinde mit dem Umstande in Verbindung zu bringen sei, daß es das letztgeborene seiner Mutter ist. Es ist in diesem Zusammenhang angeführt worden, daß geistig bevorzugte Männer häufig Erstgeborene sind. Die ersten Schwangerschaften sind gleichfalls der Gefahr der Fehlgeburt ausgesetzt, welche bei ihnen öfter vorkommt, als bei anderen, ausgenommen die letzten. Eine Frau ist besonders geneigt zur Fehlgeburt bei ihrer ersten Schwangerschaft, wenn sie außerordentlich nervös oder vollblütig ist.

Einfluß der Schwangerschafts-Periode. — Fehlgeburt ist am häufigsten in den ersten Monaten der Schwangerschaft — vom ersten bis zum dritten. Auch kommt sie sehr oft um den sechsten Monat vor. Hier macht sich eine gewiss' Leibesbeschaffenheit geltend; denn Frauen, welchen dieser schlimme Unfall mehrere Male begegnete, hatten ihn beinahe immer während desselben Abschnitts ihrer Schwangerschaft.

Wie früh kann ein Kind leben? — In der

Regel ist das Kind zu unabhängigem Dasein unfähig, wenn es vor dem Ende des sechsten Monats zur Welt gebracht wird. Das französische Gesetz betrachtet ein Kind, welches einhundert und achtzig Tage nach der Verheirathung geboren worden, als nicht lebensfähig, aber als rechtmäßig und aller gesetzlichen und bürgerlichen Rechte würdig. Von den älteren medizinischen Schriftstellern werden viele Fälle von Kindern aufgeführt, welche vor diesem Zeitpunkt geboren wurden und doch lebten. Einer der merkwürdigsten ist der von Van Swieten verzeichnete. Der Knabe Fortunio Liceti wurde in Folge eines Schreckens, welchen seine Mutter auf der See gehabt, vor dem Ende des sechsten Monats geboren. Bei der Geburt, heißt es, war er nicht größer, als eine Hand, und sein Vater steckte ihn in einen Backofen, um ihn, wie vermuthet wurde, „aufgehen" zu machen. Obgleich vorzeitig geboren, starb er alt, denn wir erfahren, daß er sein sieben-und-neunzigstes Jahr erreichte. Professor Gumming S. Bedford, von New York, berichtet den Fall der vierten Entbindung einer Frau, welche vor Vollendung ihres sechsten Monats mit einem Mädchen niederkam, das zwei Pfund und neun Unzen wog. Es sah scharlachroth auf dem Körper aus; es athmete, und kurze Zeit nach der Geburt schrie es nach Herzenslust. Nachdem es mit warmem Speiseöl eingerieben und in weiche Baumwolle gewickelt worden, wurde es mit der Muttermilch genährt, wovon es immer nur einige Tropfen auf ein Mal erhielt. Zuerst hatte es beim Schlucken große Schwierigkeit, nach und nach aber konnte es hinreichende Nahrung zu sich nehmen, und ist jetzt eine kräftige, gesunde junge Person.

Gefahren für die Mutter.— Frauen pflegen Fehlgeburten leicht zu nehmen. Sie haben weit öfter Gebärmutterleiden zur Folge, als Entbindungen zu gehöriger Zeit. Den Geschlechtstheilen wird ein viel größerer Schaden zugefügt, als bei naturgemäßen Wehen. Während nach einer Entbindung

den geschundenen und zerrissenen Theilen eine lange Zeit der Ruhe gestattet wird, um wieder zu heilen, wird solche Ruhe nach einer Fehlgeburt nicht gewährt. Die Menstruation kehrt bald zurück, und eine neue Empfängniß kann bald nachfolgen. Unglücklicherweise ist es nicht Sitte, daß Eheleute einen Monat lang nach einer Fehlgeburt getrennt schlafen müssen, wie es bei einer Entbindung der Fall ist. Deßhalb ist eine Fehlgeburt ein mißlich Ding, besonders bei vorher bestehender Krankheit der Gebärmutter oder Neigung dazu.

Ursachen. — Der Reiz von Hämorrhoiden oder Stuhlzwang bringt zuweilen die frühe Ausstoßung eines Kindes hervor. Uebertriebener Umgang zwischen Neuvermählten ist eine sehr häufige Ursache. Seebäder sind bekannt dafür, und Nähren ist ganz besonders geeignet, sie zu veranlassen. Ein ausgezeichneter medizinischer Schriftsteller hat nachgewiesen, daß in einer bestimmten Anzahl von Beispielen die Fehlgeburt erfolgte bei siebzehn Prozent von Fällen, wo die Frau während des Nährens concipirt hatte, und nur bei zehn Prozent, wo die Empfängniß zu andern Zeiten stattgefunden hatte. Wenn daher eine Frau Ursache hat zu vermuthen, daß sie schwanger sei, so sollte sie ihr Kind entwöhnen. Das Ausziehen eines Zahnes, übermäßige Anstrengung oder Aufregung, ein Fall, ein Stoß, jede heftige Gemüthsbewegung, wie Aerger, plötzliche große Freude, oder Furcht, Laufen, Tanzen, Reiten, oder Fahren in einem schlecht gebauten Wagen auf rauhen Wegen, große Ermüdung, Heben schweren Gewichts, Mißbrauch von Abführungsmitteln, Krankheit oder Verschiebung der Gebärmutter, Pocken, oder ein allgemeiner Zustand von Uebelbefinden, sind sämmtlich wohlbekannte und häufige Entstehungsursachen dieses unglücklichen Vorfalles, außer den bereits früher erwähnten.

Verhütung. — Doctor Tilt, der große Londoner Praktiker, sagt: „Das Mittel, Frühgeburt zu vermeiden, besteht

darin, ein ruhiges Leben zu führen, besonders in den Tagen jedes Monats, wo, unter anderen Umständen, die Frau ihre Menstruation haben würde, und sich während dieser Tage langer Spaziergänge, des Besuches von Gesellschaften und des geschlechtlichen Umganges zu enthalten."

Es ist besonders wünschenswerth, eine Fehlgeburt bei der ersten Schwangerschaft zu vermeiden, damit nicht eine Neigung zu Fehlgeburten hervorgerufen werde, welche schwer wieder auszurotten ist. Neuvermählte Frauen sollten daher Alles vermeiden, wovon es bekannt ist, daß es einen vorzeitigen Abgang des Kindes veranlaßt. Wenn derselbe trotz aller Vorsicht stattfinden sollte, so muß außerordentliche Sorgfalt angewandt werden, um seine Wiederholung bei der nächsten Schwangerschaft zu vermeiden. Professor Bedford, von New York, sagt, er habe gefunden, daß ein vortreffliches Mittel in solchen Fällen darin besteht, sobald man von dem Vorhandensein der Schwangerschaft weiß, „allen geschlechtlichen Umgang bis nach dem fünften Monat zu verbieten, denn, wenn die Schwangerschaft diesen Zeitpunkt überdauert hat, so ist die Wahrscheinlichkeit einer Fehlgeburt sehr vermindert."

Wenn die Symptome der Fehlgeburt, welche sich in zwei Worte, Schmerz und Ergießung zusammenfassen lassen, sich zeigen sollten, so muß man sofort zum Arzt senden, während die Frau seine Ankunft in liegender Stellung erwartet. Er mag sogar dann noch im Stande sein, die Gefahr abzuwenden. Jedenfalls sind seine Dienste ebenso nothwendig, und oft sogar noch nothwendiger, als bei Wehen bei voller Tragezeit.

Muttermale.

Es ist ein volksthümlicher Glaube, daß die Einbildung der Mutter das Kind in ihrem Schoße beeinflußt. Es wird angeführt, daß Kinder oft mit verschiedenen Malen und

Mißbildungen geboren werden, die in ihrem Charakter mit Dingen übereinstimmen, welche während der Schwangerschaft einen lebhaften Eindruck auf den Geist der Mutter gemacht hatten. Dies ist ein Gegenstand von großem praktischen Interesse. Wir wollen ihm daher die sorgfältige Aufmerksamkeit zuwenden, welche er verdient.

Wir haben bereits die Gesetze der Vererbung besprochen. Wir bemerkten dabei, daß nicht Alles gesagt worden sei, was sich von dem mütterlichen Einfluß sagen ließe: daß die Mutter Eigenschaften mittheilen könne, welche sie selbst niemals besessen habe. Die Macht der Einbildungskraft zur Zeit der Empfängniß über das Kind haben wir erwähnt. Es ist nun unsere Absicht, ihre Wirkungen während der Periode der Schwangerschaft, auf den Körperbau und die Geisteseigenschaften der Nachkommenschaft zu betrachten. Wir werden später Gelegenheit nehmen, wenn wir vom Nähren sprechen, die Art und Weise zu beleuchten, wie auf das Kind, vermöge der Muttermilch, durch Eindrücke auf die Mutter eingewirkt wird. Was kann wunderbarer sein, als diese innige Einheit von Mutter und Kind? Ihr kommt nur jener geheimnißvolle Einfluß des Mannes auf das Weib gleich, durch welchen er solchen Eindruck auf ihr System macht, daß sie oft mit der Zeit dahin gelangt ihm, sowohl in geistigen wie körperlichen charakteristischen Zügen ähnlich zu werden, und sogar seine Eigenthümlichkeiten auf ihre Kinder aus einer späteren Ehe überträgt. Vater, Mutter, und Kind sind Eins.

Wir wollen hier vorausschicken, daß unsere Bemerkungen sich nur auf die Schlußfolgerungen erfahrener wissenschaftlichen Beobachter gründen werden, deren Stellung und Erfahrung kein Arzt in Frage ziehen wird. Alle Beispiele, welche werden mitgetheilt werden, stützen sich auf unanfechtbare Autorität. Sie sind nicht die Erzählung unwissender, leichtgläubiger Leute; sie sind sämmtlich vollkommen verbürgt. Wir

legen hier, wie überall, nur die nüchternen Aussprüche der Wissenschaft nieder. Die große Wichtigkeit und Nützlichkeit einer Bekanntschaft mit denselben wird jedem verständigen Manne und Weibe einleuchten.

Die Wirkung des Geistes auf den Körper ist bekannt. Heftige, lange fortgesetzte Gemüthsbewegung kann Krankheit sowohl herbeiführen wie heilen. Herzkrankheit kann hervorgebracht werden durch eine krankhafte Richtung der Gedanken auf jenes Organ. Warzen verschwinden unter der Einwirkung eines festen Glaubens an die Wirksamkeit irgend einer sinnlosen Applikation (Sympathie, Besprechen, u. s. w.). In alten Zeiten wurde Skrophelkrankheit, oder das „Königsübel," durch Berührung des Königs kurirt: der Geist des Patienten, natürlich, bewirkte die Kur. Unter dem Einfluß tiefer Gemüthsbewegung wurde das Haar der schönen Marie Antoinette in kurzer Zeit weiß. Während der einsamen Reise von Madame Condamine, längs des wilden und öden Amazonenstroms, fand eine ähnliche Veränderung statt. Viele andere Beispiele könnten angeführt werden, aber die angegebenen sind hinreichend, um zu zeigen, daß starke und andauernde geistige Eindrücke eine geheimnißvolle umwandelnde Gewalt auf den Körper ausüben. Diese Thatsachen ebnen den Weg zur Betrachtung entsprechender Wirkungen, durch den Geist der Mutter, auf die Entwickelung des ungeborenen Kindes, welches einen Theil von ihr selbst, in ihrem Schoße, ausmacht.

Einfluß des Geistes der Mutter auf Gestalt und Farbe des Kindes.— Es sind zahlreiche Thatsachen aufgezeichnet worden, welche beweisen, daß *gewohnheitsmäßige*, lange anhaltende geistige Zustände der Mutter, in der ersten Zeit der Schwangerschaft, Mißgestaltung oder sonstige unregelmäßige Entwickelung des Kindes veranlassen.

Professor William A. Hammond von New York, erzählt folgenden schlagenden Fall, welcher in seiner eigenen Praxis

vorkam, und kaum einen Zweifel an dem Einfluß des mütterlichen Geistes auf die körperliche Struktur des Fötus zuläßt.

Eine Dame im dritten Monat ihrer Schwangerschaft wurde dadurch in höchsten Schrecken versetzt, daß ihr Ehemann eines Abends mit einer Gesichtswunde nach Hause gebracht wurde, aus welcher das Blut strömte. Der Schrecken war so groß für sie, daß sie in Ohnmacht fiel, und darauf einen hysterischen Anfall hatte, während dessen sie unter Dr. Hammond's Behandlung war. Bald nach ihrer Genesung sagte sie zu ihm, daß sie sehr fürchtete, ihr Kind möchte in irgend einer Weise von dem Vorfalle leiden, und daß sie auch dann noch nicht sich des Eindruckes erwehren könnte, welchen ihres Ehemannes blutiges Gesicht auf sie gemacht hatte. In gehöriger Zeit wurde das Kind, ein Mädchen, geboren. Sie hatte ein rothes Mal im Gesicht, welches in Lage und Ausdehnung demjenigen entsprach, welches im Gesichte ihres Vaters gewesen war; auch ergab es sich, daß sie blödsinnig war.

Professor Dalton von New York erzählt, daß die Frau des Thürstehers des Aerztlichen und Chirurgischen Collegiums daselbst während ihrer Schwangerschaft träumte, daß sie einen Mann gesehen, welcher einen Theil seines Ohres verloren hatte. Der Traum machte großen Eindruck auf sie, und sie erzählte ihn ihrem Manne. Als ihr Kind geboren wurde, fehlte ein Theil eines Ohres, und das Organ war genau so wie das mangelhafte Ohr, welches sie in ihrem Traume gesehen hatte. Als Professor Dalton über den Einfluß des Geistes der Mutter auf die Entwickelung des Fötus Vorträge hielt, machte ihn der Thürsteher auf obiges Beispiel aufmerksam. Das Ohr sieht gerade so aus, als ob ein Theil davon mit einem scharfen Messer abgeschnitten wäre.

Professor J. Lewis Smith, vom Bellevue Hospital des Medizinischen Collegiums von New York, erlebte folgende Fälle. Eine Irländerin von lebhaftem Temperament und sehr

abergläubisch, ging im ersten Monat ihrer Schwangerschaft eine Straße entlang, und wurde von einer Bettlerin angeredet, welche ihre finger- und daumenlose Hand in die Höhe hielt, und „um Gottes willen" um Almosen bat. Die Frau ging weiter, aber, indem sie darüber nachdachte, um wessen willen das Geld erbeten worden war, fühlte sie, daß sie durch Verweigerung der Hülfe eine große Sünde begangen hätte. Sie kehrte zu der Stelle zurück, wo sie die Bettlerin getroffen hatte, und zwar an mehreren Tagen, sah dieselbe aber niemals wieder. Gequält von dem Gedanken an ihre eingebildete Sünde, so daß sie, nach ihrer eigenen Angabe, sich Wochen lang Vorwürfe darüber machte, näherte sie sich ihrer Entbindung. Ein Mädchen wurde geboren, welches sonst vollkommen ausgebildet war, aber an einer Hand weder Finger noch Daumen hatte. Das verkrüppelte Glied war an derselben Seite wie bei der Bettlerin und schien dem jener, nach Angabe der Mutter, genau zu gleichen. In einem andern Falle, welcher dem Professor begegnete, wurde eine ähnliche Mißbildung von der Mutter des Kindes einem Unfalle zugeschrieben, welcher während ihrer Schwangerschaft einem nahen Verwandten zustieß und Amputation nöthig machte. Er untersuchte diese beiden Kinder mit mangelhaften Gliedern und zweifelt nicht an der Wahrheitsliebe der Mütter. Im Mai 1868 schnitt er den überflüssigen Daumen eines Kindes ab, dessen Mutter, eine Bäckerfrau, Folgendes erzählte: Niemand von der Familie, kein Vorfahr, soviel sie wußte, hatte diese Mißgestaltung. In den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft verkaufte sie Brod vom Ladentisch, und beinahe jeden Tag kam ein Kind mit einem doppelten Daumen um ein Pennybrödchen, wobei es den Penny zwischen dem Daumen und Zeigefinger hielt. Nach dem dritten Monat verließ sie die Bäckerei, aber die Mißbildung war ihrem Geiste so eingeprägt, daß sie nicht überrascht war, dieselbe an ihrem Kinde wiederholt zu sehen.

In all diesen Fällen war der Eindruck in den ersten Monaten der Schwangerschaft hervorgebracht worden; es sind aber auch viele aufbewahrt worden, wo die Mißbildungen des Kindes sich deutlich auf starke Gemüthsbewegungen der Mutter nur wenige Monate vor der Entbindung zurückführen lassen, indem diese Eindrücke während der noch übrigen Zeit der Schwangerschaft fortdauerten und bei der Mutter die volle Ueberzeugung hervorriefen, daß das Kind in der besonderen Weise würde beeinflußt werden, wie es auch wirklich geschah. Professor Carpenter, der berühmte Londoner Physiologe, nahm persönlich Kenntniß von einem sehr auffallenden Falle dieser Art, welcher sich in einer seiner eigenen nahe befreundeten Familie zutrug.

Alle obigen Beispiele waren Wirkungen dauernder geistigen Aufregung. Aber ebensowohl läßt auch heftige und plötzliche Aufregung der Mutter zuweilen ihr Merkmal an dem ungeborenen Kinde zurück, obgleich sie schnell vergessen werden mag.

Es wird auf gute Gewähr erzählt, daß eine Dame, welche während ihrer Schwangerschaft von dem häßlichen Anblick von Blutegeln überrascht wurde, die einer Verwandten an den Fuß gesetzt waren, ein Kind gebar mit einem Mal an der nämlichen Stelle, welches einem Blutegel glich, der sich beim Saugen zusammenzieht.

Doctor Delacoup von Paris sagt, daß er im Januar 1825 zu einer Frau in dem Orte Batignoles bei Paris gerufen wurde, welche am Abend zuvor von einem schrecklich verwachsenen sechsmonatlichen Fötus entbunden worden war. Die Oberlippe, Kiefer und Gaumen bildeten eine verworrene Masse, und das rechte Bein war in der Mitte wie amputirt, der Stumpf desselben war kegelförmig. Als die Mutter dieser Mißgeburt, welche Köchin war, eines Morgens, etwa im dritten Monat ihrer Schwangerschaft, das Haus betrat, wo sie

beschäftigt war, wurde sie von Schauder erfaßt bei dem Anblick eines Lastträgers mit einem Löwenrachen und einem amputirten Bein.

Auf einer Versammlung der Medizinischen Gesellschaft zu Berlin, im August 1848, berichtete Herr Dupre, daß eine Frau in den ersten Wochen ihrer dritten Schwangerschaft einen Knaben mit einer Hasenscharte sah, und daß nicht bloß das Kind, mit welchem sie damals schwanger ging mit einer fürchterlichen Hasenscharte geboren wurde, sondern auch noch drei Kinder darnach. Eine andere Frau in der fünften Woche der Schwangerschaft, sah ein verwundetes Schaf, dessen Eingeweide hervorquollen. Der widerliche Anblick machte einen tiefen Eindruck auf sie, und sie konnte mehrere Tage lang ihre Fassung nicht wieder gewinnen. Sie wurde rechtzeitig von einem Kinde entbunden, das sonst gut ausgebildet war, aber keine Bauchwände hatte.

Man hat viele merkwürdige Beispiele von der Gewalt der Einbildungskraft über die ungeborenen Nachkommen gesammelt.

Ambrose Pare, der berühmte französische Arzt des sechzehnten Jahrhunderts, widmet in einer seiner Abhandlungen ein Kapitel dem Thema von „Mißgeburten, welche ihren Ursprung und Gestalt von der Einbildung herleiten," und war augenscheinlich stark von diesem Einfluß überzeugt.

Es wurde allgemein geglaubt, daß Marie Thereſe, die Gattin von Louis XIV., ein schwarzes Kind in Folge dessen geboren habe, daß, früh in ihrer Schwangerschaft, ein kleiner Negerbursche von ihrer Dienerschaft aus einem Versteck hervorsprang und über ihr Kleid stolperte. Dies Kind wurde in dem Convent Moret bei Fontainebleau erzogen, wo sie später den Schleier nahm, und wo bis zum Ausbruch der Revolution ihr Bild gezeigt wurde.

Einige Schriftsteller führen Beispiele an von der Macht von

Wünschen, Mißgestaltungen bei Kindern hervorzubringen in der Gestalt von Früchten, wie Aepfel, Birnen, Weintrauben und andere, nach denen die Mutter ein Verlangen getragen hatte.

Folgendes wird auf Grund ausgezeichneter medizinischen Autorität erzählt: — Eine Frau gebar ein Kind mit einem großen Büschel runder Auswüchse an der Zungenspitze, welche das Schließen des Mundes verhinderten und in Farbe, Gestalt und Größe genau unseren gewöhnlichen Trauben glichen; und mit einem rothen Auswuchs auf der Brust, welcher genau in Gestalt und Aussehen dem Bart eines Truthahns glich. Als sie befragt wurde, ehe ihr das Kind gezeigt worden war, antwortete sie, daß sie während ihrer Schwangerschaft Weintrauben gesehen und heftig danach verlangt und beständig daran gedacht habe; und daß sie auch einmal von einem Truthahn angegriffen und sehr in Furcht gesetzt worden sei.

Doctor Demangeon von Paris bezieht sich in seinem Werk über die Einbildungskraft auf das Journal de Verdun, welches des Falles eines in Blois geborenen Kindes gedenkt, in dessen Augen man deutlich das Zifferblatt einer Taschenuhr sehen konnte. Das Bild umgab die Pupille und die Ziffern, welche die Stunden bezeichnen, waren klar wahrnehmbar. Die Mutter hatte starkes Verlangen getragen, eine Uhr zu sehen, während sie mit diesem Kinde schwanger ging.

Professor Dalton sagt in seiner Human Physiology, daß „es jetzt geringem Zweifel unterworfen ist, daß verschiedene Mißbildungen und Mängel des Fötus, in Uebereinstimmung mit dem Volksglauben, wirklich in gewissen Fällen von Eindrücken auf die Nerven herrühren, wie Widerwillen, Furcht oder Aerger, welche die Mutter erfahren hat." Wir wollen nun den

Einfluß des Geistes der Mutter auf den Geist des Kindes betrachten, welchen Gegenstand wir noch nicht

berührt haben, indem wir uns auf den Einfluß des mütterlichen Geistes auf die Gestalt und Farbe des ungeborenen Kindes beschränkt haben. Es wird nicht nöthig sein, diesen Abschnitt unseres Themas weitläuftig zu behandeln. Beispiele sind gewöhnlich und hinreichend bekannt. Doctor Seguin von New York führt in seinem Werk über Blödsinn mehrere Fälle an, wo Grund vorlag zu glauben, daß Schreck, Angst oder andere Gefühle bei der Mutter Blödsinn bei dem Kinde hervorgebracht hatten. Wie er bemerkt, „werden Eindrücke zuweilen den Fötus in seinem Schlupfwinkel erreichen, und seine Beine oder Arme abschneiden, oder tiefe Fleischwunden zufügen, ehe er geboren wird,—unerklärliche sowohl wie unbestreitbare Thatsachen, aus welchen wir folgern, daß Blödsinn in unbekannten obgleich bestimmten Beziehungen zu Eindrücken auf die Mutter steht."

Wir haben viele zutreffende Fälle und ausgezeichnete Gewähr für die Lehre angeführt, daß der rein geistige Einfluß der Mutter körperliche und geistige Veränderungen bei dem ungeborenen Kinde hervorbringen kann. Aber das Kind wird gleichfalls betroffen durch physische Eindrücke auf die Mutter.

Doctor Russegger berichtet, daß eine Frau, welche bereits vier gesunde Kinder geboren hatte, im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft von einem Hunde in die rechte Wade gebissen wurde. Der Verfasser sah die Wunde, welche von den Zähnen des Thieres verursacht worden war, und aus drei kleinen dreieckigen Vertiefungen bestand, bei zweien wovon die Haut nur ein wenig gekräuselt war, während in der dritten etwas Blut zu bemerken war. Die Frau war im Augenblick des Vorfalls etwas erschreckt, hatte aber weder damals, noch später, die geringste Furcht, daß ihr Fötus dadurch betroffen werden könnte. Zehn Wochen nachdem sie gebissen worden, gebar die Frau ein gesundes Kind, welches indeß zu Jeder-

manns Ueberraschung drei Male an sich trug, welche in Größe und Aussehen mit den an dem Beine der Mutter durch die Zähne des Hundes verursachten übereinstimmten, und, wie diese, aus einer größeren und zwei kleineren Vertiefungen bestanden. Die letzteren beiden, welche blaß aussahen, verschwanden in fünf Wochen; die größere war auch kleiner geworden und war nicht so dunkel gefärbt, wie bei der Geburt. Zur Zeit des Schreibens war das Kind vier Monate alt.

Doctor S. P. Crawford, von Greenville, Tennessee, berichtet in einer neueren Nummer des Nashville Journal of Medicine, folgenden traurigen Fall: Eine Dame im letzten Stadium der Schwangerschaft wurde durch die Explosion einer Kohlenölkanne verbrannt. Sie lebte zwölf Stunden nach dem Unfall. Ihr Gesicht, Beine, Arme und Unterleib waren schlimm verbrannt. Die Bewegungen des Kindes machten sich drei oder vier Stunden nach dem Unfalle fühlbar. Kurze Zeit vor ihrem Tode gebar die Mutter ein voll ausgetragenes aber todtes Kind, welches dieselben Brandmale an sich trug, wie die Mutter. Seine Beine, Arme und Unterleib waren mit Blasen bedeckt und sahen aus, als ob sie kürzlich verbrannt wären.

Diese Beispiele von verschiedenem Einfluß, welchen auf die Mutter gemachte körperliche oder geistige Eindrücke auf den Körper und Geist des Kindes im Mutterleibe ausüben, könnten verdoppelt und verdreifacht werden. Sie sind so zahlreich, wie sie wunderbar sind. Physiologen der Gegenwart zaudern nicht, das Vorhandensein des Einflusses einzuräumen, welchen wir besprochen haben. Vernunftschlüsse kommen gleichfalls zur Unterstützung von Thatsachen, um seine Wirklichkeit zu beweisen und festzustellen. Denn, wenn eine plötzliche und mächtige Anregung des Geistes den Magen und das Herz so in Unordnung bringen kann, daß Erbrechen und Ohnmacht dadurch verursacht werden, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß

sie auf den Mutterschoß und das empfängliche Wesen in demselben einen Eindruck machen kann? Schwangerschaft ist eine Funktion der Frau, eben so gut wie Verdauung oder Schlagen des Herzens, und wenn diese unter der Herrschaft sittlicher und geistiger Eindrücke stehen, warum nicht auch die ersteren?

Auf welche Weise wirkt dieser Einfluß des mütterlichen Geistes? — Durch das Blut der Mutter. Nur ein sehr zartes Häutchen trennt den Lebenssaft der Mutter von demjenigen des Kindes in ihrem Schoße. Es besteht ein fortwährender Austausch von Blut in seinem und ihrem Körper durch dies äußerst feine Häutchen, und so werden dem Kinde alle Nerveneindrücke mitgetheilt, welche in dem circulirenden Safte der Mutter eine Veränderung von vorübergehendem oder bleibendem Charakter hervorbringen. Da die Mutter, wie erwähnt, vermöge ihres Blutes, gewisse charakteristische ihr nicht eigenen Züge des Geistes oder Körpers übertragen kann, — z. B. eine Männern eigenthümliche Krankheit von ihrem Vater auf ihren Sohn, oder die körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten ihres ersten Gatten auf ihre Kinder zweiter Ehe — so kann es durchaus nicht befremden, wenn sie durch dasselbe Medium, ihr Blut, andere Eigenthümlichkeiten mittheilt, welche einen starken Eindruck auf ihren Geist gemacht haben. Anatomie und Physiologie geben daher vollständige Auskunft und Erklärung von diesem geheimnißvollen Einfluß.

Die hier aufgestellte und von der modernen Wissenschaft gut geheißene Ansicht ist eine, welche bei der Mutter, ihren Verwandten und Freunden großes Gewicht haben sollte. Die praktische Folgerung, welche dieselbe an die Hand gibt, ist die, daß, da während der Schwangerschaft eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für geistige Eindrücke besteht, und da diese Eindrücke auf die zarte Struktur des ungeborenen Kindes einwirken können, diese Tendenz nicht bloß von der

Frau selbst wohl bedacht und stets vergegenwärtigt werden sollte, sondern auch von Allen, welche mit der Frau verkehren oder in Berührung kommen. Von der Sorgfalt, welche in der Behandlung der körperlichen und geistigen Gesundheit der Mutter während der ganzen Periode ihrer Schwangerschaft an den Tag gelegt wird, hängt in hohem Grade die endliche Constitution des Kindes ab. Die ganze Umgebung und Beschäftigung der schwangeren Frau sollte von der Art sein, Freudigkeit und Gleichmuth zu sichern. Vor Allem sollte sie den Anblick widriger und unschöner Dinge meiden. Lebhafte und unangenehme Eindrücke sollten möglichst bald durch ruhige Erholung des Geistes verwischt werden, und man muß gegen Alles, was Aufregung verursachen kann, sorgsam auf der Hut sein.

Indem wir diesen Gegenstand der mütterlichen Eindrücke verlassen, wollen wir auf den augenfälligen Unterschied, in Ausdehnung und Grad, zwischen dem Einfluß des Vaters und demjenigen der Mutter auf die Nachkommenschaft aufmerksam machen. Der des Vaters hört mit der Befruchtung auf; derjenige der Mutter dauert während der ganzen Zeit der Schwangerschaft fort, und, wie wir bald sehen werden, sogar noch während derjenigen des Nährens.

Erziehung des Kindes im Mutterleibe.

Die Skizzen von der Künstlerhand Flaxman's gelten für die vollkommensten und anmuthigsten, welche existiren. Seit seiner frühesten Kindheit legte er Lust zum Zeichnen an den Tag. Seine Mutter, eine Frau von gebildetem künstlerischen Geschmack, pflegte zu erzählen, daß sie während mehrerer Monate vor seiner Geburt täglich Stunden mit dem Studium von Kupferstichen hinbrachte, und damit, daß sie ihrem Gedächtnisse die schönsten Verhältnisse des menschlichen Körpers einprägte, wie sie von den Meistern abgebildet werden. Sie

war überzeugt davon, daß das Talent ihres Sohnes die Frucht ihrer eigenen Selbstbildung war. Welche anziehende Idee ist dies! Welcher Antrieb für Diejenigen, welche Mütter zu werden im Begriff stehen, Verfeinerung des Geschmacks, hohe Gedanken, reine Gefühle, erhabene Vorsätze zu pflegen! Auf diese Weise statten sie ihre Kinder mit dem aus, was keine spätere Erziehung ihnen geben kann.

Das bildsame Gehirn des Fötus nimmt schnell alle Eindrücke auf. Es hält dieselben fest und sie werden die charakteristischen Züge des Kindes und des Mannes. Gedrückte Stimmung, heftige Leidenschaften, Reizbarkeit, Frivolität bei der schwangeren Frau lassen unauslöschliche Spuren an dem ungebornen Kinde zurück. Ebenso verhält es sich mit ihren Gegensätzen, und so wird es von der größten Wichtigkeit, daß während dieser Periode Alles, was erheiternd, anregend und erhebend ist, die Frau umgeben sollte. Solche Regungen bilden das Kind aus, begründen seine Sinnesart, gestalten seine Fähigkeiten, schaffen die Züge seines Gemüthes und seines Verstandes. Von aller Erziehung ist dies die folgenreichste.

Kann eine schwangere Frau noch einmal schwanger werden?

Kann eine Frau während ihrer Schwangerschaft noch einmal empfangen und ein zweites, jüngeres Kind dem bereits im Mutterleibe vorhandenen hinzufügen?

Beim Hundegeschlecht ist es nicht ungewöhnlich, daß die Mutter auf ein Mal Junge von verschiedener Art wirft, woraus der bündige Schluß folgt, daß bei diesen Thieren eine Empfängniß unmittelbar nach einer andern möglich ist. So weiß man auch, daß eine Stute, innerhalb einer Viertelstunde, zuerst ein Pferd, und dann einen Maulesel zur Welt gebracht hat. Und von der menschlichen Race sind Fälle aufgezeichnet,

wo Frauen Zwillinge hatten, von denen das Eine weiß und das Andere farbig war, in Folge des Umgangs mit Männern beider Racen an demselben Tage. Doctor Henry erzählt, daß in Brasilien eine eingeborene Kreolin auf ein Mal drei Kinder von verschiedener Farbe, weiß, braun, und schwarz, zur Welt brachte, und daß jedes Kind die eigenthümlichen Züge der betreffenden Race aufwies.

In allen solchen Fällen folgte eine Empfängniß sehr schnell auf die andere, so daß die Kinder gleichzeitig zur Reife gelangten, und bei derselben Niederkunft geboren wurden. Aber merkwürdigere und wunderbarere Beispiele von zwei neben einander her gehenden Schwangerschaften, als diese, sind bekannt geworden; wie z. B. solche, wo ein Kind mit allen Eigenschaften eines völlig ausgetragenen Fötus zwei, drei, vier, und sogar fünf Monate nach dem ersten geboren wurde, welches dem Anschein nach gleichfalls nach voller Tragezeit geboren war. Marie Anne Bigaud, sieben-und-dreißig Jahre alt, gebar am 30. April, 1748, einen voll ausgetragenen lebenden Knaben, und am 16. September desselben Jahres ein Mädchen, welches, wie man an der Größe und dem wohlentwickelten Zustande seines Leibes und seiner Gliedmaßen erkannte, gleichfalls voll ausgetragen war. Diesen Fall beobachteten Professor Eisenmann und der Oberarzt Leriche vom Militär-Hospital in Straßburg. Man wird bemerken, daß hier ein Zwischenraum von vier und einem halben Monat zwischen den beiden Entbindungen lag. Das erste Kind lebte zwei und einen halben Monat, und das zweite ein Jahr. In diesem Falle war keine doppelte Gebärmutter vorhanden, wie vielleicht vermuthet werden dürfte, denn eine Untersuchung nach dem Tode der Mutter ergab, daß die Gebärmutter einfach war.

Ein anderer Fall dieser Art ist der folgende: Benoite Franquet, zu Lyons, brachte am 20. April 1780 ein Mädchen zur

Welt, und fünf Monate und sechs Tage später ein zweites Mädchen, gleichfalls dem Anschein nach völlig ausgetragen und wohlgenährt. Zwei Jahre später wurden diese beiden Kinder mit ihren Taufscheinen zwei Notaren von Lyons, den Herren Caillot und Desurgey vorgestellt, damit die Thatsache, wegen ihrer Wichtigkeit für die gerichtliche Medizin, aktenmäßig festgestellt und mit Beweisen belegt würde.

Die Zahl der vollständig beglaubigten Geburtsfälle von völlig entwickelten Kindern in einem Zeitraum von zwei bis fünf Monaten nach einander, welche bis jetzt bekannt sind, kann keinen Zweifel an der Möglichkeit solcher Vorgänge lassen. Die einzige Frage, welche übrig bleibt, betrifft die Zeitpunkte der Empfängniß. Sind in solchen Fällen die beiden Kinder Zwillinge aus gleichzeitiger Empfängniß, von denen aber das letztgeborene so im Wachsthum zurückblieb, daß es erst mehrere Monate nach dem erstgeborenen zur Reife gelangte? Oder hat eine zweite Empfängniß nach einem Zwischenraum von mehreren Monaten nach der ersten stattgefunden? Wenn die letztere Ansicht richtig sein sollte, so müßte in dem erwähnten Falle der Marie Anne Bigaud das zweite Kind concipirt worden sein, nachdem das erste bereits Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Dann können auch Kinder von verschiedenem Alter, und von verschiedenen Vätern, gleichzeitig im Mutterschoß existiren. Wissenschaftliche Beobachtung und Autorität haben jetzt die Thatsache festgestellt, daß in sehr seltenen Fällen eine zweite Empfängniß während vorhandener Schwangerschaft stattfinden kann. Man darf jedoch wohl als nothwendige Folgerung aus dieser Angabe annehmen, daß, wenn zwei Kinder zu derselben Zeit geboren werden, das eine völlig ausgebildet, und das andere klein und anscheinend vorzeitig geboren, die beiden zu verschiedenen Zeiten concipirt wurden. Das kleinere kann durch dieselben Ursachen beschädigt und am Wachsthum gehindert worden sein, welche solche Wirkungen

im Falle der einfachen Geburt eines unvollkommen entwickelten Kindes hervorbringen. Eine ähnliche Voraussetzung kann als Erklärung der Geburt eines zweiten Kindes innerhalb eines oder zweier Monate nach dem ersten dienen, denn das erste mag vorzeitig geboren und das zweite voll ausgetragen sein. Aber keine solche Voraussetzung, oder andere, die man anführen könnte, vermag die erwähnten Fälle zu erklären, wo der Zwischenraum fünf oder sechs Monate betrug und jedes Kind alle Anzeichen vollkommener Reife an sich trug. Die einzige mögliche Erklärung in solchen Fällen, welche, wie gesagt, wohl beglaubigt sind, obgleich wenige an Zahl, ist die, daß eine zweite Schwangerschaft während der ersten eingetreten ist.

Obige Thatsachen möchten ziemlich wunderbar erscheinen, indeß gibt es andere, noch viel wunderbarere, von derselben Art. In einigen Fällen hat sich das Produkt der zweiten Empfängniß, statt sich unabhängig von dem ersten zu entwickeln, mit jenem verbunden, und hat das Wachsthum eines Kindes innerhalb eines anderen zur Erscheinung gebracht — eines Fötus in einem Fötus. Ein solch merkwürdiger Fall wurde kürzlich in einer deutschen Zeitschrift mitgetheilt. Ein Correspondent der „Danziger Zeitung" berichtet, daß am Sonntag, 1. Februar 1869, in Schlieven bei Dirschau eine junge und blühende Schäferfrau von einem Mädchen entbunden wurde, das sonst gesund war, aber am unteren Theile des Rückens, zwischen den Hüften eine Anschwellung von der Größe zweier starken Fäuste hatte, durch deren Wände ein wohl entwickelter Fötus fühlbar war. Die Gliedmaßen desselben deuteten auf ein Wachsthum von fünf bis sechs Monaten, und seine Bewegungen waren sehr lebhaft. Der Vater begab sich zum Kreisarzt, Doctor Preuß, in Dirschau, und bat ihn, die Geschwulst nebst Fötus abzuschneiden. Der Doctor indeß erklärte nach sorgsamer Untersuchung, daß in diesem

außerordentlichen Falle die Möglichkeit vorläge, daß das Kind in der Anschwellung zur Reife gelangte. Sein Dasein und seine kräftigen Bewegungen waren allen Anwesenden fühlbar. Kein Arzt könnte die Tödtung dieses wundersamen Wesens verantworten. Es sollte vielmehr gehegt und gepflegt werden. Das neugeborene Mädchen ist, ungeachtet seiner sonderbaren Last, von ungewöhnlicher Kraft und Schönheit, und nimmt die Mutterbrust mit vielem Vergnügen."

Wir finden Weiteres über diese merkwürdige Geburt in der „Weser-Zeitung" vom 20. Februar 1869. Sie citirt aus der „Danziger Zeitung" einige Bemerkungen des Dirschauer Kreisarztes, Doctor Preuß, worin der Doctor erklärt, daß der oben angeführte Bericht wahr sei. Er wurde am 1. Februar zu dem Kinde gerufen, sah die kräftigen Bewegungen und fühlte die Gliedmaßen eines Fötus innerhalb der Anschwellung, wie beschrieben. Es war offenbar eine doppelte Zeugung. Der Fall, obgleich selten, steht soweit nicht vereinzelt da. „Aber was neu daran ist und bisher in der medizinischen Literatur vollkommen unbekannt, ist der Umstand, daß nicht bloß das Mädchen, welches voll ausgetragen wurde, noch heutigen Tages lebt, sondern es hat auch der Fötus in der Geschwulst, in den elf Tagen seit der Geburt, sich weiter entwickelt und an Größe zugenommen. Die Anschwellung ist jetzt vier und einen halben Zoll lang, drei und einen halben Zoll breit, und dick und birnenförmig; der Kopf liegt unten an der linken, der Leib nach der rechten Seite hin."

Die letzten näheren Nachrichten über den Fortgang dieses Falles lauten dahin, daß das Kind auf besonderes Ansuchen vor die Danziger Gesellschaft für Naturgeschichte gebracht wurde, und daß darauf die Mutter zur ärztlichen Behandlung sich nach Berlin begeben hatte.

Die sittliche Seite dieser Frage.

Von der richtigen Beurtheilung und Unterscheidung bei Anwendung der Thatsachen, mit denen wir uns soeben beschäftigt haben, kann die Ehre einer Frau und das Glück der theuersten socialen Beziehungen abhängen. Wir wollen ein Beispiel annehmen. Ein Ehemann ist genöthigt, unmittelbar nach der Schwängerung seiner Frau, dieselbe zu verlassen, und bleibt ein Jahr abwesend. Mittlerweile gebiert sie zwei Kinder in einem Zwischenraume von mehreren Wochen. Die Frage wird dann entstehen, ob unter den obwaltenden Umständen dies möglich war ohne Verletzung der ehelichen Treue.

Man wird sich erinnern, daß, als wir von Zwillingen sprachen, wir bemerkten, daß es nicht ungewöhnlich sei, daß eine Zwischenzeit von Tagen oder Wochen zwischen den Geburten verfließt, und wir gaben soeben an, daß Befruchtung bei schon bestehender Schwangerschaft äußerst selten ist. Die Vermuthung in dem vorausgesetzten Falle ist daher wie eins zu sehr vielen, daß die zwei Geburten das Ergebniß einer Doppelschwangerschaft waren. In der Abwesenheit jedes anderen Beweises gegen die Keuschheit der Frau, sollte dieselbe daher nicht einmal in Frage gestellt werden. Dieser Entscheidung steht auch der Rechtsgrundsatz zur Seite, daß ein gegründeter Zweifel dem Angeschuldigten zu Gute kommt, und die Lehre des Christenthums, daß es besser sei, daß neun-und-neunzig Schuldige entschlüpfen, als daß ein Unschuldiger verdammt werde. Die Lehren der Wissenschaft, des menschlichen und göttlichen Gesetzes vereinigen sich daher sämmtlich darin, die geheiligten Rechte und kostbaren Interessen, welche auf dem Spiele stehen, gegen einen ungerechten Verdacht zu schützen, welchen sogar die Lehre von Wahrscheinlichkeiten unhaltbar machen würde.

Kann ein Kind im Mutterleibe schreien?

Es gibt einige auf unzweifelhafte Gewähr berichtete Fälle, wo man das Kind im Mutterleibe hat schreien gehört; doch sind sie sehr ausnahmsweise. Unter gewöhnlichen Umständen ist es für das Kind unmöglich zu athmen oder zu schreien, wegen des Mangels an Luft. Dies kann nur vorkommen, wenn der Sack von Häuten zerrissen, und der Mund des Kindes an oder in die Nähe des Gebärmuttermundes gekommen ist. Man hört nicht selten das Kind gerade vor der Geburt schreien, nachdem die Wehen begonnen haben, aber ehe der Kopf aus der Gebärmutter hervorgetrieben wird, und zwar in Folge des Eindringens von Luft in die Höhlung der Gebärmutter.

Ist es ein Sohn oder eine Tochter?

Es ist eine gewöhnliche Redensart unter Wärterinnen, daß ein Unterschied in Gestalt und Umfang der schwangeren Frau bestehe, je nach dem Geschlechte, welches sie trägt. Das ist mit Recht zu bezweifeln. Auch ist es nicht richtig, daß ein Geschlecht rühriger in seinen „Bewegungen" sei, als das andere. Es ist indeß sehr wohl möglich für eine Frau, das Geschlecht des Fötus zu wissen, wenn sie angeben kann, um welche Zeit ihres Monats die Empfängniß stattgefunden hat. Geschah es gleich nach der monatlichen Krankheit, so ist das Kind ein Mädchen, wenn gerade vorher, so ist es ein Knabe. Wenn eine Frau nach ihrer Berechnung „aus" ist, und über die Zeit ihrer erwarteten Entbindung hinausgeht, so wird es gewöhnlich ein Knabe. Ein geschickter Arzt kann in manchen Fällen, während der letzten Monate der Schwangerschaft, die Frage entscheiden. Die Herzschläge des Fötus sind häufiger bei Mädchen, als bei Knaben. Als Durchschnittszahl der Pulsschläge bei acht-und-zwanzig weiblichen Föten hat sich

einhundert und vier-und-vierzig in der Minute ergeben, wobei die niedrigste Zahl einhundert und acht-und-dreißig war, und bei zwei-und-zwanzig männlichen Föten einhundert und zwanzig, mit einhundert und zwölf als niedrigste Zahl. Wenn daher die Herzschläge des Kindes im Mutterleibe gezählt werden — was ein geübtes medizinisches Ohr während der letzten Monate der Schwangerschaft leicht thun kann — und es findet sich, daß es über einhundert und dreißig in der Minute sind, so ist es eine Tochter, wenn unter einhundert und dreißig, ein Sohn. Auf diese Weise kann das Geschlecht eines ungebornen Kindes mit leidlicher Genauigkeit vorhergesagt werden, ausgenommen nur, wenn Krankheit des Fötus die Thätigkeit seines Herzens gestört hat.

Sind Zwillinge vorhanden?

Gewisse Zeichen lassen Zwillinge vermuthen, wie ungewöhnlicher Leibesumfang, und der Umstand, daß die Zunahme des Umfangs außerordentlich rasch war. Manchmal theilt sich auch der Unterleib durch eine senkrechte Falte in zwei verschiedene Theile. In anderen Fällen kann man die Bewegungen eines Kindes gleichzeitig auf jeder Seite fühlen. Und bei Zwillings-Schwangerschaften pflegt das morgendliche Uebelbefinden viel quälender, und alle die übrigen mit diesem Zustande zusammenhängenden Unbequemlichkeiten in höherem Maße vorhanden zu sein. Aber diese Zeichen und Symptome, wenn sie auch in einem gegebenen Falle vorhanden sind, berechtigen doch nicht zu einer sicheren Schlußfolgerung, denn sie mögen auch wahrgenommen werden, wenn nur ein Kind vorhanden ist. Der Arzt hat ein charakteristisches und untrügliches Zeichen, durch welches er ermitteln kann, ob die Frau mit Zwillingen schwanger ist. Es wird ihm wiederum durch die Kunst des Horchens, oder Auskultation, wie es in der technischen Sprache genannt wird, an die Hand gegeben,

dieselbe welche, wie wir bereits gesehen haben, ihn in den Stand setzt, das Geschlecht des Kindes zu bestimmen. Wenn die Schläge von zwei Fötusherzen an entgegengesetzten Theilen des Unterleibes zu hören sind, so ist der Charakter der Schwangerschaft klar.

Dauer der Schwangerschaft.

Welches ist die gewöhnliche Dauer einer Schwangerschaft? Beinahe jede Frau hält sich für fähig, hierauf zu antworten: neun Monate. Es mag sie indeß überraschen zu vernehmen, daß solche Antwort durchaus ungenau, zu unbestimmt und außerdem irrig ist. Es besteht ein großer Unterschied zwischen den Kalender- und Mond-Monaten. Da jeder Mond-Monat acht-und-zwanzig Tage hat, so beträgt der Zeitraum von neun Mond-Monaten zweihundert und zwei-und-fünfzig Tage. Neun Kalender-Monate dagegegen, mit Einschluß des Februars, betragen zweihundert und drei-und-siebzig Tage. Die Durchschnittsdauer der Schwangerschaft aber ist zweihundert und achtzig Tage, das ist, vierzig Wochen oder zehn Mond-Monate.

Während sehr ausgedehnte Beobachtungen nachgewiesen haben, daß in der Regel vierzig Wochen, oder zweihundert und achtzig Tage, die richtige Periode einer Schwangerschaft sind, dürfen wir daraus folgern, daß dies ihre unveränderliche Dauer sei? Diese wichtige Frage, von deren Beantwortung so oft Familienehre, persönliche Rechte, zuweilen National-Interessen abhängen, ist zu allen Zeiten der Gegenstand sorgfältiger Untersuchung seitens der Aerzte, Naturforscher und Gesetzgeber gewesen. Auf der einen Seite standen Diejenigen, welche behaupten, daß die Gesetze der Natur unabänderlich seien, und daß die Dauer der Schwangerschaft bestimmt und keiner Abweichung unterworfen sei. Auf der anderen Seite befinden sich Diejenigen, welche einwenden, daß die Periode der

Niederkunft durch verschiedene Ursachen, von denen einige bekannt, andere noch nicht gehörig gewürdigt sind, beträchtlich beschleunigt oder verzögert werden könne. Reichliches und befriedigendes Zeugniß hat bewiesen, daß die Verlängerung der Schwangerschaft über die gewöhnliche Dauer von zweihundert und achtzig Tagen, oder vierzig Wochen, hinaus, möglich ist. Auch widerspricht dies nicht den Beobachtungen mit Beziehung auf andere Funktionen des menschlichen Körper. Es gibt keinen von den Gesetzen des Lebens abhängigen Prozeß, der bezüglich seines Eintritts oder seiner Dauer schlechthin unabänderlich wäre. Es ist bekannt, und wir haben erwähnt, daß Mannbarkeit beschleunigt oder verzögert werden kann; die Zeit, wann der Lebenswechsel bei Frauen eintritt, ist, wie wir später zu bemerken Gelegenheit haben werden, gleichfalls der Veränderung unterworfen; und es ist eine gewöhnliche Beobachtung unter Müttern, daß das Zahnen oft merkwürdig rasch oder langsam vor sich geht. Da also ein gewisser Grad von Veränderlichkeit oft bemerkt wird, und ganz mit der Gesundheit verträglich ist, sofern es die verschiedenen anderen natürlichen Prozesse angeht, warum sollte derjenige der Schwangerschaft gerade eine Ausnahme und in seiner Dauer unabänderlich bestimmt sein? Und Beobachtung an den niederen Thieren gibt die überzeugendsten Beweise an die Hand, daß die Natur bezüglich der Länge der Tragezeit sich nicht nach einem unbeugsam einförmigen Gesetze richtet. Bei der Kuh, deren gewöhnliche Tragezeit dieselbe ist, wie bei der menschlichen Familie, sind Fälle des Kalbens sechs Wochen nach der gewöhnlichen Zeit gar nichts Ungewöhnliches.

Als einen Beleg für das große Interesse, welches sich manchmal an die vorliegende Frage knüpft, wollen wir hier den berühmten Gardner'schen Peerschafts-Fall anführen, welcher im Jahre 1825 vor dem Oberhause zur Verhandlung kam. Allen Legge Gardner bat um Einschreibung seines Namens als

Peer in die Parlaments-Liste. Er war der Sohn zweiter Ehe von Lord Gardner. Indeß wurde auch noch von Henry Fenton Jadis, aus dem Grunde, wie angegeben wird, Anspruch auf die Peerswürde erhoben, daß er der Sohn von Lord Gardner von seiner ersten, nachher von ihm geschiedenen Gattin sei. Medizinische und sittliche Beweismittel wurden vorgebracht um festzustellen, daß der Letztere unehelich wäre. Lady Gardner, die Mutter des angeblich unehelichen Kindes, trennte sich von ihrem Ehemanne am 30. Januar 1802, indem er nach Westindien ging und seine Frau bis zum nächsten 11. Juli nicht wieder sah. Das Kind, dessen eheliche Geburt angefochten wurde, ward am 8. Dezember desselben Jahres geboren. Es entstand daher die einfache medizinische Frage, ob dies Kind, welches geboren war entweder dreihundert und elf Tage nach ehelichem Umgang (vom 30. Januar bis 8. Dezember), oder einhundert und fünfzig Tage nachher (vom 11. Juli bis 8. Dezember), der Sohn von Lord Gardner sein konnte. Da eine vorzeitige Geburt nicht behauptet wurde, da das Kind bei seiner Geburt wohl entwickelt war, so mußte sich die Empfängniß vom 30. Januar her datiren. Die medizinische Frage beschränkte sich also darauf: War die angeblich verlängerte Schwangerschaft (von dreihundert und elf Tagen) mit der Erfahrung verträglich? Sechzehn der bedeutendsten praktischen Geburtshelfer von Groß-Britannien wurden über diesen Punkt vernommen. Elf stimmten in der Ansicht überein, daß natürliche Schwangerschaft sich bis zu einer Zeit verlängern könnte, welche die Geburt des angeblich unehelichen Kindes decken würde. Auf Grund des sittlichen Beweises jedoch, welcher den ehebrecherischen Umgang von Lady Gardner mit einem Mr. Jadis feststellte, entschied das Haus, daß der Titel auf den Sohn der zweiten Lady Gardner vererben müsse.

Eine genau beobachtete Thatsache findet sich aufgezeichnet, welche über alle Anfechtung hinaus die Möglichkeit der Ver-

längerung einer Schwangerschaft über zweihundert und achtzig Tage, oder vierzig Wochen, feststellt. Der Fall wird von dem gelehrten Doctor Desormeaux, von Paris, berichtet, und trug sich unter seinen Augen im Wöchnerinnen-Hospital jener Stadt zu. Eine Frau, welche schon drei Kinder hatte, wurde wahnsinnig. Ihr Arzt dachte, daß eine neue Schwangerschaft ihre Verstandeskräfte wieder herstellen möchte. Ihr Ehemann willigte darein, jeden Besuch, den er ihr abstatten durfte, und was nur alle drei Monate geschah, in das Hospital-Register einzutragen. Sobald sich Beweise von Schwangerschaft zeigten, wurden die Besuche abgebrochen. Die Frau wurde zweihundert und neunzig Tage nach der Empfängniß entbunden.

Der verstorbene berühmte Professor Charles D. Meigs, von Philadelphia, veröffentlichte einen Fall, den er für vollkommen glaubwürdig hielt, von der Verlängerung einer Schwangerschaft bis zu vierhundert und zwanzig Tagen, oder sechzig Wochen. Doctor Atlee berichtet zwei Fälle, von denen jeder nahe an dreihundert und fünf-und-sechzig Tage heran reichte. Professor Simpson, von Edinburg, verzeichnet als in seiner eigenen Praxis vorgekommen, Fälle, in welchen die Periode dreihundert und sechs-und-dreißig, dreihundert und zwei-und-dreißig, dreihundert und vier-und-zwanzig, und dreihundert und neunzehn Tage betrug. Im Dublin Quarterly Journal of Medical Science wird ein Fall von verlängerter Schwangerschaft von Doctor Joynt erzählt. Der Beweis ist positiv, daß die Minimum-Dauer dreihundert und siebzehn Tage gewesen sein muß, oder ungefähr sechs Wochen mehr, als die Durchschnittszeit. Doctor Elsässer fand unter einhundert und sechzig Schwangerschaftsfällen elf, die sich zu Zeiträumen von dreihundert bis dreihundert und achtzehn Tagen verlängert hatten.

Bei Abhandlung des Themas von Fehlgeburten erwähnten wir von gescheuten und zuverlässigen Aerzten angegebener

Fälle, welche keinen Schatten von Zweifel daran aufkommen lassen, daß eine Frau lange vor Ablauf der vierzig Wochen ein lebendes Kind zur Welt bringen kann. Das Presbyterium von Edinburg in Schottland entschied vor einiger Zeit zu Gunsten der Legitimität eines Kindes, welches innerhalb fünf-und-zwanzig Wochen nach der Verheirathung dem Rev. Fergus Jardins geboren wurde.

Eins der erleuchtetsten Länder Europa's hat in Berücksichtigung der Thatsachen bezüglich der äußersten Grenzen der Schwangerschaft, im Code Napoleon festgesetzt, daß ein Kind, welches innerhalb dreihundert Tage nach der Abreise oder dem Tode des Mannes, oder einhundert und achtzig Tage nach der Verheirathung geboren wird, als ehelich betrachtet werden soll. Das Gesetz bestimmt ferner, daß ein Kind, welches mehr als dreihundert Tage nachher geboren worden ist, darum noch nicht nothwendig für einen Bastard erklärt werden, daß aber seine Rechtmäßigkeit soll angefochten werden können. Die schottische Gesetzgebung ist in dieser Beziehung der französischen sehr ähnlich.

Ursachen verlängerter Schwangerschaft.

Von Einigen wird behauptet, daß ein Kind im zehnten oder elften Monat geboren werde, weil es mit neun Monaten noch nicht das Wachsthum erreicht habe, welches erforderlich ist, um die Gebärmutter zu veranlassen, es heraus zu treiben. Die Volksansicht ist, daß ein über die gewöhnliche Zeit hinaus getragenes Kind nothwendig ein großes sein müsse. Rabelais gibt dieser gewöhnlichen Meinung in seiner berühmten Dichtung „Gargantua" Ausdruck, worin er den königlichen Riesen jenes Namens als von seiner Mutter Gargamelle, elf Monate getragen darstellt. Bei seiner Geburt war das Kind so kräftig, daß es die Milch von zehn Ammen brauchte. Er lebte mehrere Jahrhunderte und erzeugte zuletzt einen Sohn, Pan-

tagruel, ebenso merkwürdig wie er selbst. Solche Schlüsse können indeß nicht füglich aufrecht erhalten werden, da viele länger als neun Monate getragene Kinder doch nicht vollkommener entwickelt sind, als manche einige Wochen zu früh geborene, und die Größe des Kindes hat mit Hervorbringung der Geburtswehen Nichts zu schaffen, wie wir demnächst nachweisen werden. Verlängerte Schwangerschaften werden durch Mangel an Thätigkeit der Gebärmutter verursacht, welcher sowohl von geistigen wie von körperlichen Einflüssen herrühren kann. In der Regel wird eine Frau, welche ein regelmäßiges Leben führt und die physiologischen Gesetze ihres Wesens befolgt, welche wir anzudeuten versucht haben, in der von der Natur gewöhnlich angegebenen Zeit entbunden werden, das heißt, bei Ablauf von zweihundert und achtzig Tagen, oder vierzig Wochen, von der Empfängniß an.

Dies bringt uns zu der Betrachtung der Frage:

Wie ist die Zeit der erwarteten Geburtsarbeit zu berechnen?

Viele Regeln sind zu diesem Zwecke aufgestellt worden. Wir wollen nur eine geben, die befriedigendste und am leichtesten anwendbare. Sie wurde von dem berühmten Professor Nägele in Heidelberg vorgeschlagen, und wird jetzt allgemein von Aerzten empfohlen und angewendet. Man beginnt die Rechnung mit dem Tage des Aufhörens der letzten monatlichen Krankheit; drei Monate werden abgezogen, und sieben Tage dazu gerechnet. Das Resultat entspricht dem Tage, an welchem die Wehen beginnen sollen, und ist, wie man finden wird, zweihundert und achtzig Tage von der Zeit der Empfängniß, wenn dieselbe, wie gewöhnlich, unmittelbar nach der letzten Menstruation stattgefunden hat. Man nehme z. B. an, die letzte monatliche Krankheit habe am 14. Januar aufgehört, ziehe drei Monate ab, und wir haben den 14. Okto-

ber; rechne sieben Tage hinzu, und wir haben den nächsten 21. Oktober (zweihundert und achtzig Tage vom 14. Januar) als die Zeit der erwarteten Entbindung. Auf diese Berechnungsmethode kann man sich mit Zuversicht verlassen, und sie ergibt einen Fehler von wenigen Tagen nur in den Ausnahmefällen, wo die Empfängniß gerade vor oder während der monatlichen Periode stattgefunden hat.

Gesundheitspflege während der Schwangerschaft.

Dieser Gegenstand, die gehörige Pflege der Gesundheit von der Empfängniß bis zur Entbindung, verdient sorgfältige Beachtung. Der Zustand der Schwangerschaft, obgleich kein krankhafter, verlangt besondere Fürsorge, damit er nicht zu einem Krankheitszustande bei Mutter oder Kind Veranlassung werde. Denn man muß sich vergegenwärtigen, daß es sich jetzt um die Wohlfahrt eines neuen Wesens handelt. Die Frau hat keine unabhängige Existenz mehr; sie hat den Kreis ihrer Mutterpflichten betreten. Sie wurde eine Mutter, als sie empfing. Das Kind, obschon ungeboren, lebt in ihr; sein Leben ist ein Theil von ihrem eigenen, und so zart, daß jede Unvorsichtigkeit von ihrer Seite es zerstören kann. Die Gefahr für das Kind ist nicht eingebildet, wie die große Zahl von Fehlgeburten und todtgeborenen Kindern beweist.

Alle Mütter wünschen gesunde, wohlgestaltete, kluge Kinder zu haben. Wie wenige richten ihr Verhalten danach ein, eine glückliche Entwickelung ihrer Nachkommenschaft sicher zu stellen! Winzige, verwachsene und geistesschwache Kinder werden täglich in die Welt gesetzt aus Mangel an Kenntniß, oder in Folge sündlicher Vernachlässigung jener besonderen Maßregeln, welche, durch den zufolge der Schwangerschaft veränderten Zustand des Systems, in der Anordnung des täglichen Lebens gebieterisch verlangt werden. Wir wollen

daher diejenigen Gesetze angeben, welche nicht ungestraft verletzt werden können, und die Diät, Körperbewegung, Kleidung, und im Allgemeinen das für Mutter und Kind während dieser kritischen Periode zuträglichste Verhalten angeben, in welcher die Frau gewissermaßen in einem Mittelzustande zwischen Gesundheit und Krankheit sich befindet.

Nahrung.

Die genossene Nahrung sollte reichlich sein, aber während der ersten Monate nicht in größerer Menge, als gewöhnlich. Uebermaß im Essen und Trinken muß sorgfältig vermieden werden. Die Speise sollte in kürzeren Zwischenräumen, als gewöhnlich der Fall ist, genossen werden, und sie sollte ungekünstelt, einfach und nahrhaft sein. Fette Sachen, die gröberen Vegetabilien, sehr salzige oder süße Speisen, muß man vermeiden, wenn, wie es oft der Fall ist, sie sich nicht zuträglich erweisen. Das Fleisch von jungen Thieren, als Kalbfleisch, Lammfleisch, junge Hühner und frischer Fisch, sind gesund und vertragen sich gewöhnlich mit dem Magen. Reife Früchte sind sehr wohlthätig. Die Speisen sollten möglichst von Tag zu Tag abwechseln. Der Heißhunger, welchen manche Frauen des Nachts oder früh Morgens fühlen, mag durch ein Biscuit, etwas Milch oder eine Tasse Kaffee gestillt werden. Wenn einige Stunden vor dem Aufstehen genossen, wird dies gewöhnlich zurückbehalten werden und sich sehr zusagend erweisen, obgleich die morgendliche Uebelkeit lästig sein mag. Jede Speise oder Medizin, welche die Eingeweide versperrt oder in Unordnung bringt, muß verboten werden. Der Geschmack ist im Ganzen ein sicherer Führer und darf mit Maßen befriedigt werden. Aber ungehörige, launenhafte Begierde nach unangemessenen und schädlichen Dingen darf selbstverständlich nicht geduldet werden. Solches Verlangen wird indeß nicht oft bei wohlerzogenen Personen gefunden. Es ist eine merkwürdige

Thatsache, daß die Veränderung im Verdauungssystem während der Schwangerschaft manchmal so groß ist, daß die sonst unverdaulichsten Sachen ohne Nachtheil und sogar mit wohlthätiger Wirkung genossen werden, während die sonst zuträglichsten Artikel schädlich und wie Gift wirken.

Mit dem Vorrücken der Schwangerschaft, besonders vom sechsten Monat an, wird eine größere Menge von Speisen, und zwar von gehaltreicherer Natur, erforderlich. Man sollte dann eher die Zahl der Mahlzeiten während des Tages vermehren, als die Menge der Speise, welche bei jeder Mahlzeit verzehrt wird.

Kleidung.

Die Kleidung sollte lose und bequem sein, nirgend enge anliegen oder drücken. Das Wort "enceinte," womit man eine schwangere Frau bezeichnet, bedeutete ursprünglich: ohne einen Gürtel, d. h. unbeengt. Die römischen Hausfrauen mußten ihre Gürtel ablegen, sobald sie empfangen hatten. Lykurgus veranlaßte die Annahme eines spartanischen Gesetzes, daß schwangere Frauen weite Kleider tragen sollten, damit die freie Entwickelung der kostbaren Pfänder nicht beeinträchtigt würde, zu deren Bewahrerinnen die Natur sie zeitweise gemacht hatte. Leibchen oder Korsette mögen in angemessener Art während der ersten fünf oder sechs Monate der Schwangerschaft getragen werden; dann aber sollten sie entweder ganz abgelegt oder doch sehr lose getragen werden. Jeder Versuch, Schwangerschaft durch enges Schnüren oder Anwendung eines stärkeren Blankscheits zu verbergen, kann nicht zu strenge verurtheilt werden. Durch dies falsche Schamgefühl wird die Mutter großen Leiden unterworfen, und das Kind geradezu in Todesgefahr gebracht. Die Gestalt des Leibchens sollte dem Wechsel in der Figur angepaßt und sorgsam darauf ge-

achtet werden, daß es nicht auf die Brustwarzen drücke oder die anschwellenden Brüste reize.

Die Menge der Kleidung muß der Jahreszeit angepaßt aber eher vermehrt als vermindert werden, wegen der größeren Empfindlichkeit des Systems gegen Witterungswechsel. Es ist besonders wichtig, bei vorgerückter Schwangerschaft Flannel-Unterbeinkleider zu tragen, da die lose Kleidung den Zutritt kalter Luft zu den unbeschützten Körpertheilen ermöglicht. Vernachläßigung dieser Vorschrift verursacht oft die als Rheumathismus der Gebärmutter bekannte schmerzhafte Krankheit.

Druck auf die unteren Gliedmaßen in der Gegend des Knie- oder Fußgelenks, sollte vermieden werden, ganz besonders gegen die letzten Monate hin. Er bringt leicht Erweiterung und Verknotung der Adern hervor, sowie Anschwellungen und Geschwüre an den Beinen, wodurch manche Frauen während ihrer Schwangerschaft und zuweilen auf Lebenszeit verkrüppelt werden. Strumpfbänder dürfen daher nicht zu fest gebunden werden und Stiefel nicht zu enge anpassen, während sie doch dem Fußknöchel einen festen Halt geben sollen.

Körperbewegung.

Mäßige Körperbewegung in freier Luft ist angemessen und der Gesundheit zuträglich während der ganzen Schwangerschafts-Periode. Doch darf sie nie so angestrengt oder anhaltend sein, daß sie Ermüdung hervorbringt. Spazierengehen ist die beste Art von Körperbewegung. Fahren in einem schlecht gebauten Wagen, oder auf holperigen Wegen, Reiten, sowie Laufen, Tanzen und Heben von schweren Gewichten müssen gewissenhaft vermieden werden, da sie leicht Bruch, heftige Ergießungen und Fehlgeburt veranlassen. Während der ersten Monate insbesondere, darf man sich nicht auf lange Spaziergänge oder Tanzen einlassen. Reisen dürfen nicht während der Schwangerschaft unternommen werden; Reisen

auf Eisenbahnen ist entschieden zu verwerfen. Die schüttelnde Bewegung der Wagen ist geeignet, Kopfweh, Uebelkeit, Mattigkeit und vorzeitige Wehen hervorzubringen. Alle diese Vorsichtsmaßregeln sind besonders bei der ersten Schwangerschaft zu beobachten.

Man darf uns nicht so verstehen, als verwürfen wir Körperbewegung und frische Luft: sie sind von der größten Wichtigkeit für Mutter und Kind. Aber wie weit die Bewegung gehen darf, muß durch die Gebote der Vernunft und die Empfindungen der Frau geregelt werden. Kann sie täglich nur eine kurze Strecke gehen, so muß das genügen. Sie darf sich nicht zwingen, nach einem gewissen Platze zu gehen, oder eine bestimmte Zeit von den vier-und-zwanzig Stunden mit Promeniren hinzubringen. Sobald sich Ermüdung fühlbar macht, muß der Spaziergang aufhören; sie thut besser daran, öftere und kurze Spaziergänge zu machen, als wenige und lange. Auch sollten dieselben so angenehm, wie möglich, gemacht werden durch Gesellschaft und Umgebungen, welche die Gefühle und die Einbildungskraft auf angenehme Weise mit neuen und erheiternden Eindrücken beschäftigen. Eine Neigung zur Trägheit muß jedoch bekämpft werden. Eine leichte Thätigkeit zweckt am besten darauf ab, die Gesundheit der Mutter und ihres ungeborenen Kindes zu erhalten. Aber auch bei den allerkräftigsten Frauen ist eine Mäßigung in den gewöhnlichen Arbeiten und Geschäften erforderlich. Die nervösen und zarten können nicht mit Sicherheit die gewohnten täglichen Anstrengungen in der Ausübung ihrer häuslichen und socialen Pflichten und Vergnügungen machen.

Gegen das Ende der Schwangerschaft muß die Frau ihre Kräfte wohl zu Rathe halten und schonen: sie sollte nicht lange stehen oder auf den Knieen liegen bleiben, noch auch in einer von diesen Stellungen singen.

Baden.

Diejenigen, welche nicht an's Baden gewöhnt gewesen sind, sollten nicht diese Gewohnheit anfangen während der Schwangerschaft, und in jedem Falle muß große Vorsicht während der letzten Monate der Schwangerschaft angewendet werden. Es ist besser, Reinlichkeit durch Waschen mit lauem Wasser zu bewahren, als durch ganze Bäder. Fußbäder sind stets gefährlich. Seebäder verursachen zuweilen Fehlgeburten; aber Seeluft und Abreiben des Körpers mit Seewasser sind wohlthätig. Das Schauerbad ist, natürlich, eine zu große Erschütterung für das System, und ein sehr warmes Bad ist zu erschlaffend. Auf manche Frauen von nervösem Temperament hat ein, während der Schwangerschaft, gelegentlich des Abends genommenes lauwarmes Bad einen beruhigenden Einfluß. Dies ist besonders der Fall im ersten und letzten Monat. Aber Frauen von lymphatischem Temperament, und von einem gewohnheitsmäßig schlaffen Körperzustande, ist das Bad stets schädlich.

Ventilation.

Wir haben von der Zuträglichkeit der freien Luft gesprochen. Man sollte aber auch darauf achten, die Luft in den Wohn- und Schlaf-Zimmern des Hauses frisch zu erhalten. Dies kann nur durch einen fortwährenden Wechsel derselben geschehen. Die Thüren und Fenster jedes Zimmers sollten, wenn man es nicht gerade benutzt, im Sommer offen gehalten, und im Winter hinreichend oft geöffnet werden, um die frische Luft mehrere Male des Tages durch die Zimmer streichen zu lassen. Die Extreme von Hitze und Kälte müssen mit gleicher Sorgfalt vermieden werden. Das Haus sollte stets hell gehalten werden. Junge Pflanzen gerathen nicht gut im Dunkeln. Ebensowenig gedeiht das junge Kind, noch seine Mutter, ohne

Sonnenlicht. Die Alten erkannten dies so wohl, daß sie auf jedem Hause ein solarium oder Sonnen-Luft-Bad bauten, wo sie sich täglich, mit dünner Kleidung angethan, sonnten.

Schlaf.

Während der Schwangerschaft ist viel Schlaf vonnöthen. Er übt einen beruhigenden Einfluß auf das aufgeregte Nervensystem der Mutter. Er begünstigt durch die Ruhe aller Funktionen, welche ihn begleitet, das Wachsthum des Fötus. Weder dem Genuß von Vergnügungen am Abend, noch der Beobachtung abgedroschener Regeln über frühes Aufstehen am Morgen sollte gestattet werden, die Stunden des Schlafs abzukürzen. Schwangere Frauen haben ein instinktartiges Verlangen, lange im Bette liegen zu bleiben, welches, wie andere Anforderungen der Natur während dieser Periode, nicht mißachtet werden darf. Wenigstens acht von den vier-und-zwanzig Stunden können mit Nutzen im Bette zugebracht werden. Kein Durchwachen von Nächten darf während der Schwangerschaft unternommen werden.

Federbetten sollten vermieden werden. Die Hitze welche sie um den Körper her festhalten, ist unzuträglich und gefährlich, indem sie zu Ergießungen und erschöpfendem Schweiß geneigt macht. Die Haar- oder Schwamm-Matratze ist vorzuziehen. Das Bettzeug darf nicht zu schwer sein, und es sollten lieber Decken als Deckbetten angewandt werden, da sie leichter sind und die Ausdünstung eher durchlassen. Die Matratze und Decken sollten während des Tages gut gelüftet werden. Das Schlafzimmer sollte geräumig und gehörig ventilirt sein, und keine Vorhänge um das Bett geduldet werden.

Gelegentlich ist auch Ruhe während des Tages erforderlich. Ein Schläfchen von einer bis zwei Stunden, auf dem Sopha oder Ruhebett, wird sich als sehr erfrischend erweisen. In den

ersten Monaten der Schwangerschaft wird es dazu dienen, Fehlgeburten zu verhüten, und in den letzteren, das Mißbehagen zu mildern, welches von dem vergrößerten Umfange der Gebärmutter sich herschreibt. Es ist nicht ungewöhnlich, daß, wie das Ende der Schwangerschaft näher rückt, ein Gefühl von Erstickung sich einstellt, wenn die Frau sich niederzulegen versucht. Das kann dadurch beseitigt werden, daß man den Rücken und die Schultern mit Kissen und Polstern unterstützt; oder man kann auch einen Schlafsessel anwenden. Ein solcher, wenn gut gebaut und gepolstert, wird oft des Nachts sehr annehmbar befunden werden, besonders in den letzten Wochen der Schwangerschaft.

Das Gemüth.

Ein ruhiges Gemüth ist von größter Wichtigkeit. Düstere Vorahnungen sollten nicht gehegt werden. Schwangerschaft und Geburtsarbeit, wir wiederholen es, sind keine krankhaften Zustände: sie sind gesunde Prozesse und sollten von jeder Frau als solche angesehen werden. Schlimme Entbindungen sind sehr selten. Sich vor ihnen zu fürchten ist ebenso thöricht, wie es für den Eisenbahn-Reisenden ist, sich der Angst um seine Sicherheit hinzugeben. Statt zu verzweifeln, gebietet die Wissenschaft der Frau, mit Freudigkeit und Hoffnung den Mutterfreuden entgegen zu sehen.

Die üblen Wirkungen von Furcht auf das Gemüth der Mutter werden von Plutarch anschaulich gemacht, welcher in seinem Leben Publicola's erwähnt, daß „zu einer Zeit, als abergläubische Furcht die Stadt Rom überfluthete, alle damals schwangeren Frauen frühzeitig niederkamen, und unvollkommene Kinder zur Welt brachten." Aber, als wir von Muttermalen handelten, haben wir schon von dem Einfluß von Gemüthsbewegungen auf das ungeborene Kind gesprochen, und von der Nothwendigkeit, deren erzeugende Ursachen zu vermeiden.

Ihrer schädlichen Tendenz wegen müssen sowohl angestrengtes Studium, wie auch schwierige und anhaltende Handarbeit gemieden werden. Das Nervensystem vieler Frauen wird auch während der Schwangerschaft nachtheilig durch Wohlgerüche berührt, welche zu anderen Zeiten angenehm und unschädlich sind. Es ist daher der Vorsicht gemäß, nicht bloß alle widerwärtigen Gerüche fern zu halten, sondern auch die starken Düfte verschiedener Riechwasser und von Blumen zu vermeiden. Große Blumensträußer verursachen oft ein Gefühl von Schwäche und zuweilen zeitweisen Verlust der Besinnung. Die große Geneigtheit des Nervensystems der schwangeren Frau, zu ihrem eigenen und des Kindes Nachtheil, von Scenen des Leidens und Unglücks angegriffen zu werden, sowie von widerlichen und Schrecken erregenden Gegenständen, kann einer jeden nicht stark genug eingeprägt werden. Sie muß gegen Alles geschützt werden, was sie aufregen kann, und sollte fortwährend mit beruhigender und ermuthigender Freundlichkeit behandelt werden. Ihre Kundgebungen von Reizbarkeit, ihre Launen, ihre traurigen Vorgefühle muß man nicht verspotten, sondern mit einer Mischung von Vernunftgründen und geduldigem Nachgeben widerlegen. Sie ihrerseits muß mit ihrer Umgebung vereint danach streben, geflissentlich alle nachtheiligen Einflüsse zu vermeiden und, so schnell als möglich, alle ungehörigen Wünsche zu verbannen. Sie sollte daran denken, daß, obgleich sie selbst Nachtheil von denselben entgehen mag, doch ihr Kind leiden kann. Sie ist die Wächterin von theureren Interessen, als ihr eigenes.

Beziehungen zwischen Mann und Frau.

Während der Zeit, wo die Frau, wenn sie nicht schwanger wäre, „unwohl" sein würde, darf kein ehelicher Umgang stattfinden. Er ist dann der Mutter nachtheilig und für das Leben des Kindes gefährlich, da er Fehlgeburt veranlassen kann.

Wenn aber diese gewöhnliche Periode der monatlichen Krankheit vermieden wird, so ist kein Grund vorhanden, warum Leidenschaft nicht mit Mäßigung und Vorsicht während der ganzen Dauer der Schwangerschaft befriedigt werden sollte. Von dieser allgemeinen Verhaltungsregel ist jedoch eine Ausnahme zu machen. In denjenigen Fällen, wo eine Fehlgeburt bei der ersten Schwangerschaft stattgefunden hat, muß alle Vorsicht angewandt werden — aus Gründen, welche wir in einem früheren Kapitel auseinander gesetzt haben — ihrer Wiederholung nach der zweiten Empfängniß aus dem Wege zu gehen. Unter solchen ausnahmsweisen Umständen daher, müssen die Eheleute während der ersten fünf Monate von einander getrennt schlafen. Nach diesem Zeitraum können ihre gewöhnlichen Beziehungen wieder aufgenommen werden. Wenn eine Fehlgeburt stattgefunden hat, so darf innerhalb eines Monats nach dem Unfall kein Umgang gestattet werden. Die Beobachtung dieser Vorschrift ist von äußerster Wichtigkeit. Ihre Vernachlässigung ist die häufige Ursache von schweren und unheilbaren Gebärmutterleiden.

Wirkung von Schwangerschaft auf die Gesundheit.

Wir haben Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß Schwangerschaft nicht ein Krankheitszustand ist. Sie ist nicht bloß ein Beweis von Gesundheit, sondern verleiht auch während ihrer Fortdauer erhöhte physische Kraft. In der Regel erfreut sich eine Frau besserer Gesundheit während ihrer Schwangerschaft, als zu irgend einer anderen Zeit; sie ist ansteckenden und anderen Krankheiten weniger unterworfen; sie ist weniger dem Tode ausgesetzt, als zu irgend einer anderen Periode ihres Lebens; und ihre allgemeine Constitution scheint dann gleichfalls einen günstigen Eindruck zu empfangen, denn Ehefrauen und Mütter leben länger als Ehelose. Es ist eine weise Anordnung, daß, wenn das Weib in diesem für es angst-

vollen Stadium der Fortpflanzung begriffen ist, dasselbe nicht den Schmerzen und Gefahren von Krankheiten ausgesetzt sein soll, und daß jene großen Verbindlichkeiten der Natur, die Ehe und das Gebären von Kindern, durch erhöhte Kraft und Lebensdauer gelohnt werden.

Es gibt gewisse Störungen, welche, in Ausnahmefällen, mit der Schwangerschaft zusammenhängen, und von welchen wir sehr bald sprechen wollen. Im Allgemeinen jedoch wiederholen wir, daß dies ein Zustand von außergewöhnlicher Gesundheit ist. Ja, in zahlreichen Fällen übt derselbe einen bessernden Einfluß auf vorher bestehende Krankheiten aus, hemmt ihren Fortschritt, oder bringt eine entschieden heilende Wirkung hervor. So werden verschiedene hartnäckige chronische Hautleiden, Affektionen der Gebärmutter und der Eierstöcke, des Gehirns und Nervensystems oft während der Schwangerschaft geheilt; und es ist jedem Arzte wohl bekannt, daß durch kluge Benutzung dieses Zustandes und der Wochenzeit schlimmen Verrückungen der Gebärmutter Einhalt gethan werden kann.

Nichtsdestoweniger muß man stets vor Augen haben, daß Schwangerschaft ein Zustand von Aufregung und erhöhter Empfänglichkeit für Eindrücke jeder Art ist. Aus diesem Grunde ist ein Wechsel in den Lebensgewohnheiten erforderlich, und die Wichtigkeit der soeben gegebenen Verhaltungsregeln zur Pflege der Gesundheit während dieser Periode kann nicht zu stark hervorgehoben werden.

Krankheiten bei Schwangerschaft.

Ungeachtet der allgemeinen Befreiung von Krankheit und der Verbesserung der Gesundheit, wovon wir, als gewöhnlich im Geleite von Schwangerschaft befindlich, gesprochen haben, sind gewisse Unpäßlichkeiten und Unbequemlichkeiten mit diesem Zustande verknüpft, welche einige Aufmerksamkeit erfordern.

Morgendliches Unwohlsein (morning sickness). — Diese Unpäßlichkeit, wenn sie, wie gewöhnlich der Fall ist, sich auf den Morgen und die Frühstunden des Tages beschränkt, verlangt selten viel ärztliche Behandlung. Ihre Abwesenheit, wie wir gesagt haben, ist eine häufige Ursache von Fehlgeburten, und ist eher zu bedauern als ihre Anwesenheit, besonders da leicht ernstlichere Krankheiten ihre Stelle einnehmen.

Linderung ist dadurch zu erreichen, daß man das Gesicht und die Hände in kaltem Wasser wäscht, und eine Tasse Milch oder etwas Kaffee mit einem Biscuit oder einer Brodschnitte mit kaltem Fleisch zu sich nimmt, ehe man des Morgens den Kopf vom Kissen erhebt; daß man etwa eine Viertelstunde nach dieser frühen Mahlzeit im Bette bleibt, dann sich schnell anzieht, und sogleich ausgeht, um einen Spaziergang von einer halben Stunde zu machen. Ruhe in halbliegender Stellung während des Tages, besonders nach den Mahlzeiten, ist wohlthätig. Die Unpäßlichkeit ist zumeist von nervösem Charakter, und wird am besten durch Essen bekämpft. Die Speise sollte einfach und nicht aufregend, aber nahrhaft sein, und häufig, aber nicht viel auf ein Mal genossen werden.

Wenn Uebelkeit und Erbrechen übermäßig sind und während des Tages fortdauern, so ist gewöhnlich eine Störung der Verdauungswerkzeuge vorhanden.

Dieser mag dadurch abgeholfen werden, daß man zur Nacht einen Theelöffel voll Senna-Latwerge (confection of senna), ein angenehmes Präparat dieser sonst widerlichen Medizin, einnimmt und täglich drei Mal, vor jeder Mahlzeit, ein Weinglas voll Thee mit Kalumbowurzel (colombo) trinkt. Man nimmt dazu eine halbe Unze pulverisirte Kalumbowurzel auf eine Pinte kochendes Wasser.

Doctor John H. Griscom von New York empfiehlt bromsaures Potassium (bromide of potassium), welches ein unschädliches Mittel für den Hausgebrauch ist, als das

beste um die mit Schwangerschaft verknüpfte Uebelkeit zu beseitigen.

Folgendes Rezept kann in jeder Apotheke gemacht werden, und wird sich oft als sehr wirksam bewähren:

Bromsaures Potassium, zwei Drachmen
Zimmetwasser, drei Unzen.

Hiervon kann man zwei bis drei Mal täglich einen Dessertlöffel voll nehmen. Es darf als ein völlig sicheres und unschädliches Mittel bei diesem lästigen Zustande mit Vertrauen genommen werden.

Ein von dem verstorbenen berühmten Doctor Meigs, von hier, oft verordnetes Rezept gegen die Uebelkeit bei Schwangerschaft, bestand aus gleichen Theilen süßer Rhabarber-Tinktur, und zusammengesetzter Gentiana-Tinktur, (sweet tincture of rhubarb and compound tincture of gentian): ein Theelöffel voll nach den Mahlzeiten zu nehmen.

Wenn die Eingeweide einer Regelung bedürfen, wird der Genuß von Kleienbrod, Weizengrütze, Hafergrütze, und anderen erweichenden Nahrungsmitteln sehr wohlthuend befunden werden.

Hartleibigkeit bedarf der Abhülfe, wenn sie in solchem Maße besteht, daß sie Unbequemlichkeit verursacht. Oft, wenn die Mutter an Kopfweh, Flimmern vor den Augen, Trübung des Gesichts, u. s. w. leidet, kann dies Alles durch kleine Gaben von doppelt-kohlensaurer Magnesia (citrate of magnesia), einem Seidlitz-Pulver, vor dem Frühstück eingenommen, oder durch den Gebrauch von Saratoga oder Bedford Wasser gehoben werden.

Schmerz im Unterleibe, welcher von der Ausdehnung seiner Wände herrührt, legt sich durch Anwendung von süßem Oel und Laudanum zu gleichen Theilen.

Vorbereitungen zur Niederkunft.

Frauen treffen zuweilen, in der besten Absicht, höchst thörichte Vorbereitungen. Vielleicht am gewöhnlichsten und abgeschmacktesten darunter ist die örtliche Anwendung von süßem Oel, um die Ausdehnung der Theile zu erleichtern, für welchen Zweck es ganz wirkungslos ist. Indeß gibt es einige weise und sogar nothwendige Vorsichtsmaßregeln, welche jede Ehefrau kennen und ergreifen sollte, um sich gegen unangenehme und gefährliche Zufälle bei der Entbindung zu sichern.

Besondere Aufmerksamkeit verlangt, gegen das Ende der Schwangerschaft hin, der Zustand der Brüste. Kaum gibt es im Wochenzimmer einen größeren und schwerer zu ertragenden Schmerz, als denjenigen, welchen die junge Mutter von wunden Brustwarzen ausstehet. Diese schlimme und oft der Behandlung nicht zugängliche Beschwerde ist beinahe immer die Folge von Mangel an Vorsorge vor der Entbindung. Während des letzten Theiles der Schwangerschaft werden zuweilen die Brustwarzen flach, indem sie sich zurückziehen je mehr die Brüste an Stärke zunehmen, und zwar in Folge von Mangel an Dehnbarkeit der Milchröhren. Um diesem Uebel abzuhelfen hat man die Brustpumpe, oder auch ein Hündchen angewandt. Solches Verfahren ist gefährlich, da es vorzeitige Zusammenziehung der Gebärmutter und Fehlgeburt verursachen kann. Brustschilder (nipple-shields), mit breitem Boden und Oeffnungen, sollten stets angeschafft werden. Sie sind ungefährlich und stellen auf wirksame Weise das Hervorragen der Warzen sicher, wenn sie während des letzten Monats, oder so, der Schwangerschaft beständig, Tag und Nacht, getragen werden. Frauen, welche noch keine Kinder gehabt haben, sollten sich vor der Niederkunft ganz besonders darum bekümmern, ob dieser eingedrückte Zustand der Saugwarzen vorhanden ist, und demselben auf die angegebene Weise abhelfen.

Bei der ersten Schwangerschaft ist es auch wichtig, die Warzen zu härten. Dies kann durch gelegentliches gelindes Reiben zwischen Daumen und Zeigefinger geschehen, und dadurch, daß man sie zweimal täglich während der letzten sechs Wochen mit Myrrhen-Tinktur (tincture of myrrh), oder mit einer Mischung von gleichen Theilen Brandy und Wasser badet, welcher ein wenig Alaun zugesetzt ist. Dies Verfahren macht die Oberfläche weniger empfindlich gegen den Reiz von dem Munde des Kindes und beugt der Qual vor, welche so oft bei der ersten Schwangerschaft durch wunde Brustwarzen veranlaßt wird.

Wenn die Warzen rauh oder körnig aussehen, wie eine Erdbeere oder Himbeere, so werden sie eher wund oder sprüngig, als wenn sie eine glatte Oberfläche haben. Unter solchen Umständen mache man eine Auflösung von schwefelsaurem Zink (sulphate of zinc), ein Gran auf eine Unze Rosenwasser, in einer weithalsigen Flasche, stülpe die Flasche auf die Warze, und halte sie so einige Minuten hindurch, was man mehrere Male den Tag über wiederholt. Einfache Reizbarkeit und leichtes Aufspringen der Warzen kann man beseitigen durch die Anwendung entweder eines Waschwassers von Borax (borax) — zwei Skrupel Borax auf drei Unzen Wasser und eine Unze Glycerin — von Borax-Honig, oder von Katechu-Tinktur (honey of borax — tincture of catechu), und dadurch, daß man diese Theile gegen den Druck eines Mieders oder das Reiben eines Flannel-Leibchens schützt.

Es ist von der größten Bedeutung für das Wohlbefinden der Mutter, daß jeder krankhafte Zustand der Brustwarzen vor der Entbindung verhütet und geheilt werde, denn die Behandlung von wunden Warzen, während das Kind an der Brust ist, ist oft unzulänglich, während das durch sie verursachte Leiden sehr groß ist, und zuweilen zu Brustgeschwüren Anlaß gibt.

Gewisse Kleidungs-Gegenstände und zum Bett gehörige Stücke sollten im Voraus besorgt werden, damit sie zur Hand sind, wann sie gebraucht werden.

Die Mutter sollte mit kurzen Ueberwürfen versehen sein, welche statt der gewöhnlichen Nachtanzüge über das Hemde gezogen werden. Es ist von Belang, eine passende Bandage anzuschaffen. Dieselbe muß von schwerem Muslin gemacht werden, weder zu grob noch zu fein; eine ordinäre gute Sorte von ungebleichtem Muslin ist am besten. Das Zeug muß schräg geschnitten werden, etwa ein und ein Viertel einer Yard lang und zwölf bis achtzehn Zoll breit, je nach der Stärke der Person. Sie muß groß genug sein, um nach der Entbindung um den Leib zu reichen, und noch einige Zoll darüber, und über den stärksten Theil der Hüften hinab zu reichen. Das Maß sollte genommen und die Bandage passend gemacht werden, wenn die Schwangerschaft vier und einen halben Monat erreicht hat. Sie muß aber oben eng und unten weiter sein, und so ausgekeilt werden, daß sie ganz unten etwas enger ist, als einige Zoll höher, damit sie, wenn sie angelegt wird, sich nicht aufwärts schieben kann. Eine so gemachte Bandage sitzt bequem und verschiebt sich nicht leicht, nachdem sie angelegt worden, was allemal der Fall ist, wenn ein Handtuch oder gerades Stück Muslin gebraucht wird. Die Art wie sie anzulegen ist, wird später auseinander gesetzt werden.

Die Kinderkleider sollten bestehen, zunächst aus einem Stück Flannel oder sonst wollenem Zeug zum Wickel. Dies muß vier bis sechs Zoll breit, und zwölf bis sechszehn Zoll lang sein, d. h., weit genug um von den Achselhöhlen bis zum untern Theile des Leibes herab, und ein und ein halb Mal um das Kind herum zu reichen, so daß die doppelte Lage auf den Unterleib zu liegen kommt. Man sollte keine Stickerei an diesem Stücke anbringen. Ein Hemde, wo möglich von

wollenem Stoff, kommt über den Wickel, es muß ziemlich hoch am Halse herauf, und den Arm herab gehen. Weder dies, noch ein anderer Theil des Kinderzeugs darf gestärkt werden. Der Unterrock, welcher über das Hemdchen gezogen wird, kann hinten in seiner ganzen Länge offen sein; und man kann zwei anwenden einen kurzen und einen langen. Zunächst kommt das gewöhnliche Kleid oder Kittelchen, und darüber ein Schurz, um das Kleid gegen die fortwährenden Entleerungen aus dem Magen zu schützen. Dann ein Schawl von Flannel oder anderem warmen Zeuge, um ihn bei kühlem Wetter über die Schultern zu werfen. Socken und Stücke alten weichen Muslins, frei von Stärke, als Windeln, vervollständigen die Ausstattung des Kindes.

Zur dauernden und zeitweisen Herrichtung des Bettes sollten angeschafft werden: ein Stück undurchdringliches Zeug (geölte Seide ist am saubersten), etwa eine Yard im Geviert; ein Stück gewöhnliches Tisch- Oel- oder Gummi-Zeug; eine Anzahl alter Laken oder Bettdecken, und ein Stück dicker Teppich. Wie diese anzuwenden sind, wird hiernächst erklärt werden.

Eine Scheere mit runden Spitzen; ein Packet große Stecknadeln, anderthalb Zoll lang für die Bandage der Mutter, und kleinere für diejenige des Kindes; etwas gutes Linnengarn für den Doctor zur Unterbindung der Nabelschnur; gute Toilettenseife und feiner Badeschwamm, um das Kind zu waschen; ein Stück weiches Linnen oder Muslin zum Verband des Nabels; eine Schachtel Kindspulver (unirritating powder), und eine Anzahl Handtücher sollten insgesammt besorgt und bei Seite gelegt werden, Wochen lang bevor sie gebraucht werden. Diese nebst dem Material zur Herrichtung des Bettes, dem Kinderzeug und der Bandage der Mutter, sollten in einen eigens dazu bestimmten Korb gelegt werden, damit Alles leicht und ohne Umstände zu finden ist zu einer

Zeit, wo vielleicht die Eile und Aufregung des Augenblicks es schwierig machen würden, dieselben auf der Stelle zusammenzusuchen.

Zeichen herannahender Geburtsarbeit.

Eins der frühesten vorgängigen Zeichen der nahe rückenden Entbindung tritt etwa vierzehn Tage vor diesem Ereigniß auf. Es ist das Fallen oder Sinken der Gebärmutter. Der obere Theil dieses Organs senkt sich dann, in den meisten Fällen, von oberhalb bis unterhalb des Nabels, und der Leibesumfang wird geringer. Der Magen und die Lungen werden von Druck befreit, die Frau athmet freier, das niederdrückende Gefühl, welches sie früher beängstigte, verliert sich, und sie sagt, sie fühlt sich „sehr behaglich." Dies Gefühl von Erleichterung nimmt zu, und wenige Tage ehe sich die Wehen einstellen, denkt sie noch daran, sich außerordentliche Körperbewegung zu verschaffen. Die Mutter vieler Kinder ist mit diesem Zeichen vertraut, aber die Frau, welche ihr erstes Kind bekommen soll, mag sich vielleicht innerhalb oder außerhalb des Hauses zu sehr anstrengen und dadurch die Niederkunft herbeiführen, während sie sich auf der Straße oder fern von ihrer Wohnung befindet. Daher ist es wichtig, dies warnende Symptom zu kennen.

Ein zweites vorläufiges Zeichen der Niederkunft ist die vermehrte Fülle der äußeren Theile und Zunahme der Schleimabsonderung, welche sogar zu einer Ausscheidung sich steigern kann, die dem weißen Fluß ähnlich sieht, und das Tragen eines Handtuchs nöthig macht. Dies Symptom ist gut, da es eine Bereitwilligkeit zur Minderung der Anspannung andeutet und eine leichte Geburt verspricht.

Das dritte vorgängige Zeichen, dessen wir erwähnen wollen, ist der Wechsel in dem Gemüthszustande der schwangeren Frau. Sie hat ein Gefühl von Beängstigung und Rastlosigkeit

manchmal gepaart mit Niedergeschlagenheit. Dieser Zustand von Gemüthsunruhe, welche in besonderen Fällen durch Vernunft, Selbstbeherrschung und Religion gemildert wird, kann vielleicht mehrere Tage dauern, bis

Die Symptome der Niederkunft selbst

sich zeigen. Das erste davon ist gewöhnlich „die Schau," d. h. das Ausstoßen des Schleimklumpens, welcher so lange den Muttermund verschlossen hat, und der gewöhnlich mit ein wenig Blut begleitet ist. Zuvor, oder vielleicht auch erst einige Stunden später entwickeln sich die „Wehen." Diese wiederholen sich periodisch in Zwischenräumen von einer Stunde oder halben Stunde beim Anfang und sind „zermalmend" in ihrem Charakter. *Wirkliche* Geburtswehen unterscheiden sich von *falschen* dadurch, daß sie im Rücken gefühlt werden und sich nach den Lenden hinziehen, während falsche Wehen den Unterleib angehen; ferner durch ihren periodischen Charakter, während die falschen mehr oder weniger andauernd sind, und durch das fortwährende Zunehmen an Häufigkeit und Heftigkeit. Im Falle eines Zweifels über ihre Natur sollte der Arzt geholt werden, welcher im Stande sein wird, mit Bestimmtheit zu sagen, ob die Geburtsarbeit begonnen hat.

Die anderen Symptome welche auf den wirklichen Anfang der Entbindung hindeuten, sind eine häufige Neigung, die Eingeweide und Blase zu entleeren, Uebelkeit und Erbrechen, was beim Beginn der Entbindung ein gutes Zeichen ist; Schütteln ohne ein Gefühl von Kälte, und endlich der Bruch und Ausleerung des „Wassersacks."

Ehe wir zur Besprechung der Behandlung der Niederkunft übergehen, welche die Frau nun begonnen hat, mögen einige Worte am Platz sein über die.

Ursache der Geburtsarbeit.

Weder die Größe noch die Lebenskraft des Kindes hat Einfluß auf Herbeiführung der Entbindung nach voller Tragezeit. Die alte Theorie, welche auch der berühmte Naturforscher Buffon theilte, daß die Selbstthätigkeit des Kindes seine eigene Austreibung verursache, ist in Nichts zerfallen. Einige behaupteten, daß Hunger den Fötus antreibe, nach seiner Befreiung aus dem Mutterschoße zu ringen. Andere waren geneigt, seine Anstrengungen, seinen Eintritt in die Welt zu bewirken, dem Bedürfniß des Athmens zuzuschreiben, welches er fühlte. Aber alle diese geistreiche Theorien, welche davon ausgingen, daß der Fötus durch dieselben Gefühle zur Thätigkeit angetrieben würde, welche einen Erwachsenen beeinflussen würden, wenn er in ein so enges Behältniß eingeschlossen wäre, sind unzulänglich und nicht haltbar. Es ist wohl bekannt, daß das Kind im Mutterleibe sterben kann, ohne den Eintritt des Entbindungsprozesses im Geringsten zu verzögern oder zu stören. Diese Thatsache allein beweist, daß der Fötus sowohl rücksichtlich der Veranlassung wie der Beförderung der Entbindung, durchaus passiv ist, oder doch sein kann. Die bestimmende Ursache der Geburtsarbeit liegt in der Gebärmutter selbst. Die Zusammenziehungen dieses Organs verursachen die „Wehen" und treiben das Kind heraus, unterstützt durch die Bauchmuskeln und das Zwerchfell. Daß die Mitwirkung der letzteren Kräfte nicht nothwendig ist, wird bündig bewiesen durch das Vorkommen von Geburten nach dem Tode der Mutter. Ein Fall z. B. wird berichtet, wo die Entbindung vor sich ging und Zwillinge geboren wurden, nachdem die Mutter bereits drei Tage todt war.

Die Niederkunft.

Wir wollen annehmen, die Geburtsarbeit habe begonnen.

Die Zurichtung des Bettes zur Aufnahme der Mutter muß nun besorgt werden. Da sie an der linken Seite des Bettes zu liegen hat, so ist auch nur diese Seite allein für die Gelegenheit herzurichten. Zu dem Ende wird das äußere Bettzeug Stück für Stück abgenommen und auf der rechten Seite des Bettes zusammengefaltet, so daß sie leicht übergezogen werden können, wann man ihrer bedarf. Die beständige Einrichtung wird unter das untere Laken und auf die Matratze gelegt. Weiches undurchdringliches Zeug — dessen Anschaffung wir verordneten, als wir von der Vorbereitung zur Entbindung sprachen — wird zunächst auf die Matratze gelegt. Der obere Rand desselben muß beinahe bis an den Pfühl heraufreichen, und es muß mindestens einen Fuß unterhalb der Hüften gehen, so daß es das Bett sicher vor den Ergießungen bewahrt. Hierauf wird eine Decke oder ein Laken gelegt, und das Ganze mit Stecknadeln befestigt. Das untere Laken, welches nach der rechten Seite hin übergeschlagen war, um diese Unterlage machen zu können, wird nun wieder darüber gebreitet. Ueber die beständige Unterlage, und auf das Bettlaken legt man ein glatt gefaltetes Laken, mit der gefalteten Kante nach unten, und steckt es mit Nadeln fest. Auf dieses Laken wird die Wöchnerin gelegt, nachdem die Geburt vorüber ist, welche auf der zeitweisen Unterlage stattfindet, die jetzt herzurichten ist. Sie besteht aus einem Oeltuch, welches über den unteren Rand der beständigen Unterlage hinaus reichen, über das darauf gelegte gefaltete Laken hervorstehen, und über die Seite und den Boden des Bettes herabfallen muß. Eine dicke Steppdecke oder sonst weiches auffaugendes Material wird auf dies wasserdichte Zeug gelegt, und ein darüber gebreitetes zusammengefaltetes Laken vollendet die zeitweilige Unterlage. Die Betttücher können nun darauf gelegt werden, um die Unterlagen zu verdecken bis sie gebraucht werden. Die Bettfransen am Fuße des Bettes werden in die

Höhe geschlagen, und ein Stück Teppich auf den Fußboden gelegt. Das Bett sollte gar kein, oder doch nur ein sehr niedriges Fußbrett haben.

Die Bekleidung der Mutter.— Entweder ein gefaltetes Laken sollte so um den Leib befestigt werden, daß es nicht am Gehen hindert, oder die Mutter zieht ein zweites Hemde über, die Arme außerhalb der Aermel, daß es bis auf die Füße herabreicht. Dann wird das innere Hemde in die Höhe gezogen, und hoch herauf um die Brüste gefaltet. Auf dem Rücken wird es in glatte Falten gelegt, nach vorne zusammengenommen und mit Nadeln festgesteckt. Dies muß mit Sorgfalt geschehen, damit die Wäsche nicht naß und beschmutzt ist, wenn sie nach der Entbindung herabgezogen wird. Ein Ueberwurf oder Morgenrock kann während des ersten Stadiums der Entbindung getragen werden, ehe es nöthig wird, zu Bette zu gehen. Wenn indeß diese Zeit heranrückt, legt sich die Frau auf ihre linke Seite auf die zeitweilige Unterlage, mit einem Laken zur Decke, mit dem Kopfe auf einem Kissen, so daß der Körper vorwärts gebeugt ist, und mit den Füßen gegen den Bettpfosten. Ein Laken wird zusammengedreht und am Fuße des Bettes befestigt, damit sie es während des Anfalls der „niederdrückenden Wehen" mit den Händen ergreifen kann. Man muß auch dafür sorgen, zum Gebrauch des Doctors eine Anzahl Handtücher, einen Topf mit frischem Schmalz, und den Korb zur Hand zu haben, worin die Scheere, Verbindungszeug und Bandagen u. s. w. enthalten sind, deren früher in dem Artikel über Vorbereitungen zur Entbindung gedacht wurde.

Wir haben nun Alles angeführt, was über die Vorbereitung zur Entbindung und deren Behandlung zu wissen für die Frau von Nutzen ist, wenn ein Arzt zugegen ist, was, aus einleuchtenden Gründen, immer der Fall sein sollte. In manchen Fällen jedoch ist die Abwesenheit des Arztes unvermeidlich, oder

die Entbindung ist vorüber, ehe er ankommt. Als eine Anleitung zur Erfüllung der nothwendigen Pflichten der Wochenstube, unter solchen Umständen, geben wir einige

Winke für Wärterinnen.

In dem Zimmer muß Ruhe herrschen. Es dürfen sich nicht zu viele Personen darin befinden, da sie die Luft verderben und durch ihre Unterhaltung leicht die Wöchnerin stören, indem ein aufregender oder auch niederdrückender Einfluß auf sie ausgeübt wird. Sobald der Kopf zum Vorschein kommt, muß man danach sehen, ob sich die Schnur um den Hals geschlungen hat; ist dies der Fall, so muß sie entfernt oder gelöst werden. Die Vernachläßigung dieser Vorsicht kann für das Kind verhängnißvoll werden, wie kürzlich in unserer eigenen Praxis geschah, wo das Kind, welches wenige Minuten vor unserem Eintreffen geboren worden, mit der Schnur um seinen Hals erwürgt gefunden wurde. Es ist ferner von Wichtigkeit, sogleich der Luft Zutritt zu dem Gesichte zu gestatten, den Finger in den Mund zu stecken, um aus demselben jedes Hinderniß zu entfernen, welches dem Athemholen im Wege sein könnte, und das Kind auf seine rechte Seite zu legen, so daß der Kopf den Ausflüssen entzogen wird. Die Schnur sollte nicht unterbunden werden, bis man das Kind schreien hört. Der Verband ist folgendermaßen anzulegen. Ein Stück Garn wird um die Nabelschnur geschlungen und drei Finger breit vom Nabel mit einem doppelten Knoten gebunden; ein zweites Stück wird einen Zoll weiterhin umgebunden, und die Schnur zwischen den beiden Unterbindungen mit der Scheere durchschnitten,— wobei man Acht geben muß, daß man dem Kinde nicht etwa einen Finger abschneide oder sonst Schaden thue, was mehr als einmal sich bei ungeschickten Händen ereignet hat. Wenn das Kind von der Mutter getrennt ist, so sollte eine warme Decke oder ein Stück Flannel zu seiner Aufnahme bereit sein. In-

dem man den kleinen Fremdling aufnimmt, kann er leicht aus den Händen gleiten und Schaden nehmen. Um diesem Unfall vorzubeugen, welcher ungeschickten oder unerfahrenen Personen sehr leicht begegnet, fasse man stets das Genick mit dem Daumen und Zeigefinger einer Hand, und die Schenkel mit der anderen. Auf diese Weise kann es sicher getragen werden. Es sollte, in seine Decken gehüllt, an einen *sicheren* Ort gebracht, aber niemals in einen Armstuhl gelegt werden, wo es von Jemand gequetscht werden könnte, der nicht bemerkt, daß der Stuhl bereits besetzt ist. Der Kopf des Kindes darf nicht so bedeckt werden, daß es der Gefahr des Erstickens ausgesetzt wird.

Wartung der Mutter.

Wenn die Nachgeburt abgegangen ist, muß man die Mutter etwa sechs bis acht Zoll im Bette höher rücken, das Laken, welches man um ihren Leib befestigt hatte, abnehmen, die zeitweilige Unterlage entfernen, und ein reines zusammengefaltetes Laken unter ihre Hüften breiten. Die Theile müssen vorsichtig mit warmem Wasser und einem weichen Schwamm oder Tuch gewaschen werden, worauf ein Umschlag von gleichen Theilen Claretwein und Wasser sich angenehm und wohlthuend erweisen wird. Auch haben wir gefunden, daß das Einreiben der äußeren und inneren Theile mit Gänsefett, welches mehrmals mit heißem Wasser ausgewaschen worden ist, sehr besänftigend und wirksam ist, schnell alle Entzündungen zu lindern. Alles dies muß unter der Decke verrichtet werden, um Erkältung zu verhüten. Das um die Brüste aufgesteckte Hemde wird nun gelöst, und die Frau ist nun zur Anlegung der Bandage vorbereitet, welche auf die bloße Haut zu liegen kommt. Wenn sie gehörig und glatt angelegt wird, so wird sie sich als sehr willkommen bewähren. Die Anweisung, wie sie anzufertigen, ist bereits gegeben worden. Um sie anzulegen, sollte die Hälfte

ihrer Länge in Falten gelegt werden, und die Mutter auf ihrer linken Seite liegen. Man lege das gefaltete Ende der Bandage unter die linke Seite der Wöchnerin, und schiebe es so weit unter, wie möglich, und ziehe das lose Ende über den Unterleib. Dann lasse man die Mutter sich auf den Rücken wenden, und ziehe das gefaltete Ende aus. Wenn die Bauchmuskeln sehr erschlafft sind und die Hüftknochen hervorstehen, so ist eine Kompresse von zwei oder drei Handtüchern erforderlich. Die Bandage wird zuerst in der Mitte durch eine seitlich gesteckte Nadel festgemacht; denn Bänder sollten niemals angewandt werden. Die Nadeln müßen etwa einen Zoll von einander entfernt gesteckt werden. Der untere Theil der Bandage muß ganz fest angezogen werden, um Aufwärtsrutschen zu verhindern. Die Wöchnerin ist jetzt vorbereitet, im Bette höher gerückt und auf die permanente Unterlage gelegt zu werden; dies sollte ohne alle Anstrengung ihrerseits geschehen. Ein Handtuch wird glatt unter die Hüften gebreitet (niemals zusammengefaltet), um die Abflüsse aufzunehmen. Zieht sie vor, auf ihrer linken Seite zu liegen, so lege man ein Kopfkissen hinter ihren Rücken.

Wartung des Kindes.

Das Kind kann nun gewaschen und gekleidet werden. Ehe man damit beginnt, muß alles dazu Erforderliche nahe zur Hand sein, nämlich, ein Becken mit warmem Wasser, eine große Menge Schmalz oder anderes fettiges Material, Seife, feiner Schwamm, und ein Korb, worin der Wickel, Hemde, und andere Bekleidungsgegenstände. Zuerst reibe man den Körper des Kindes tüchtig mit Schmalz ein. Der Ueberzug kann nur auf diese Weise entfernt werden; der Gebrauch von Seife allein nützt Nichts, wenn man nicht so stark reibt, daß man zugleich die Haut mit abreibt. Die Wärterin muß eine Handvoll Schmalz nehmen und es mit der Handfläche ein-

reiben, besonders in den Gelenkbeugen. Während man einen Theil salbt, müssen die anderen bedeckt bleiben, damit das Kind sich nicht erkälte. Wenn so das Kind vollkommen gereinigt ist, darf man es nicht mit Seife und Wasser abwaschen, weil das Schmalz die Haut in einem gesunderen Zustande läßt, und die Gefahr vorhanden ist, daß das Kind durch die Ausdünstung des Wassers sich eine Erkältung zuziehe. Aber das Gesicht kann mit Seife und Wasser gewaschen werden, wobei man jedoch große Sorge tragen muß keine Seife in seine Augen gelangen zu lassen, was eine der häufigsten Ursachen von bösen Augen bei Kindern ist. Hierauf muß man den Nabelstrang verbinden. Dies geschieht, indem man ihn in ein wohl geöltes rundes Stück Muslin, mit einem Loche in der Mitte, einwickelt. Demnächst ist die Bandage anzulegen. Der Zweck davon ist, den Unterleib des Kindes gegen Kälte zu schützen und den Nabelverband in seiner Lage zu erhalten. Die Natur, Gestalt und Größe des Wickels sind beschrieben worden. Er sollte vorne zugesteckt werden, wozu drei Stecknadeln gewöhnlich hinreichen. Die übrigen oben aufgeführten Kleidungsstücke können hierauf angelegt werden.

Das Kind muß nun sofort an die Brust gelegt werden. Dies geschieht aus drei Gründen. Zunächst verhindert es oft Ergießungen, welche sonst leicht eintreten. Ferner verhindert es Milchfieber, indem es den heftigen Andrang von Milch am dritten Tage, und die daraus folgende Ueberfüllung der Brust und constitutionelle Störung abwendet. Der dritte Grund endlich ist, daß immer von Anfang an Milch in der Brust vorhanden ist, welche zu haben für das Kind gut ist, denn sie wirkt als ein Abführungsmittel, regt die Thätigkeit der Leber an und reinigt die Eingeweide von den Ausscheidungen, welche sie zur Zeit der Geburt füllen. Es ist gewöhnlich für die ersten paar Tage hinreichende Nahrung für das Kind in den Brüsten vor-

handen. Die Mutter kann auf der einen oder der anderen Seite liegen, und das Kind auf den Arm an der Seite empfangen, auf welcher sie liegt. Wenn die Brustwarze nicht vollständig hervorgetreten ist, so daß das Kind sie mit dem Munde fassen kann, so wird die Schwierigkeit dadurch beseitigt, daß man eine Flasche mit heißem Wasser füllt, dasselbe ausgießt, und dann die Mündung der Flasche über die Warze stülpt. Dies verursacht, wie die Flasche sich abkühlt, ein hinreichendes Saugen, um die eingesunkene Warze hervortreten zu lassen. Die Flasche wird dann abgenommen und das Kind dafür angelegt, nachdem man, wenn nöthig, etwas Zuckerwasser oder versüßte Milch angewandt hat, um das Kind zu vermögen, die Brust zu nehmen.

Die Wöchnerin muß alle vier oder fünf Stunden gereinigt werden. Zu dem Zwecke muß man ein weiches Handtuch, welches mit warmem Seifenwasser befeuchtet ist, unter dem Bettzeuge anwenden, ohne einen Luftzug eindringen zu lassen. Nachdem man Seife und Wasser gebraucht hat, wende man wieder den verdünnten Rothwein und Gänsefett an. Die Sicherheit der Mutter hängt in hohem Grade von der Beobachtung von Reinlichkeit ab. Das Handtuch darf nicht so lange gebraucht werden, daß es von den Abflüssen durchzogen wird.

Die Wöchnerin muß während der ersten wenigen Tage strenge eine liegende Stellung bewahren, zu keinem Zwecke ihre Schultern von den Kissen erheben, darf keine Besuche empfangen, und sich während der ersten vier-und-zwanzig Stunden keiner geselligen Unterhaltung hingeben.

Während der ersten drei oder vier Tage, bis die Milch gekommen und das Milchfieber vergangen ist, sollte die Mutter nur leichte Speisen zu sich nehmen, als Hafersuppe, Thee und geröstetes Brod, Brodmuß und sonst, was nicht sehr füllt noch Reiz hervorbringt. Darauf kann die Kost durch Hühner-,

Lamm-, Hammel-Fleisch oder Austern-Suppe, geröstetes Brod mit Butter und Eier vermehrt werden. Der Zweck leichter Speisen im Anfang ist, die zu schnelle Milchabsonderung zu verhindern, welche üble lokale und constitutionelle Wirkungen nach sich ziehen könnte. Wenn jedoch die Mutter von schwacher Gesundheit ist, so wird es vom Beginn an nöthig, sie durch nahrhafte, kräftige Speisen zu stärken. Rindfleisch-Thee ist dann sehr dienlich, besonders wenn er nach folgendem Rezept gemacht wird: Man nehme ein Pfund frisches Rindfleisch, von den Lenden oder dem Halse, befreie es von allem Fett, schneide es in kleine Stücke, und thue sehr wenig Salz und fünf Gran ganze Pfefferkörner dazu; gieße eine Pinte kaltes Wasser darauf und lasse es vierzig Minuten lang langsam kochen. Dann gieße man die Flüssigkeit ab, schütte das Fleisch in ein Tuch, presse den Saft daraus in den Thee, und werfe es fort. Hierauf läßt man den Thee noch zehn Minuten kochen.

Nach der ersten Woche muß die Nahrung der Wöchnerin immer kräftig aber einfach und ungekünstelt sein. Die Entwickelung der Brustdrüsen, die Hervorbringung der Milchausscheidung, und die Verringerung, welche in der Größe der Gebärmutter vorgeht, verlangen sämmtlich Vermehrung der Nahrung zu ihrer gehörigen Vollendung.

Nach dem dritten oder vierten Tage muß die Kleidung gewechselt werden. Die während der Entbindung getragene Kleidung wird nicht schmutzig geworden sein, wenn unsere Anweisungen befolgt wurden. Das Zeug sollte gewechselt werden, ohne die Person zu entblößen, und ohne den Kopf vom Kissen zu erheben. Man streife das Nachtkleid von jedem Arme ab und ziehe es dann unter dem Leibe fort. Dann löse man das Hemde vorne, und ziehe es gleichfalls unter ihr heraus, da es nicht über den Kopf gestreift werden muß. Dann steckt man ihre Arme in die Aermel des reinen Hemdes, wirft dasselbe ihr über den Kopf und zieht es herab,

ohne ihre Schultern vom Bette zu erheben. Den Nachtrock wechselt man ebenso.

Wenn man das obere Laken wechseln will, so zieht man es von unten heraus, und bringt das reine von oben her an seine Stelle unter dem übrigen Bettzeug, was leicht bewerkstelligt werden kann, wenn man die untere Hälfte in Falten legt. Will man das untere Laken wechseln, so legt man eine Seite des reinen Lakens in Falten und schiebt sie unter die Patientin, während dieselbe auf der linken Seite liegt; wenn sie sich auf den Rücken umdreht, können die Falten leicht ausgezogen werden. Diese Anweisungen, obgleich anscheinend nichtssagend, sind wichtig. Die Absicht ist, gegen die große Gefahr sicher zu stellen, der die Mutter sich aussetzt, wenn sie während der ersten Woche auch nur wenige Minuten im Bette aufsitzt.

Abführende Medizin sollte weder am ersten, dritten oder irgend einem Tage nach der Entbindung eingenommen werden, wenn sie nicht nöthig ist. Fühlt die Wöchnerin sich ganz behaglich, hat sie keinen Schmerz im Unterleibe, kein Kopfweh, und ist in jeder Hinsicht wohl, so muß man sie zufrieden lassen, selbst wenn sie keinen Stuhlgang gehabt hat. Wenn ein auflösendes Mittel erforderlich wird, so ist Citrat von Magnesia viel angenehmer und ebenso wirksam wie das Rhicinus-Oel (castor-oil), welches so oft bei dieser Gelegenheit eingegeben wird.

Schmerzlose Entbindung zu haben.

Ist es möglich die Schmerzen der Geburtsarbeit zu vermeiden und Kinder zu haben ohne Leiden? Dies ist eine Frage, welche die Wissenschaft bejaht. Die Heilkunde bringt die Wasser des Lethe zur Bettseite der Frau in der Stunde der Prüfung. Während der letzten Jahre sind Chloroform und Aether angewandt worden, um die Schmerzen der Geburt zu mindern oder ganz aufzuheben, und zwar mit demselben Erfolg

wie in der Wundarzneikunde. Ihre Anwendung wird niemals soweit getrieben, vollständige Bewußtlosigkeit hervorzubringen, außer wenn eine Operation nöthig ist, sondern nur das Empfindungsvermögen zu vermindern und die Schmerzen erträglich zu machen. Diese Mittel werden so ohne Nachtheil für das Kind gegeben, und ohne die Entbindung zu verzögern oder die Mutter irgend einer Gefahr auszusetzen. Wenn sie auf gebührende Weise angewandt werden, so bringen sie erfrischenden Schlaf hervor, beleben das ermattende Nervensystem, und beschleunigen die Entbindung.

Indeß dürfen sie nie ohne den Arzt angewandt werden. Er allein weiß sie mit Sicherheit anzuwenden. Bei natürlicher, leichter und kurzer Entbindung, wo die Schmerzen leicht zu ertragen sind, werden sie nicht nöthig. Aber in jenen sich hinschleppenden Fällen, wo das Leiden grenzenlos ist, und vor Allem in denjenigen, wo Instrumente angewandt werden müssen, sind Aether und Chloroform von unschätzbarem Werth.

Sterblichkeit im Kindbett.

Die Nummer der Schwangerschaft hat Einfluß auf die Gefahr, welche von der Entbindung zu besorgen ist. Ausgezeichnete Autoritäten erklären, daß die Sterblichkeit des ersten Kindbettes etwa doppelt so groß ist, wie diejenige aller späteren Entbindungen zusammen genommen. Nach der neunten Entbindung wächst die Gefahr mit der Zahl. Eine Frau mit starker Familie kommt daher in größere und zunehmende Gefahr mit jedem Kinde, von dem neunten an, das sie gebiert.

Das Alter der Frau hat gleichfalls mit der Sterblichkeit im Wochenbett zu schaffen. Das Alter der geringsten Sterblichkeit ist nahe fünf-und-zwanzig. Auf jeder Seite davon wächst die Sterblichkeit mit der Abnahme oder Zunahme des Alters. Das Alter der größten Sicherheit bei der Entbindung

fällt daher mit dem der größten Fruchtbarkeit zusammen. Und während der ganzen Periode des Gebärens verhält sich die Sicherheit bei Entbindungen genau so wie die Fruchtbarkeit, und umgekehrt. Die moderne Statistik beweist daher die Richtigkeit des Ausspruchs von Aristoteles, daß „für das weibliche Geschlecht vorzeitige Verheirathung besonders gefahrbringend ist, da, weil sie den Anforderungen der Natur zuvorkommen, viele großes Leid im Kindbette zu ertragen haben und viele von ihnen sterben." Da der Lebensabschnitt von zwanzig bis fünf-und-zwanzig Jahre der am wenigsten gefährliche für Gebärerinnen ist, und da erste Geburten mehr Gefahr bringen als alle anderen vor der neunten, so ist es von Belang, daß diese Periode der geringsten Sterblichkeit gewählt werde, um die Pflichten des ehelichen Lebens zu übernehmen. Hierauf haben wir bereits hingedeutet, als wir vom Alter der Heirathsfähigkeit sprachen.

Das Geschlecht des Kindes ist ein anderer Umstand, welcher auf die Sterblichkeit bei der Entbindung einwirkt. Professor Simpson von Edinburg hat nachgewiesen, daß die Mehrzahl von Sterbefällen Frauen betrifft, welche männliche Kinder geboren haben.

Die Dauer der Geburtsarbeit beeinflußt gleichfalls die Sterblichkeit des Wochenbettes. Diese wächst mit der Länge der Entbindung. Man muß jedoch nicht übersehen, daß die Dauer der Geburtsarbeit nur einen unbedeutenden Theil der vielen Ursachen von Sterblichkeit im Kindbett ausmacht.

Gewicht und Größe neugeborener Kinder.

Das Durchschnittsgewicht von Kindern beider Geschlechter zur Zeit der Geburt ist etwa sieben Pfund; dasjenige der männlichen ist etwa sieben und ein Drittel, das der weiblichen sechs und zwei Drittel Pfund. Kinder, welche bei der Geburt

weniger als fünf Pfund wiegen, gedeihen schwerlich und sterben gewöhnlich in kurzer Zeit.

Die mittlere Größe bei der Geburt, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, ist ungefähr zwanzig Zoll; Knaben sind gewöhnlich einen halben Zoll länger als Mädchen.

Rücksichtlich der Wechselbeziehung zwischen der Größe des Kindes und dem Alter der Mutter ist man zu dem interessanten Schluß gelangt, daß das Durchschnitts-Gewicht und Größe des reifen Kindes nach und nach mit dem Alter der Mutter bis fünf-und-zwanzig Jahre wächst. Mütter zwischen dem fünf-und-zwanzigsten und neun-und-zwanzigsten Jahre haben die größten Kinder. Vom dreißigsten Jahre an werden sie nach und nach kleiner. Das erste Kind einer Frau ist verhältnißmäßig leicht von Gewicht. Das erste Ei eines Huhns ist kleiner als die folgenden.

Die neugeborenen Kinder in unseren westlichen Staaten scheinen größer zu sein, als sie nach den statistischen Angaben in den verschiedenen Ländern Europa's und anscheinend auch in unseren östlichen Staaten sind. In dem Bericht über Geburtshülfe der Medizinischen Gesellschaft des Staates Illinois für 1863 wird angegeben, daß in Quincy, Ill., während des Jahres sechs Knaben geboren wurden, deren Durchschnittsgewicht bei der Geburt dreizehn und ein Viertel Pfund betrug, indem der kleinste zwölf und der größte siebzehn und ein halbes Pfund wog; dieser war nach vierstündiger Geburtsarbeit ohne Anwendung von Instrumenten oder sonstige Einmischung geboren. Eine neuere Nummer eines westlichen medizinischen Journals berichtet die Geburt eines wohlgestalteten männlichen Kindes in Detroit, im vergangenen Februar, welches vier-und-zwanzig und einen halben Zoll lang war und sechzehn Pfund wog. Das Gewicht der Mutter *nach der Entbindung* wird auf nur zwei-und-neunzig Pfund angegeben. Ein englischer Arzt machte eine Zangen-Entbin-

dung bei einem Kinde, welches siebzehn und ein halbes Pfund wog und vier-und-zwanzig Zoll maß. Dies sind die größten neugeborenen Kinder, von denen wir wohl beglaubigte Nachricht haben.

Dauer der Geburtsarbeit.

Die Länge einer natürlichen Entbindung, kann man sagen, wechselt von zwei bis achtzehn Stunden. Die Zwischenräume zwischen den Wehen jedoch sind solche, daß die wirkliche Dauer des Leidens, selbst in der längsten Entbindung, verhältnißmäßig kurz ist. Die erste Entbindung dauert viel länger als die folgenden.

Das Geschlecht des Kindes hat einigen Einfluß auf die Dauer der Geburtsarbeit. Nach Doctor Collins vom Wöchnerinnen-Hospital in Dublin, dauern männliche Geburten durchschnittlich eine Stunde und vier Minuten länger, als weibliche. Das Gewicht des Kindes hat auch mit der Zeit der Entbindung zu thun. Kinder von mehr als acht Pfund Gewicht brauchen durchschnittlich vier Stunden und acht Minuten mehr zur Geburt, als Kinder von weniger als acht Pfund.

Todtgeborene Kinder.

Die Statistik von beinahe fünfzig tausend Entbindungen, welche in der Royal Maternity Charity in London vorkamen, gibt beinahe fünf Prozent todtgeborene Kinder an, oder eins auf sieben-und-zwanzig.

Es gibt mehr todtgeborene Knaben als Mädchen. Wir haben bereits davon gesprochen, daß männliche Geburten langwieriger sind, und daß eine größere Zahl Knaben als Mädchen in den ersten Lebensjahren stirbt. Diese Unfälle werden dem Umstande zugeschrieben, daß der männliche Fötus oft viel größer ist als der weibliche.

Unvorsichtigkeit nach der Entbindung.

Nach der Geburt des Kindes am Ende der vollen Zeit oder zu irgend einer anderen Periode der Schwangerschaft, beginnt der Mutterleib, welcher in wenigen Monaten so außerordentliche Verhältnisse angenommen hatte, wieder zu seiner gewöhnlichen Größe zurückzukehren. Dieser Prozeß bedarf mindestens sechs Wochen von der Niederkunft ab, zu seiner Vollendung. Ruhe während dieser Periode ist wesentlich. Eine zu frühe Rückkehr zu den gewöhnlichen Pflichten des Lebens verzögert oder hindert diese Wiederherstellung der normalen Größe und setzt die Frau, durch das größere Gewicht derselben, der Gefahr einer Verrückung der Gebärmutter aus. Auch wird diese Gefahr nicht bloß durch zu hastige Erneuerung thätiger Bewegung herbeigeführt. Die Außenseite, die Bestandtheile und die innere Haut des Mutterschoßes sind sämmtlich, während dieser Wechsel von seiner vergrößerten zu seiner gewöhnlichen Ausdehnung stattfindet, bei geringer Veranlassung sehr zu Entzündung geneigt. Die schlimmsten Fälle von Entzündung und Geschwüren der Gebärmutter entstehen auf diese Weise. Ein „langsames Aufkommen," andauernde Schwäche, Schmerz, übermäßiger Ausfluß gehören zu den geringsten Strafen für Unvorsichtigkeit nach der Entbindung. Diejenigen, welche am meisten vom Fallen der Gebärmutter und anderen Verrückungen derselben leiden, sind die Armen, welche genöthigt sind, am neunten Tage aufzustehen und viele Stunden lang, stehend oder gehend, mit einem übermäßig schweren Leibe auf den Füßen zu bleiben. Jeder Arzt, welcher viel von Indianer-Frauen gesehen, hat das häufige Vorhandensein von Mutterleiden bei denselben beobachtet, welches der bei ihnen so häufigen Vernachläßigung von Ruhe nach der Entbindung zuzuschreiben ist. Wenn dies von kräftigen Frauen gilt, welche an ein rauhes Leben gewöhnt

sind, wie viel mehr müssen nicht von dieser Ursache die weichlich erzogenen leiden, deren System vielleicht schon entartet und wenig geeignet ist, irgend welchen schädlichen Einflüssen Widerstand zu leisten.

Eine Mutter sollte mindestens vierzehn Tage nach der Geburt des Kindes im Bette bleiben, und nicht unter einem Monate zu ihren Haushaltungsgeschäften zurückkehren; sie sollte auch sehr sorgfältig sein, sich gegen Erkältungen zu schützen, um rheumatischen Anfällen zu entgehen, welchen sie gerade um diese Zeit besonders unterworfen ist. Wenn diese Anweisungen allgemein beobachtet würden, so würden Aerzte weniger mit den Frauen eigenthümlichen Krankheiten beschäftigt, und weniger Invaliden in amerikanischen Familien vorhanden sein.

Die Körperform nach der Entbindung zu erhalten.

Dies ist eine Sache großer Besorgniß für viele Frauen; und mit Fug und Recht; denn ein lappiger Hängebauch zerstört nicht bloß die Anmuth der Bewegung und Schönheit der Umrisse, sondern ist geradezu eine Last.

Um sie zu vermeiden, hüte man sich, das Bett zu früh zu verlassen. Wenn die Bauchwände sehr erschlafft sind, so muß das Bett zwei bis drei Wochen gehütet werden. Gelindes tägliches Reiben mit Branntwein und Wasser gibt den Muskeln Ton. Aber die Hauptsache ist, mehrere Monate lang eine gut passende Bandage zu tragen — nicht ein um den Leib gestecktes Handtuch, sondern eine Leibbinde von starkem Linnen, schräg geschnitten, genau auf den Körper passend, aber ohne lästigen Druck zu verursachen. Das Muster dazu haben wir bereits beschrieben.

Die Mutter.

Madame Sirey hat Recht, wenn sie sagt, daß die Frauen, welche ihre Rechte und Pflichten als Familienmütter richtig auffassen, sich gewiß nicht über ihr Loos beklagen können. Wenn in den Mitteln zum Vergnügen, welche den beiden Geschlechtern gegeben sind, eine Ungleichheit besteht, so ist sie zu Gunsten der Frau. Die Mutter, welche in ihren Kindern und Kindeskindern lebt, hat das besondere Vorrecht den Kummer des Altwerdens nicht zu kennen.

„So weit wir in der Stufenleiter der Schöpfung hinab gehen können," sagt Professor Laycock von Edinburg, „finden wir, wo immer ein Unterschied der Geschlechter zu entdecken ist, daß Mutterschaft die erste Grundpflicht des Weibchens ist. In keinem einzigen Falle und bei keinem Organismus, sei es Pflanze oder Thier, steuert das Männchen nährendes Material bei."

Bei den Römern war es Gesetz, daß eine verheirathete Frau, welche drei Kinder geboren hatte, oder vier, wenn sie eine Freigelassene war, besondere Vorrechte in Erbschaftsfällen hatte und von Bevormundung frei war. Juvenal spricht von der Verehrung, welche man in Rom der jungen Mutter widmete, und von dem Zeichen, wodurch ihr Haus kenntlich gemacht und gegen rohe Eindringlinge geschützt wurde, nämlich durch das Aufhängen von Kränzen über der Thür.

Zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern haben Gesetzgeber Bestimmungen getroffen, welche zu Gunsten von Hausmüttern Unterscheidungen machen, indem sie mit Recht

die Familie als die Quelle des Wohlstandes und des Gedeihens des Staates ansahen.

Louis XIV. gewährte durch das Edikt von 1666 den Eltern von zehn Kindern gewisse Einkünfte, mit einer Zulage für diejenigen, welche zwölf oder mehr hatten.

Nähren.

Sobald das Kind geboren ist, sollte es an die Brust gelegt werden. Aus dieser Quelle sollte es seine einzige Nahrung während der ersten vier oder sechs Monate erhalten, und in manchen Fällen während seines ersten Lebensjahres. Das Kind, welches die Mutter neun Monate lang getragen und mit Schmerzen zur Welt gebracht hat, hängt noch immer seiner Existenz wegen von ihr ab. Die Pflichten gegen ihr Kind nehmen mit dem Augenblick der Geburt an Wichtigkeit zu, statt aufzuhören. Ihr ist die Pflicht auferlegt, es mit ihrer eigenen Milch zu nähren, wenn nicht etwa physische Zustände vorhanden sind, welche das Nähren unpassend machen, und von denen wir zu sprechen im Begriff stehen. Es ist wohl bekannt, daß das künstliche Füttern von Kindern eine Hauptursache von Sterblichkeit in jungen Jahren ist. Die Findlinge großer Städte bieten den schlagendsten und überzeugendsten Beweis für die großen Vorzüge des Nährens vor der Anwendung künstlich zubereiteter Nahrung. Auf dem Festlande Europa's in Lyons und Parthenay, wo Findlinge durch Ammen von der Zeit ihrer Annahme ab gesäugt werden, betragen die Todesfälle 33.7 und 35 Prozent. In Paris, Rheims und Aix, wo sie ganz gefüttert werden, betragen die Todesfälle 50.3, 63.9 und 80 Prozent. In New York, wo die Zahl der Findlinge jährlich mehrere Hundert beträgt, wurden sie, bis vor Kurzem, gefüttert, mit dem schrecklichen und beinahe unglaublichen Ergebniß einer Sterblichkeit von beinahe einhundert Prozent. Die Anwendung von Säugammen hat ein

erfreulicheres Resultat hervorgebracht. Wenn daher aus irgend einem Grunde die Mutter ihr Kind nicht selbst nähren kann, so sollte eine gemiethete Säugamme beschafft werden. Dies führt uns zur Betrachtung von

Was das Nähren hindert, und wann es unangemessen ist.

Frauen, welche niemals gesäugt haben, finden oft Schwierigkeit beim Nähren, wegen des eingesunkenen und flachen Zustandes der Warzen. Wir haben der Ursachen dieses Zustandes gedacht, und wie er durch frühzeitige Aufmerksamkeit vor der Geburt des Kindes vermieden werden kann. Wenn jedoch diese Vorsichtsmaßregeln versäumt worden sind, und es findet sich, daß die Brustwarze nicht genug hervorragt, um vom Munde des Kindes gefaßt zu werden, so kann sie durch Anwendung einer gewöhnlichen Brustpumpe, durch Saugen mittelst einer Tabackspfeife, durch Gebrauch der Heiß-Wasser Flasche in der beschriebenen Art hervorgezogen werden, oder durch Anlegen eines jungen Hündchens oder eines älteren Kindes. Weder das Kind noch die Mutter sollte in solchen Fällen durch häufige erfolglose Versuche zu säugen aufgeregt werden. Solche unabläßige Aufmerksamkeit und beständige Anstrengungen bringen Nervenschwäche und Verlust des Schlafes hervor, und enden mit Verminderung der Menge der Milch. Das Kind muß nicht öfter, als einmal in anderthalb oder zwei Stunden an die Brust gelegt werden. Durch Anwendung der gedachten Mittel wird die ganze Schwierigkeit in wenigen Tagen überwunden werden.

Verzug bei Anlegung des Kindes an die Brust ist eine gewöhnliche Ursache von Ungemach. Nachdem es mehrere Tage lang mit dem Löffel oder der Flasche gefüttert worden, wird es oft verweigern, die Brust zu nehmen. Wenn das Saugen aufgeschoben wird, so werden auch die Brustwarzen

reizbar. Deßhalb und wegen der anderen Gründe, welche wir in unserer Anweisung zur Wartung des neugeborenen Kindes angegeben haben, sollte das Kind stets, in etwa zwei bis drei Stunden von der Geburt ab, an die Brust gelegt werden.

Eiternde und aufgesprungene Brustwarzen sollten durch den zugezogenen Arzt behandelt werden. Da es sehr wünschenswerth und beinahe immer möglich ist, denselben vorzubeugen, so machen wir nochmals auf die Art und Weise aufmerksam, wie dies geschieht, und welche in einem früheren Artikel beschrieben ist. Aufgesprungene Warzen schädigen manchmal das Kind, dem sie Anlaß geben, Blut zu verschlucken, welches die Verdauung stört. Aber alle diese lokalen Störungen des Nährens können im Allgemeinen im Laufe weniger Wochen beseitigt werden, und verhindern selten gänzlich die Uebung dieser mütterlichen Pflicht und Vergnügens.

Es gibt aber gewisse körperliche Bedingungen, welche die Annahme einer gemietheten Säugamme oder Entwöhnung nothwendig machen. Wenn die Mutter einer schwindsüchtigen Familie angehört, und selbst bleich und abgemagert ist, durch Husten gequält und durch das Säugen erschöpft wird, so ist Nähren höchst unangemessen. Ein zeitweiser Verlust von Kraft unter anderen Verhältnissen sollte eine Mutter nicht veranlassen, ihr Kind sogleich zu entwöhnen, denn es ist oft möglich, durch verständigen Gebrauch von stärkenden Mitteln, nahrhafter Speise und anregenden Mitteln die Gesundheit vollkommen wieder herzustellen, mit dem Kinde an der Brust. Man sollte indeß stets daran denken, daß die Milch von Frauen in entschieden schwankender Gesundheit unfähig ist, das Kind gehörig zu nähren. Professor J. Lewis Smith von New York führt, in seinem neuesten Werk über Kinderkrankheiten, mehrere lehrreiche Fälle an, welche die das Nähren zuweilen begleitende Gefahr klar machen, und welche manchmal dessen Unterbrechung gebieterisch fordern mag. „Eine junge Mutter

von sehr heller Gesichtsfarbe, in sehr guter Gesundheit und von guter Constitution, obwohl etwas zart, nährte zum dritten Mal und, was das Kind anlangt, mit gutem Erfolg. Plötzlich nahm diese junge Frau ein Gefühl von Erschöpfung wahr. Ihre Haut war fortwährend heiß; sie hatte Husten, Beklemmung, Nachtschweiß; ihre Kraft nahm sichtlich ab, und in weniger als vierzehn Tagen zeigte sie die gewöhnlichen Symptome von Schwindsucht. Das Nähren wurde sofort eingestellt, und von dem Augenblick an, wo die Milchausscheidung aufhörte, verschwand alles Ungemach." Ferner, „Eine Frau von vierzig Jahren hatte hinter einander mehrere Kinder verloren, welche sie zu Ammen aus dem Hause gegeben hatte, und entschloß sich daher, das letzte selbst zu nähren. Diese Frau, welche kräftig und wohlgebaut war, war begierig auf das Werk, und von Aufopferung und Muth erfüllt, gab sie sich dem Nähren ihres Kindes mit einer Art Wuth hin. Im neunten Monat säugte sie dasselbe noch fünfzehn- bis zwanzigmal täglich. Nachdem sie äußerst mager geworden war, verfiel sie plötzlich in einen Zustand von Schwäche, dem Nichts sie entreißen konnte, und zwei Tage später starb das arme Weib an Erschöpfung."

Es versteht sich nicht von selbst, daß, weil die Mutter krank ist, das Kind von der Brust genommen werden muß. Dies ist nur bei solchen Leiden nöthig, wo große Niedergeschlagenheit der Lebenskräfte herrscht, oder wo Gefahr vorhanden ist, die Krankheit dem Kinde mitzutheilen. In der Stadt, wo künstlich gefütterte Kinder großer Gefahr ausgesetzt sind, muß man äußerst vorsichtig sein sie früh zu entwöhnen.

Entzündung einer Brust macht es nöthig, das Kind von der einen Seite fortzunehmen und auf die andere zu beschränken. Wenn die Entzündung sich bessert und die Milch zurückkehrt, sollte die erste davon stets ausgemolken werden,

da sie leicht dick und zaserig ist, worauf das Nähren wieder aufgenommen werden kann.

Regeln über das Nähren.

Das neugeborene Kind muß etwa alle zwei Stunden den Tag über gesäugt werden, aber nicht öfter als ein- oder zweimal des Nachts. Die junge Mutter kann auch zu viel Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten an den Tag legen. Da sie nicht weiß, daß ein Kind ebenso oft schreit, weil es überfüttert ist, wie aus Bedürfniß von Nahrung, so ist sie geneigt, ihm bei jedem Schrei, Tag und Nacht, die Brust zu reichen. Auf diese Weise zerstört sie ihre Gesundheit, und sie wird vielleicht genöthigt, das Kind zu entwöhnen, welches sie mit mehr Vorsicht und Kenntniß hätte fortfahren können, ohne Schaden für sich selbst, zu nähren. Es ist besonders wichtig, daß das Kind daran gewöhnt werde, nicht öfter, als ein- oder zweimal des Nachts zu saugen. Dies kann mit etwas Ausdauer leicht erreicht werden, so daß die Stunden der Nachtruhe, deren die Mutter so sehr bedarf, nicht gestört werden. Ja, wenn die Mutter sich nicht guter Gesundheit erfreut, so ist es besser für sie, des Nachts überhaupt nicht zu säugen, sondern das Kind ein- oder zweimal mit etwas Kuhmilch zu füttern. Hierzu nehme man das obere Drittel von Milch, die einige Stunden gestanden hat, und verdünne sie mit Wasser, im Verhältniß von einem Theil Milch auf zwei Theile Wasser.

In den Fällen, wo die Muttermilch dem Kinde gewohnheitsmäßig nicht zusagt, muß man den Doctor sogleich darauf aufmerksam machen. Eine mikroskopische Untersuchung wird dem gewiegten Praktiker die Ursache der Schwierigkeit klar machen, und das Gegenmittel an die Hand geben.

Es mag am Platz sein hier zu erwähnen, — da, nach der Gewohnheit vieler Ammen und Mütter zu urtheilen, es nicht allgemein bekannt oder beachtet zu sein scheint, — daß die

menschliche Milch Alles enthält, was für das Wachsthum und die Ausbildung der verschiedenen Theile des Kindeskörpers erforderlich ist. Sie muß daher die einzige Nahrung der ersten Kindheit sein.

Einfluß der Nahrung auf die Muttermilch.

Gewisse Nahrungsartikel machen die Milch sauer und verursachen so kolikartige Schmerzen und Durchfall bei dem Kinde. Solche daher, von denen man in jedem einzelnen Falle findet, daß sie bei der Mutter Unverdaulichkeit und Magensäure hervorbringen, sollte sie sorgfältig vermeiden.

Zurückhalten der Milch in den Brüsten ändert ihren Charakter. Je länger sie zurückgehalten wird, je schwächer und wäßriger wird sie. Bekanntschaft mit dieser Thatsache ist von praktischer Wichtigkeit für jede Mutter; denn es folgt daraus, daß die Milch um so reicher ist, je öfter die Brust geleert wird. Wenn daher die Verdauung des Kindes dadurch gestört wird, daß die Milch zu schwer ist, was zuweilen vorkommt, so besteht das Heilmittel darin, die Brust nicht so oft zu geben, wodurch nicht bloß weniger genommen, sondern auch die Beschaffenheit geringer wird. In den Fällen dagegen, wo das Kind schlecht genährt und die Milch in Menge unzureichend ist, sollte es öfter angelegt, und dadurch die Milch reicher gemacht werden.

Die Milch, welche zuletzt kommt, ist immer die reichhaltigste. Wenn daher zwei Kinder genährt werden, so ist das erste immer am schlechtesten bedient.

Einfluß von Schwangerschaft auf die Milch.

Menstruation ist abwesend und Schwangerschaft deßhalb unmöglich während der ganzen Zeit des Nährens, wenigstens während der ersten neun Monate. Zuweilen jedoch werden Mütter „unwohl" bei Ablauf von sechs oder sieben Monaten;

in seltenen Fällen innerhalb der ersten fünf oder sechs Wochen nach der Entbindung. Wenn die monatliche Krankheit ohne alle constitutionelle oder lokale Störung eintritt, so hat sie nicht leicht Einfluß auf die Wohlfahrt des Kindes. Wenn dagegen die Ergießung sehr reichlich und von vielem Schmerz begleitet ist, so kann Kolik, Erbrechen und Diarrhöe bei dem Säugling davon entstehen. Die Störung in dem System des Kindes, welche gewöhnlich durch Schwangerschaft der Mutter hervorgebracht wird, ist der Art, daß es, der Regel nach, sofort entwöhnt werden muß, sobald das Vorhandensein von Schwangerschaft feststeht. Die einzigen Ausnahmen von dieser Regel sind diejenigen Fälle in der Stadt während der heißen Jahreszeit, wo es unmöglich ist, entweder eine Säugamme anzuschaffen, oder das Kind auf das Land zu bringen, um entwöhnt zu werden, wenn es den fünften oder sechsten Monat erreicht hat, und die Mutter wieder schwanger geworden ist.

Einfluß des Geistes der Mutter auf das saugende Kind.

Als wir von Muttermalen handelten, sprachen wir von dem Einfluß des Geistes der Mutter auf ihr ungeborenes Kind. Der Einfluß des mütterlichen Geistes hört nicht mit der Geburt des Kindes auf. Die Mutter fährt während der ganzen Periode des Nährens fort, vermöge ihrer Milch, einen mächtigen Eindruck auf das Kindlein an ihrer Brust zu machen. Es steht fest, daß Gemüthsbewegungen im Stande sind, die Menge und Beschaffenheit der Milch zu verändern, und so dieselbe schädlich und sogar gefährlich für das Kind zu machen.

Die Milchausscheidung kann durch die Wirkung des Nervensystems gänzlich unterbrochen werden. Furcht um des Kindes willen, welches krank oder von einem Unfall betroffen

ist, hindert den Strom der Milch, welcher nicht wiederkehrt, bis das Kleine wieder in Sicherheit in den Armen der Mutter ist. Man weiß, daß Besorgniß wegen eines dem Trunk ergebenen Ehemannes den Zufluß der Milch angehalten hat. Andererseits wird, wie jede Mutter weiß, die Ausscheidung oft vermehrt durch den Anblick des Kindes, ja sogar durch den Gedanken an dasselbe, der einen plötzlichen Blutandrang nach der Brust verursacht, welcher Nährammen als das „Ziehen" bekannt ist. Ein dringendes Verlangen, Milch zu liefern in Verbindung mit dem Anlegen des Kindes an die Brust, hat in der That die Wirkung gehabt, die Ausscheidung derselben bei jungen Mädchen, alten Frauen, und sogar Männern, zu Wege zu bringen.

Sir Astley Cooper sagt, daß „diejenigen Leidenschaften, welche im Allgemeinen Quellen des Vergnügens sind, und welche, wenn man ihnen sich in mäßiger Weise hingibt, der Gesundheit zuträglich sind, wenn sie zu einem Uebermäß getrieben werden, die Milchausscheidung verändern und sogar gänzlich unterbrechen.

Aber eine Thatsache, welche es höchst wichtig ist zu kennen, ist die, daß Nervenaufregung die Beschaffenheit der Milch so ändern kann, daß sie giftig wird. Ein ärgerliches Temperament, Zornausbrüche, Kummer, Bangigkeit des Gemüths, Furcht und plötzlicher Schrecken verringern nicht nur die Menge der Milch, sondern machen sie auch dünn und ungesund, und verursachen Störungen in den Eingeweiden des Kindes, Durchfall, Leibschneiden und Fieber. Heftige Gemüthsbewegung kann sogar die Milch so verändern, daß sie den Tod des Kindes verursacht. Ein Arzt berichtet in der London Lancet, daß, nachdem er eine kleine Geschwulst hinter dem Ohr der Mutter entfernt hatte, Alles gut ging, bis sie in heftige Leidenschaft gerieth. Das Kind, welches bald darauf gesäugt wurde, starb in Krämpfen. Professor

Carpenter erzählt, in seiner Physiologie, von zwei anderen tödtlichen Fällen. In dem einen wurde das Kind, unmittelbar nach Empfang höchst trauriger Nachrichten durch die Mutter, an die Brust gelegt, und starb in ihren Armen in Gegenwart des Unglücksboten; in dem anderen wurde das Kind auf der rechten Seite von Krämpfen, und auf der linken von Lähmung befallen, als es gesäugt wurde unmittelbar nachdem der Mutter ein aufregendes Ereigniß begegnet war. Ein anderer Fall von ähnlicher Natur mag erwähnt werden. Eine Frau wurde, während sie nährte, heftig aufgeregt über einen Verlust, welchen sie eben durch Diebstahl erlitten hatte. Sie gab ihrem Kinde die Brust, während sie sich im höchsten Grade der Leidenschaft befand. Das Kind wollte sie zuerst nicht nehmen, sog aber bald darauf, wonach heftiges Erbrechen erfolgte. Im Laufe einiger Stunden nahm das Kind die andere Brust, wurde sogleich von heftigen Krämpfen ergriffen und starb trotz Allem, was für dasselbe gethan werden konnte.

Die folgenden Fälle werden von Professor Carpenter, als innerhalb seiner eigenen Kenntniß vorgekommen, erzählt. Sie sind von Werth als eine Warnung für nährende Mütter, alle aufregenden oder niederdrückenden Leidenschaften zu meiden. Eine Mutter von mehreren gesunden Kindern, deren jüngstes ein kräftiges Kindlein von einigen Monaten war, hörte, daß der Säugling einer intimen Freundin, welche entfernt von ihr wohnte, und deren Familie in derselben Weise angewachsen war, wie ihre eigene, an Krämpfen gestorben war. Dies machte einen starken Eindruck auf ihr Gemüth, und da sie von ihrer übrigen Familie getrennt und mit ihrem Jüngstgeborenen allein war, so grübelte sie darüber mehr, als sie sonst gethan haben würde. Mit so eingenommenem Geiste legte sie eines Morgens ihr Kind, nachdem sie es gesäugt, in die Wiege, schlafend und anscheinend ganz wohl. Bald jedoch wurde sie durch ein Geräusch darauf aufmerksam gemacht.

Sie ging an die Wiege und fand das Kind in Krämpfen, welche nur einige Augenblicke dauerten, und worauf es todt war. In dem andern Falle hatte die Mutter mehrere Kinder in früherer Jugend an Krämpfen verloren. Ein einziges Kind überlebte die gewöhnlich verhängnißvolle Periode. Während sie dasselbe eines Morgens nährte, verlor sie sich ganz in der Furcht, auch dieses zu verlieren, obgleich es allem Anschein nach ein ganz gesundes Kind war. Sie übergab dasselbe der Wärterin und während diese die Mutter aufzuheitern suchte, indem sie auf das gedeihliche Aussehen des Kindes aufmerksam machte, wurde dasselbe von Krämpfen ergriffen und starb beinahe augenblicklich in ihren Armeu. Unter ähnlichen Umständen sollte ein Kind nicht von seiner Mutter genährt werden, sondern von einer Person, die eigene gesunde Kinder auferzogen und ein ruhiges Gemüth hat.

Ein interessantes Beispiel von der mächtigen niederschlagenden Wirkung der Muttermilch, die in Folge großer Angst verändert war, auf das empfängliche Nervensystem des Kindes wird von einem deutschen Arzte geliefert: „Ein Zimmermann gerieth in Streit mit einem Soldaten, welchem in seinem Hause Quartier angewiesen war, und wurde von Letzterem mit gezogenem Säbel angegriffen. Die Frau des Zimmermanns zitterte zuerst vor Angst und Schrecken, warf sich dann plötzlich zwischen die Ringenden, entwand dem Soldaten den Säbel, brach denselben in Stücke und warf ihn fort. Während des Tumults kamen einige Nachbaren herbei und trennten die Männer. Während sie sich noch in diesem Zustande starker Aufregung befand, nahm die Mutter ihr Kind aus der Wiege, wo es spielend und in vollkommenster Gesundheit lag, da es nie einen Augenblick krank gewesen war. Sie gab demselben die Brust und besiegelte dadurch sein Geschick. In wenigen Minuten hörte das Kind zu saugen auf, wurde unruhig, keuchte und sank todt an die Brust der Mutter. Der

Arzt, welcher sogleich herbei gerufen wurde, fand es in der Wiege liegend, als ob es schliefe und mit unveränderten Gesichtszügen; aber alle seine Mittel waren fruchtlos. Es war unwiderruflich todt."

Professor William A. Hammond von New York erwähnt, in einer neueren Nummer des „Journals für Psychologische Medizin," mehrerer Beispiele aus seiner eigenen Praxis, von Leiden des Kindes verursacht durch die Muttermilch. „Eine Soldatenfrau, welche ihr Kind nährte, wurde durch ein Gewitter in große Angst versetzt, während dessen das Haus, worin sie Quartier gefunden hatte, vom Blitz getroffen wurde. Das Kind, welches immer von ausgezeichneter Gesundheit gewesen war, wurde auf der Stelle von Erbrechen und Krämpfen befallen, von denen es mit Schwierigkeit wieder genas." „Eine Dame wurde drei Wochen nach ihrer Entbindung von Wöchnerinnen-Wahnsinn befallen. Sie säugte ihr Kind nur einmal nach Ausbruch der Krankheit, und zwei Stunden darauf wurde es von allgemeinen Krämpfen ergriffen, an denen es während der Nacht starb. Vorher hatte es sich in kräftiger Gesundheit befunden."

Ferner erzählt Doctor Seguin von New-York in seinem Werke über Blödsinn, eine Anzahl Fälle von Verlust des Verstandes, der durch einen veränderten Zustand der Milch der Mutter hervorgebracht wurde. „Frau B. kam aus einem Ballsaal und gab ihrem drei Monate alten Säugling die Brust; er wurde zwei Stunden darauf von Krämpfen befallen und ist seitdem unheilbar blödsinnig und epileptisch."

„In einem Augenblick großer Besorgniß sprang Frau C. mit ihrem Säugling, einem Mädchen von fünfzehn Monaten, in einen Wagen; dasselbe war soweit sehr lebhaft und hübsch gewesen. Das Kind nahm die Brust nur einmal während einer Reise von zwanzig Meilen, aber ehe ihr Bestimmungsort erreicht war, übergab sie sich mehrere Male, nur von stumpf-

sinniger Ruhe unterbrochen, und nach einem heftigen Fieber versank das kleine Mädchen in den Zustand eines blödsinnigen Krüppels."

Der berühmte Doctor Boerhave erwähnt die Milch einer bösartigen Amme unter den Ursachen von Fallsucht.

Diese Thatsachen beweisen die Wichtigkeit eines ruhigen Geistes und heiteren Gemüthes bei der Mutter während sie nährt.

Stellung der Mutter beim Nähren.

Die Gewohnheit, ein Kind zu nähren während man im Bette aufrecht sitzt, oder halb auf einem Ruhebett liegt, ist unrecht. Solche Stellung schadet den Brüsten, verdirbt die Figur der Frau, und verursacht leicht Rückenschmerz. Im Bette sollte die Mutter immer ausgestreckt liegen, und das Kind, während es säugt, in dem Arme an der Seite halten, auf welcher sie liegt. Außerhalb des Bettes sollte sie aufrecht sitzen während sie nährt.

Menge der für das Kind erforderlichen Milch.

Die Menge der Milch, welche täglich von einer gesunden Frau geliefert wird, wird auf ein bis anderthalb Quart geschätzt. Ein Kind von einem oder zwei Monaten nimmt ungefähr zwei Weingläser voll, oder drei Unzen, für jede Mahlzeit; dies ergibt, da es alle zwei Stunden saugt, außer wenn es schläft, nahezu ein und ein Viertel-Quart in vier-und-zwanzig Stunden. Wenn es drei Monate zurückgelegt hat, gedeiht es wohl bei fünf täglichen Mahlzeiten, indem die jedes Mal genommene Menge, — weil der Magen jetzt schon mehr faßt, — etwa eine halbe Pinte beträgt. Ein Kind über drei Monate bedarf gewöhnlich ein und ein halbes Quart auf den Tag.

Eine gesunde Mutter ist vollkommen im Stande diese Menge

Milch auf den Tag zu liefern, und dem Kinde alle Nahrung zu gewähren, die es bis zum vierten oder sechsten Monat nach der Geburt braucht.

Die Menge der Muttermilch ändert sich je nach Umständen. Sie ist am reichlichsten und auch am nahrhaftesten bei Frauen zwischen fünfzehn und dreißig Jahren; weniger so bei denen von fünf-und-dreißig bis vierzig Jahren. Auch herrscht große Verschiedenheit in dieser Beziehung je nach der Verschiedenheit der Frauen überhaupt.

Die Eigenschaften einer guten Säugmutter.

werden treffend von Professor J. Lewis Smith beschrieben. „Die besten Säugammen sind gewöhnlich stark, ohne beleibt zu sein. Ihr Appetit ist gut, und ihre Brüste sind ausgedehnt in Folge der großen Menge Blutgefäße und Milchkanäle. Die Drüse ist nur mit einer mäßigen Menge Fett umgeben, und verschlungene Adern laufen darüber hin, wie man bemerken kann. Solche Säugerinnen spüren kein Gefühl von Erschöpfung, und leiden nicht vom Nähren. Die Nahrung, welche sie zu sich nehmen, dient gleichmäßig zu ihrer eigenen Erhaltung und zur Milchbereitung. Es gibt auch gute Säugammen, welche sonst dieser Beschreibung entsprechen, aber kleine Brüste haben. Dennoch saugt das Kind fort, bis es satt ist, und es gedeiht. Die Milch ist von guter Beschaffenheit und scheint hauptsächlich erst während des Saugens ausgeschieden zu werden. Die Gesundheit anderer Mütter wird augenscheinlich während des Nährens angegriffen. Sie liefern Milch von guter Beschaffenheit und in reichlicher Menge, und ihre Kinder gedeihen; aber es geschieht auf ihre eigenen Kosten. Sie selbst sagen, und zwar mit Recht, daß, was sie essen, in Milch übergeht. Sie werden immer dünner und bleicher, sind vielleicht von Herzklopfen belästigt und werden leicht erschöpft. Sie finden es oft nöthig, vor Ablauf der gewöhnlichen Säugezeit

zu entwöhnen. Es gibt noch eine Klasse, deren Gesundheit für gewöhnlich schwach ist, welche aber die gewöhnliche Menge Milch ohne die Erschöpfung liefern von der wir soeben sprachen. Die Milch dieser Frauen ist von ärmlicher Beschaffenheit; sie ist reichlich aber wässerig. Ihre Kinder sind blaß und haben weiches und lappiges Fleisch."

Ueberreichthum an Milch.

Eine übermäßige Menge Milch dehnt oft die Brüste der Frauen aus, welche zu langen und reichlichen Monatsergießungen geneigt sind. Auch kommt sie bei denen vor, welche an laufenden Hämorrhoiden leiden (bleeding piles). Sie kann durch irgend einen Reiz der Gebärmutter oder der Ovarien, und durch zu starkes Säugen hervorgebracht werden. In diesen Fällen ist gewöhnlich ein beständiges Hervorsickern und Verlust von Milch vorhanden. Die Mutter wird von diesem Ueberfluß belästigt, da er ihre Wäsche beständig naß erhält, und das Kind leidet in Folge des unnahrhaften, wässerigen Charakters der Milch unter solchen Umständen.

Dieser Ueberfluß kann gemäßigt und die Beschaffenheit verbessert werden dadurch, daß man weniger Getränke zu sich nimmt und Präparate von Eisen gebraucht. Fünfzehn Tropfen salzsaure Eisen-Tinktur (muriatic tincture of iron) dreimal täglich in etwas Zuckerwasser, durch eine Glasröhre genommen, werden sich dienlich erweisen. Die Milch wird an Menge abnehmen und reicher werden. Sobald dieser Zweck erreicht ist, muß die Medizin fortgelassen werden, denn, wenn sie zu lange genommen wird, so kann sie die Milch in der Weise vermindern, daß Entwöhnung nöthig wird. Auch ist es oft von guter Wirkung, ein in kaltem Wasser ausgerungenes Tuch auf die Saugwarzen zu legen. Dasselbe wird abgenommen, sobald es warm wird, und wieder aufgelegt. In den Fällen, wo die Schwierigkeit nicht sowohl an dem Uebermaß der Menge

als an der Unfähigkeit zu liegen scheint, die Milch zurückzuhalten, wird dieselbe durch stärkende Mittel, welche auf das Nervensystem wirken, und durch die örtliche Anwendung von zusammenziehenden Mitteln und Collodium um die Warzen her, überwunden werden. Doch muß man diese Mittel nicht ohne Zuziehung des Arztes anwenden wollen, und ihm allein muß man auch die Anwendung solcher Mittel überlassen, welche direkt auf Verminderung der Milch in den Brüsten wirken. Die Mittel, deren wir erwähnt haben, sind die einzigen, welche die Mutter selbst mit Sicherheit bei diesem lästigen Zustande anwenden kann.

Mangel an Milch.

Einige Mütter haben gewohnheitsmäßig einen unzureichenden Vorrath von Milch. Diese sind am häufigsten in großen Städten und unter Arbeiterinnen zu finden, welche sich ihrer täglichen Beschäftigung wegen von ihrem Kinde trennen müssen. Schlechte Verdauung und Mangel an hinreichender Menge nahrhafter Speise verursachen Abnahme in der Menge der Milch. Ebenso aber auch zu starkes Essen und Schwelgerei. Alter verringert die Milchausscheidung, wie erwähnt. Diejenigen, welche ihre ersten Kinder spät im Leben bekommen, haben weniger Milch für dieselben, als die, welche früher damit anfangen. In manchen Fällen scheint Mangel von Milch in den Brüsten auf Wiederaufsaugung zu beruhen. In solchen Fällen kommt sie anderwärts zum Vorschein. So ist ein Fall aufgezeichnet, wo Milchhusten dem plötzlichen Aufhören der Ausscheidung folgte, und andere, wo sie als Ausschwitzung in den Weichen hervortrat.

Bei der Behandlung spärlicher Milchbildung ist eins der besten Mittel die man ergreifen kann, das häufige Anlegen des Kindes an die Brust. Außerdem kann der Zufluß dadurch vermehrt werden, daß man die Brüste mit der Hand melkt,

durch Saugen vermittelst einer Tabackspfeife oder der Brustpumpe, oder durch ein junges Hündchen oder ein anderes Kind. Reiben der Brüste oder gewaltsames Ziehen an den Warzen macht dieselben wund und reizt sie so, daß die Absicht vereitelt wird. Veränderung des Aufenthaltsortes, frische Luft und Bewegung im Freien, Aufmerksamkeit auf persönliche Reinlichkeit und die Verbesserung der allgemeinen Gesundheit, dienen insgesammt die Menge zu vergrößern, und bringen eine günstige Wirkung auf die Beschaffenheit der Milch hervor. Ein Aufenthalt an der Seeküste befördert oft reichliche Milchausscheidung. Die Diät muß sich nach dem Zustande der Constitution richten. Für Diejenigen, welche schwach und blaß sind, ist eine große Menge Fleischspeisen erforderlich. Diejenigen dagegen, welche vollblütig und korpulent sind, müssen die Menge ihrer thierischen Nahrung einschränken, und sich mehr Bewegung in freier Luft machen. Haferſuppe steht in dem Ruf, den Strom der Milch zu verstärken. Eine Schale voll davon bringt manchmal eine augenblickliche Wirkung hervor. Dasselbe gilt von Kuhmilch. Porterbier oder Ale ein- bis zweimal täglich, werden sich bei Denjenigen als dienlich bewähren, deren System herabgekommen, und deren Verdauung und Appetit verdorben ist. Anis, Fenchel und Kümmel in Suppen wirken zuweilen anregend auf die Milchausscheidung. Die Anwendung eines Umschlags von pulverisirten Blättern des Rhicinusstrauches ist ein sehr wirksames Mittel, wenn Milch sich nach der Entbindung nicht in hinreichender Menge in den Brüsten zeigt.

Säugen durch Jungfrauen, alte Frauen un Männer.

In der Regel beschränkt sich die Ausscheidung von Milch auf das eine Geschlecht, und bei diesem ist sie wiederum auf eine kurze Zeit nach der Entbindung eingeschränkt. Doch

sind viele Fälle aufgezeichnet, daß Milch bei Frauen vorhanden war, die nicht kürzlich geboren hatten, bei Mädchen vor dem Alter der Mannbarkeit, bei alten Frauen, und sogar bei Individuen des männlichen Geschlechts. In solchen Fällen wird die Ausscheidung durch den vereinten Einfluß eines heftigen Wunsches nach ihrem Eintritt, der Hinwendung aller Gedanken auf die Brustdrüsen und von Saugen an den Warzen herbeigeführt, der durch das Nervensystem wirkt.

Reisende unter wilden Völkerschaften berichten viele Fälle von solch unnatürlichem Säugen. Doctor Livingstone sagt, er habe in Afrika oft gesehen, daß eine Großmutter ihre Enkel säugte. Doctor Wm. A. Gillespie von Virginien berichtet, im Boston Medical and Surgical Journal, den Fall einer Wittwe von etwa sechzig Jahren, deren Tochter mit Hinterlassung eines zwei Monate alten Kindes starb, und welche das Kind zu sich nahm und aufzufüttern suchte. Die Verdauungswerkzeuge des Kindes geriethen in Unordnung, und bei ihrem Unvermögen, eine Amme anzuschaffen, und da ihre Brüste stark und voll waren, so rieth er ihr, das Kind anzulegen, in der Hoffnung, daß Milch kommen würde. Sie befolgte seinen Rath mit Ausdauer und, zu ihrem Erstaunen, war der Erfolg eine reichliche Milchausscheidung, womit sie das Kind nährte, welches später gesund und kräftig wurde. Ein ähnlicher noch merkwürdigerer Fall von einer siebzigjährigen Frau wird berichtet, welche ein Enkelkind zwanzig Jahre nach ihrer letzten Entbindung nährte.

Fälle von Säugen in dem entgegengesetzten äußersten Lebensalter sind gleichfalls wohl beglaubigt. Der berühmte französische Arzt Baudelocque erzählt, daß ein taubstummes Mädchen von acht Jahren durch wiederholtes Anlegen eines jungen Kindes an ihre Brust, dessen Mutter nährte, einen Monat lang genug Milch hatte um das Kind zu ernähren, während die Mutter wegen wunder Brüste außer Stande

war, es zu säugen. Das kleine Mädchen wurde der königlichen Akademie für Chirurgie am 16. Februar 1783 vorgestellt. Sie hatte eine solche Menge Milch, daß man sie durch einen einfachen Druck auf die Brust in Gegenwart der Akademie, und an demselben Tage, in Baudelocque's Hause, vor einer großen Klasse von Schülern, herausfließen machte. Ferner kennt man einen interessanten Fall von einem jungen Frauenzimmer, welches in Folge der Gewohnheit, das Kind ihrer Dienstherrin an die Brust zu legen, um es zu beruhigen, eine starke Milchausscheidung verursachte. Man sagt, daß auf den Inseln des Grünen Vorgebirges Jungfrauen, alte Frauen, und sogar Männer häufig als Säugerinnen angewandt werden. Humboldt spricht von einem zwei-und-dreißig Jahre alten Manne, welcher seinem Kinde fünf Monate lang die Brust gab. Kapitän Franklin sah einen ähnlichen Fall in den Nordpol-Gegenden. Professor Hall stellte seiner Klasse in Baltimore einen Neger von fünf-und-vierzig Jahren vor, welcher die Säugamme aller Kinder seiner Herrin gewesen war.

Beispiele von dem Vermögen lange zu nähren sind bei Müttern nicht ungewöhnlich. Es ist in der That bei manchen Völkern Gebrauch, Kinder zu säugen, bis sie drei oder vier Jahre alt sind, obgleich inzwischen eine andere Schwangerschaft eintreten mag, so daß ein Kind unmittelbar einem anderen an der Mutterbrust nachfolgt. Bei Denjenigen, welche die Brustdrüsen auf so unnatürliche Weise angereizt haben, dauert ein nicht zu unterdrückender Strom zuweilen fort, nachdem das Bedürfniß desselben aufgehört hat. Doctor Green veröffentlichte vor einigen Jahren, im New York Journal of Medicine and Surgery, den Fall einer sieben-und-vierzig Jahre alten Frau, welche Mutter von fünf Kindern war, und welche sieben-und-zwanzig Jahre lang einen reichlichen Vorrath von Milch gehabt hatte. Ein Zwischenraum von genau vier

und einem halben Jahre lag zwischen je zwei Geburten, und die Kinder durften die Brust nehmen, bis sie spielend umher laufen konnten. Zur Zeit, als Doctor Green schrieb, war sie neun Jahre lang Wittwe, und mußte täglich ihre Brüste aussaugen lassen, da die Milchausscheidung so reichlich war. Wenn es daher wünschenswerth ist, wegen Schwächlichkeit des Kindes die Periode des Nährens zu verlängern, so sollte am Ende von zwölf oder fünfzehn Monaten eine Säugamme die Mutter ablösen.

Gesundheitspflege während des Nährens.

Nach dem, was wir früher über den Einfluß des Nervensystems auf die Menge und Beschaffenheit der Milch, und nach den Beispielen von der Gefährlichkeit aller heftigen Leidenschaften für das Kind, welche wir angeführt haben — als Aerger, Schrecken, Angst und Kummer — auf Seiten der Mutter, wird es klar sein, daß es von der größten Wichtigkeit ist, während der ganzen Zeit des Nährens einen ruhigen Gemüthszustand zu bewahren. Angenehme und friedliche Gefühle begünstigen die regelmäßige Erzeugung von Milch, und tragen viel dazu bei, die Gesundheit des Kindes sicher zu stellen. Wenn sie durch mächtige Gefühle stark angegriffen sind, sollten Mütter die Brust nicht geben, sondern warten, bis sie ihre gewohnte Ruhe wieder erlangt haben. Es wird ein Fall von einer Frau erzählt, welche immer durch einen sehr elektrischen Zustand der Luft aufgeregt wurde, und besonders während eines Gewitters. Wenn sie unter diesem Einfluß ihr Kind nährte, so fiel es sicher in Krämpfe, während, wenn sie dies aufschob bis die Nervenerregung vorüber war, keine widerwärtigen Symptome eintraten. Aber wir haben uns bereits des Längeren über diesen Gegenstand verbreitet, als wir von dem Einfluß des Geistes der Mutter auf das Kind an ihrer Brust sprachen, und brauchen daher nicht mehr darauf zurückzukommen.

Die Speise muß während des Nährens nahrhaft und abwechselnd sein, obgleich einfach und nicht aufreizend, und sollte sowohl aus Fleisch als Vegetabilien, Suppen, Fisch und Geflügel bestehen, entweder neben oder nach einander. Wenn die Verdauung der Anregung und Nachhülfe bedarf, so wird ein Glas mildes Ale zweimal täglich sich als zweckmäßig erweisen. Wein, Brandy und Whisky müssen nicht ohne Anweisung des Arztes genossen werden. Mäßige Bewegung in freier Luft und regelmäßige Lebensweise sind nothwendig. Eine mangelhafte oder übermäßige Diät, Anstrengung bis zur Ermüdung, Schlaflosigkeit bei Nacht, und Unregelmäßigkeiten und Ausschreitungen jeder Art, sind für Mutter und Kind unzuträglich. Die angemessenen Methoden, eine Neigung zu Ueberfluß oder zu Spärlichkeit von Milch zu überwinden, sind erwähnt worden. Medizinen, außer wenn sie von dem zugezogenen Arzte verschrieben worden, sollten während dieses Zeitraums selten oder gar nicht genommen werden, da viele davon in die Milch übergehen und so dem Kinde nachtheilig werden können.

Beziehungen zwischen Eheleuten während des Nährens.

Nach einer natürlichen und gesunden Entbindung bleibt die Wärterin gewöhnlich noch vier Wochen lang bei der Mutter. Während dieser ganzen Periode sollte der Ehemann ein besonderes Zimmer bewohnen und, nach dem Rathe einiger Aerzte, sollte diese Trennung während der ganzen Zeit des Nährens fortgesetzt werden. Doch ist dies ungewöhnlich und in den meisten Fällen unnöthig. Nur diejenigen Frauen, welche durch Wiederkehr ihrer monatlichen Krankheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie sogleich wieder schwanger werden könnten, müssen auf einer solchen klösterlichen Regel bestehen.

Ohne Frage, wird die Beschaffenheit der Milch durch Empfängniß bedeutend verschlechtert, und deßhalb sollte der Ehemann, im Interesse der Mutter sowohl wie des Kindes, sich zu solchen Zeiten seiner gewöhnlichen Vorrechte begeben.

Die meisten Frauen haben ihre monatliche Krankheit nicht, und sind also einer zweiten Schwangerschaft, vor Ablauf von sieben Monaten nach der Entbindung, auch nicht ausgesetzt. Indeß gibt es zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel, und es ist unmöglich vorherzusagen, wer die Ausnahme sein wird und wer nicht.

Außerdem aber, da jede Aufregung der Leidenschaft in gewissem Grade die Ausscheidungen der Brüste ändert, und zwar oft zum Nachtheil des Kindes, so ist es auf jeden Fall rathsam, daß überall in diesen Zeiten große Mäßigung im ehelichen Umgange geübt werde.

Zeichen von übermäßigem Nähren.

Die Symptome von übermäßigem Nähren lassen sich aufzählen, wie folgt: Anhaltender Schmerz im Rücken; häufig Schmerz über die Schultern, und oben auf dem Kopfe oder der Stirn; auffallende Bläße des Gesichts; Unfähigkeit zu schlafen; furchtbare Träume, wenn Schlaf kommt; große Schwäche; äußerste Niedergeschlagenheit des Geistes; Störungen des Sehvermögens; und geistige Störungen, welche die Form von Schwermuth annehmen, wobei der Wahn meistens einen religiösen Charakter trägt, etwa der Art, daß eine unverzeihliche Sünde begangen worden sei, und dergleichen. Der Kopfschmerz befindet sich oben auf dem Kopfe, und man kann durch Berührung mit der Hand wahrnehmen, daß diese Stelle merklich heißer ist, als andere Theile des Kopfes. Diese Symptome zeigen an, daß das Nähren das System zu sehr in Anspruch nimmt.

Eine Frau von gewöhnlicher Gesundheit ist im Allgemeinen

im Stande, ihr Kind zwölf Monate lang zu säugen, ohne üble Folgen zu verspüren. Wenn das Kind lange über diese Zeit hinaus an der Brust behalten wird, so setzen die meisten Mütter sich den nachtheiligen Folgen aus, deren wir erwähnt haben. Einige können in der That dem Kinde nicht länger, ohne Schaden für sich selbst, alle die Nahrung gewähren, deren es bedarf, als drei oder vier Monate. In solchen Fällen kann die Mutter dadurch, daß sie das Kind drei oder viermal des Tages füttert, von der Bürde, es ganz erhalten zu müssen, befreit und so in den Stand gesetzt werden, mit dem Nähren fortzufahren. Die angemessene Speise für das Kind, unter diesen Umständen, wird demnächst angegeben werden. Die niederschlagenden Wirkungen des Nährens auf den Körper und Geist der Mutter sind in einigen, jedoch verhältnißmäßig seltenen Fällen, so augenfällig, daß es überhaupt als von Anfang an ungehörig erscheinen muß.

Die Behandlung des Zustandes des Systems, welcher als das Ergebniß übermäßigen Nährens beschrieben ist, wenn er nicht durch theilweises Füttern des Kindes und Anwendung von stärkenden Mitteln gehoben werden kann, besteht darin, daß man das Kind ganz von der Brust nimmt und entweder eine Säugamme für dasselbe anschafft oder es entwöhnt. Die Säugamme verdient bei weitem den Vorzug, und zwar um so mehr, je jünger das Kind ist. Wir haben bereits auf die große Schwierigkeit hingedeutet, Kinder von der Geburt an aufzufüttern. Wenn aber das Kind erst einige Monate alt ist, so ist die Gefahr des künstlichen Fütterns schon viel geringer, vorausgesetzt, daß die Entwöhnung nicht bei heißem Wetter stattfindet. Dies führt uns zur Betrachtung der Lebensordnung der Mutter, welche ihr eigenes Kind nicht nähren kann, der Regeln über Auswahl einer Säugamme, der Anweisungen zum Auffüttern mit der Hand, und der angemessenen Methode der Entwöhnung. Diese Gegen-

stände wollen wir nun in der angegebenen Ordnung vornehmen.

Anweisungen für Mütter, welche ihre Kinder nicht selbst nähren können.

Es gibt viele Gründe, weßhalb eine Mutter, wenn möglich, ihr Kind selbst nähren sollte. „Einer der hauptsächlichsten ist," sagt der berühmte Doctor Tilt von London, „daß, da das Nähren im Allgemeinen Empfängniß bis zum zehnten Monat verhindert, es ebenso die Zerstörung der Constitution der Mutter durch zu schnelles Gebären von Kindern verhindert, und, möchten wir noch hinzufügen, einer Verschlechterung der Race durch unvollkommene Auferziehung dieser zu schnell erlangten Familie vorbeugt."

Derselbe Schriftsteller fügt sehr treffend hinzu, „Aber während wir das Nähren durch die Mutter befürworten, dürfen wir nicht vergessen, daß das Weib unsrer Zeit nicht mehr die Eva einer Urwelt ist; daß die Menschennatur, wo wir dieselbe auch finden, bei wilden Stämmen oder bei civilisirten Völkern, oft so ausgeartet, von Krankheit zerfressen oder zu Krankheit geneigt ist, daß eine Mutter zuweilen durch Nähren ihre eigene gebrechliche Constitution untergräbt, um ihrem Kindlein ungenügenden Unterhalt und vielleicht ein vergiftetes Erbtheil zu geben."

Einige Mütter können nicht nähren, so dringend sie wünschen mögen, es zu thun. Ihnen ist diese herrliche und zärtliche Erfahrung im Leben des Weibes verschlossen. Die Milch, welche kommt, ist nicht hinreichend und verschwindet schnell wieder. Wegen des Einflusses des Geistes der Mutter auf das Kind an ihrer Brust, worauf wir oben aufmerksam gemacht haben, sollten Frauen, welche sehr hysterisch und nervös, und heftigen Gemüthserschütterungen unterworfen sind, das Kind nicht den in ihrer Milch versteckten schädlichen Einflüssen aus-

setzen, besonders wenn eine Neigung zu Wahnsinn in ihrer Familie vorhanden ist. So verbietet auch das Vorhandensein gewisser Krankheiten ihnen das Säugen, was gewöhnlich bei Schwindsucht, Skropheln, lange bestehenden Hautkrankheiten und Krebs der Fall ist. Bei Schwindsucht sind in der Regel alle Versuche zu nähren gleich verhängnißvoll für Mutter und Kind. Sogar eine starke erbliche Hinneigung zu dieser Krankheit kann es dem ärztlichen Rathgeber, der stets in einem solchen Falle befragt werden sollte, rathsam erscheinen lassen, dem Familienfehler durch die Milch der kräftigsten Amme, die man bekommen kann, entgegenzuwirken. Auch mag der Zustand der Saugwarzen und Brüste das Nähren nicht gestatten. Wir haben angegeben, wie man sich am besten vor einem solchen Vorkommniß hütet, als wir von der Vorsorge für die Warzen während der Schwangerschaft sprachen.

Diejenige, welcher es versagt ist, ihr Kind selbst zu nähren, muß sich davor hüten, es überhaupt ihrer Brust nahe kommen zu lassen, da manchmal die geistige und körperliche Aufregung, welche dadurch verursacht wird, von einem nachtheiligen und bleibenden Charakter ist.

Wenn man diese Anweisung befolgt, so wird für gewöhnlich die Mutter für sich selbst wenig zu besorgen haben. Die Hauptgefahr ist, unter solchen Umständen, diejenige für das Kind. Daraus folgt die Wichtigkeit zu wissen,

Wie eine Säugamme zu wählen?

Die Wahl einer Säugamme ist ein Gegenstand von großer Bedeutung und Verantwortlichkeit. Sie sollte nicht über dreißig Jahre alt und, wo möglich, eine Person sein, welche schon früher gesäugt und Kinder gewartet hat. Ihr eigenes Kind sollte unter sechs Monate alt sein, denn wenn es älter sein sollte, so sagt die Milch zuweilen ihrem neugeborenen Pflegling nicht zu. Eine Person, welche mehrere Kinder ge-

habt hat, ist vorzuziehen, weil ihre Milch reichhaltiger ist, als nach der ersten Entbindung.

Der Doctor muß stets den Gesundheitszustand der Amme, sowie die Menge und Beschaffenheit ihrer Milch, genau untersuchen. Mancherlei Krankheiten und Fehler des Systems sind so versteckt, obgleich dem Kinde mittheilbar, daß die Kenntniß und Geschicklichkeit eines erfahrenen Mannes von Profession zu ihrer Entdeckung und zum Schutze des Säuglings erforderlich sind. Bei der Prüfung der Beschaffenheit der Milch läßt der erfahrene Arzt ein wenig auf seinen Fingernagel tröpfeln, und kann dann nach der Untersuchung derselben leicht über ihren Gehalt und ihre Brauchbarkeit zur Nährung des kleinen Nahrungsbedürftigen entscheiden. Es ist nicht nöthig, daß die Brüste sehr stark sein sollten, da diejenigen von mäßiger Größe oft eine reichliche Menge Milch liefern. Aber es ist wichtig, daß die Warzen gut entwickelt seien. Diejenigen Säugammen verdienen den Vorzug, bei denen man große Blutgefäße auffällig in blauen Linien sich über die Oberfläche der Brüste hinziehen sieht. Der Besitz eines kräftigen, gesunden Kindes ist eine gute Empfehlung für eine Amme, doch muß man sich mit Sorgfalt vergewissern, daß es auch ihr *eigenes* ist, da man weiß, daß Ammen sich für solche Gelegenheit Kinder geborgt und dadurch Kredit erlangt haben, für was nicht ihr Verdienst war.

Der sittliche und geistige Charakter ist ebenso wohl zu berücksichtigen, wie der physische. Mäßigkeit und Reinlichkeit sind unerläßliche Eigenschaften bei einer Säugamme, und der Mangel einer derselben sollte ein gebieterischer Grund zur Zurückweisung sein. Ein gleichmüthiges Temperament, Heiterkeit, und ein offener, freimüthiger, liebender Charakter sind natürlich sehr wünschenswerth.

Wenn die Amme „unwohl" wird, soll das Kind von ihr genommen werden? Wenn die monatliche Krankheit sich

frühzeitig wieder einstellt, und Amme und Kind sich dabei wohl befinden, so kann das Säugen fortgesetzt werden. Wenn aber die Rückkehr um den neunten oder zehnten Monat stattfindet, so muß das Kind entwöhnt, oder die Amme gewechselt werden. Es ist kein physiologischer Grund vorhanden, weßhalb die Amme nicht in der Ehe leben sollte; wenn aber Schwangerschaft eintritt, so muß ihr das Kind abgenommen werden.

Dieselben Regeln, welche wir für die Mutter bezüglich der Sorge für ihre Gesundheit aufgestellt haben, finden natürlich auch auf die gemiethete Säugamme Anwendung, und ihre Befolgung muß verlangt und durchgesetzt werden.

Wechseln der Amme. — Wenn es aus einer der vorerwähnten Ursachen nöthig wird, eine Amme zu wechseln, so kann dies ohne Nachtheil für das Kind geschehen. Aus Besorgniß vor der Wirkung der unwillkommenen Nachricht auf das Gemüth der Amme, und vor dem möglichen Einfluß auf die Milch, darf man sie nicht von dem beabsichtigten Wechsel in Kenntniß setzen, als bis ihre Nachfolgerin gefunden und bereit ist, ihre Stelle zu übernehmen. Bei der Wahl der zweiten Amme muß man natürlich dieselbe Vorsicht anwenden, wie bei der Auswahl der ersten.

Auffüttern mit der Hand.

Wir haben bereits auf die große Gefahr, besonders in einer großen Stadt, für das Kind hingedeutet, welches von der Geburt an künstlich gefüttert wird. Da es aber viele Mütter gibt, welche der Ausgabe halber außer Stande sind, eine Säugamme für das Kind zu haben, welches sie nicht selbst säugen können, so wollen wir solche Anweisungen wegen der Diät geben, wie sie am besten geeignet sind die Gefahr zu mindern, welcher man stets unter solchen Umständen entgegen sehen muß.

Die Nahrung des Kindes sollte von der besten Qualität, mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit auf Sauberkeit bereitet sein. Kuhmilch ist Esels- oder Ziegenmilch vorzuziehen, von denen die erstere schwer zu haben ist, während die letztere einen unangenehmen Geruch hat. Für ein Kind unter drei Monaten, muß Kuhmilch als einzige Nahrung gebraucht werden; sie muß frisch, und, wo möglich, immer nur von einer Kuh sein. Wenn sie von dem gewöhnlichen Gehalt ist, so muß sie mit ebenso viel Wasser oder Gerstenwasser verdünnt werden. Wenn man indeß die erste Milch erhalten kann, welche wäßriger und in ihrer chemischen Zusammensetzung der menschlichen Milch ähnlicher ist, so braucht man sie nur wenig zu verdünnen. Wenn sich grüner und scharfer Stuhlgang, im Geleit von Abmagerung und Erbrechen, zeigt, so muß die Milch noch mehr verdünnt und weniger oft gegeben werden. Wenn die Symptome von Unverdaulichkeit nicht nachlassen, so wendet man sehr rahmhaltige Milch an. Um diese zu gewinnen, lasse man frische Milch zwei bis drei Stunden lang stehen und nehme das obere Drittel ab, zu welchem zwei bis drei Theile warmes Wasser oder Gerstenwasser zugesetzt werden, worin ein wenig Milchzucker aufgelöst ist. Sollte auch diese Nahrung nicht gut sein, so kann irgend eine von den Speisen bereitet und versucht werden, welche wir im Begriff stehen namhaft zu machen.

Professor Falkland empfiehlt folgende Methode, Milch für Kinder zuzubereiten, da sie ein Produkt liefert, welches der natürlichen Ausscheidung beinahe gleich kommt: — „Man läßt ein Drittel einer Pinte reine Milch stehen, bis der Rahm sich gesetzt hat. Letzterer wird abgenommen, und zu der so erhaltenen blauen Milch etwa ein Quadratzoll Labmagen zugesetzt, und das Milchgefäß in warmes Wasser gestellt. In etwa fünf Minuten wird sich das Geronnene abgesondert haben, und nachdem man das Lab, welches noch öfter ge-

braucht werden kann, herausgenommen hat, gießt man die Molken vorsichtig ab und erhitzt sie sogleich bis zum Sieden, um Sauerwerden zu verhindern. Eine weitere Menge geronnene Milch scheidet sich aus, und muß durch Seihen entfernt werden. In einem Viertel einer Pinte dieser heißen Molken löst man drei Achtel einer Unze Milchzucker auf, und diese Lösung nebst dem Rahm von einem Drittel einer Pinte Milch wird mit einer halben Pinte frischer Milch vermischt. Dies bildet die Nahrung für ein Kind von fünf Monaten auf zwölf Stunden; oder richtiger, es macht die Hälfte der auf vier-und-zwanzig Stunden erforderlichen Menge aus. Es ist durchaus nothwendig, daß eine frische Quantität alle zwölf Stunden bereitet werde; und es ist kaum nöthig zu bemerken, daß die größte Reinlichkeit bei allen angewandten Gefäßen unerläßlich ist."

Doctor J. Forsyth Meigs verordnet folgenden Nahrungsartikel als einen, welcher nach seiner Erfahrung besser, als irgend eine andere Sorte Nahrung, mit dem Verdauungssystem sich verträgt. — „Ein Skrupel Gallerte (gelatine) — oder ein Stück von zwei Quadratzoll der flachen Tafel, worin sie zum Verkauf kommt — wird eine kurze Zeit in kaltem Wasser geweicht, und dann in einer halben Pinte Wasser gekocht, bis es sich auflöst, d. h. etwa zehn bis fünfzehn Minuten. Hierzu wird, unter beständigem Umrühren und gerade bei Siedehitze, Milch und Pfeilwurz (arrowroot) hinzugethan, welche letztere zuvor mit etwas kaltem Wasser angerührt ist. Nach dem Zusatz der Milch und Pfeilwurz, und gerade ehe man es vom Feuer nehmen will, gießt man den Rahm dazu nebst einer Kleinigkeit weißen Zucker. Die Mengen von Milch, Rahm und Pfeilwurz müssen von dem Alter des Kindes und seiner Verdauungskraft abhängig gemacht werden. Für ein gesundes Kind im ersten Monat verordne ich gewöhnlich drei bis vier Unzen Milch, eine halbe bis eine Unze Rahm, und einen Theelöffel voll Pfeilwurz auf eine halbe Pinte Wasser. Für

ältere Kinder sollte die Menge der Milch und des Rahms allmälig um die Hälfte oder zwei Drittel der Milch, und von einer zu zwei Unzen Rahm vermehrt werden. Ich vermehre selten die Menge der Gallerte oder Pfeilwurz."

Das Ei ist ein werthvoller Nahrungsartikel für neugeborene und junge Kinder, besonders bei großer Schwäche. Es muß beinahe roh gegeben werden, und wird am besten zubereitet, indem man es etwa zwei Minuten in kochendes Wasser legt. Es ist dann leicht zu verdauen.

Rindfleisch-Thee der auf die oben angegebene Weise bereitet ist, ist höchst nahrhaft und zuträglich als Speise für Kinder; wenn er abführend wirkt, so muß damit aufgehört werden. Wenn das Kindlein Zeichen von Schwäche oder von einem skrophulösen Zustande blicken läßt, so wird seine Nährung durch Beimischung eines kleinen Stückchens Butter oder Hammelfett zu seiner Speise verbessert werden.

Während der ersten vier oder fünf Monate muß die Nahrung dünn sein und mittelst einer Saugflasche gegeben werden, um Ueberladung des Kindes zu verhindern.

Wenn sie zwölf oder fünfzehn Monate erreicht haben, sind die Kinder in der Regel im Stande, gewöhnliche, gesunde, feste Speisen zu verdauen, wenn sie sauber und gut gekocht und zerdrückt, oder in feine Stücke geschnitten werden.

Eine Speise, welche gegen Durchfall bei Kindern angewandt wird, bereitet man auf folgende Weise: — Ein Pfund bestes trockenes Weizenmehl wird fest in einen Beutel gepackt und drei bis vier Stunden gekocht. Wenn es aus dem Beutel genommen wird, ist es hart, wie ein Stück Kreide, mit Ausnahme der Außenseite, welche naß ist und abgenommen werden muß. Das Mehl, welches man von der Masse abschabt, wird wie Pfeilwurz oder Reis angewandt."

Kinder, welche mit künstlicher Speise genährt werden, gedeihen recht gut bei kaltem Wetter; während der heißen Jahreszeit

aber sind sie äußerst geneigt zu Unterleibsbeschwerden, woran, wie man sagt, die Hälfte der aufgefütterten Kinder in der Stadt New York jeden Sommer stirbt. Daher ist es so wichtig, sie auf das Land zu bringen und sie dort zu lassen, bis die Wiederkehr kühlen Wetters die Gefahr des Stadtlebens vermindert.

Entwöhnung.

Diese sollte stattfinden, wenn das Kind etwa zwölf Monate alt ist, manchmal einige Monate früher, öfter jedoch einige später. Wenn die Gesundheit der Mutter gut und ihre Milch reichlich ist, so kann die Entwöhnung aufgeschoben werden, bis die Hundszähne durchbrechen, d. h. zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Monat. Das Kind wird dann sechzehn Zähne haben, mit denen es weiche solide Speise gehörig kauen kann.

Jahreszeit dazu. — Das Kind darf nicht während oder unmittelbar vor der warmen Jahreszeit von der Brust genommen werden. Wenn die Mutter, entweder wegen Krankheit oder wegen Ausbleibens ihrer Milch, genöthigt ist, während des Sommers das Nähren aufzugeben, so sollte sie unverzüglich eine Säugamme annehmen. Kann sie dies nicht, so muß das Kind auf das Land geschickt werden. Ein Kind in der Stadt bei heißem Wetter zu entwöhnen, heißt, es beinahe sicherem Tode aussetzen.

Angemessene Methode. — Der Entwöhnungsprozeß sollte sehr langsam sein. Kein bestimmter Tag sollte dazu festgesetzt werden. Nach und nach, von Woche zu Woche, muß die Menge der Speise vermehrt und die Säugung vermindert werden, welche endlich zuerst des Nachts aufgegeben wird. Die Brust sollte niemals plötzlich einem Kinde entzogen werden, welches an künstliche Nahrung nicht gewöhnt ist, sondern muß allmälig durch die Flasche und den Löffel ersetzt werden.

Dieser allmälige Wechsel wird weder das Kind ärgerlich machen, noch der Mutter beschwerlich werden, was bei plötzlicher Entwöhnung immer der Fall ist.

Das Kindlein mag im Alter von vier Monaten anfangen, an künstliche Nahrung gewöhnt zu werden. Zuerst muß man ihm nur verdünnte Kuhmilch ab und zu zwischen den Zeiten des Säugens geben. Man löse in einem Glase, das ein Drittel voll Wasser ist, einen Theelöffel voll Milchzucker; thue zu dem versüßten Wasser ebenso viel frische Kuhmilch; dann, wenn der Stuhlgang des Kindes im Geringsten grün ist, mische man zwei Theelöffel voll Kalkwasser dazu. Statt reinen Wassers kann man hierzu auch Gerstenwasser nehmen, das auf die gewöhnliche Weise gemacht und bis zur Milchdicke eingekocht wird; man mischt es noch warm mit einer gleichen Menge Milch. Oder, man kann Brodwasser nehmen, um die Milch zu verdünnen. Kuhmilch sollte nicht gekocht werden, wenn man sie auf andere Weise süß erhalten kann. Mit dem vorrückenden Alter des Kindes muß man ihm etwas feste Speise gestatten. Nach sechs Monaten ist Brei von altem Brod oder Zwieback (crackers), ein- oder zweimal des Tages gegeben, angemessen. Rindfleisch-Thee, nach dem angegebenen Rezept gemacht, Hühner-, Lamm- oder Hammelfleisch-Brühe, können jetzt auch gelegentlich gegeben werden. Je nach dem die Menge der Milch gegen das Ende des ersten Jahres abnimmt, sollte man häufiger zur Fütterung mit dem Löffel schreiten, um den Mangel zu ersetzen. Feste Speisen sollte man nicht geben, ehe das Kind ein Jahr alt ist.

Die Brüste verursachen gewöhnlich wenig Beschwerde, wenn die Entwöhnung in der allmäligen Art vorgenommen wird, welche wir empfohlen haben. Die Mutter muß während dieser Zeit so wenig wie möglich trinken, keine erregenden Speisen essen, und gelegentlich etwas Weinsteinsalz (cream of tartar), doppelt kohlensaure Magnesia (citrate of magnesia), oder ein

Seidlitz'sches Pulver nehmen. Wenn die Brüste fortfahren sich mit Milch zu füllen, so müssen sie nicht ausgesogen werden. Das „Auftrocknen der Milch" kann dadurch erleichtert werden, daß man die Brüste mehrere Male des Tages mit Kampheröl gelinde reibt, welches man selbst bereiten kann, indem man über dem Feuer in einer Untertasse voll Speiseöl so viel Kampher auflöst, wie es annehmen will. Thee von Pappelrosen gemacht (marshmallow) wird gleichfalls für diesen Zweck empfohlen.

Behandlung des Kindleins.

Unter Kindlein verstehen wir hier das Kind in dem Zeitabschnitt seines Lebens zwischen der Geburt und Vollendung des Zahnens, etwa zwei und einhalbes Jahr. Die Sorge für diese Periode des menschlichen Lebens ist der Mutter anvertraut. Sie bildet einen wichtigen Abschnitt im physischen Leben des Weibes. Ihre Besprechung ist daher zu unserem Gegenstande gehörig. Damit die junge Mutter sich vollständig der Verantwortlichkeit ihrer Stellung bewußt werde, sollte sie Etwas davon wissen, wie sehr junge Kindlein Krankheiten und dem Tode ausgesetzt sind.

Von eintausend Kindern, welche geboren werden, sterben einhundert und fünfzig innerhalb des ersten Jahres, und einhundert und dreizehn während der ersten vier Jahre. Es sterben daher zweihundert und drei-und-sechzig, oder mehr als ein Viertel innerhalb fünf Jahre nach der Geburt. Im Alter zwischen fünf und zehn Jahren sterben fünf-und-dreißig. Während der nächsten fünf Jahre werden achtzehn mehr auf die Todtenliste gesetzt. Mit dem fünfzehnten Jahre sind daher nur noch sechshundert und fünf-und-achtzig von den eintausend übrig. Wenn man diese Zahlen betrachtet und die Thatsache, daß von den Ueberlebenden sehr viele die dauernden Zeichen unvollkommener Ernährung oder

von vorhandener Krankheit an sich tragen, welche die Folge schon früh im Leben begründeter krankhaften Zustände sind, so wird allen Müttern die Wichtigkeit unserer gegenwärtigen Untersuchung über die Behandlung des Kindleins einleuchten.

Je jünger das Kindlein, um so größer ist die Todesgefahr. Ein Zehntel von allen Kindern, die geboren werden, stirbt innerhalb des ersten Monats nach der Geburt, und viermal so viele während des zweiten Monats.

Die Sterblichkeit ist viel größer in Städten, als auf dem Lande. In Dublin war im Jahre 1867 sehr nahe ein Drittel aller Verstorbenen weniger als fünf Jahre alt. In demselben Jahre waren drei-und-vierzig Prozent von Allen, welche in den acht größten Städten von Schottland starben, Kinder unter fünf Jahren. In Philadelphia waren während desselben Jahres fünf-und-vierzig Prozent aller Todesfälle Kinder unter fünf Jahren. In New York kommen drei-und-fünfzig Prozent der Gesammtzahl von Sterbefällen im Alter unter fünf Jahren vor, und sechs-und-zwanzig Prozent im ersten Lebensjahre.

Die Todesgefahr vermindert sich in dem Verhältniß, wie die Periode der Mannbarkeit näher rückt. Indeß noch in den letzten Jahren der Kindheit ist größere Hinneigung zu Krankheit vorhanden, und ein verhältnißmäßig größerer Verlust an Leben, als während der Jugend und des mittleren Lebensalters.

Was sind die Ursachen dieser erschrecklichen Sterblichkeit im Kindesalter? Warum stirbt ein Kind von zehn im ersten Monat, und weßhalb erleben nur drei von vier das fünfte Lebensjahr? Und welches sind die Mittel zur Verhütung?

Manchen von den Ursachen, welche bei Hervorbringung dieser Sterblichkeit unter den Kleinen thätig sind, kann man nicht mit Erfolg nach ihrer Geburt entgegentreten. Dahin gehört

z. B. unvollständige und fehlerhafte Entwickelung innerer Organe, welche bei der Geburt besteht. Diese Mißbildungen rühren oft von Entzündung her, während das Kind sich im Mutterleibe befindet, welche durch einen verdorbenen Zustand des Blutes der Mutter, oder durch Aufregung ihres Nervensystems herbeigeführt wird. In solchen Fällen sind daher Vorbeugungsmittel auf die Mutter anzuwenden, wie bei Besprechung der Schwangerschaft angegeben wurde. Aber andere Todesursachen fangen erst nach der Geburt an zu wirken, und sind in größerer oder geringerer Ausdehnung vermeidlich. Diese können in großer Menge auf Unwissenheit, Nachläßigkeit und Fehler zurückgeführt werden.

Eine Todesursache, welcher junge Kinder besonders ausgesetzt sind, und welche allein in England zwischen den Jahren 1686 und 1799 vierzig tausend Kinder hinweggerafft haben soll, ist Erdrücken durch die Eltern. Aus diesem Grunde warnen einige Aerzte die Mutter dagegen, das Kind, während sie schläft, bei sich im Bette zu haben.

Der furchtbaren Verheerung, welche unter Kindern durch das künstliche Auffüttern angerichtet wird, und der Wichtigkeit letzteres zu vermeiden, wenn möglich, ist bereits gedacht worden.

Die natürliche Schwäche des Systems von jungen Kindlein ist der Grund, weßhalb sie so leicht jeder Krankheit unterliegen. Todesfälle an irgend einer bestimmten Krankheit sind zahlreicher unter den jungen Kindlein als größeren Kindern, und unter diesen wieder zahlreicher als unter Erwachsenen. Daher kommt die Wichtigkeit zeitiger mildernden Maßregeln bei Kinderkrankheiten; daher auch die Nothwendigkeit, daß Mütter die Mittel kennen und anzuwenden wissen, welche am besten geeignet sind, die Gesundheit ihrer zarten Pflegebefohlenen zu bewahren.

Diese Mittel wollen wir nun einzeln angeben, und beginnen mit

Kleidung von Kindlein und jungen Kindern.

Eine fruchtbare Ursache von Krankheit und Tod ist in der Unachtsamkeit oder Unwissenheit zu finden, welche rücksichtlich der Kleidung von Kindern an den Tag gelegt wird. Und zwar sind es nicht die ärmlich gekleideten, welche am meisten leiden, sondern in vielen Fällen die in eleganten Kleidern prunkenden. Der Katarrh auf der Brust, oder die Entzündung der Eingeweide, welche den Tod herbeiführen, können meist auf elterliche Eitelkeit zurückgeführt werden. Die meisten Mütter scheinen von der Thatsache nicht zu wissen, daß Kinder äußerst empfänglich für den Einfluß von Kälte sind. Die Berichte des General-Registers von England weisen nach, daß eine sehr kalte Woche immer die Sterblichkeit unter den ganz jungen Kindern bedeutend vermehrt. Während Erwachsene sich sorgfältig gegen jeden Witterungswechsel und gegen Luftströmungen schützen, werden Kinder, welche solchen Schutzes am meisten bedürfen, nur zu oft vernachlässigt.

Die Körperwärme des Kindleins wird am besten durch diejenige der Amme und durch warme Kleidung erzielt. Auf diese Weise wird dieselbe wirksamer und auf zuträglichere Art erreicht, als dadurch, daß man das Kind auf eine warme Atmosphäre beschränkt. Junge Kinder sollten niemals tief ausgeschnittene Kleider mit kurzen Aermeln tragen; die Mode, welche Hals, Schultern und Arme unbedeckt läßt, ist gefährlich. Diese unverständige Gewohnheit trägt die Schuld an sehr vielen Leiden und an manchen von den Todesfällen in früher Kindheit; und ohne Zweifel legt sie auch in vielen Fällen den Grund zu der Schwindsucht, welche ein wenig später sich zeigt. Aber, sagt man, das Kind wird „abgehärtet," wenn seine Brust und Glieder so bloßgestellt sind. Der sicherste und zuverläßigste Weg das Kind abzuhärten, besteht darin, es so in Acht zu nehmen, daß es die ersten Lebensmonate und

Jahre ohne jede Unpäßlichkeit übersteht. Jede Mutter sollte darauf sehen, daß ihr Pflegling so gekleidet ist, daß jeder Körpertheil wirksam gegen Feuchtigkeit und Kälte geschützt ist. Sie kann ihm dann am besten eine abgehärtete Constitution dadurch verschaffen, daß sie ihn täglich in das Sonnenlicht und die freie Luft hinaus trägt.

Das Material der Kleidung muß von der Art sein, daß es Leichtigkeit mit Wärme vereint. Flannel und Kaliko sind daher vorzuziehen. Zuerst, da die Haut des Kindchens sehr zart ist, mag man ein Hemde von feinem Linnen zwischen dieselbe und den Flannel treten lassen. Aber nach den ersten wenigen Monaten ist das gelinde Reiben feinen weichen Flannels auf die bloße Haut wünschenswerth, da es den Blutumlauf an der Oberfläche des Körpers anregt, und Gesundheit befördert. Flannelnes Unterzeug sollte das ganze Jahr hindurch beibehalten werden, indem man während des Sommers ein sehr leichtes Gewebe anwendet. Wenn die Kleider des Kindes kürzer gemacht werden, muß man dafür sorgen, daß die Füße mit wollenen oder baumwollenen Strümpfen, welche im Winter über die Kniee herauf reichen müssen, und mit leichten ledernen Schuhen bedeckt sind.

Die Nachtkleidung, wenigstens bei kaltem Wetter, wird am besten aus Flannel gemacht, dünn oder dick, je nach dem Klima. Man hat empfohlen, wenn das Kind etwas herangewachsen ist, das Nachtzeug in Gestalt von Nachthöschen zu machen, so daß es sich nicht entblößen kann, wenn es das Bettzeug abwerfen sollte. Jedes Kleidungsstück, welches den Tag über getragen worden ist, muß des Nachts ausgezogen werden.

Rücksichtlich der Menge der Kleidung ist es Regel, daß sie hinreichend sein sollte, gehörige Wärme zu erhalten. Sie muß daher nach der Jahreszeit und Witterung eingerichtet werden. Wir haben der verhängnißvollen Sitte

gedacht, in allen Jahreszeiten den obern Theil der Brust und die Arme der Kleinen bloß zu lassen, während der übrige Körper warm bekleidet ist. Wir können kaum zu nachdrücklich noch zu oft von der Gefahr sprechen, welcher die Mutter so das Leben aussetzt, welches es ihre Pflicht ist, mit Weisheit und Sicherheit durch die Periode unmündiger und späterer Kindheit zu leiten. Es ist natürlich auch möglich, daß ein Kind zu dick eingewickelt, und daß dadurch die Haut höchst empfindlich gegen die Eindrücke von Kälte gemacht wird. Der vorherrschende Irrthum jedoch liegt gegenwärtig in der Richtung zu spärlicher Kleidung.

Der Sitz des Kleides muß lose und bequem sein, so daß allen Theilen des Körpers freie Bewegung gestattet wird; es sollte hoch am Halse hinaufgehen, mit Aermeln bis an die Handgelenke; das Muster muß einfach sein, so daß es schnell an- und abgezogen werden kann; und zur Befestigung sollte man Bänder und nicht Stecknadeln anwenden.

Baden.

Tägliches Baden hat viele Vortheile für neugeborene Kinder. Es sichert Reinlichkeit, stärkt das Nervensystem, und bewahrt vor Erkältungen und Husten.

Wir haben bereits versucht, den Leserinnen einen Begriff von der großen Empfindlichkeit gegen Kälte zu geben, welche in frühester Jugend vorhanden ist. Deßwegen muß das Badewasser während den ersten Wochen des Kindesalters, und besonders im Winter warm sein (96 bis 98°). Allmälig kann die Wärme zu derjenigen des Zimmers herabgesetzt werden, aber niemals zu wirklicher Kälte. Es ist ebenso thöricht und gefährlich zu versuchen, junge Kinder „abzuhärten," indem man sie in kaltes Wasser taucht, wie dadurch, daß man sie mit bloßem Halse, Brust und Armen und Beinen in die scharfe und feuchte Luft hinaus trägt. Kenntniß von

diesen Thatsachen würde Sicherheit für viele Kinder bringen, welche jetzt leiden müssen, in Folge der gefährlichen Unwissenheit der Mütter in Betreff der Empfindlichkeit der Organisation junger Kindlein.

Das Kindlein sollte jeden Morgen in seine Wanne getaucht werden. Außer dem regelmäßigen Morgenbade ist es oft rathsam, das Kind auch des Abends einige Minuten in laues Wasser zu setzen. Dies beruhigt das Nervensystem und führt Schlaf herbei. Das Bad darf nicht zu lange dauern, damit es nicht Schweiß veranlasse; auch sollte, aus demselben Grunde, das Wasser nicht zu warm sein. Wenn das Kind von zarter Constitution ist, so wird sich das Abendbad besonders dienlich erweisen, und kann noch zuträglicher gemacht werden, dadurch, daß man zwei Löffel voll Salz in das Badewasser thut.

Die Zeit unmittelbar nach dem Säugen ist nicht zum Baden geeignet; man muß eine oder zwei Stunden danach vergehen lassen. Auch darf man niemals ein Bad in einem kalten Zimmer geben. Selbst in einer warmen Atmosphäre muß man sich hüten, sowohl nach als während des Bades, die nasse Haut des Kindleins der Luft auszusetzen. Sein Körper muß vollständig eingetaucht werden, man darf es nicht aus dem Wasser in die Höhe halten, noch, wenn es alt genug ist, ihm gestatten, in der Wanne zu stehen oder zu sitzen. Es ist auch gut, eine warme Decke zu haben, in welche man das Kindlein hüllt, wenn es naß aus dem Bade kommt. Hierin sollte es einige Minuten eingewickelt bleiben, um einen Theil der Feuchtigkeit aufzusaugen. Dann entblößt und trocknet man einen Körpertheil nach dem anderen, ohne die übrigen der Luft auszusetzen.

Abtrocknen. — Zu diesem Zwecke wird man ein Stück weichen Flannel dienlich finden. Durch gelindes Reiben der Oberfläche des Körpers damit wird die Haut erwärmt und angeregt, und die darauf folgende Gluth wird dem Kinde so

behaglich sein, wie für den Erwachsenen diejenige ist, welche dem türkischen Bade folgt. Die thätige Pflege des Körpers ist sehr zweckdienlich um die Gesundheit skrophulöser Kinder zu verbessern.

Zuerst wird ein Bad von drei bis fünf Minuten genügen. Nach einer kleinen Weile jedoch kann man die Dauer desselben verlängern, wenn man die angegebenen Vorsichtsmaßregeln gegen Erkältung beobachtet.

Das lauwarme tägliche Bad, gleichviel ob es Morgens oder Abends genommen wird, sollte mindestens bis zum Alter von vier Jahren fortgesetzt werden. Wenn man, nach dem vierten oder fünften Jahre, Abwaschungen des ganzen Körpers nur jeden zweiten oder dritten Tag vornimmt, so sollte man es zur Gewohnheit machen, jeden Morgen die Brust mit einem Schwamme und kaltem Wasser abzureiben, oder abwechselnd mit heißem und kaltem Wasser, worauf man tüchtiges Reiben folgen läßt.

Seife ist nur sparsam beim Baden ganz junger Kinder anzuwenden. Sie muß von der reinsten und mildesten Beschaffenheit sein. Vielerlei Hautausschläge entstehen von dem Gebrauche unreiner Seifen, und selbst von der übermäßigen Anwendung der besten Sorten.

Zur weiteren Erläuterung der Wichtigkeit unseres gegenwärtigen Themas wollen wir anführen, daß Doctor Hufeland, auf dessen bewundernswerthes Werk über die Kunst, das Leben zu verlängern, wir schon früher uns bezogen haben, die Pflege der Haut als eines der Mittel aufstellt, welche das Leben verlängern. Er verweilt des Längeren dabei, wie ersprießlich es sei, derselben von früher Kindheit an solche Aufmerksamkeit zuzuwenden, daß sie in einem lebendigen, thätigen und dienlichen Zustande erhalten werde.

Die Wirksamkeit des Bades, Krankheit in der Kindheit abzuwehren, wird nicht genugsam von Eltern anerkannt. Zweck-

mäßig angewandt, besänftigt, aber niemals vermehrt es jede innerliche Entzündung, welche vorhanden sein mag, und oft beseitigt es die Nothwendigkeit zur Anwendung von Medizin schreiten zu müssen. Wenn dem Zustande der Haut früh im Leben gehörige Aufmerksamkeit geschenkt würde, so würden viele der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten abgewandt werden. Tägliches Baden und gewissenhafte Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung, würden die Nachfrage nach abführenden Mitteln und lindernden Syrupen wesentlich verringern.

Ein Wort mehr über das Waschen des Kindleins. Wenn sie sich wohl befindet, sollte die Mutter selbst immer diesen Dienst verrichten, und ihn nicht der Wärterin anvertrauen. Plutarch ertheilt dem Censor Cato hohes Lob wegen seiner unabänderlichen Gewohnheit, bei dem Waschen seines Kindes zugegen zu sein. Jede Mutter würde wohlthun, wenigstens dem Beispiele dieses alten Römers zu folgen. Es würde ihr dadurch Gelegenheit geboten, den Anfang vieler krankhaften Zustände zu entdecken, welche ihrer Aufmerksamkeit lange entgehen würden, wenn sie ihr Kind nur sähe, wenn es angekleidet ist. Auch bemüht sich die Mutter, den Geist des Kleinen zu beschäftigen, und das Bad für dasselbe zu einer Quelle des Vergnügens zu machen.

Nach dem vierten oder fünften Jahre werden zwei bis drei Bäder wöchentlich, während der kälteren Jahreszeiten, genügen um die Haut rein und in gehöriger Thätigkeit zu erhalten. Während des Sommers jedoch ist ein tägliches Bad von großem Vortheil für Kinder, und sollte nicht versäumt werden.

Schwimmen ist sehr nützlich und sehr kräftigend für die Gesundheit beider Geschlechter. Es ist wünschenswerth, daß Kindern diese Kunst gelehrt werde.

Die Wichtigkeit der Pflege der Haut für die Wohlfahrt der früheſten und späteren Jugend kann allen Müttern nicht

zu eindringlich vorgestellt werden. Wir haben daher versucht, einige nützliche Winke sowohl über Reinhaltung derselben zu geben, als auch darüber, wie vermittelst Kleidung und Erwärmung zu verhüten, daß sie zu großen Temperatur-Veränderungen bloßgestellt werde.

Durch gehörige Aufmerksamkeit auf die Haut, in der angegebenen Art, könnten viele von den Ausschlagkrankheiten verhütet werden, mit denen Kinder behaftet sind. Das Auftreten derselben dürfte die Mutter als ein großes Ungemach zu beklagen haben, denn sie sind oft schwierig zu heilen, und machen das Kind zu einem Gegenstande des Widerwillens. Sie dürfte dieselben auch als die unheilbringende Folge der Vernachläßigung jener Gesundheitsregeln betrachten, welche kennen zu lernen und zu beobachten ihre Pflicht ist.

Die Speise ganz junger und älterer Kinder.

Die Kost von Kindern ist häufig unangemessen entweder in Rücksicht auf die Menge, die Beschaffenheit, oder die Abwechselung. Im Jahre 1867 wurde in der Stadt New York ein Ausschuß bestellt, von welchem Professor Austin Flint d. J. der Vorsitzende war, um die „Kost-Tabellen für die Kinder-Wartungs-Anstalten auf Randall's Eiland" zu revidiren. In dem abgestatteten Bericht wird dringend auf die Thatsache aufmerksam gemacht, daß in der Kindheit „das Bedürfniß des Systems nach Nahrung den Verbrauch übertrifft, da die Extra-Menge für das Wachsthum und die Entwickelung erfordert wird. Wenn nicht für die gehörige Menge und Abwechselung der Nahrung gesorgt wird, so kann vollständige Entwickelung nicht stattfinden, und die Kinder, wenn sie am Leben bleiben, wachsen zu jungen Männern und jungen Frauenzimmern heran, welche zu der gewöhnlichen Leistung von Arbeit unfähig und Krankheiten von vielerlei Art unterworfen sind. Dies wird besonders häufig in den höheren Klassen ersichtlich, na-

mentlich beim weiblichen Geschlecht, denn Viele leiden ihr Leben lang von unangemessener Nahrung in Kostschulen, in Folge falscher und verschnörkelter Ansichten von Zartheit und Verfeinerung. Nach einem gewissen Zeitraum von unangemessener und unzureichender Kost wird der Appetit für immer stumpf, und das System wird unfähig gemacht, sich die Menge von Materie anzueignen, welche zu gehörigem Wachsthum und Entwickelung erforderlich ist."

Charlotte Bronte entwirft in Jane Eyre ein treffendes und physiologisch treues Gemälde von den Wirkungen lange fortgesetzter Unzulänglichkeit der Nahrung auf junge Mädchen. Möchten Mütter daran denken, daß angemessene Nahrung nicht zu reichlich von Kindern genossen werden kann, und daß die größte Gefahr, welcher dieselben ausgesetzt sind, von mangelhafter Ernährung herrührt. Wir wollen wiederum dringend auf den Werth einer großen Menge Milch in der Kost für die Jugend aufmerksam machen. Die Unterleibsbeschwerden, welche in frühester und späterer Kindheit nicht ungewöhnlich sind, müssen Irrthümern in der Regelung der Kost zugeschrieben werden, vermöge deren unangemessene Nahrung geliefert wird, und nicht einem Uebermaß an einfacher und angemessener Speise. Wir haben bereits einige Anweisungen zur Zubereitung der Speise für ganz junge Kinder gegeben, als wir von der „Auffütterung mit der Hand" handelten. Außer den dort erwähnten verschiedenen Artikeln zum Ersatz für die Muttermilch, wollen wir noch der sogenannten „Liebig'schen Suppe" gedenken. Dieser große Chemiker beschreibt die Methode, sie zu machen, folgendermaßen:

„Eine halbe Unze Weizenmehl, eine halbe Unze Malzmehl, und sieben und ein halbes Gran doppelt kohlensaure Potasche (bicarbonate of potassa) werden abgewogen. Sie werden zuerst für sich zusammengerührt, dann mit einer Unze Wasser, und endlich mit fünf Unzen Milch gemischt. Diese Mischung wird

über einem langsamen Feuer erhitzt und beständig umgerührt, bis sie sich zu verdicken anfängt. Dann wird das Gefäß vom Feuer genommen, und die Mischung fünf Minuten lang umgerührt, darauf wieder erhitzt und wieder abgenommen, wenn sie dick wird, und endlich zum Kochen gebracht. Die Suppe wird durch ein feines Sieb oder ein Stück feines Linnen geseiht, um sie von der Kleie zu befreien, und ist nun fertig."

Gerstenmalz ist in jeder Brauerei zu haben. Zuerst reinigt man es, und mahlt es dann auf einer gewöhnlichen Kaffeemühle zu einem groben Mehl. Man muß darauf sehen, gewöhnliches frisches Weizenmehl zu bekommen, nicht das feinste, weil das erste reichhaltiger an Stärke ist.

In der Praxis kann man sich der Mühe des Wägens der Materialien überheben, da ein gehäufter Theelöffel voll Weizenmehl ziemlich nahe eine halbe Unze wiegt, und ein gleicher Theelöffel voll Malzmehl, nicht ganz so vollgehäuft, wiegt gleichfalls eine halbe Unze. Die doppelt kohlensaure Potasche kann man vom Apotheker in Pulvern von je sieben und einem halben Gran fertig erhalten. Die vorgeschriebene Menge Wasser und Milch erhält man mit hinreichender Genauigkeit vermittelst des Theelöffels: zwei Theelöffel voll geben die Menge des Wassers (eine Unze), und zehn Theelöffel voll die Menge der Milch (fünf Unzen). Diese Anweisungen werden jede verständige Mutter in den Stand setzen, diese Suppe ohne Schwierigkeit zu machen. Dieselbe schmeckt ziemlich süß und kann, mit Wasser verdünnt, ganz jungen Kindern gegeben werden.

Die Methode, die Liebig'sche Suppe zuzubereiten, ist ziemlich langweilig; da sie indeß eine von den erfahrensten Aerzten so höchlich empfohlene Zusammensetzung ist, da sie ersichtlich das Leben vieler dahinwelkenden Kinder gerettet hat, so verdient sie einen Versuch in allen Fällen, wo die gewöhnlichen Arten von Speise nicht zusagen.

Wir haben unlängst die von Doctor J. Forsyth Meigs ge-

gebenen Anweisungen zu einem Nahrungsartikel angeführt, welcher aus Gallerte und Pfeilwurz besteht, und den er allen anderen Arten von künstlicher Nahrung für ganz junge Kindlein vorzieht. Eine andere Weise, eine nützliche Mischung von Pfeilwurz zu bereiten, ist die folgende: —

Man schütte einen Theelöffel voll Pfeilwurz in ein Porzellangefäß mit so viel kaltem Wasser, daß es einen feinen Teig macht. Dann thue man einen Tassenkopf voll kochende Milch oder Rindfleisch-Thee dazu, rühre die Mischung etwas um, und lasse sie einige Minuten kochen, bis sie die Dichtigkeit einer feinen hellen Gallerte annimmt.

Die Art, wie man ganz jungen Kindlein Nahrung gibt, ist nicht unwesentlich. Die Gewohnheit, sie mit einem kleinen Löffel oder aus einem Gefäß mit einem Schnabel zu geben, ist verwerflich. Die Anwendung einer Saugeflasche ahmt am besten die Art nach, welche die Natur dem Säugling vorgeschrieben hat, seine Nahrung zu bekommen. Durch die Handlung des Saugens werden die Gesichtsmuskeln in gleichmäßiger Weise in Bewegung gesetzt, und der Speichel wird mit der Speise in einer Ausdehnung gemischt, welche nicht möglich ist, wenn man irgend eine andere Fütterungsmethode anwendet. Die Flasche mag mit Mundstücken von Gold, Silber, Zinn, Elfenbein, Knochen, einer präparirten Kuhzitze, einem Stück gewaschenes Ziegenleder, oder einigen Lagen feines weiches Linnen versehen sein. Kinder trinken sehr bereitwillig durch die durchlöcherten Gummi-Sauger (rubber-nipples) welche jetzt für diesen Zweck so gebräuchlich sind. Sie sind so gemacht, daß sie auf die Mündung jeder Flasche passen, und sind besonders ihrer Reinlichkeit wegen zu empfehlen. Die Flasche sollte niemals wieder gefüllt werden, ehe sie selbst und die Gummi-Kappe in warmem Wasser gründlich gereinigt sind. Man sollte nur eine Flasche von weißem Glase anwenden, damit jeder Verstoß gegen die Reinlichkeit schnell entdeckt werden kann.

Man muß daran denken, daß Milch sehr schnell sauer wird wenn sie auf diese Weise in einem warmen Zimmer aufbewahrt wird; es ist daher besser, die Flasche immer zu leeren und jedesmal frisch zu füllen, wenn sie dem Kinde gegeben wird, als zu warten, bis sie ausgetrunken ist, ehe man sie wieder füllt.

Wir haben uns bisher hauptsächlich mit der Kost beschäftigt, welche für das erste Lebensjahr angemessen ist. Im zweiten Jahre kann man die Kinder etwas fein geschnittenes Fleisch haben lassen. Frische reife Früchte zu ihrer Zeit bekommen gewöhnlich ausgezeichnet gut. Aber gekochtes grünes Gemüse und Schalfrüchte verursachen sehr leicht Unverdaulichkeit und Durchfall. Frucht für Kinder sollte von den Kernen und Schalen befreit werden, da diese unverdaulich sind und oft schaden.

Als ein Beispiel der für ein zweijähriges Kind passenden Kost fügen wir das Folgende hinzu: Des Morgens, zwischen sechs und sieben Uhr im Sommer, oder zwischen sieben und acht im Winter, Milchsuppe; zwischen neun und zehn Uhr, ein Stück Brod mit ein wenig Butter. Um zwölf Uhr, gut zubereiteter Rindfleisch-Thee, oder Hühner-, Lamm-, Hammelfleisch, oder Austern-Brühe, oder Fleisch mit etwas Brühe, oder statt des Fleisches eine Mehlsuppe mit Eiern aber mit sehr wenig Fett; grüne Gemüse sehr selten und in sehr geringer Menge. Bei diesen Mittagsmahlzeiten ist gegen eine mehlige, gut zerdrückte Kartoffel Nichts zu erinnern; auch nicht gegen Reis-Pudding zur Abwechselung. Nachmittags, zwischen drei und vier Uhr, Brod und Milch, und im Sommer frische, reife Frucht dazu. Abends, um sieben Uhr, Brod und Milch.

Man wird bemerken, daß diese Kostregel fünf Mahlzeiten täglich verordnet. Sollte das Kind so oft essen? Wir antworten, Ja. Aber die Mahlzeiten müssen in regelmäßigen Zwischenräumen stattfinden. Ein Kind bedarf, um den

Verbrauch des Systems zu ersetzen und außerdem reichliches Material für den Aufbau des wachsenden Körpers zu liefern, einer verhältnißmäßig viel größeren Menge Speise, als ein Erwachsener. Auch bedarf es der Nahrung in kürzeren Zwischenräumen. Wenn man die oben angegebenen Stunden für Mahlzeiten beobachtet, wird vor Allem Regelmäßigkeit erzielt werden, welche von so großer Wichtigkeit für die Gesundheit der Verdauungsorgane ist. Wenn man einem jungen Kinde nur die gewöhnlichen drei Mahlzeiten der Familie gestattet, so wird es in den Zwischenzeiten nach Etwas Verlangen tragen, und nur zu oft wird man diesem Verlangen mit einem Stück Kuchen oder sonst unangemessener Speise begegnen. Sein Appetit für das Mittag- oder Abendessen wird so verdorben werden, und der Magen und die allgemeine Gesundheit dabei zu leiden haben.

Nach dem dritten oder vierten Jahre sind Kinder im Stande, alle Arten von Gemüsen zu essen. Man kann ihnen dann füglich gestatten am Tisch mit der Familie zu essen. Es ist nur nöthig, ihnen sehr salzige, saure und gewürzreiche Speisen zu verweigern. Von allem Anderen mögen sie mit Mäßigkeit genießen. Weder Wein, noch Malzgetränke sollten ihnen gegeben werden. Thee und Kaffee sind ebenfalls unnöthig. Sie sollten einen regelmäßigen Imbiß zwischen den Mahlzeiten haben, welche am weitesten von einander entfernt sind. Derselbe muß zu einer regelmäßigen Stunde stattfinden, und aus Brod mit Butter oder Milch und Wasser bestehen.

Man muß sorgfältig darauf achten, daß Kinder nicht in die Gewohnheit verfallen, zu schnell zu essen. Nur zu oft bildet sich diese verderbliche Gewohnheit, welche so zerstörend auf die Verdauung wirkt, in früher Jugend und wird die Quelle der Unverdaulichkeit (dyspepsia), welche das Gift für so viele Leben ist. Speise, welche verschlungen wird, kommt unzermalmt und unvermischt mit den Ausscheidungen des Mundes

in den Magen. Ein Hund kann seine Speise ohne Schaden wieder ausspeien, aber ein Mensch kann es nicht.

Ein Kind sollte gelehrt werden, Alles zu essen, was gesund ist, und man darf ihm nicht erlauben, wählerisch und zimperlich in seinem Appetit zu werden. Indeß darf es auch nicht gezwungen werden, einen bestimmten Artikel zu essen, gegen welchen es einen unüberwindlichen Widerwillen an den Tag legt. Abwechselung der Kost ist gut für ein Kind nach dem zweiten oder dritten Jahre.

Stellung des Kindes beim Essen.—Ein Kindlein, wie jung es auch sein mag, sollte seine Mahlzeiten nicht im Liegen erhalten. Sein Kopf muß stets im Arme der Nährerin in die Höhe gehalten werden, wenn es noch zu jung sein sollte, ihn selbst aufrecht zu erhalten. Die Gewohnheit, das Kindlein nach dem Essen zu hätscheln und tanzen zu lassen, ist durchaus unrecht. Vielmehr sollte Ruhe des Körpers gesichert werden, indem man das Kind auf ein Bett legt, oder die Mutter es eine halbe Stunde lang, oder so, auf ihrem Schoße hält. Man braucht nur den Hang zu beobachten, welchen alle Thiere zu Ruhe und Schlaf nach einer tüchtigen Mahlzeit an den Tag legen, und denselben Hang beim Kinde gewähren zu lassen.

In unseren Bemerkungen über das Baden deuteten wir auf die Wichtigkeit hin, daß die Mutter selbst ihrem Kinde diesen Dienst erweise. So wieder, im Zusammenhange mit der Nahrung der Kinder, müssen wir die Nothwendigkeit bemerklich machen, daß die Mutter stets bei ihren Mahlzeiten gegenwärtig sei, damit sie gelehrt werden, dieselben ruhig, mit Sauberkeit und ohne Eile einzunehmen. Es bedarf eines solchen Rathes nicht für die armen oder weniger begüterten Frauen, welche gewöhnlich ihre Kinder stets unter ihren Augen haben. Aber Reichthum bringt mancherlei Beschäf-

tigungen mit sich, welche oft für wichtiger gehalten werden, als der Vorsitz bei dem Mahle eines Kindes.

Ueber Schlaf in früher Jugend.

Während der frühesten und späteren Kindheit und der reiferen Jugend macht sich ein natürliches Verlangen geltend, viel zu schlafen, und es ist Grund vorhanden, demselben zu willfahren. Ganz junge Kindlein verbringen den größeren Theil des Tages sowohl, wie der Nacht, schlafend. Kinder bis zum Alter von sechs Jahren brauchen in der Regel zwölf Stunden Schlaf bei Nacht, und außerdem eine Stunde, oder mehr, um die Mitte des Tages. Um das sechste Jahr mag der Mittagsschlaf aufgegeben werden, aber der Nachtschlaf sollte vor dem zehnten Jahre nicht verkürzt werden, und dann nur um ein Geringes bis zum Alter der Mannbarkeit. Von dieser Periode ab kann die Zeit des Schlafes allmälig auf neun oder zehn Stunden eingeschränkt werden. Keine fernere Verminderung sollte bis zur Vollendung des Wachsthums versucht werden, wo man wieder eine oder zwei Stunden davon nehmen kann, so daß acht Stunden täglichen Schlafes als die angemessene Zeit für das mittlere Alter übrig bleiben.

Es ist unrecht daher, ein Kind des Morgens zu wecken. Man sollte ihm gestatten, so lange zu schlafen, wie es will, das heißt, bis das Bedürfniß des Systems befriedigt ist, wenn es nicht durch Lärmen oder Licht geweckt wird.

Wenn nach einigen Monaten das Kind einen beträchtlichen Theil des Tages wach ist, so muß man ihm angewöhnen, gegen die Mitte des Tages seinen zweiten Schlaf zu machen, etwa von elf bis ein Uhr, und wiederum einen von einer halben bis zu einer Stunde um drei Uhr. Man sollte ihm nicht gestatten, später als dies am Nachmittag zu schlafen, da dies sehr leicht eine unruhige Nacht verursachen würde. Obgleich einige Aerzte empfehlen, den Schlaf während des Tages auf-

hören zu lassen, nachdem das Kindlein fünfzehn Monate erreicht hat, so ist die Weisheit eines solchen Rathes doch zu bezweifeln. Sobald das Kind zu gehen anfängt, ist es nicht bloß in sehr anhaltender und thätiger Bewegung, sondern auch sein Geist ist sehr geschäftig und sein Nervensystem aufgeregt. Es gedeiht daher besser, wenn seine Tage, durch einen Schlaf von einer oder zwei Stunden, in zwei Theile getheilt werden.

Sollte das junge Kindlein allein schlafen? Wir haben der Gefahr des Erdrückens gedacht, welcher es ausgesetzt ist, wenn es mit seiner Mutter oder Amme im Bette liegt. Auf der anderen Seite aber muß man daran denken, daß ein ganz junges Kind schwer warm zu erhalten ist, auch wenn man es gut zudeckt, und daß Berührung mit dem Körper der Mutter der beste Weg ist, es warm zu halten. Deßhalb sollte man lieber während der ersten Monate das Kind bei seiner Mutter schlafen lassen. Wie kann denn die Gefahr der Erstickung, welche keine eingebildete ist, vermindert werden? Folgende Regeln werden von einem englischen Arzte von hohem Ruf gegeben, um das zufällige Erdrücken eines Kindleins zu verhüten.

„Man gewähre dem Säugling, wenn er schläft, reichlichen Raum im Bette. Man lasse ihn nicht zu nahe kommen, oder, wenn dies wegen der geringen Breite des Bettes unvermeidlich ist, so lasse man sein Gesicht nach der entgegengesetzten Seite gekehrt sein. Man lasse ihn bequem ausgestreckt, entweder auf seiner Seite oder auf dem Rücken liegen. Man versichere sich sorgfältig davon, daß sein Mund nicht von dem Bettzeuge bedeckt ist, und belade sein Gesicht nicht mit Zeug, da ein reichlicher Vorrath von frischer Luft im Schlaf ebenso nothwendig ist, wie beim Wachen. Man lasse ihn niemals unten im Bette liegen. Auch lasse man kein Kissen in der Nähe desjenigen sein auf welchem sein Kopf liegt, damit er nicht dahin rollen und seinen Kopf darin begraben kann. Man muß bedenken,

daß ein junges Kind weder die Kraft noch die Ueberlegung hat, sich einer Gefahr zu entziehen; und wenn es sich unglücklicher Weise auf sein Gesicht umwenden, oder seinen Kopf in ein Kissen begraben sollte, welches in seiner Nähe liegt, so ist zu befürchten, daß es ersticke, ganz besonders, da diese Unfälle sich gewöhnlich des Nachts ereignen, wann die Mutter oder die Amme fest schläft. Niemals überlasse man es bei Nacht einer jungen, leichtsinnigen und gedankenlosen Dienstmagd. Eine thörichte Mutter schläft manchmal ein, während sie ihr Kind weiter saugen läßt. Der Säugling läßt nach einer Weile die Brust los und begräbt unbewußter Weise seinen Kopf in das Bettzeug. Sie erwacht am Morgen, und findet zu ihrem Entsetzen eine Leiche an ihrer Seite! Eine Mutter darf daher sich niemals dem Schlafe überlassen, bis ihr Kind aufgehört hat zu saugen."

Nach Ablauf von ein paar Monaten kann das Kind, wenn es gesund ist, allein schlafen. Worin es schläft, ist nicht von großer Bedeutung, so lange es hinreichende Bekleidung hat, und dem Luftzug nicht ausgesetzt ist. Ein großer Waschkorb thut dieselben Dienste, wie eine Kinderbettstelle. Oft wird der Irrthum begangen, das Kind in einem warmen Zimmer, wenn es schläft, unter einer schweren Masse Betttücher zu begraben. Und diese Widersinnigkeit wird gerade von denjenigen Müttern begangen, welche das Kind bei Tage spärlich bekleiden, um es gegen Kälte abzuhärten. Der schroffe Uebergang von seinen Umhüllungen bei Nacht zu denen bei Tage ist nachtheilig für die Gesundheit und Behaglichkeit des Kindleins.

„Bei Anordnung der Bedeckung für die Nacht, wird auf das weiche Federbett oft gar keine Rücksicht genommen; oder, in anderen Worten, man hält dieselbe Menge von Decken für unerläßlich, gleichviel ob wir auf einer harten Matratze, oder in Daunen begraben liegen. Die Mutter, welche nur auf die Decken blickt, die über das Kind gelegt sind, vergißt diejenigen,

worauf es liegt, obgleich in Wirklichkeit diese die wärmeren von beiden sein mögen. Ein junges Kindlein, welches in einem Daunenbette liegt, hat wenigstens zwei Drittheile seines Körpers in Berührung mit den Federn, und mag so aus allen Poren schwitzen, während die Mutter, da nur eine einzige Decke über dasselbe geworfen ist, sich einbildet, daß es sich des stärkenden Einflusses eines angenehmen Schlummers erfreue. Bei heißem Wetter kann durch ein Uebersehen dieser Art viel Unheil angerichtet werden."

Es ist natürlich wesentlich für die Gesundheit und Behaglichkeit des Kindleins, daß sein Bett und Bettzeug vollkommen trocken und geruchfrei gehalten werde. Sie sollten häufig herausgenommen und der Luft ausgesetzt werden

Ein Kind muß früh daran gewöhnt werden, in einem dunkeln Zimmer zu schlafen. Plutarch lobt die Frauen von Sparta, unter Anderem, weil sie ihre Kinder lehrten, sich nicht im Dunkeln zu fürchten. Er sagt, sie „waren so sorgsam und erfahren, daß ihre Kinder alle, ohne Wickelbänder, grade und gut gewachsen waren; und sie erzogen dieselben dazu, sich nicht im Dunkeln zu fürchten, oder allein zu sein, und bestärkten dieselben niemals im Schreien, Verdrießlichkeit und übler Laune; dieserhalb wurden spartanische Ammen oft von Leuten anderer Länder gekauft."

Lage beim Schlafen. — Es ist lange eine volksthümliche Ansicht gewesen, daß die Lage unseres Körpers bei Nacht, mit Beziehung auf die Himmelsgegenden, Einfluß auf die Gesundheit habe. Dieser Glaube ist neuerdings durch einige Beobachtungen bestätigt worden, welche der berühmte Arzt, Henry Kennedy, A. B., M. B., gemacht hat. In einer Abhandlung über die „Acuten Krankheiten von Kindern," die im Dublin Quarterly Journal of Medical Science veröffentlicht ist, sagt er, daß er in seiner Praxis mehrere Jahre hindurch einen Plan der Behandlung vermittelst der Lage des Patienten angewandt

habe, und oft mit sehr merklichem Erfolge. Er behauptet daß, um gesunden Schlaf zu sichern, der Kopf nach Norden liegen sollte. Befremdend, wie diese Idee auf den ersten Anblick erscheinen mag, so liegt doch mehr darin, als man vermuthen mag. Man weiß, daß große elektrische Strömungen fortwährend in einer bestimmten Richtung um den Erdball schweifen. Nach der Ansicht von Doctor Kennedy ist es kein Zweifel, daß unser Nervensystem auf eine unbegreifliche Weise mit diesem Urbeweger, wie sie genannt werden möchte, der Elektrizität, in Zusammenhang steht. Er erzählt mehrere Fälle von acuten Krankheiten bei Kindern, in denen durch Veränderung der Lage des Körpers, so daß der Patient von Norden nach Süden lag, statt von Osten nach Westen, ruhiger Schlaf verursacht wurde. Dieser Plan, Schlaf herbeizuführen, ist oft erfolgreich, aber nicht immer, denn nicht Alle sind gleich empfänglich. Dies findet auch auf Erwachsene Anwendung. Es ist nicht so auffallend in seiner Wirkung auf die ärmeren als auf die reicheren Klassen der Gesellschaft. Dies ist auch nicht anders zu erwarten; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das Nervensystem in den mittleren und höheren Ständen immer in einem viel empfindlicheren Zustande ist, als bei ihren ärmeren Brüdern. Es verdient bemerkt zu werden, daß selbst bei gesunden Personen der Schlaf, aus der Ursache, von welcher wir jetzt sprechen, oft fehlt oder unterbrochen ist. Man hört sehr gewöhnlich Leute sagen, daß sie nicht in einem fremden Bette schlafen können. Obgleich vielerlei Ursachen hiebei wirksam sein mögen, so zweifelt Doctor Kennedy nicht, daß denselben auch diejenige beizuzählen sei, auf welche wir soeben aufmerksam gemacht haben.

Impfung.

Diese Operation, welcher jedes junge Kind unterworfen werden sollte, ist von großer, praktischer Bedeutung. Es ist

kürzlich der Versuch gemacht worden, das Vertrauen des Publikums auf ihre Wirksamkeit zu erschüttern, und die alten fabelhaften Geschichten und thörigten Ansichten wieder ins Leben zu rufen, als ob auf diese Weise ernstliche krankhafte Zustände des Blutes und der Haut erzeugt würden. Zugleich aber wird die zunehmende Häufigkeit und Bösartigkeit der Pocken hier zu Lande nur zu augenfällig. Wir halten es daher für unsere Pflicht, indem wir von der mütterlichen Ueberwachung der früheſten Kindheit sprachen, auf die Nothwendigkeit der Impfung, als ein Schutzmittel für Leben und Gesundheit, einigen Nachdruck zu legen. Wenn Beobachtung und Erfahrung jemals Etwas lehrten, so haben sie die schützende Macht dieser Operation gegen die widerwärtigste und eine von den verhängnißvollsten Krankheiten gelehrt, welche jemals das Menschengeschlecht betroffen haben. Und diejenige Mutter, welche in dieser Sache sorglos und gleichgültig ist, vernachläßigt für ihre Kinder ein Mittel Entstellung zu verhüten und Leben zu retten, in Vergleich mit welchem alle anderen Mittel kaum der Rede werth sind.

Um den Werth der Impfung schätzen zu lernen, ist es nur nöthig in Betracht zu ziehen, was Pockenkrankheit vor ihrer Erfindung war — jene Krankheit mit den Augen unserer Väter und Großväter anzusehen. Bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts war sie der schrecklichste von allen Dienern des Todes. Sie füllte die Kirchhöfe mit Leichen. Als Jenner seine große Entdeckung vor etwa siebzig Jahren bekannt machte, wurde die jährliche Zahl von Todesfällen an Pocken in England zu dreitausend auf jede Million der Bevölkerung geschätzt. In anderen Ländern Europas reichte die Zahl so hoch wie viertausend auf die Million. Und diese tödtlichen Fälle muß man mit fünf oder sechs multipliziren, um die Gesammtzahl der Personen zu finden, welche jährlich von der Krankheit heimgesucht wurden. Sie schonte weder

Hoch noch Niedrig. Macaulay erzählt uns, daß Mary, die Gemahlin Williams III., ihr zum Opfer fiel. Diejenigen, für welche die Krankheit nicht tödtlich wurde, trugen die greulichen Spuren ihrer Bösartigkeit mit sich umher, denn sie „verwandelte den Säugling in einen Wechselbalg, vor dem die Mutter schauderte," und „machte die Augen und Wangen der verlobten Braut zu Gegenständen des Abscheus für den Liebhaber." Wenige entgingen dem Angriffe dieser grimmigen Krankheit. Beinahe ein Zehntel von Allen, welche während des vergangenen Jahrhunderts in London starben, erlagen dieser einzigen Ursache. Kinder waren ganz besonders ihre Opfer. In einigen von den großen Städten Englands rührten mehr als ein Drittel aller Todesfälle unter Kindern von weniger als zehn Jahren, von den Pocken her. Zwei Drittel aller Hülfesuchenden im Hospital für dürftige Blinde, hatten ihr Gesicht durch Pocken verloren. Die Zahl von hoffnungslos taub gewordenen Ohren, verkrüppelten Gelenken und zerrütteten Constitutionen von derselben Ursache, kann nicht genau berechnet werden, muß aber sicherlich sehr groß gewesen sein. Impfung ist jetzt Alles, was zwischen uns und all diesen Schrecknissen des vorigen Jahrhunderts steht. Den Müttern im Lande ist die Sorge für diese einzige Schranke gegen ihre Wiederkehr anvertraut worden.

Wird die Stärke dieser Schranke bezweifelt? Ihre Wirksamkeit ist leicht zu beweisen. In England war, während der zwölf Jahre (1854–1865) in denen Impfung bis zu einem gewissen Grade eine Zwangsmaßregel gewesen ist, die jährliche Durchschnittszahl von Todesfällen an Pocken zweihundert und zwei auf die Million der Bevölkerung. Man vergleiche diese mit der jährlichen Sterblichkeitsrate von dreitausend auf die Million welches der Durchschnitt von dreißig Jahren vor der Einführung von Impfung war. John Simon, medizinisches

Mitglied des Privat-Cabinets der Königin, einer der besten Statistiker in England, hat eine furchtbare Reihe von Zahlen zusammengestellt, „welche zu bezweifeln, das Einmaleins Lügen strafen heißen würde." Aus seiner Bergfeste der Statistik ruft Herr Simon: „Wo immer Impfung in Verabsäumung geräth, sind die Pocken darauf gerichtet, wieder dieselbe fürchterliche Seuche zu werden, welche sie vor den Tagen von Jenner's Entdeckung waren, und wo immer sie allgemein und gehörig verrichtet wird, haben die Pocken eine Neigung von so wenig Wirkung zu sein, wie irgend eine Epidemie des Mittelalters."

Werden jemals andere Krankheiten durch die Impfung hervorgebracht? Der Volksglaube bejaht diese Frage. Alle krankhaften Zustände der Haut und Drüsenanschwellungen, welche man bei Kindern bald nach der Impfung bemerkt, werden in vielen Fällen von den Eltern dieser Operation zugeschrieben. Sie übersehen, daß man solchen Krankheiten beständig in der frühesten und späteren Kindheit begegnet, und zwar ebenso oft bei den ungeimpften, wie bei den geimpften Kindern; und Beobachtung weist nicht nach, daß sie unter den geimpften häufiger vorkommen. Ein englischer Arzt hat sich die Mühe genommen, eintausend Fälle von Hautkrankheiten bei Kindern zu untersuchen und aufzuzeichnen; und er fand keinerlei Beweis, daß Impfung die Constitution zu solchen Krankheiten geneigter macht. Es ist vielmehr behauptet worden, und zwar offenbar mit Recht, daß derartige Klagen der Eltern oft davon herrühren, daß sie nicht glauben wollen, daß irgend Etwas bei ihren Nachkommen nicht in Ordnung sei. Deßhalb, wenn andere Krankheiten folgen, wird auf Impfung geschoben, was wirklich und thatsächlich anderen Ursachen zur Last fällt. So entfernt davon, dem System zu schaden, ist es vielmehr in denjenigen Ländern beobachtet worden, wo Impfung am durchgehendsten ange-

wandt wird, daß, abgesehen von Pocken, weniger Todesfälle von anderen Krankheiten vorgekommen sind. Dies gilt namentlich von zwei der wichtigsten Klassen von Krankheiten, nämlich Skropheln und schleichendem Fieber. Aus diesem Grunde haben einige medizinische Statistiker auch der Impfung einen indirekten verhütenden Einfluß auf diese Krankheiten zugeschrieben.

In welchem Alter muß das Kind geimpft werden? Wenn die Gesundheit es gestattet, so sollte die Operation immer in der ersten Kindheit vorgenommen werden. Wer am meisten von Pocken leidet, sind junge Kinder. Ein Viertel von Allen, welche in England an dieser verhängnißvollen Krankheit sterben, sind Kinder unter einem Jahre. In Schottland, wo bis vor Kurzem die Impfung mehr versäumt wurde, als in England, belief sich das Verhältniß sogar beinahe auf ein Drittel, und von diesen war ein Viertel unter dem Alter von drei Monaten. Die große Gefahr, die Impfung aufzuschieben, namentlich in großen Städten, wo es selten an Pocken fehlt, ist handgreiflich. Stadtkinder, wenn sie kräftig sind, sollten im Alter von einem Monat bis sechs Wochen geimpft werden; selten oder niemals sollte es über zwei oder drei Monate hinausgeschoben werden. Diese frühe Lebensperiode ist auch vorzüglich zur Impfung geeignet, weil dann das begleitende Fieber vorüber sein wird, ehe der störende Einfluß des Zahnens beginnt.

Wiederimpfung. — Wenn die erste Impfung in ihrem Verlauf unvollkommen befunden werden sollte, das heißt, wenn sie nicht gehörig „gefaßt" hat, so muß die Operation bei erster Gelegenheit wiederholt werden. Es ist in allen Fällen empfohlen worden, eine zweite Impfung, und zwar nicht später, als im sechsten oder achten Jahre, vorzunehmen. Wenn natürliche Pocken herrschen, so ist es angemessen, Alle zu impfen, die nicht innerhalb drei oder vier Jahre geimpft

worden sind. Auf alle Fälle ist Wiederimpfung in oder nach der Periode der Mannbarwerdung von äußerster Wichtigkeit. Sie gibt noch größere Sicherheit selbst Denen, deren erste Impfung vollkommen verlief. In manchen Fällen wird die Empfänglichkeit für natürliche Pocken durch eine Impfung nicht gänzlich erschöpft. Insofern es für Jedermann wünschenswerth ist, dieser Krankheit auch in ihrer gelindesten Form zu entgehen, sollte Wiederimpfung immer vorgenommen werden, da sie ein sehr sicheres und zuverlässiges Mittel dazu bietet. Nach erfolgreicher Wiederimpfung findet man höchst selten natürliche Pocken, sogar nicht in ihrer mildesten Gestalt. Bei Mädchen besonders, bei denen die Veränderungen, welche im Alter der Mannbarkeit eintreten, sehr bemerkbar sind, sollte die Wiederimpfung etwa um das vierzehnte Jahr vorgenommen werden.

Luft und Ventilation.

Frische Luft ist zur kräftigen Entwickelung der frühesten und späteren Kindheit nothwendig. Im Sommer geborene Kinder sollten täglich hinausgetragen werden, wenn das Wetter schön ist, vom zweiten oder dritten Tage nach der Geburt an. Die im Winter geborenen müssen zwei oder drei Monate im Hause behalten werden, ehe man sie in die äußere Welt, an einem sonnigen Mittage, einführt. Aeltere Kinder können kaum zu viel Zeit in freier Luft zubringen.

Eine Veränderung in der Kleidung muß natürlich vorgenommen werden, ehe man das Kind der freien Luft aussetzt. Der Kopf muß bedeckt und Brust und Glieder gut gegen Kälte geschützt werden.

In der Regel sollte ein Kind hinausgetragen werden, oder, wenn es alt genug ist, ihm gestattet werden auszugehen, mindestens einmal an jedem schönen Tage des Jahres. Die Tageszeit ist je nach der Jahreszeit zu verändern. Im Winter ist

die Mittagszeit zu wählen; im Sommer der Morgen, einige Stunden nach Sonnenaufgang.

Kinder zeigen sehr schnell, auch wenn sie kränklich sind, die wohlthätigen Folgen einer Spazierfahrt oder eines Spazierganges. Dieselben beschwichtigen die Reizbarkeit, welcher sie unterworfen sind, wirksamer als irgend ein anderes Verfahren. Für ein schwächliches, oder von Krankheit genesendes Kind sind frische Luft und Sonnenschein die besten stärkenden Mittel, welche angewendet werden können. Ein mürrisches, verdrießliches Kind wird bald lernen, sich auf seinen täglichen Ausflug in die Straße oder auf den Landweg zu freuen, und wird durch dieselben für den Ueberrest des Tages beruhigt werden.

Zu allen Jahreszeiten muß man auf die Witterung Rücksicht nehmen. Das junge Kindlein darf niemals an regnerischen Tagen hinaus gebracht werden. Eine feuchte Atmosphäre ist eine der vornehmlichsten Ursachen von Katarrh auf der Brust und Lungenentzündung, denen junge Kinder so oft unterworfen sind. Ein sehr starker Wind, auch wenn der Tag klar und trocken ist, schadet einem jungen Kindlein, da es bekannt ist, daß derselbe ihm zuweilen auf eine Weile den Athem benimmt, was, wenn es nicht sogleich bemerkt wird, üble Folgen haben könnte.

Außer frischer Luft ist Licht ein unerläßliches Erforderniß für die Gesundheit von Kindern. Nichts kann für die Abwesenheit seiner wohlthätigen Wirkungen Ersatz gewähren. Man darf indeß nicht vergessen, daß während der ersten acht bis vierzehn Tage die Augen des neugeborenen Kindleins nicht stark genug sind, den vollen Glanz des Lichtes zu ertragen. Die ersten acht Tage seines Daseins sollte es in einem halbdunklen Zimmer zubringen. Nach und nach kann dasselbe heller gemacht werden, bis endlich nach Verlauf von etwa zwei Wochen die jungen Augen ganz an das Licht gewöhnt werden, und demselben ohne Nachtheil ausgesetzt werden können. Eine

Verabsäumung dieser Vorsicht ist eine der gewöhnlichsten Ursachen der schlimmen Augenentzündungen, welche man so oft bei ganz jungen Kindern antrifft. Nachdem das Gesicht ganz stark geworden ist, wird ein helles Zimmer die Augen kräftigen und nicht schwächen, denn Licht ist das natürliche Reizmittel des Auges, wie Bewegung es für die Muskeln ist, und Speise für den Magen.

Skrophelartige Krankheiten sind das Erbe der Kinder, welchen es an reichlicher Menge von reiner Luft und Licht fehlt. Ein berühmter englischer Schriftsteller, über die Gesetze der Gesundheit, schreibt dem ängstlichen Vermeiden des heilsamen Einflusses von Luft und Licht seitens so vieler jungen Mädchen, welche sich fürchten auszugehen, während die Sonne mit Macht scheint, viel von ihrem kränklichen Aussehen zu, den Verlust der Festigkeit ihrer Knochen, und deren Unfähigkeit für die unsterbliche Seele etwas Anderes als ein verfallener Tempel zu sein.

Humboldt gibt an, daß, während eines fünfjährigen Aufenthaltes in Süd-Amerika, er niemals irgend eine nationale Mißgestaltung unter den Männern oder Weibern sah, welche zu den Carif, Muyscas, der indianischen, mexikanischen oder peruanischen Race gehören. Wenn Eltern in unserem Lande ihre Töchter von früher Jugend an daran gewöhnen wollten, sich täglich in der freien Luft und Sonnenschein zu tummeln, so würde es weniger schwache Rücken geben, welche der Unterstützung durch Apparate vom Instrumentenmacher bedürfen, und weniger Bläße auf Lippen und Wangen, welchen durch Eisen vom Apothekerladen abgeholfen werden muß.

Körperbewegung.

Die erste Körperbewegung, welche ein Kind erhält, ist natürlich die in den Armen seiner Amme. Gibt es denn Anweisungen über die Art ein junges Kindlein zu tragen?

Doctor Eberle gibt folgenden nützlichen Rath über diesen Gegenstand: „Der Rückgrat und seine Muskeln erlangen selten vor dem Ende des dritten Monats hinreichende Kraft und Festigkeit um das Kind in den Stand zu setzen, seinen Körper, ohne Unbequemlichkeit oder Gefahr von Nachtheil, in einer aufrechten Stellung zu erhalten. Bis diese Kraft offenbar erlangt worden ist, darf man das Kind nicht aufrecht sitzen lassen oder in dieser Stellung tragen, ohne es in solcher Weise zu unterstützen, daß der Druck auf den Rückgrat erleichtert wird, und man ihm hilft, die aufrechte Stellung seines Kopfes oder Leibes beizubehalten. Darum sollte man zuerst (einige Tage nach der Geburt) das Kind zwei bis drei Mal täglich aus seiner Wiege oder Bette nehmen, mit seinem Rücken auf ein Kissen legen, und es so behutsam im Zimmer umher tragen. Nach der dritten oder vierten Woche kann das Kind in anlehnender Stellung in den Armen einer sorgsamen Wärterin getragen werden, in solcher Weise, daß dem Körper und Kopf zugleich vollständige Unterstützung gewährt wird. Dies geschieht dadurch, daß man das Kind auf dem Unterarm ruhen läßt, während die Hand den oberen und hinteren Theil der Schenkel umfaßt, und sein Körper und Kopf dadurch unterstützt werden, daß sie gegen den Arm und die Brust der Wärterin lehnen. Wenn es auf diese Weise gehalten wird, so kann man es sanft von einer Seite zur anderen, oder auf und nieder bewegen, während man es in einem gut gelüfteten Zimmer umherträgt."

Im Alter von drei Monaten ist das Kind meistentheils stark genug, sich in einer sitzenden Stellung zu behaupten. Dann kann es in dieser aufrechten Stellung umhergetragen werden, mit sorgsamer Unterstützung des Rückens und Kopfes durch die Wärterin, welche bis zum Alter von sechs oder sieben Monaten nicht unterlassen werden darf.

„Beim Aufheben junger Kinder," wie Doctor Barlow

treffend bemerkt, "muß die Wärterin sich sehr hüten, dieselben nicht bei den Armen zu fassen, was zuweilen gedankenloser Weise geschieht, sondern sie muß immer die Hände an beiden Seiten der Brust, unmittelbar unter die Achselhöhlen legen. In der Kindheit sind die Gelenkpfannen so flach, und die Knochen so schwach mit einander verbunden, daß Verrenkung und sogar Bruch des Schlüsselbeins leicht durch Vernachläßigung dieser Regel hervorgebracht werden kann. Aus demselben Grunde ist es eine schlimme Gewohnheit, ein Kind bei einem oder selbst bei beiden Armen aufrecht zu halten, wenn es seine ersten Versuche zu gehen macht. Das große Ziel, welches das Kind im Auge hat, ist, sein Gleichgewicht zu erhalten. Wenn es theilweise an einem Arme aufrecht gehalten wird, so neigt sich der Körper nach einer Seite, und die Stellung wird für die Bewahrung des natürlichen Gleichgewichtes äußerst ungünstig gemacht; und folglich, in dem Augenblick, wo die Unterstützung im Geringsten nachläßt, fällt das Kind um und wird mit einem Ruck aufgefangen. Selbst wenn es bei beiden Armen gehalten wird, ist die Stellung unnatürlich und ungünstig für die schnelle Erreichung des Zweckes. Um das Kind zu unterstützen, muß man eine Hand an jede Seite der Brust legen, so daß man ihm den möglichst geringen Halt gibt und augenblicklich bereit ist, ihm mehr zu geben, wenn es sein Gleichgewicht verliert. Wenn dieser Plan befolgt wird, so sind alle Stellungen und Anstrengungen des Kindes natürlich, und es gelangt nicht bloß früher, sondern auch auf geschicktere Weise zum Ziele, als durch übel angebrachte Unterstützung, welche einer Seite gewährt wird.

„Es gibt eine Art Kindern Körperbewegung zu verschaffen, welche, unsers Bedünkens, besonders Erwähnung bedarf—wir meinen die Gewohnheit, sie hoch über den Kopf in die Luft zu heben oder zu schnellen. Dieser Gebrauch ist von so ehrwürdigem Alter und so allgemein verbreitet, daß es umsonst sein

würde, ihn anzugreifen. Das Vergnügen, außerdem, welches die meisten Kinder dabei an den Tag legen, scheint zu beweisen, daß er nicht so verwerflich sein kann, als wofür ein oberflächlicher Beobachter ihn zu halten geneigt sein möchte. Dennoch sind Gefahren damit verbunden, welche nicht übersehen werden sollten. Die Gefahr eines Unfalls ist von einiger Bedeutung; Kinder sind den Händen entschlüpft, und haben ernstlichen Schaden erlitten. Manche Leute sind so nachdrücklich bei diesem Spiel, daß sie die Kinder in die Höhe werfen und sie beim Herunterfallen auffangen. Diese Thorheit kann man nicht anstehen, strenge zu tadeln; denn, wie sicher die Person auch sein mag, das Kind nicht fallen zu lassen, so muß doch immer die Gefahr übrig bleiben, daß es von der Erschütterung Schaden nehme, welche es beim Herabkommen erleidet, und sogar von dem festen Zugreifen, welches nöthig ist, um es aufzufangen und festzuhalten. Die Bewegung des Körpers, ferner, hat eine direkte Tendenz, Schwindel herbeizuführen; und wenn man die Geneigtheit des Kinder-Gehirns zu Congestion und deren Folgen berücksichtigt, wenn man die Häufigkeit von Wasserkopf bei Kindern sich vergegenwärtigt, so wird man eine Körperbewegung nicht länger für ganz bedeutungslos halten, welche das Blut nach dem Gehirn treibt. Es gibt aber noch einen anderen Einwand, welcher keine Beachtung gefunden zu haben scheint. Wenn das Kind in die Höhe gehoben wird, so geschieht es, indem die Hand die Brust erfaßt. Die Finger und der Daumen, welche an jede Seite des Brustknochens gelegt werden, drücken die Rippen zusammen, und Jedermann muß einsehen, daß, wenn der Druck stark und der Widerstand von der Elastizität der Rippen schwach wäre, der daraus entstehende Eindruck auf die Brust genau mit der Mißgestaltung übereinstimmen würde, welche man ‚Hühnerbrust' nennt. Daß jemals Gewalt angewandt werde, welche im Stande ist, eine solche Veränderung schnell herbeizuführen, ist

im höchsten Grade unwahrscheinlich, aber daß wiederholter Druck dieser Art, wie leicht er auch sein möge, bei einem schwächlichen Kinde die Wirkung haben würde, die Brust einzudrücken und zu verkrüppeln, das, denken wir, werden Wenige in Zweifel stellen."

Wenn das Kindlein zwei bis drei Monate alt ist, kann man es auf einer weichen Matratze auf den Fußboden oder auf den Teppich legen. Es kann dann ohne Gefahr mit Armen und Beinen um sich schlagen, und die Kraft seines Muskelsystems entwickeln.

„Die beste Art, ein Kind gehen zu lehren," sagt Dr. Bull, „ist, es sich selbst lehren zu lassen, und das wird es bald genug thun. Es wird zuerst kriechen lernen; dies übt jede Muskel im Körper, ermüdet das Kind nicht, wirft kein Gewicht auf die Knochen, aber gibt Kraft und Stärke, und ist so höchst nützlich. Nach einer Weile, da es die Kraft hat, wird es mehr zu thun wünschen; es wird versuchen, sich mit Hülfe eines Stuhls auf die Füße zu erheben, und wenn ihm auch wieder und wieder seine Versuche mißglücken, so wird es doch ausharren bis es ihm gelingt. Dadurch lernt es, erstlich, sich vom Boden zu erheben; und zweitens, zu stehen, aber nicht ohne sich an dem Gegenstande festzuhalten, den es ergriffen hat. Demnächst wird es sich im Gleichgewicht zu erhalten suchen, ohne sich festzuhalten, und stolz und mit Lachen zeigen, daß es allein stehen kann. Noch immer, indeß, voll Furcht, seine Glieder ohne Stütze zu bewegen, wird es einen Stuhl oder sonst Etwas in seiner Nähe ergreifen, worauf es wagen wird, so weit fortzuschreiten, wie es die Grenzen seiner Stütze gestatten. Dies kleine Abenteuer wird Tag für Tag mit größerem Entzücken wiederholt werden; worauf es, nach zahlreichen Proben, auf seine Macht, sich im Gleichgewicht zu erhalten, Vertrauen fühlen, und allein laufen wird. Nun ist Zeit erforderlich für diese schrittweise Selbstbelehrung, während

welcher die Muskeln und Knochen gestärkt werden; und wenn schließlich von ihnen verlangt wird, das Gewicht des Körpers zu tragen, so sind sie völlig dazu fähig."

Es ist nicht bloß Mangel an Stärke, was ein Kind hindert, gleich von Anfang an zu gehen. Die natürliche Form seiner Beine macht es ihm unmöglich. Die Füße sind so einwärts gebogen, daß die inneren Seiten aufwärts schauen. Wenn es daher auf die Füße gestellt wird, so berühren die Sohlen nicht den Boden. In kurzer Zeit ändert sich die Stellung der Füße und sie werden tauglich für die Zwecke des Aufrechtstehens und der Ortsveränderung. Wenn es zu gehen anfängt, sollte das Kind Schuhe mit ziemlich breiten Sohlen haben, welche mindestens einen halben Zoll länger sind, als der Fuß.

Die ersten Bemühungen des Kleinen, sich aufrecht zu halten und fortzubewegen, müssen sorgfältig überwacht werden, aber man muß sich nicht unnöthiger Weise darin einmischen, noch darf es durch Ausdrücke von Furcht erschreckt oder durch zu häufige Warnungen zaghaft gemacht werden.

Die ersten sieben Lebensjahre sollten ein einziger großer Feiertag sein für alle Spiele und Vergnügungen, welche die Muskeln in Thätigkeit setzen, und zu gleicher Zeit den Geist unterhalten. Zeit kann nicht nützlicher angewandt werden, als indem man so die Grundlage zu Gesundheit legt, auf welcher allein das körperliche, geistige und sittliche Wohlergehen im späteren Leben beruhen kann.

Zahnen.

Der Zeitpunkt, wann die Zähne sich zuerst zeigen, ist kein feststehender. Er ist sehr verschieden, selbst bei vollkommener Gesundheit. Man kann sagen, daß der Säugling in der Regel seine ersten Zähne im Alter von sechs oder sieben Monaten bekommt. Ganz häufig, indessen, zeigen sich die ersten Zähne schon im vierten Monat, oder verspäten sich auch

bis in den achten. Manchmal auch kommen Kinder zur Welt, bei denen die Zähne schon durchgebrochen sind. Dies soll mit Louis XIV. und mit Mirabeau der Fall gewesen sein. König Richard III. ist ein anderes Beispiel. Shakespeare läßt den Herzog von York hierauf in den Worten anspielen: —

"Fürwahr, man sagt, mein Oheim wuchs so schnell,
Daß er, zwei Stunden alt, 'ne Brodkrust aß:
Zwei Jahr' war's voll, eh' einen Zahn ich hatt'."

Es versteht sich nicht, daß Kinder, deren Zähne sich früh zeigen, deßhalb auch eine schnellere allgemeine Entwickelung haben werden. Solche Fälle sind nur Beispiele von Unregelmäßigkeit in der Zeit des Zahnens und ohne besondere Bedeutsamkeit. Unregelmäßigkeiten rücksichtlich der Reihenfolge, in welcher die Zähne durchbrechen, kommen gleichfalls häufig vor.

Während man daher nicht behaupten kann, daß alle gesunden Kinder ihre Zähne in einer gewissen regelmäßigen Reihenfolge und Zeit bekommen, so steht es fest, daß diejenigen Kinder, welche der allgemeinen in dieser Beziehung geltenden Regel folgen, am wenigsten von den Beschwerden und Wirkungen des Zahnens leiden. Da alle Mütter zu wissen wünschen, wann sie die Zähne erwarten dürfen, so wollen wir die Regel ihrer Entwickelung in der großen Mehrzahl der Fälle angeben.

Die unteren Zähne sind im Allgemeinen denen des Oberkiefers um zwei bis drei Monate voraus.

Die zwanzig Milchzähne erscheinen gewöhnlich in folgenden Gruppen: —

Erstens. Zwischen dem vierten und achten Lebensmonat erscheinen die beiden unteren mittleren Vorderzähne beinahe gleichzeitig. Dann folgt eine Pause von drei bis neun Wochen.

Zweitens. Zwischen dem achten und neunten Lebensmonat erscheinen die vier oberen Vorderzähne, in schneller Reihenfolge nach einander, wobei die beiden mittleren den zweien an jeder

Seite vorangehen. Eine andere Pause von sechs bis zwölf Wochen tritt ein.

Drittens. Zwischen dem zwölften und sechzehnten Lebensmonat erscheinen sechs Zähne beinahe auf ein Mal. Dieselben sind, zuerst die beiden vorderen Mahlzähne des Oberkiefers, welche einen Raum zwischen sich und den Vorderzähnen lassen, die vorher erschienen waren; demnächst die beiden unteren Vorderzähne, an jeder Seite der mittleren, welche zuerst erschienen; und zuletzt die zwei vorderen Mahlzähne des Unterkiefers. Nun setzt eine Pause bis zum achtzehnten Monat ein.

Viertens. Zwischen dem achtzehnten und vier-und-zwanzigsten Lebensmonat brechen die Hundszähne durch (die oberen nennt man Augenzähne). Wieder eine Pause bis zum dreißigsten Monat.

Fünftens. Zwischen dem dreißigsten und sechs-und-dreißigsten Monat endlich kommen die zweiten vier Mahlzähne zum Vorschein.

Hiermit endet das erste Zahnen. Das Kind hat nun die zwanzig Milchzähne.

Wir haben erwähnt, daß Kinder zuweilen mit Zähnen geboren werden. Ebenso ist es richtig, daß sie manchmal gar keine bekommen. Man hat Beispiele aufgezeichnet von Erwachsenen, welche niemals einen Zahn hatten. Man weiß auch, daß Zahnen sehr spät im Leben stattgefunden hat. Ein Fall wird, auf ausgezeichnete Gewähr, von einer fünf-und-achtzig Jahre alten Frau erzählt, welche mehrere Zähne nach Erreichung jenes Alters bekam.

Erscheinen der beständigen Zähne.

Zwischen dem fünften und sechsten Lebensjahre beginnt das zweite Zahnen. Die vorderen Mahlzähne brechen zuerst durch. Zwischen dem sechsten und zehnten Jahre erscheinen alle Vorderzähne, gefolgt von den Hundszähnen vor dem zwölften

Jahre. Um diese Zeit zeigen sich die zweiten Mahlzähne, und schließlich, zwischen dem sechzehnten und vier-und-zwanzigsten Jahre vollenden die Weisheitszähne die Zahnrüstung des Mundes.

Wachsthum und Entwickelung.

Während des Alters der frühesten Kindheit wächst der Körper mit großer Schnelligkeit. Am Ende des dritten Jahres ist die Hälfte der vollen Größe des Erwachsenen erreicht. Nach diesem Zeitpunkt ist das Wachsthum allmäliger, denn um die noch übrige Hälfte der Körperhöhe zu erreichen, sind etwa achtzehn Jahre erforderlich. Mit ein-und-zwanzig Jahren ist die Größe etwas mehr als drei und ein halb Mal diejenige bei der Geburt, und das Gewicht etwa zwanzigmal. Die Entwickelung geht nicht gleichmäßig in allen Körpertheilen vor sich. Die unteren Gliedmaßen, welche bei der Geburt kurz sind, wachsen verhältnißmäßig schneller, während der Kopf, im Verhältniß groß bei der Geburt, sich langsamer entwickelt. Das Muskelsystem gewinnt nach und nach an Kraft. Am Ende des dritten Monats ist das Kindlein fähig, wenn es sich sonst in guter Gesundheit befindet, seinen Kopf aufrecht zu halten; im vierten Monat kann es selbst aufrecht stehend gehalten werden; mit neun Monaten kriecht es auf dem Fußboden umher; vor Ende des Jahres ist es im Stande, mit Unterstützung Schritte zu machen; zwischen einem und zwei Jahren, zu verschiedenen Zeiten, je nach seiner Kraft und Thätigkeit, erlangt es die Fähigkeit allein zu stehen und zu gehen. Die Perioden des größten und des geringsten Wachsthums des Kindes sind, einerseits Frühling und Sommer, anderseits Herbst und Winter. Es ist längst bekannt, daß Thiere im Frühjahr schneller wachsen, als in jeder anderen Jahreszeit. Man hat dies dem Reichthum an Kräutern zugeschrieben, die sie dann bekommen können. Durch wirkliche Messungen

hat man festgestellt, daß Kinder hauptsächlich im Frühjahr wachsen.

Im Alter von sechs Monaten fängt das Kind an zu lallen, und mit zwölf Monaten ist es gewöhnlich im Stande, deutliche und verständliche ein- oder zweisylbige Laute hervorzubringen. Die Entwickelung der Sinne und des Verstandes schreitet nach und nach vor. Der Gehörssinn ist thätiger und weiter fortgeschritten, als der des Gesichts. Töne werden eher wahrgenommen, als Licht und hellfarbige Gegenstände. Der Sinn, welcher sich zunächst entwickelt, ist vielleicht der Geschmack, dann folgen Geruch und Gefühl.

Artet die Race aus?

Dies ist eine Frage, welche einige denkende Köpfe unserer Zeit in Verlegenheit setzt. Ein deutscher Schriftsteller von Ansehen hat kürzlich einen Band geschrieben, um zu beweisen, daß jede Generation schwächer ist, als die vorhergehende. Alte Aerzte sagen, daß in ihrer Jugend Krankheiten von Erschöpfung seltener waren, als heutigen Tages. Hierfür werden unsere Lebensgewohnheiten, der Druck auf unser Nervensystem, das Vorherrschen erblicher Krankheiten, und der übermäßige Gebrauch von betäubenden und aufreizenden Mitteln verantwortlich gemacht. „Die Väter," sagen diese Unglücksboten, „haben saure Trauben gegessen, und die Zähne der Kinder sind stumpf."

Wir legen diesen düsteren Ansichten wenig Gewicht bei: es gibt reichliche Thatsachen auf der anderen Seite. Die alten Rüstungen, welche man noch in Europa aufbewahrt, beweisen, daß wir in der Regel sogar noch ein wenig an Gewicht und Größe gewonnen haben. Tabellen von Lebens-Versicherungs-Gesellschaften und statistische Berichte zeigen, daß die durchschnittliche Dauer des Menschenlebens gegenwärtig länger ist, als jemals zuvor. Doctor Charles C. Meigs pflegte in seinen

Vorlesungen anzugeben, daß die Köpfe unserer amerikanischen Kinder bei der Geburt etwas größer sind, als in der alten Welt.

Daß es zahlreichere Krankheiten gebe, als früher, ist nicht wahr; aber es ist wahr, daß wir mehr kennen, denn wir haben gelernt, sie schneller zu entdecken und sie genauer zu untersuchen. Dies gilt besonders von denen, welche Frauen eigenthümlich sind. Innerhalb der letzten zehn oder zwanzig Jahre ist so Vieles von Wichtigkeit zu diesem Zweige medizinischen Wissens beigetragen worden, daß es kaum für Jemand möglich ist ein Sachverständiger darin zu werden, wenn er nicht demselben seine ganze Aufmerksamkeit widmet.

Um die Tendenz zu geschwächten Körpern und chronischen Krankheiten zu vermeiden, sollte das Weib daher nicht allein die Gesetze ihres eigenen physischen Lebens kennen lernen, sondern auch die Beziehungen, in welchen sie zum anderen Geschlecht steht. So kann sie über ihre eigene Gesundheit wachen, und ihre Nachkommenschaft vor Entartung bewahren. Nur durch Aufklärung und die Verbreitung von Kenntniß in den Fragen bezüglich der Gesundheit des Körpers und Geistes können wir vernünftiger Weise hoffen, zu einer dauernden und weitgreifenden Verbesserung unserer Race den Grund zu legen.

Einige, welche die Tragweite der Thatsachen nicht verstehen, haben behauptet, daß solche Entartung am Körperbau des Weibes sichtbarer sei, als sonstwo. Sie führen die Erzählungen von Reisenden an, welche beschreiben, mit welchem Muthe, wir möchten beinahe sagen, mit welcher Gleichgültigkeit, die Indianer Weiber und diejenigen von anderen wilden Stämmen, die Schmerzen der Geburt ertragen, und wie wenig diese strenge Probe sie angreift. Eine Squaw geht eine oder zwei Stunden abseits, wenn sie auf dem Marsche ist, gebiert ein Kind, wäscht es in irgend einem Gewässer, bindet es oben auf ihre Ladung, nimmt beide auf die Schultern, und schließt sich

ruhig der umherschweifenden Bande wieder an. Unser gekünsteltes Leben scheint, in der That, in dieser Beziehung Tadel zu verdienen; schauen wir aber näher zu, so können wir erfahren, daß diese wilden Frauen oft allein umkommen, daß sie selten fruchtbar sind, daß unnatürliche Entbindungen nicht unbekannt sind, und daß die durchschnittliche Dauer ihres Lebens entschieden kürzer ist, als unter den Frauen in civilisirten Staaten.

Die Gefahren der Mutterschaft.

Im Beginn dieses Werkes haben wir einige Autoritäten angeführt um zu beweisen, daß diejenigen Frauenzimmer, welche ein eheloses Leben als ihren Theil wählen, den Uebeln des Daseins nicht entgehen; noch verlängern sie ihre Tage, sondern sie sind, wie durch umfassende Statistiken erwiesen ist, mehr zu Gemüthskrankheiten geneigt, und sterben früher. Während daher die Natur diejenigen belohnt, welche die Funktionen ihres Wesens erfüllen, indem sie an den geheimnißvollen Prozessen der Fortpflanzung Theil nehmen, und das Drama der Existenz verewigen, ist es auch wahr, daß sie diese Vorrechte mit gewissen Entbehrungen und Leiden verknüpft. Wir begehren nicht, den Ehestand mit Reizen zu umgeben, welche ihm nicht eigen sind. Vielmehr ist es unser Ziel, mit unbedingter und deßhalb lehrreicher Treue alle ungünstigen sowohl, wie günstigen Seiten darzustellen, welche dieser Zustand darbietet.

Wir wollen daher ohne Weiteres sagen, Mutterschaft hat ihre Gefahren, außer denen der Schwangerschaft und des Gebärens, Gefahren so eigenthümlich, wie diejenigen, welche dem ehelosen Leben angehören. Unser gegenwärtiger Vorsatz ist, diese aufzuführen, und durch Angabe ihrer Natur und ihrer Ursachen, soweit diese bekannt sind, verheirathete Frauen gegen dieselben zu warnen. Einige sind höchst unbedeutend,

wenigstens ohne Gefahr für das Leben, andere höchst erschöpfend für die Dulderin und ihre Freunde.

Von letzterem Charakter ist jener bedauernswerthe Zustand, der von Aerzten Kindbett-Wahnsinn (puerperal mania) genannt wird. Dies ist eine Abart von Wahnsinn, welche einige Frauen kurz nach der Entbindung befällt, oder auch in der Periode der Entwöhnung. Der Zeitpunkt des Anfalls ist ungewiß, da er sich schon in wenigen Tagen, oder erst mehrere Monate nach der Niederkunft offenbaren kann. Seine Dauer ist gleichfalls sehr verschieden. In den meisten Fällen bringen einige wenige Wochen die Patientin zu sich selbst zurück; aber es gibt auch viele Fälle, wo Monate lange umsichtige Behandlung erfordert wird, und es gibt einige wenige, wo die Geistesverrückung immerwährend ist, und die Gattin und Mutter nimmer zu ihrem gesunden Verstande zurückgebracht wird.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob ein solcher Zustand einer in der Familie erblichen Neigung zu Wahnsinn zuzuschreiben sei, und auch, ob es wahrscheinlich sei, daß eine Mutter, welche einen solchen Anfall gehabt hat, auf ihre Kinder, entweder männliche oder weibliche, eine größere Neigung zu Geisteskrankheit übertrage. Wir begreifen wohl, welche große Wichtigkeit die Antworten auf diese Fragen für viele Eltern haben, und indem wir dieselben geben, lassen wir uns nicht bloß von unserer eigenen Erfahrung leiten, sondern durch die niedergeschriebene Ansicht solcher Mitglieder unserer Profession, welche dem Gegenstande genaue und ernste Aufmerksamkeit gewidmet haben. Auf die erste Frage muß geantwortet werden, daß bei der Hälfte, oder doch beinahe der Hälfte der Fälle dieser Art von Wahnsinn sich eine erbliche Neigung zu Geisteskrankheit nachweisen läßt. Gewöhnlich wird man finden, daß einer oder mehrere von den Vorfahren in gerader Linie, oder von den nahen Verwandten der Patientin unver-

kennbare Zeichen von Geisteszerrüttung gegeben hat. Bei der anderen Hälfte der Fälle kann keine solche Tendenz verfolgt werden, und in diesen muß man annehmen, daß der Wahnsinn eine rein örtliche und vorübergehende Störung des Gehirns sei. Die unheilbaren Fälle finden sich gewöhnlich in der ersten Klasse von Patientinnen, wie wir naturgemäß erwarten möchten.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die Kinder wiederum eine solche Neigung erben werden, hängt von der Antwort auf die erst gestellte Frage ab. Wenn der Wahnsinn selbst eine Erscheinung von Familienleiden ist, so ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er zugleich mit anderen übertragbaren Eigenschaften sich weiter vererben werde. Wenn aber der Wahnsinn aus vorübergehenden Ursachen entsprungen ist, so hat man keinen Grund, sich zu beunruhigen.

Eine Frage, die dem Arzte noch häufiger von dem Ehemanne, und nach ihrer Herstellung von der Patientin selbst gestellt wird, ist die, ob ein Anfall bei einer Entbindung die Neigung zu einem ähnlichen Anfall bei künftiger ähnlichen Gelegenheit bei ihr begründe. Ueber diesen Punkt herrscht bedeutende Meinungsverschiedenheit. Doctor Gooch, ein englischer Arzt von ausgebreiteter Erfahrung, bestreitet eifrig jede vermehrte Wahrscheinlichkeit der Art, während ein bekannter amerikanischer Geburtshelfer ebenso bestimmt die entgegengesetzte Ansicht vertritt. Das Wahre daran ist unzweifelhaft, daß, wo der Wahnsinn die Aeußerung einer angeerbten Tendenz ist, er leichtlich wiederkehren kann, wo er aber aus vorübergehenden Ursachen entspringt, da wird er nur wieder erscheinen, wenn dergleichen Ursachen vorhanden sind.

Hier also sehen wir wie wichtig es ist, daß jede Frau, welche einmal diese trübe Erfahrung gemacht hat, oder fürchtet sie machen zu müssen, auf ihrer Hut sei, diejenigen Gesundheitsregeln nicht zu mißachten, deren Vernachlässigung so unglückliche Folgen haben kann. Eine der mächtigsten dieser Ursachen

ist Erschöpfung. Wir meinen dieselbe im weitesten Begriff, geistig sowohl wie körperlich. In den Fällen, wo Wahnsinn beim Entwöhnen erscheint, ist es ohne Ausnahme, wo das Kind zu lange genährt wurde, oder wo die Mutter nicht Kraft genug hatte es zu nähren, ohne sich selbst zu entkräften. Man sollte sich als ein Gesetz der Gesundheitslehre merken, daß keine Mutter ihre Kinder nähren darf, nachdem sie einen Anfall von Wahnsinn gehabt hat. Die bloße Aufregung der Nerven ist schon zu viel für sie; sie muß ein für allemal auf dies zärtliche Vergnügen verzichten. Wir gehen sogar noch weiter, und empfehlen, daß keine Frau selbst nähre, in deren Familie ein Geistesfehler erblich ist.

Herzensbeklemmung, Niedergeschlagenheit, ungewöhnliche Schwäche aus irgend einem Grunde, sind mächtige Ursachen der vorher vorhandenen Anlage, und deßhalb müssen dieselben in allen Fällen vermieden werden, besonders da, wo die Familien- oder persönliche Geschichte Veranlassung gibt, solchen Anfall zu befürchten. Die Kost muß nahrhaft und reichlich sein, aber nicht aufreizend. Man sollte heitere Gesellschaft und Umgebungen aufsuchen, und sich hüten, einem Gedankengange von einseitiger Richtung nachzuhängen. Was Anweisungen während des Anfalls anlangt, so sind solche unnöthig, da denselben erfolgreich zu bekämpfen, oft die ganze Geschicklichkeit des Arztes in Anspruch nimmt, und er daher diese Anweisungen zu geben haben wird.

Viele, wir können wohl sagen die meisten, verheiratheten Frauenzimmer, deren Gesundheit durch eine ihrem Geschlechte eigene Krankheit gebrochen ist, führen den Anfang ihres Leidens auf irgend eine Niederkunft oder Frühgeburt zurück. Dies müssen wir daher gleichfalls berücksichtigen, wenn wir die Gefahren der Mutterschaft schätzen wollen. Vielleicht in vier von fünf Fällen ist dies Zusammenbrechen ein Symptom von Verrückung des innerlichen Organs, einer unrichtigen Lage

der Gebärmutter. Dies kennt man im gewöhnlichen Leben als „innerliche Schwäche," und manche Frau schleppt sich durch Jahre voll Elend hin, welches durch ein Uebel dieser Art veranlaßt wird.

Zwar kommen dergleichen Verrückungen auch bei unverheiratheten Frauenzimmern, und gelegentlich bei jungen Mädchen vor; aber beiweitem am häufigsten hängt ihre Ursache mit dem Stande der Mutterschaft zusammen. Die Erschlaffung der Ligamente oder Bänder, welche die Gebärmutter an ihrer Stelle halten, die während der Schwangerschaft und Entbindung Platz greift, macht zu solchen Uebeln geneigt. Diese Bänder bedürfen Zeit und Sorgfalt, um ihre natürliche Elastizität und Stärke nach der Entbindung wieder zu erlangen. Ferner sind auch die Bauchwände von der Natur dazu bestimmt, alle die Organe, welche sie in sich schließen, durch einen fortwährenden elastischen Druck an ihrem gehörigen Orte zu halten. Wenn nun, wie bei der Schwangerschaft, diese Wände ausgedehnt und auf's Aeußerste angespannt werden, so sind die Organe ohne Halt und nehmen oft eine Lage ein, welche die Verrichtung ihrer natürlichen Funktionen stört. Wir dürfen daher mit Recht die größere Geneigtheit verheiratheter Frauen zu dieser Klasse von Krankheiten, zu den Gefahren der Mutterschaft rechnen.

Während der letzten fünfzehn Jahre ist vielleicht keinem Zweige der medizinischen Wissenschaft größere Aufmerksamkeit von Aerzten zugewandt worden, als diesem der Frauen-Krankheiten. Viele bisher unerklärliche Krankheitsfälle, viele Leiden, die sonst anderen Theilen des Systems zugeschrieben wurden, sind auf örtliche Unfälle von dem soeben beschriebenen Charakter zurückgeführt worden. Medizinische Werke sind voll von Fällen von höchstem Interesse, die dies veranschaulichen. Wir fürchten uns, einige von den Berechnungen mitzutheilen, welche die Zahl der Frauen in diesem Lande angeben, die an diesen

Krankheiten leiden. Auch beabsichtigen wir nicht, die lange Reihe von Symptomen im Einzelnen aufzuführen, welche dieselben kennzeichnen. Solche traurige Aufzählung würde dem nicht-medizinischen Leser wenig oder gar nicht nützen. Es genügt zu sagen, daß die Frau, welche sich von vielerlei Schmerzen und Weh ohne ersichtliche Ursache befallen fühlt, welche am Kopfe, am Magen und an den Nerven leidet; welche entdeckt, daß sie trotz der Lehren der Religion und der Anstrengungen ihres Willens, reizbar, ungeduldig, unzufrieden wird mit ihren Freunden, ihrer Familie, mit sich selbst, kurz, welche nicht mehr im Stande ist, Schönes und Angenehmes in dieser Welt zu entdecken, und kaum Etwas zu hoffen in der zukünftigen: daß diese Frau, aller Wahrscheinlichkeit nach, an einer Verschiebung oder Geschwüren der Gebärmutter leidet. Man heile dies, und ihr Ungemach ist beendet. Oft kann ein ganz einfaches Verfahren dies bewirken. Wir erinnern uns eines Falles, der von einem ausgezeichneten Lehrer der Medizin in rührenden Worten beschrieben wurde. Es ist derjenige einer interessanten jungen verheiratheten Dame, welche aus dem Süden kam, um ihn über ihren Zustand zu Rathe zu ziehen. Sie konnte nicht ohne Unterstützung von einer Seite des Zimmers zur anderen gehen, und war genöthigt, zu ihrer großen Unbequemlichkeit, eine Bauchbinde zu tragen. Ihr Geist war verwirrt und sie war das Opfer von anscheinend ursachlosen, unangenehmen Empfindungen. Sie war überzeugt, daß sie gestört gewesen und noch war.

Der Arzt konnte an ihr Nichts außer Ordnung entdecken, als einen unbedeutenden Vorfall der Gebärmutter. Dies wurde mit Leichtigkeit geordnet. Sofort besserte sie sich an Körper und Geist, war bald im Stande, sich leicht und frei zu bewegen, und erfreute sich wieder des Genusses des Lebens. In einem Briefe, den sie bald nach ihrer Rückkehr nach ihrer Heimath schrieb, sagte sie: „Diese schöne Welt, welche ich zu

einer Zeit nur mit Widerwillen betrachten konnte, ist für mich wieder eine Quelle des Entzückens geworden." Wie klar stellen diese tief gefühlten Worte die Verschiedenheit zwischen ihren beiden Zuständen dar.

Es gibt jedoch eine Quelle großer Beruhigung in der Betrachtung dieser Krankheiten. Sie besteht darin, daß in der großen Mehrheit der Fälle dieselben auf Ursachen zurückgeführt werden können, welche zu vermeiden sind. Die meisten davon sind die Strafen, welche die strenge Mutter Natur für Verletzung ihrer Gesetze verhängt. Daher ist es von so unaussprechlich großer Wichtigkeit, daß Frauen über die Gefahren belehrt werden, welchen sie ausgesetzt sind, und daß sie genau darüber unterrichtet werden, wie sie dieselben vermeiden können. Dieser Aufgabe wollen wir uns nun unterziehen.

Wir geben zu, daß in den Veränderungen, welche während der Schwangerschaft und des Gebärens stattfinden, eine Tendenz liegt, das System solchen Zufällen auszusetzen. Aber dieser Tendenz kann man durch Sorgfalt und durch Vermeidung gewisser allbekannten und alltäglichen Verstöße gegen die Gesundheitsgesetze entgegenwirken. Gewöhnlich erst wenn sie aufsteht und anfängt, im Hause umherzugehen, fühlt die Frau Schmerzen, welche mit Verrückung der Gebärmutter in Zusammenhang stehen. Sehr oft ist der Ursprung davon zu frühes Verlassen des Bettes, oder der Versuch, kurz nach einer Frühgeburt oder Entbindung Arbeit zu verrichten, welche über ihre Kräfte geht. Nicht bloß sollte eine Frau der Regel nach neunzehn Tage nach jeder Fehlgeburt und jeder Niederkunft das Bett hüten, sondern sie sollte auch Wochen lang, nachdem sie angefangen hat umherzugehen, jede starke Anstrengung der Muskeln, besonders Heben, weite Gänge, oder angestrengte Arbeit an der Nähmaschine vermeiden. Drängen beim Stuhlgang ist eine der gewöhnlichsten Ursachen. Viele Frauen haben Wochen und Monate lang nach der Entbindung, eine Neigung

zu Hartleibigkeit. Sie wissen, daß dies der Gesundheit nachtheilig ist, und suchen durch heftige Muskelanstrengung der Natur zu Hülfe zu kommen. Sie können nicht möglicher Weise etwas Unklugeres thun. Die Anstrengungen, welche sie machen, pressen nothwendig die Gebärmutter gewaltsam abwärts, und da ihre Bänder erschlafft sind, nimmt sie entweder plötzlich bei einer wohl erinnerlichen Gelegenheit, oder allmälig nach einer Reihenfolge von Anstrengungen eine widernatürliche Lage an. Dasselbe gilt von Entleerung der Blase, welche bei manchen Personen mit einer ungehörigen Anstrengung verbunden ist.

Hartleibigkeit, wenn sie vorhanden ist, muß, und kann in beinahe allen Fällen, durch umsichtige Regelung der Kost und den mäßigen Gebrauch von Klystieren abgeholfen werden. Diese einfachen Mittel sind abführenden Medizinen beiweitem vorzuziehen, welche selten zureichend sind, wenn sie längere Zeit fortgesetzt werden. Wenn Etwas mehr erforderlich ist, so empfehlen wir ein Glas auflösendes Mineralwasser, etwa das von Bedford oder den Congreß Springs von Saratoga. Dies muß man nüchtern vor dem Frühstück nehmen.

Für die erwähnte Blasenbeschwerde ist Diät gleichfalls von guter Wirkung. Es ist allgemein bekannt, daß mehrere beliebte Nahrungsartikel einen entschiedenen Reiz auf die Nieren ausüben: z. B. Spargel und Wassermelonen. Solche Sachen sollten reichlich genossen werden, und ihre Wirkung kann durch irgend einen vegetabilischen Aufguß verstärkt werden, als Wachholderthee, Gingerthee, u. s. w. Auch ist es eine ausgezeichnete Nachhülfe für die Natur, ein Tuch, welches in so heißem Wasser ausgerungen ist, wie man es nur aushalten kann, als Umschlag auf die Theile zu legen.

Aehnliche Anstrengung der Bauchmuskeln ist die Folge von heftigem Husten und Erbrechen. Deßhalb sollten dieselben, was stets geschehen kann, durch Einnehmen eines schmerzstillen-

den Mittels erleichtert werden. Jedem Arzte sind viele solche Mittel geläufig, so daß es unnöthig erscheint ein Rezept dafür anzugeben, besonders da es mehr oder weniger würde abgeändert werden müssen, um für einen bestimmten vorliegenden Fall zu passen.

Frauen von matter Körperbeschaffenheit und erschlafften Muskeln, werden oft angetrieben, „sich Bewegung zu machen" oder „an die Arbeit zu gehen." Ihr Zustand erfährt oft eher Tadel als Mitleid, weil man denkt, daß sie sich nicht bemühen, wieder zu Kräften zu kommen, wie sie wohl sollten. Wir sind so sehr, wie irgend Jemand, für Arbeit und kräftige Muskeln. Aber oft würde es der thörichtste Rath sein, den man möglicher Weise einer Frau geben kann, wenn man ihr sagen wollte, sie solle thätige Leibesbewegung suchen. Es ist gerade, was sie vermeiden sollte, da es am Ende eben das Unheil herbeiführen würde, welches jetzt nur drohend die Ursache ihrer Unbeweglichkeit ist. Jedem Arzte von ausgedehnter Erfahrung sind viele Beispiele bekannt, wo ein weiter Gang, ein hartes Tagewerk, ein lebhafter Tanz am Abend, oder ein schneller Ritt eine Schwäche der Gebärmutter nach sich gezogen hat, welche Jahre von Elend verursachte. Besonders nach einer Entbindung oder verfrühten Niederkunft ist es von der Vorsicht geboten, daß die Frau alle dergleichen Körperbewegungen für viele Monate vermeidet. Mäßige Anwendung ihrer Muskeln bei irgend einer leichten Beschäftigung, kurze Spaziergänge und Fahrten, frische Luft und umsichtige Leibesübung sind gut genug in allen Fällen, aber darüber hinaus ist Gefahr. Wir wissen zu wohl, daß ein Rath wie dieser Manchen, welche diese Zeilen lesen, wie Spott klingen wird. Sie haben zu arbeiten, und hart zu arbeiten; sie haben keine Gelegenheit, sich zu schonen; die eiserne Hand der Nothwendigkeit lastet auf ihnen, und sie müssen gehorchen. Wir können für diese nur Mitgefühl haben und sie mit dem Troste aufmuntern, daß manches Weib dies

Alles ertragen und bis zu einem gesunden und glücklichen Greisenalter gelebt hat. Die Natur hat die unendlich zarte Maschinerie der weiblichen Organisation mit tausend Schutzwachen umgeben, aber bei alle dem bleibt die Schwäche zurück, und weil so viele Frauen gezwungen sind, ihre Pflichten gegen sich selbst außer Augen zu setzen, wandeln so viele Tausende durch die Straßen unserer großen Städte als lebendige Märtyrerinnen.

Aber, Nein. Wir müssen einschränken, was wir soeben geschrieben haben. Mit Gerechtigkeit gegen unser eigenes Geschlecht, und mit aller Wahrhaftigkeit können wir nicht zugeben, daß die Schuld ganz und gar von den Frauen selbst abgewälzt werde. Sie allein sind verantwortlich für eine der furchtbarsten Ursachen ihres Elends. Das Thema ist ein verbrauchtes. Wir nähern uns demselben kaum mit einiger Hoffnung, daß wir durch Wiederholung einförmiger und langweiliger Meinungen das geringste Gute ausrichten könnten. Aber noch viel weniger können wir uns dabei beruhigen, es mit Stillschweigen zu übergehen. Wir spielen auf den thörichten und schädlichen Druck an, welcher auf den unteren Theil der Brust und den Unterleib durch enge Schnürleiber, Gürtel und Bänder zum Festhalten der Unterkleider ausgeübt wird; in anderen Worten, das Schnüren. Weßhalb dies so ist, vermöge welcher sonderbaren Grille der Mode und Blindheit gegen Kunstregeln Frauen der Gegenwart denken, daß ein mißgestalteter und des Ebenmaßes beraubter Leib ein Erforderniß von Schönheit sei, wissen wir nicht. Sicherlich leiteten sie eine solche Idee nicht von der Betrachtung jener Denkmäler von vollkommener Schönheit her, welche die Meißel attischer Künstler der Nachwelt vermachten, noch von jenen herrlichen Gestalten, welche den Bildern Titian's und Raphael's so unsterblichen Ruhm verliehen. Man blicke, zum Beispiel, auf jenes Werk des Ersteren, welches jetzt durch das chromo-litho-

graphische Verfahren so allgemein bekannt geworden ist, unter dem Namen „Titian's Tochter." Es ist das Bildniß eines blondhaarigen Mädchens eine mit Früchten vollgehäufte Platte emporhaltend. Sie wendet ihr Gesicht dem Beschauer zu, und lehnt sich leicht zurück, um ihr Gleichgewicht zu behalten. Ihr Leib ist von einem Perlengürtel umgeben, und dieser Leib ist es, worauf wir unsere Leser mit Etwas mehr als einem ästhetischen Auge blicken lassen möchten. Es ist ein Leib voll Gesundheit sowohl, wie Schönheit. Schmaler als die Schultern oder Hüften, ist er doch Nichts weniger als jene „Wespentaille," welche eine so modische Verkrüppelung ist. Mit einem solchen Leibe ausgestattet, ist ein Weib geeignet, ihren Ehestand in Gesundheit und Vergnügen zu verleben. Da ist wenig zu fürchten, daß sie die Stühle von Doctoren in Pacht nehmen, oder das Opfer von Droguen und Instrumenten sein werde. Mögen Weiber nach Schönheit streben, mögen sie dieselbe als einen Gegenstand von sehr großer Wichtigkeit betrachten, welcher Geld, und Zeit, und Mühe werth ist, und wir wollen ihr Lob aller Welt verkünden. Aber möchten sie nicht Mißgestaltung, fehlerhafte Verhältnisse, unnatürliche und schädliche Haltung und nachtheilige Verzerrungen für Schönheit halten. Dies bringt nicht bloß ihre physische Natur herab, sondern erniedrigt auch ihren Geschmack und stellt sie in Aesthetik mit der indianischen Squaw auf eine Stufe, welche ihren Kopf flach drückt und ihre Nase durchbohrt, oder mit dem chinesischen Weibe, welches seine Zähne vergoldet und seinen Fuß zu einer gestaltlosen Masse zusammenpreßt. Wahre Schönheit ist immer gleichbedeutend mit Gesundheit, und das Weib, welches aus Unterwürfigkeit gegen die Forderungen der Mode seinen Leib zusammenpreßt und seine Brust flach drückt, wird leben um das zu bereuen, wenn es Mutter wird. Fort, denn, mit engen Schnürleibern und allen ähnlichen Erfindungen.

Von ähnlichem, verwerflichen Charakter sind viele von den

Mitteln, welche unwissende mit der medizinischen Profession in Verbindung stehende Männer dem Publikum aufdringen, um Krümmung des Rückgrates zu heilen, die Figur wieder herzustellen, oder den Leib zu unterstützen. Nicht wenige von solchen Bandagen und Tragebändern sind ernstlich gefährlich. Eine gute Bandage, passend und sorgfältig angelegt, für den besonderen Fall eingerichtet, ist oft von ausgezeichnetem Nutzen, aber die Mehrheit derselben entspricht diesen Erfordernissen nicht. Unser Rath ist, daß kein Mädchen, viel weniger eine Mutter, eine solche tragen sollte, außer wenn sie ihr durch eine erfahrene Hand angepaßt ist. Wir haben mehr als einen Fall kennen gelernt, wo die Bandage nach der Entbindung unrichtig angelegt und so fest gesteckt worden war, daß dadurch Vorfall der Gebärmutter veranlaßt wurde. Hierauf sollte man gleichfalls mit Sorgfalt achten.

Alle diese sind Ursachen, welche gänzlich unter der Controle der Frau selbst stehen. Sie sind daher solche, an welche sie denken, und vor denen sie sich hüten sollte. Es gibt andere, aber sie sind weniger häufig, welche außer ihrer Gewalt sind, und es würde daher für uns unnütze Mühe sein, sie aufzuzählen.

Ebenso nutzlos würde es für uns sein, von den verschiedenen Mitteln zu sprechen, durch welche Uebel dieser Art beseitigt werden. Kein Zweig der medizinischen Chirurgie ist wohl eifriger cultivirt worden, als dieser, und die Zahl von Tragebändern, Mutterkränzen, Gurten und Bandagen, welche neuerlich zu diesem Zweck vor die medizinische Profession gebracht worden sind, ist ganz erstaunlich. Es gibt Frauen und Männer, welche ein Geschäft daraus machen, dieselben im Lande umherzutragen und auf Commission zu verkaufen. Wir warnen unsere Leserinnen ausdrücklich gegen diese Klasse. Sie sind fast ohne Ausnahme unwissend und gewissenlos, reich an Versprechungen und ohne Rücksicht auf Leistungen.

Diejenige, welche diesen ihre Kundschaft zuwendet, kann sicher sein, ihr Geld zu verlieren, und mag sich glücklich schätzen, wenn sie nicht ihre Gesundheit auf das Spiel setzt.

Das Meiste, was wir thun können, ist, einigen Rath zu ertheilen, wie solche Gebrechen nach Regeln der Gesundheitslehre zu behandeln sind. Und das heißt in der That, die Schlacht beinahe schon halb gewinnen. Denn außer diesen einfachen Fällen, ist Behandlung von irgend einer Art nutzlos, und schlägt sicherlich fehl, und in denselben, werden viele Beschwerden sowohl geheilt als vermieden.

Der erste Punkt, den wir hervorheben wollen, ist der, daß die Frau, welche sich mit einem solchen Uebel behaftet fühlt, versuchen sollte, eine solche Lage zu finden, daß sie ruhen kann. Ist sie mit häuslichen Sorgen belastet, so sollte sie, wo möglich, dieselben verringern oder ihnen auf einige Zeit entgehen. Eine Ruhe von einem oder zwei Monaten, nicht in einem modischen Badeorte, oder in einem geräuschvollen Hotel erster Klasse in einer großen Stadt, sondern in einer stillen Wohnung, oder bei theilnehmenden Freunden, wird von großem Vortheil sein. Dies sollte sie erreichen können, ohne zu weit zu reisen. Anhaltende Bewegung auf der Eisenbahn oder im Wagen ist in jedem Falle nachtheilig. Wenn sie dennoch unternommen werden muß, etwa um einen geeigneten Arzt um Rath zu fragen, oder entfernte Freunde zu erreichen, so sollten die modernen Mittel der Bequemlichkeit, als Luftkissen, Fußschemel und Genickkissen besorgt werden. Sie kosten nur wenig und für die Kranke sind sie von großem Werth. Keine solche Reise muß in, oder nahe der Zeit unternommen werden, wo die monatliche Krankheit eintreten könnte, da das Leiden in diesen Perioden stets schlimmer ist.

Die angenehmen Ideen-Associationen, welche ein glückliches Hauswesen umgeben, sind ein wichtiges Element in der Behandlung von Krankheiten, welche, wie diese, so eng mit dem

Geiste und Nervensystem verknüpft sind. Man darf solche Vortheile nicht achtlos bei Seite werfen. Wenn das Hauswesen wirklich angenehm und dort Ruhe zu haben ist, so wird die Patientin in den meisten Fällen wohl daran thun, dort zu bleiben. Wenn aber, aus irgend einem Grunde, seien es häusliche Mißstände, an denen der Ehemann Theil hat, seien es unangenehme Verwandte, oder lästige und langweilige Besucher, dies nicht der Fall ist, dann ist es um so besser, je eher solch ein geistiges Gewicht entfernt oder gemieden wird.

Die Diät ist ein gewöhnlicher Gegenstand des Irrthums. Es wird gemeinhin angenommen, daß Jedermann, der schwach ist, eine „stärkende Kost" essen sollte, Fleisch dreimal des Tages, Eier, Ale, und Rindfleisch-Thee ohne Ende. Dies ist ein großer Irrthum. Häufig hat eine solche Kost gerade den entgegengesetzten Erfolg von dem, welchen man erwartet. Der Patient wird dyspeptisch, nervös, und schwächer als je. Die Regel ist, daß nur diejenige Kost stärkend ist, welche vollkommen verdaut und in das System aufgenommen wird. Oft, wir möchten sagen, in den meisten Fällen, wird ein wenig animalische Speise, besonders Wildpret, Geflügel, Fische und Suppen, nebst frischem Gemüse und reifen Früchten, viel stärkender sein, als schwere Speisen. Gebäck, Kuchen und Zuckerwerk sollten abgeschafft, und große Regelmäßigkeit in den Stunden der Mahlzeiten beobachtet werden. Reizmittel jeder Art sind in der Regel unnöthig, und stark gewürzte Speise ist zu vermeiden. Es gibt ein altes deutsches Sprichwort: „Pfeffer hilft einem Manne in seinen Sattel, und einer Frau in ihr Grab." Dies ist zwar viel zu stark, aber wir mögen uns in diesem Zusammenhang die Wahrheit zu Nutze machen, die darin enthalten ist.

Reinlichkeit im weitesten Sinne ist ein wichtiges Element in der Behandlung. Nicht allein sollte der ganze Körper mehrere Male wöchentlich tüchtig gewaschen werden, sondern es sollte

der ganze Körper eingeweicht werden, indem man eine Stunde oder länger im Wasser bleibt. Dies hat eine ausgezeichnete Wirkung und ist weit entfernt unangenehm zu sein. In den Tagen des alten Rom's galt es als ein so köstlicher Genuß und als eine solche Nothwendigkeit, daß jede Stadtgemeinde öffentliche Bäder errichtete mit Heizapparaten, um das Wasser zu solcher Temperatur zu erwärmen, daß man mehrere Stunden ohne Unbequemlichkeit darin zubringen konnte. Der Gebrauch öffentlicher Bäder ist hier zu Lande beinahe unbekannt, aber an deren Stelle hat jedes Haus, auch von mäßiger Größe, ein eigenes Badezimmer, so daß die Gewohnheit der Reinlichkeit unter den besseren Klassen kaum weniger allgemein sein dürfte, als im alten Rom.

Die Schwierigkeit ist, daß so wenige Leute einsehen, daß, um die Haut gründlich zu reinigen, und noch mehr, wenn das Bad eine medizinische Wirkung haben soll, es weit über die gewöhnliche Zeit ausgedehnt werden muß, die wir dazu gestatten. Die europäischen Aerzte, welche in der Regel viel größeres Gewicht hierauf legen, als wir, verlangen, daß ihre Patienten zwei, drei, vier, und sogar zehn und zwölf Stunden täglich im Wasser zubringen! Dies soll sehr wohlthätige Folgen haben; aber wer würde versuchen, es hier zu Lande einführen zu wollen?

Oertliche Reinlichkeit ist von gleicher Wichtigkeit. Dies wird vermittelst Einspritzungen oder Anfeuchtungen mit einfachem Wasser, oder mit einem Aufguß oder einer Auflösung, erreicht. Der Gebrauch der Spritze, als eines Artikels von wesentlichem Nutzen in Erhaltung der Gesundheit verheiratheter Frauen, darf niemals außer Acht gelassen werden. Auch wenn sie keine Neigung zu Schwäche oder ungewöhnlicher Ergießung wahrnehmen, sollte sie ein oder zwei Mal wöchentlich angewendet werden, und wenn Schwäche oder Krankheit der Theile wirklich vorhanden ist, so ist sie oft von größtem Nutzen.

Es gibt viele Arten von Spritzen für Frauen, von denen einige ganz werthlos sind. Die brauchbarste, reinlichste und wirksamste ist die selbstthätige Gummi-Spritze (self-injecting rubber syringe), welche mittelst eines Balles in Thätigkeit gesetzt wird, den man in der Hand hält, und welche einen beständigen und kräftigen Strom hervorbringt. Man erhält sie sauber in Kästchen verpackt, welche wenig Raum einnehmen, und leicht von Ort zu Ort transportirt werden können. Viel kommt darauf an, daß man sie zu handhaben versteht. Die Patientin muß sich auf den Rand eines niedrigen Stuhles mit hartem Sitze setzen, unmittelbar über einem Waschbecken. Die Röhre wird dann eingeführt, soweit wie es ohne Schmerz möglich ist, und die Flüssigkeit fünf bis zehn Minuten lang ausgespritzt. Etwa ein bis zwei Quart, in gewöhnlichen Fällen von etwas niederer Temperatur, als die des Zimmers, können angewandt werden. Wirklich kaltes Wasser ist nicht zu empfehlen, was auch einige Aerzte vom Gegentheil sagen mögen. Es führt ohne Frage manchmal gerade zu denjenigen Uebeln, welchen der umsichtige Gebrauch der Spritze vorbeugen soll.

In gewöhnlichen Fällen muß man keine andere Flüssigkeit anwenden, als Wasser. Wenn jedoch starker Ausfluß vorhanden ist, so kann eine Prise Alaun-Pulver in dem Wasser aufgelöst werden; und wenn ein unangenehmer Geruch vorhanden ist, so kann man dem Wasser eine genügende Menge einer Auflösung von Permanganat von Pottasche (permanganate of potash) zusetzen, um ihm eine hell rosa Farbe zu geben. Letztere Substanz ist von bewundernswerther Wirksamkeit, alle unangenehmen Gerüche zu entfernen; aber sie macht Flecke auf der Wäsche und muß deßwegen mit Vorsicht angewandt werden.

Dem, was wir soeben über Einspritzungen gesagt haben, wollen wir einige Warnungen hinzufügen. Es gibt Zeiten,

wo sie unterlassen werden müssen, wie zum Beispiel während der periodischen Krankheit, wenn der Körper entweder fröstelt oder erhitzt ist, und im Allgemeinen, wenn ihre Anwendung Schmerz verursacht. Auch gibt es Frauen, bei denen der Muttermund offen bleibt, besonders solche, die viele Kinder geboren haben. In solchen Fällen kann die Flüssigkeit leicht in die Gebärmutter selbst eingespritzt werden und zu ernstlichen Beschwerden Anlaß geben. Diese sollten den Gebrauch der Spritze überhaupt unterlassen, oder eine solche anschaffen, welche das Wasser rückwärts und nicht vorwärts wirft. Diese Art wird von mehreren Händlern fabrizirt und verkauft.

Irrigationen oder Befeuchtungen sind in mancher Beziehung bequemer als Einspritzungen. Sie werden in folgender Art vorgenommen. Ein Gefäß, welches etwa eine Gallone Wasser enthält, einfaches oder mit Medizinstoff geschwängert, je nachdem es rathsam sein mag, wird auf einen Tisch oder hohes Gestell gesetzt. An dem Boden des Gefäßes ist ein langer Gummischlauch befestigt, der in eine metallene Röhre mit einem Hahn endet. Die Patientin setzt sich auf den Rand eines Stuhls über ein Waschbecken, führt die Röhre ein, und dreht den Hahn um. Die Flüssigkeit wird so, ohne ihr Zuthun, in einem gelinden, gleichmäßigen Strom aufwärts getrieben. Kein Beistand ist erforderlich, und die Kraft und Menge der Flüssigkeit kann genau geregelt werden, indem man das Gefäß höher oder niedriger stellt, oder den Hahn dreht. Wenn große Schwäche vorhanden, oder wenn es wünschenswerth ist, die Flüssigkeit lange strömen zu lassen, so ist diese Methode dem Spritzen beiweitem vorzuziehen. Der erforderliche Apparat ist in jeder großen Stadt zu haben. Er hat indeß den Fehler, daß das Gefäß groß ist, und nicht bequem mit auf Reisen genommen werden kann.

Das eheloſe Leben.

Einige wenige Worte, ehe wir zu einem anderen Zweige unſeres Gegenſtandes übergehen, über die phyſiſchen Verhältniſſe Derjenigen, welche aus freier Wahl oder aus anderen Gründen, ſich niemals verheirathet. Es iſt eine gewöhnliche Beobachtung unter Aerzten, welche ſich dem Studium der phyſiſchen Natur des Weibes gewidmet haben, daß, ungeachtet jener „Gefahren der Mutterſchaft," welche wir uns nicht bemüht haben zu verheimlichen, die Geſundheit unverheiratheter Frauenzimmer während der Gebärperiode im Allgemeinen nicht beſſer, ja nicht einmal ſo gut iſt, wie die der verheiratheten. Diejenigen Verſicherungs-Geſellſchaften, welche überhaupt Frauen verſichern, fordern keine höheren Prämien für die verheiratheten als für die unverheiratheten.

Man hat mancherlei Theorien aufgeſtellt, um dieſe überraſchende Thatſache zu erklären. Einige Schriftſteller haben darauf hingewieſen, daß in manchen Krankheiten Verheirathung einen entſchieden heilenden Einfluß ausübt, namentlich in chroniſchen Nervenleiden. Chorea, z. B., oder St. Veit's Tanz (Chorea, St. Vitus' dance), wie der Volksausdruck lautet, iſt wiederholt durch Verheirathung geheilt worden. In der Regel wird ſchmerzhafte Menſtruation, welche immer von einem Fehler oder einer Krankheit der Eierſtöcke und damit in Verbindung ſtehender Organe herrührt, durch denſelben Akt gebeſſert und oft gänzlich beſeitigt. Es gibt bekanntlich eine ganze Reihe von Gefühlsſtörungen, Hyſterie, und verſchiedene

Arten von Irrſinn und fixen Ideen, welche beinahe ausſchließlich ſich auf Unverheirathete beſchränken, und bei Verheiratheten nur unter ganz beſonderen Umſtänden vorkommen. Als ein Beiſpiel wurde kürzlich in den mediziniſchen Blättern von einem preußiſchen Arzte ein Fall von unzweifelhaft erblichem Wahnſinn mitgetheilt, welcher durch eine glückliche Ehe außerordentlich verbeſſert, ja ſogar zeitweiſe geheilt wurde. Wenige, welche einen großen Kreis von Damen-Bekanntſchaften beobachtet haben, können zu bemerken verfehlt haben, daß viele von ihnen fleiſchiger und geſunder wurden, nachdem ſie einige Monate verheirathet waren. Ein engliſcher Schriftſteller von Auszeichnung gibt eine eigenthümliche Erklärung für dieſe günſtigen Wirkungen. Erfolg, ſagt er, iſt immer ein Stärkungsmittel, und das beſte von allen. Nun iſt, für das Weib, Heirath Erfolg. Sie iſt ihr Zweck im geſelligen Leben, und iſt dieſer erreicht, ſo folgen Geſundheit und Kraft. Wir ſind nicht ganz bereit, eine ſolche abſprechende Behauptung zu unterſchreiben, aber ohne Zweifel findet ſie Anwendung bei einer beſchränkten Zahl von Fällen. Unſere eigene Anſicht iſt, daß die Natur jedem Geſchlechte gewiſſe Funktionen zutheilte, und daß das ganze Syſtem geſunder iſt, wenn alle Theile und Kräfte ihre Beſtimmung erfüllen.

Gewöhnliche Sprichwörter bezeichnen den Charakter der alten Jungfer als eigenſinnig, ſelbſtſüchtig, ſonderbaren Einfällen und unangenehmen Excentricitäten ergeben. In manch' einem Falle freuen wir uns, ſagen zu können, dies iſt unrichtig. Beiſpiele von edler Hingebung, umfaſſendem und großmüthigem Mitgefühl, und erhabener Selbſtverleugnung ſind keineswegs ſelten bei unverheiratheten Frauenzimmern. Aber im Ganzen genommen, muß die Volksanſicht, wie oft der Fall, als richtig zugeſtanden werden. Ohne natürliche Gegenſtände des Intereſſes feſſeln ſich die Gefühle leicht an Papageien und Pudelhündchen, oder ſie werden in der Bruſt verſchloſſen und

verdorren aus Mangel an Nahrung. Zu oft bietet die Geschichte jener Schwesterschaften, welche Gelübde der Ehelosigkeit im Interesse der Religion ablegen, dem Arzte das traurige Schauspiel von verlängerten Nervenkrankheiten, und dem Christen das einer krankhaften Empfindsamkeit.

In diesem Zusammenhange mögen wir eine Frage beantworten, welche nicht selten dem Hausarzte vorgelegt wird. Sind Diejenigen, welche spät in ihrem geschlechtlichen Leben heirathen, mehr oder weniger geeignet, lebende Kinder zu gebären, als die längst verheiratheten von demselben Alter, und ist für sie größere oder geringere Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie ihre Gebärperiode durch Aufschiebung der Verheirathung verlängern werden? Auf beide Fragen antworten wir, Nein. Im Gegentheil, das Weib, welches nur wenige Jahre vor dem Lebenswechsel heirathet, kann beinahe gewiß sein, keine Kinder zu haben, welche am Leben bleiben. Sie ist entschieden weniger geeignet, dergleichen zu haben, als die Frau von demselben Alter, welche jung heirathete. Wenn daher Kinderliebe und ein Verlangen nach Kindern, wie sie von Rechts wegen sollten, einen der Beweggründe zum Heirathen ausmachen, so möge man die Handlung nicht zu lange hinausschieben, oder sie wird sehr wahrscheinlich jeden solchen Zweck verfehlen.

Der Lebens-Wechsel.

Nach einer Reihe von Jahren legt das Weib diejenigen Funktionen ab, mit denen es zur Fortpflanzung des Geschlechts ausgestattet war, und nimmt wiederum das ausschließlich individuelle Leben auf, welches sie als Kind führte. Der Abend ihrer Tage naht, und wenn sie die Lehren der Weisheit beobachtet hat, so kann sie eine lange und angenehme Zeit der Ruhe erwarten, gesegnet mit Gesundheit, geehrt, ja geliebt mit einem reineren Feuer, als welches sie in der Blüthe der Jugend und Schönheit anfachte. Diejenigen, welche mit den herrlichen Memoiren von Madame Swetchine oder Madame Recamier vertraut sind, werden keine selbst so kühne Behauptung wie diese bestreiten wollen.

Aber ehe dieser Hafen der Ruhe erreicht wird, ist eine Krisis zu überstehen, welche stets der Gegenstand ängstlicher Besorgniß ist. Unwissenschaftliche Leute nennen sie in ihrer lebendigen Sprache den Lebens-Wechsel; Aerzte kennen sie als die menopause — die Periode des Aufhörens des Monatsflusses. Es ist der Zeitpunkt, wann die Eierstöcke aufhören, mehr Eierchen hervorzubringen, und das Weib daher unfähig wird, mehr Kinder zu gebären.

Das Alter, in welchem sie eintritt, ist sehr veränderlich; hier zu Lande ist das gewöhnlichste von vierzig bis sechs-und-vierzig. Beispiele sind indeß durchaus nicht ungewöhnlich, wo sie nicht erscheint, ehe das halbe Jahrhundert zurückgelegt ist, und wir kennen Fälle, wo Frauen über sechzig noch fortfuhren, ihre periodische Krankheit zu haben.

Beispiele von sehr frühem Aufhören sind seltener. Wir erinnern uns nicht, daß uns in unserer Praxis frühere, als von dreißig Jahren, vorgekommen sind, aber Andere haben junge, gesunde Personen beobachtet, bei denen der Fluß mit acht-und-zwanzig Jahren aufgehört hatte.

Die physische Veränderung, welche um diese Zeit am sichtbarsten wird, ist die Neigung beleibt zu werden. Das Fett nimmt zu, wie die Zeugungsfähigkeit abnimmt. Und hier tritt eine andere merkwürdige Beobachtung auf. Wir haben gesagt, daß, wenn das Mädchen sich in eine Frau verwandelt, eine ähnliche Ablagerung von Fett statt findet (obgleich in geringerer Menge), welche an den Lenden beginnt. Dies ist das erste Zeichen der Mannbarkeit. Beim Lebenswechsel wird das erste Zeichen am unteren Theile des Genicks sichtbar, in gleicher Höhe mit den Knochen, welche man als die untersten Genick-Wirbel kennt. Hier beginnt eine Ansammlung von Fett, welche oft so anwächst, daß sie zwei deutliche Erhabenheiten bildet, und ein untrügliches Zeichen von der Lebensperiode des Weibes ist.

Die Brüste sind bei diesem Wachsen nicht betheiligt, sondern werden flach und hart, indem die Substanz der Drüse ihre schwammartige Struktur verliert. Die Beine und Arme verlieren die Rundung ihrer Umrisse, und wo sie nicht fett werden, trocknen sie zusammen und sehen denen des anderen Geschlechtes ähnlich. Der Unterleib tritt mehr hervor, manchmal sogar so stark, daß die Frau sich zu dem Glauben verleiten läßt daß sie schwanger sei—eine Täuschung in welcher sie zuweilen durch das Ausbleiben der monatlichen Krankheit noch bestärkt wird. Endlich zeigt sich oft eine deutliche Neigung zu einem Bart, die Stimme wird härter, und die charakteristischen Züge des weiblichen Geschlechts werden weniger und undeutlicher.

Einige, die glücklicher sind, als ihre Nachbarinnen, erfahren nicht die geringste Unbequemlichkeit beim Lebenswechsel. Sie

bemerken nur einfach, daß die Krankheit sich nicht zu der Zeit zeigt, wo sie zu erwarten war, und zwar für immer, nachdem sie einmal davon frei geworden sind. Diese sind die Ausnahmen. Viel gewöhnlicher begleiten auffällige Veränderungen in der Gesundheit diesen wichtigen Wendepunkt und erfordern sorgsame Gesundheitspflege. Es ist erfreulich zu wissen, daß beinahe alle diese drohenden krankhaften Zustände durch solche Pflege vermieden werden können, da sie von Ursachen abhängen, die unter der Controle der Person stehen. Eine andere Thatsache, auf welche wir bereits hingedeutet haben, ist sehr tröstlich. Es ist eine unerwartete Thatsache, eine, der wir kaum Glauben schenken würden, beruhte sie nicht auf statistischen Beweisen von unbestreitbarstem Charakter. Die allgemeine Ansicht ist bekanntlich, daß die Periode des Lebenswechsels gefährlich für Frauen sei. Wenn dies so wäre, so möchten wir erwarten, daß bei Vergleichung der Zahl der Todesfälle, bei den beiden Geschlechtern zwischen vierzig und fünfzig Jahren, sich finden würde, daß diejenige der Weiber die der Männer beiweitem überträfe. Dem ist jedoch nicht so. Die Todesfälle der Männer sind zahlreicher, als die der Weiber.

Hastige Leser möchten hieraus einen falschen Schluß ziehen. Sie mögen sogleich folgern, daß der Lebenswechsel wenig oder gar keine Aufmerksamkeit verdiene, wenn er so in keiner Weise die Sterblichkeitsliste vermehrt. Dies wäre ein arger Irrthum. Alle verständigen Aerzte wissen, daß es in sehr vielen Fällen eine höchst bedenkliche Reihe von Symptomen gibt, welche diese Epoche im physischen Leben des Weibes kennzeichnen. Sie sind beunruhigend, schmerzhaft, und ziehen oft traurige, obgleich selten verderbliche, Folgen nach sich. Indeß sind nicht alle Aerzte verständig, und es gibt zu viele, welche geneigt sind, solche Beschwerden lächerlich zu machen, sie auf Rechnung der Einbildung zu schreiben, und zu denken, daß sie ihre vollkommene Schuldigkeit gethan haben, wenn sie der Leidenden sagen,

daß solche Empfindungen lediglich Anzeichen ihres Alters sind, und daß sie sich in einem oder zwei Jahren sämmtlich verlieren werden. Solche Aerzte verstehen nicht die Größe des Leidens zu würdigen, welches zu lindern sie herbeigerufen worden sind. Sagt ein ausgezeichneter Schriftsteller über den Gegenstand, nachdem er einige Einzelnheiten angeführt hat, „Ich würde nicht bei anscheinend so geringfügigen Dingen, wie diese, verweilen, hätte ich nicht einiges von dem schlimmsten Elend, wovon diese Welt Zeuge ist, dadurch herbeigeführt gesehen." Eine solche Ueberzeugung sollte dem Geiste des Arztes inne wohnen und ihn veranlassen, den vagen, vorübergehenden, unstätigen, aber äußerst qualvollen Symptomen, welche von ihm beschrieben werden, ihr volles Gewicht beizulegen.

Wir wollen von den verschiedenen Zeichen und Symptomen sprechen, welche bei dem Wechsel vorkommen und ihn bezeichnen, und indem wir damit beginnen, machen wir auf eine interessante Versinnlichung des Ebenmaßes aufmerksam, welches die Gesetze des Lebens beherrscht. Wie im Greisenalter, wenn wir uns der Schlußscene nähern, wir wieder zur Kindheit zurückkehren, und zum zweiten Male das jüngste Lebensalter betreten, so begegnet das Weib, welches seine Pilgerfahrt des Geschlechtslebens beendet, wieder denselben Landmarken und Haltepunkten, welche sie begrüßten, als sie sich zuerst auf den Weg machte. Sie gehorcht am Abend derselben Stimme ihrer eigenen Natur, welcher sie am frühen Morgen folgte. Dieselben Krankheiten und Störungen, dieselben nervösen und geistigen Empfindungen, dieselben Schmerzen und Gefühle von Schwäche, welche dem ersten Erscheinen ihrer monatlichen Krankheit voraufgingen, werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Aufhören derselben vorangehen. Sogar von jenen krankhaften Zuständen der Haut oder des Gehirns, wie Fallsucht, an welchen sie in der Kindheit litt, und welche verschwanden, sobald die periodische Thätigkeit eingetreten war, kann man

erwarten, daß sie sich wieder einstellen, wenn jene Thätigkeit ihr naturgemäßes Ende erreicht hat. Wenn daher eine Frau, welche über den Wechsel hinaus ist, an Nasenbluten, Kopfschmerz, Beulen oder irgend einer Hautkrankheit leidet, so mag sie daran zurückdenken, ob dies nicht die Wiederholung eines ähnlichen Uebels ist, von welchem sie vor der ereignißreichen Periode gequält wurde, welche sie aus einem Mädchen zu einer Frau verwandelte.

So wahr ist, was wir soeben gesagt haben, daß wir, bei der Beschreibung der Symptome, welche häufig beim Lebens-Wechsel vorkommen, zu den früheren Seiten zurückkehren könnten, wo wir die Gefahren der Mannbarkeit besprachen, und viel von dem wiederholen könnten, was wir dort sagten, als gleich anwendbar hier. Zum Beispiel, die Bleichsucht (green-sickness—chlorosis) ist keineswegs ausschließlich eine Krankheit von Mädchen. Sie kann zu jeder Zeit in der Gebärperiode vorkommen, ist aber am häufigsten am Anfang und am Ende dieses Zeitabschnittes. Wohl kaum hat Jemand Weiber genau beobachtet, der nicht die eigenthümliche Färbung der Haut, die Schwäche, den Widerwillen gegen Gesellschaft, den Wechsel der Stimmung, den launenhaften Appetit, die Glanzlosigkeit des Auges und die anderen Merkmale beobachtet hätte, welche das Vorhandensein eines solchen Zustandes des Nervensystems bei denjenigen anzeigen, die im Begriff stehen, ihre Zeugungsfähigkeit wieder aufzugeben. Die Vorsichtsmaßregeln und Anweisungen, welche wir damals gaben, können mit gleichem Vortheil in diesem Zusammenhange nachgelesen werden.

Außer diesen Symptomen, welche gewissermaßen zu der besonderen Geschichte des Individuums gehören, gibt es andere von allgemeinem Charakter, welche das Herannahen des Wechsels verkünden. Eins davon ist zunehmende Unregelmäßigkeit der monatlichen Erscheinung. Dies ist häufig begleitet von einer Empfindung des Erliegens in der Herzgrube, oft mit

Aufwallungen von Hitze verbunden, welche sich vom Magen aus über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet. Das Gesicht, der Hals, die Hände werden plötzlich von dunkler Röthe überzogen, zu ungelegenen Zeiten und zum großen Mißbehagen der Patientin. Dies ist manchmal von einem Gefühl von Schwere im Kopf, Schwindel und Stumpfheit des Gehirns begleitet, welches zuweilen so weit geht, daß es Unsicherheit des Ganges, Langsamkeit des Verständnisses, und ein Gefühl veranlaßt, als ob man jeden Augenblick irgend einem Anfall unterliegen müßte.

Dies ist nicht das Schlimmste dabei. Diese körperlichen Störungen wirken auf den Geist zurück. Es entwickelt sich sicher eine innere Gereiztheit, welche kaum erträglich ist. Sie fürchtet, man möchte denken, sie habe getrunken und sei vom Wein überwältigt; sie geräth in immer größere Verwirrung und bildet sich ein, man beobachte sie mit Verdacht und unfreundlichen Augen, und oft quält sie sich mit solchen grundlosen Einbildungen, bis sie in einen höchst peinlichen Zustand geistigen Elends geräth. Gesellschaft verliert ihren Reiz, und Einsamkeit bietet ihr nur Gelegenheit, sich solchem Brüten der Phantasie in noch schädlicherem Maße hinzugeben. Jedes Weh und jeder Schmerz vergrößert sich. Hat sie Herzklopfen, was leicht der Fall sein kann? Augenblicklich ist sie überzeugt, daß sie an irgend einer schrecklichen Krankheit dieses Organs leidet, und daß sie eines Tages todt auf der Straße umfallen werde. Ist eine ihrer Brüste etwas wund, was gleichfalls nicht ungewöhnlich ist? Sie weiß auf der Stelle, daß es ein Krebsschaden ist, und leidet Todesangst von einer durchaus eingebildeten Ursache.

Zwischen einer qualvollen Aufregung und trübseligen Niedergeschlagenheit hin und her schwankend, gibt ihre Gemüthsstimmung nach, und selbst die Worte des Göttlichen Meisters verlieren ihren Einfluß auf sie. Sie wird mürrisch, und

macht sich doch Vorwürfe, daß sie ihrer Launenhaftigkeit nachgibt; sie sucht Mitgefühl, ohne Gründe angeben zu können, weßhalb sie dessen bedürfe; sie wird ihrer Umgebung lästig durch ihre grundlosen Befürchtungen, und wird ärgerlich, wenn man ihr Mißfallen zu erkennen gibt. Kurz, sie ist im höchsten Grade elend ohne ersichtliche Ursache ihres Elends.

Dies ist ein düsteres Gemälde, aber es ist treu, unerbittlich treu. Wir eilen hinzuzufügen, daß ein solcher geistiger Zustand indessen weder nothwendig noch häufig im Geleite des Wechsels ist. Wir beschreiben ihn, damit Freunde und Verwandte besser im Stande sein mögen, Leiden von einer zu wenig begriffenen Art zu würdigen, und damit Frauen selbst, weil sie die Ursache solcher Beschwerden und die traurigen Folgen derselben kennen, um so ernster bemüht sein mögen, dieselben zu vermeiden.

Andere Symptome sind ein Gefühl von Ersticken, Stiche im Rücken und den Lenden, Gänsehaut und Frösteln, ein Gefühl, als ob eine Hand auf den Rücken oder die Wange gelegt würde, eine rastlose Unruhe, Unfähigkeit die Gedanken beim Lesen festzuhalten oder einer Unterhaltung zu folgen, und Verlust der Herrschaft über Gefühle, so daß sie leicht zu Thränen oder zum Lachen gebracht wird. Alle diese zeigen bloß an, daß die Natur alle ihre Kräfte in Bewegung setzt, jene geheimnißvolle Umwandlung zu Stande zu bringen, wodurch sie das eine Geschlecht der Theilnahme an dem Erschaffungsakte nach einem gewissen Alter für immer beraubt, während sie die Kraft des anderen nur vermindert.

Diejenigen Frauen besonders dürfen in dieser Epoche ernstliches Uebel befürchten, bei denen der Wechsel zur Mannbarkeit von schmerzvollen und hartnäckigen Störungen begleitet war; diejenigen, bei denen die Menstruations-Perioden gewöhnlich viel Schmerz und Mattigkeit mit sich brachten; und diejenigen, in deren ehelichem Leben mehrere Fehlgeburten oder mehrere langwierige oder unnatürliche Entbindungen vorgekommen

sind. Auch diejenigen, deren Gesundheit aus irgend einer zeitweiligen Ursache geschwächt ist, wie durch wiederholte Anfälle von Wechselfieber, oder Störungen der Leber und Verdauungs-Werkzeuge. Noch mehr bloßgestellt sind diejenigen, welche jenen Verrückungen und örtlichen Geschwüren unterworfen sind, deren wir unter den „Gefahren der Mutterschaft" erwähnten. Es wird von großer Wichtigkeit, daß jede solche Abweichung von der Norm der Gesundheit geheilt werde, ehe ein Weib diesen schweren Abschnitt ihres Lebenslaufes erreicht.

In mehr als einem von je vier Fällen wird der Lebens-Wechsel von beträchtlicher Ergießung eingeleitet oder begleitet. Wenn diese in der regelmäßigen Periode eintritt, nicht so reichlich ist um Schwäche zu verursachen und nicht von viel Schmerz begleitet ist, so ist kein Grund zu Befürchtungen vorhanden. Sie ist eine Anstrengung der Natur, das System von der drohenden Vollsäftigkeit zu befreien, die übermäßige Menge von Blut abzuleiten, welche sonst durch Aufhören des Ausflusses sich anhäufen würde. Wenn man bedenkt, daß einige dreißig Lebensjahre hindurch die Frau von fünf-und-vierzig allmonatlich Blut verloren hat, so ist es nicht zu verwundern, daß ein plötzliches Aufhören dieser Gewohnheit eine Vollsäftigkeit hervorbringen würde, welche ihrerseits für das ganze System eine Quelle vielfacher Nachtheile werden würde. Deßhalb muß diese Ergießung als eine weise Maßregel der Natur betrachtet, und ihr so lange freier Lauf gestattet werden, als sie nicht von den oben erwähnten Symptomen begleitet ist. Wenn dies indeß der Fall ist, sollte der Arzt zu Rathe gezogen werden, weil dann die Blutung von Entzündung oder Schwären, oder gar von jenem gefürchteten Feinde des Lebens, Krebs, herrühren mag.

Statt diesen Ausweg zu finden, wird das Blut zuweilen durch Nasenbluten abgeführt, oder durch Auswurf von den

Lungen, oder durch blutende Hammorhoiden. Beim Stopfen solcher Entleerungen muß man gehörige Vorsicht anwenden, damit es nicht zu rasch geschieht. Ruhe, kühle Getränke, und kalte Umschläge auf die Theile sind im Allgemeinen Alles was nöthig ist.

Wir haben soeben von Krebs gesprochen. Dies ist ein Gegenstand des Schreckens für viele Frauen, und ihre Furcht wird oft durch jene Schurken vergrößert und absichtlich zu ihrem Spiel ersehen, welche im Lande umherziehen und sich „Krebs-Doctoren" schelten lassen, unter dem Vorgeben ein Geheimmittel zu besitzen, womit sie unfehlbare Kuren verrichten. Es sollte allgemein bekannt sein, daß alle solche Vorspiegelungen falsch sind. Es ist eine Sache von nicht geringer Schwierigkeit, welche ein erfahrenes Auge erfordert, mit Bestimmtheit zu sagen, ob eine Geschwulst oder Geschwür krebsartig ist. Diese Marktschreier besitzen keine solche Fähigkeit, aber sie erklären jede wunde Stelle für Krebs, und alle ihre gerühmten Kuren haben es nur mit unschuldigen, nicht bösartigen Störungen zu thun. Krebsschäden sind besonders geneigt, sich in dieser Periode zu entwickeln. Ihr Sitz ist am häufigsten in der Gebärmutter oder der Brust, und man sagt, daß sie besonders oft bei denjenigen Frauen vorkommen, welche mehrere Aborte oder unnatürliche Entbindungen gehabt haben. Unzweifelhaft sind sie häufiger bei verheiratheten, als bei unverheiratheten Frauen, und sie stehen augenscheinlich im Verhältniß zu der Störung, welche das System beim Gebären erlitten hat, und zu der ausgestandenen Sorge und Herzensangst. Aus diesem Grunde besteht ein berühmter Lehrer der Geburtshülfe darauf, daß sie zu den Nerven-Krankheiten zu rechnen seien. Der Chirurg allein kann sie heilen, und er auch nur selten. Die Heilkunde vermag Nichts, so anhaltend und mühsam ihre Forschungen in dieser Richtung auch gewesen sind. Ein rührender Fall wird in diesem Zusammenhang von

Raymond Sully, dem berühmten Naturforscher, erzählt. Als er ein junger Mann war, machte die Schönheit einer Dame tiefen Eindruck auf ihn, und er bewarb sich wiederholt um sie, wurde aber ebenso beharrlich abgewiesen, obgleich sie ihn augenscheinlich liebte. Eines Tages, als er mit mehr als gewöhnlichem Eifer in sie drang, ihm ihr geheimnißvolles Zögern zu erklären, schob sie die Falten ihres Kleides bei Seite und entblößte ihre theilweise vom Krebs zerfressene Brust. Betrübt und erschreckt, doch unerschüttert in seiner Liebe, eilte er zu den Aerzten und verlangte deren Hülfe. Sie sagten, sie könnten keine gewähren. Er faßte den Entschluß, Heilung zu finden, und wenn er alle Theile der Erde durchsuchen müßte. Er besuchte die gelehrten Doctoren von Afrika und Asien, und lernte manche wundervollen Dinge, sogar, sagte man, die Zusammensetzung des Steins der Weisen selbst, aber, was er nicht fand, und was noch nie erfunden worden ist, war, was er zu suchen gegangen war — eine Kur für den Krebs.

Um diese Zeit finden sich auch leicht Anschwellungen oder harte Geschwülste der Eierstöcke ein. Ihnen geht fast immer eine spärliche und schmerzhafte Menstruation voraus, und diesen muß daher jede Frau mit allen Mitteln in ihrem Bereich begegnen, wenn ihr die Erhaltung ihrer künftigen Gesundheit Etwas gilt.

Im Allgemeinen fängt zugleich mit dem Lebens-Wechsel eine stetige Verminderung des Geschlechtstriebes an, und bald nach dieser Periode hört er ganz auf. Zuweilen, indeß, findet das Gegentheil statt, die Gefühle nehmen an Stärke zu, und übersteigen manchmal ihre frühere Höhe. Dies darf man nicht ruhig ansehen. Es ist widernatürlich, und kann nur bedeuten, daß Etwas nicht in Ordnung ist. Wahrscheinlich ist tiefsitzende Krankheit der Gebärmutter oder Eierstöcke vorhanden, oder eine unnatürliche Reizbarkeit der Nerven, welche, wenn ihr Spielraum gewährt wird, gefährliche Folgen nach sich zieht. Befrie-

digung muß daher mit Mäßigung, und in seltenen Zwischenräumen gewährt oder ganz versagt werden.

Zum Schutz gegen die Gefahren dieser Epoche sollten jene allgemeinen Gesundheitsregeln strenge beobachtet werden, auf denen wir durchweg bestanden haben. Wenn, während ihres Geschlechtslebens, die Frau eifrig die Gesetze der Gesundheit gehalten hat, so braucht sie wenig von dieser Periode zu fürchten. Einige einfache Mittel werden genügen, die unangenehmen Symptome zu beruhigen, und die Kenntniß, daß die meisten davon vorübergehend, ihrem Geschlechte gemein sind, und keine besondere Krankheit anzeigen, wird ihr helfen, deren Angriffen auf ihren Seelenfrieden Widerstand zu leisten. Wenn Vollsäftigkeit, Ergießung oder Congestion sichtbar ist, so muß man leichte Nahrung, hauptsächlich Vegetabilien, in mäßiger Menge genießen. Liqueure, Wein, starker Thee, Kaffee und Chokolade sollten vermieden werden; gelegentlich sollte ein Abführungsmittel oder ein Glas auflösendes Mineralwasser genommen, und regelmäßig kalt gebadet werden. Leibesübungen sollten mit Vorsicht vorgenommen, Aufregung, große geistige oder körperliche Anstrengung und Erschöpfung sorgfältig vermieden werden. Wenn das System geschwächt ist, und die Gefahr mehr von Mangel, als von Ueberfluß an Blut herkommt, so sind nahrhafte Speise, stärkende Medizinen und vielleicht ein Reizmittel erfordert. Wenn übermäßiger Schweiß stattfindet, so muß man bei Tage Flannel auf dem bloßen Leibe tragen, und bei Nacht ein flannelenes Nachtkleid. Ein laues Bad vor dem Schlafengehen ist gleichfalls dienlich. Das Gefühl von „Erliegen" und andere unangenehme Empfindungen in der Herzgrube können dadurch gelindert werden, daß man ein gutes Gewürz-Pflaster auf den Magen legt, oder einen Kampher-Beutel dort festbindet, oder wenn diese nicht helfen, so wird ein Opium-Pflaster schwerlich den Dienst versagen. Innerlich, denken wir, ist Nichts nöthig; aber wenn man

Etwas nehmen will, so mag es ein halber Theelöffel voll aromatischen Ammonium-Geist (aromatic spirits of ammonia) in einigen Löffeln voll Wasser sein, aber nicht Spirituosen oder Wein. Bei einigen Frauen herrscht nur zu sehr eine Neigung vor, in solchen Zeiten Linderung in berauschenden Dingen zu suchen, als „Bitters," „Stärkungsmittel" und dergleichen. Diese können nur zum Nachtheil gereichen und sollten vermieden werden. Die oft fühlbaren Schmerzen im Rücken und in den Lenden können durch Reiben dieser Theile mit heißem Senf-Wasser und Einnehmen eines leicht abführenden Mittels geheilt werden, oder dadurch, daß man einen heißen Backstein, der in ein Stück Flannel gewickelt ist, das in warmem Wasser, oder in Wasser mit Laudanum ausgerungen ist, gegen den unteren Theil des Rückgrats legt.

Ist diese kritische Periode erst glücklich überstanden, so hat das Weib bessere Aussichten auf langes Leben und ein hohes Alter, als ein Mann von gleichen Jahren. Mit dem süßen Bewußtsein erfüllter Pflicht ist sie nun bereit, Anderen mit verständigem Rath, aufmunterndem Zuspruch und liebevollen Handreichungen beizustehen; sie kann sich jetzt mit jenem Heiligenschein von freundlichen Worten und guten Werken umgeben, welcher eine würdigere Liebe gewinnt, als Leidenschaft bieten kann; und wenn sie in das Stillschweigen ewiger Ruhe hinüber geht, so läßt sie in dem Andenken Aller, die sie kannten, angenehme Eindrücke und liebevolle Erinnerungen zurück.

Anhang.

Rathschläge für unsere deutschen Leserinnen.

Während zufolge der allweisen Anordnung der Vorsehung es kaum einen Himmelsstrich auf dem Erdball gibt, wo der Mensch nicht leben, und seine Gattung sich nicht fortpflanzen könnte, ist es gleichwohl wahr, daß langer Aufenthalt in einem bestimmten Klima und in einem bestimmten Landstrich eine gewisse Unverträglichkeit mit anderen Verhältnissen erzeugt. Der Eingeborene der heißen Zone kann kaum im hohen Norden leben, und die Gluth des Aequators ist für Denjenigen gleich unerträglich, der in den Schneegefilden einer nordischen Heimath geboren und aufgewachsen ist.

So ist es auch, in geringerem Maße freilich, mit Denen, welche von der östlichen nach der westlichen Halbkugel wandern, auch wenn sie sich nach einer Gegend begeben, die im Klima derjenigen, welche sie verlassen haben, so ähnlich ist, wie möglich. Ein solcher Wechsel wirkt am schnellsten und deutlichsten auf den zarteren Körper des Weibes, und es gibt Vorsichtsmaßregeln, deren Beobachtung für sie ganz besonders angemessen ist. Ferner gibt es gewisse Gewohnheiten in Beziehung auf Gegenstände, welche wir in diesem Buche besprochen haben, mit denen sie bekannt gemacht werden sollte. Es ist unsere Absicht, in der Kürze einige wenige Bemerkungen zu machen, welche sie hier zweckmäßig finden dürfte.

Und zuerst, wenn sie in der Angelegenheit eine Stimme hat, dürfte es gut sein, ein Urtheil darüber zu gewinnen,

Wo sich niederzulassen?

Doctor William Aitken, der gelehrte Edinburgher Arzt, sagt mit vollem Recht, daß die Geschichte bewiesen hat, daß die weiße Race ihre höchste körperliche und geistige Entwickelung sowohl, wie ihren vollkommensten Gesundheitszustand und die größte Durchschnittsdauer des Lebens, auf dem westlichen Festlande oberhalb 40° nördlicher Breite erreicht; und sobald die Weißen viele Grade südlich von dieser Linie wandern, sie schwächer werden und nicht so lange leben.

Diese Grenze entspricht, rücksichtlich des Klimas, ziemlich genau demjenigen von Deutschland, so daß, wie man erwarten darf, wir beiweitem die Mehrzahl der Deutschen in diesem Lande nördlich vom vierzigsten Breitengrade, oder, in anderen Worten, nördlich von Mason und Dixon's Linie und dem Ohio-Flusse finden, welche ziemlich nahe die Lage des vierzigsten Parallelkreises anzeigen.

Diese sind daher Leiden in Folge des Wechsels des Klimas weniger ausgesetzt, als diejenigen, welche nach den Tropenländern ziehen. Es ist indeß ausgemacht, daß kein Theil der neuen Welt in Wärme und Feuchtigkeit mit irgend einem der alten ganz genau übereinstimmt. In der Regel ist unser Sommer heißer und trockener, unser Winter kälter, und plötzlicher Temperatur-Wechsel häufiger, als in Europa. Einwanderer entgehen daher fast niemals ganz den ungewohnten Einflüssen, welchen sie ausgesetzt werden.

Bei jungen Frauenspersonen besteht eine der gewöhnlichsten Wirkungen in einer

Unregelmäßigkeit des monatlichen Wechsels.

Dies mag von der engen Beschränkung einer Seereise, von einer ungewohnten oder ungenügenden Kost, und oft von einer Erkältung herrühren, die dadurch hervorgebracht wird, daß

man dem Wetter ausgesetzt ist. Eine solche Unregelmäßigkeit macht sich oft mehrere Monate lang nach der Ankunft in diesem Lande bemerkbar, führt indeß selten zu wirklicher Krankheit.

Andere leiden an übermäßigem Fluß, welcher Schwäche hervorruft und sie eher Krankheiten von verschiedenen Arten zugänglich macht. Die allgemeine Gesundheit wird angegriffen und Unverdaulichkeit ist häufig eine Folge.

Damit diese und andere Quellen von Unbehaglichkeit vermieden werden mögen, geben wir einige

Gesundheits-Regeln für Reisende.

Zuvörderst sollte keine längere Reise ohne Genehmigung eines Arztes unternommen werden, wenn die Gesundheit bereits angegriffen ist. Für einige Krankheiten ist Reisen eine fast sichere Kur; dies ist aber durchaus nicht der Fall mit den meisten von denen, welche dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich sind. Diese verlangen im Allgemeinen Ruhe, oder sehr sorgfältig bemessene Körperbewegung, um eine Heilung herbeizuführen.

Auch ist es wichtig, daß eine Frau, wenn sie schwanger ist, nicht der Aergerlichkeiten, Anstrengungen, und vielleicht Entbehrungen unterworfen werden darf, welche jede lange Reise mit sich bringt. Die fortwährenden Veränderungen um sie her, die tägliche Aufregung, die unvermeidlichen Besorgnisse, deren Beute sie wird, dienen sämmtlich dazu, einen nervösen und reizbaren Zustand zu entwickeln, der für sie selbst nachtheilig und für das Kind schädlich werden kann. Oft tritt Fehlgeburt ein, und ist mit ungewöhnlichem Leiden verbunden.

Selbstverständlich muß man dafür Sorge tragen, daß man einen bleibenden Aufenthalt um die Zeit hat, wann die Niederkunft zu erwarten ist. Ist dies nicht der Fall, so laufen Mutter und Kind ungewöhnliche Gefahr.

Nach der Ankunft in der neuen Heimath sollten verheirathete Frauen sowohl, wie unverheirathete, so viel sie können, große Anstrengung, Bloßstellung gegen die Witterung, und plötzliche Aenderung der Lebensweise vermeiden.

Die Mahlzeiten sollten von derselben Beschaffenheit und Menge sein, und um dieselbe Zeit genossen werden, wie man sonst gewohnt war. Sogar wenn ein Frauenzimmer sich in vollkommener Gesundheit befindet, stört eine Seereise oder lange Reise zu Lande, häufig die Regelmäßigkeit der Menstruation, so wie auch der Verdauung.

Wenn wir beabsichtigen, daß eine Pflanze in einem von demjenigen Boden, in welchen sie gewachsen ist, verschiedenen gedeihen soll, so versetzen wir sie nicht nur sehr behutsam, sondern wir trachten auch danach, ihr ungestörte Ruhe zu gewähren, so daß sie an ihrem neuen Standorte feste Wurzel fassen, und sich nach und nach an die veränderten Umstände ihres neuen Aufenthalts gewöhnen kann. So sollte es auch sein, wenn wir uns selbst aus einem Klima, an welches wir von frühester Kindheit an gewöhnt waren, in ein anderes verpflanzen, in welchem wir ganz fremd sind.

Wenn wir dächten, wir könnten irgend einen Einfluß in einer solchen Angelegenheit haben, so würden wir Einwanderrinnen und Besucherinnen dringend rathen, sich wenigstens ein oder zwei Jahre lang des Gebärens zu enthalten, nachdem sie ein neues Land erreicht haben. Die beständige Vernachläßigung dieser Regel fügt verheiratheten Frauen einen Schaden zu, von welchem sie sich nur langsam erholen. Eine sehr große Menge Fälle von Gebärmutter-Leiden entspringt aus der Unachtsamkeit hierauf.

Die Kleidung sollte beim Reisen immer wärmer sein, als in der Ruhe. Dies ist besonders wichtig für Europäer, welche dieses Land besuchen. Die hiesigen Nächte sind, in der Regel, kühl und feucht, die Sommer heißer, die Winter kälter, und die

Temperatur-Wechsel plötzlicher, als in entsprechenden Klimaten in der alten Welt. Man sollte, selbst im Sommer, Flannel auf der bloßen Haut tragen, und die Füße sollten immer trocken und warm gehalten werden.

Sollte eine Unverheirathete bemerken, daß sie an Unregelmäßigkeit der monatlichen Wechsel leidet, nachdem sie ein neues Land erreicht hat, so wird sie weise handeln, wenn sie Verheirathung aufschiebt, bis sie sich in dieser Beziehung ganz wohl fühlt.

Viele Theile unseres Landes, namentlich in den westlichen Staaten, sind während des Herbstes Sumpffiebern unterworfen. Solche Gegenden muß man im Winter oder zu Anfang des Frühjahres betreten, so daß das System sich einigermaßen an die Luft und das Klima gewöhnen kann, ehe die kränkliche Jahreszeit eintritt.

Außer der Verschiedenheit in der äußeren Natur besteht auch eine große Ungleichartigkeit der Gewohnheiten zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Einige davon, welche mit unserem Gegenstande verwandt sind, wollen wir hier anführen. Eine derselben ist die in den Vereinigten Staaten

Jungen Leuten gestattete Freiheit.

In den meisten europäischen Ländern würde man es als unpassend betrachten, wenn junge Männer und Frauenzimmer, ohne die Gegenwart einer älteren Person, mit einander ausfahren, gehen oder zusammen sitzen wollten. Hier nicht. Es ist eine Eigenthümlichket der amerikanischen Gesellschaft aller Klassen, daß ein junges Frauenzimmer sich als vollständig fähig betrachtet, für sich selbst Sorge zu tragen, und daß sie gar leicht es als eine unverantwortliche Anmaßung seitens ihres Vaters oder ihrer Mutter betrachten würde, wollten dieselben darauf bestehen, gegenwärtig zu sein, wenn sie ihre „Anbeter" empfängt!

Wie befremdend und unzart dies auch europäischen Ohren klingen mag, sind wir doch stolz darauf sagen zu können, daß es äußerst selten ist, dies Vorrecht mißbraucht zu sehen, theils, weil auf diese Weise eine Gewohnheit des Selbstvertrauens bei jungen Frauenzimmern gepflegt wird, und theils, weil die jungen Männer hier zu Lande solche Freiheit des geselligen Verkehrs nicht so auslegen, als bedeute sie irgend Etwas jenseits der gewöhnlichen Grenzen des Anstandes.

Viele deutsche Eltern indessen ertheilen niemals ihre herzliche Beistimmung zu dieser — in ihren Augen — übermäßigen Freiheit des Handelns. Wir glauben, sie dürften es ohne Anstand thun. Sie sind in einem Lande, wo es, in allen Klassen, dem Einzelnen überlassen ist so viel als möglich sich selbst zu lenken; und die Selbständigkeit amerikanischer Frauen ist eine natürliche Folge der freien Regierung, unter welcher sie leben.

Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Landes, welche besonders verheirathete Frauen angeht, ist

Der Mangel an Hebammen.

Es gibt sehr wenige Hebammen unter den geborenen Amerikanerinnen. Jede Frau verläßt sich auf ihren Hausarzt, um sie bei ihrer Niederkunft zu bedienen. Wir glauben, daß dies Verfahren Vorzüge vor der deutschen und französischen Sitte hat, eine Hebamme zur regelmäßigen Bedienung zu haben, und den Arzt nur im Falle einer beunruhigenden Wendung dazu zu rufen.

Die Anwesenheit des Arztes erweckt mehr Vertrauen, als die einer Frau, welche zugestandnermaßen einigen Vorfällen nicht gewachsen ist, die sich ereignen können. Ferner sind einige von diesen Nothfällen von so drängendem Charakter, und erheischen so dringend augenblickliche Hülfe, daß der Verzug beim Herbeiholen des Arztes lebensgefährlich für die Leidende werden kann. Außerdem, wenn ein Arzt herbeige-

rufen wird, so ist es beinahe sicher, daß die Frau in große Besorgniß versetzt wird, was nur dazu Anlaß gibt, ihre Lage zu verschlimmern und seine Hülfe weniger dienlich zu machen.

Die Frage wird manchmal aufgeworfen:—

Soll man einen deutschen oder amerikanischen Arzt wählen?

Es wird oft behauptet, daß ein amerikanischer Arzt, der in diesem Lande erzogen ist, die Krankheiten desselben und deren Behandlung besser verstehe.

Es mag etwas Wahres daran sein, aber es ist ebenso wahr, daß ein deutscher Arzt genauer mit der Lebensweise, den Gewohnheiten und den Constitutionen der Deutschen bekannt ist, als ein amerikanischer es sein kann. Ferner ist der Erstere mit den deutschen Apotheker-Waaren bekannt, welche sich bedeutend von den gebräuchlichsten in amerikanischen Apotheken unterscheiden; und vor Allem kann die Kranke ihm ihr Leiden in ihrer eigenen Sprache auseinandersetzen. Es ist stets eine Anstrengung, eine fremde Sprache zu reden, wenn man krank ist, gleichviel wie geläufig sie uns auch sein mag.

Unsere Meinung ist daher, daß Deutsche wohl daran thun werden, die Aerzte von ihrer eigenen Nation zu begünstigen; und wir sagen dies um so freimüthiger, weil wir glauben, oder vielmehr wissen, daß die in Deutschland ertheilte medizinische Bildung gründlicher ist, als irgend eine von den medizinischen Schulen der Vereinigten Staaten sie gewährt.

Schließlich wollen wir noch Etwas sagen über die Frage:

Sollen Deutsche und Amerikaner unter einander heirathen?

Wir sagen unbedingt, Ja! Die Geschichte zeigt uns, daß die thatkräftigsten und erfolgreichsten Nationen aus der Verschmelzung verschiedener Stämme entsprangen. Der Wunsch,

welcher sich in einigen Gemeinden von Ausländern kund gibt, sich abzuschließen, nur unter einander zu heirathen, die Sitten der alten Welt inmitten der Scenerie der neuen zu verewigen, ist eines verständigen Volkes unwürdig.

Als eine Nation müssen wir Einheit erstreben. Diese kann nur erreicht werden durch Vernichtung der kleinlichen Unterschiede von Kaste, Sprache, Sitten und Abkunft. Deutsche und Anglo-Amerikaner sind die Nachkommen derselben Stammväter, und sie sind die Führer der Welt in Kunst, Wissenschaft und Unternehmung. Man lasse sie wieder in so enge Verwandtschaft treten, wie vor der Zeit, da deutsche Kolonien England bevölkerten, und wir dürfen zuversichtlich dem Erscheinen einer Race entgegen sehen, des Produkts einer solchen Verschmelzung, welche die Welt unterwerfen wird.

Anmerkungen.

Seite 18. Zwitter und Geschlechtslosigkeit. — Rokitansky entscheidet, daß die Hohmann ein Fall von hermaphrodita vera lateralis sei, und Alle, welche sie untersuchen, sagen dasselbe. Siehe „Wiener Medizinische Wochenschrift," für Oktober 1868, und den "Medical and Surgical Reporter," Bd. XIX, S. 487. Ein entschiedener Fall von Geschlechtslosigkeit, durch Obduktion erwiesen, wird im "Buffalo Medical and Surgical Journal," für April 1869, S. 338, berichtet; und ein anderer in der Londoner "Medical Times and Gazette," von ungefähr demselben Datum. Wir könnten auf viele ältere, aber weniger authentische Fälle verweisen.

S. 22. Alter der Mannbarkeit. — Siehe den Fall von Dr. T. H. Twiner im "Richmond and Louisville Medical Journal," März 1869; Raciborski, "De la Menstruation et de l'Age Critique chez la Femme," S. 131. Das Citat ist aus Dr. Edward Smith's "Cyclical Changes in Health and Disease," — einem gründlichen Werke. Raciborski ist die Hauptautorität für diesen und den folgenden Abschnitt. Unsere eigenen Untersuchungen bestätigen seine Angaben vollkommen.

S. 30. Einfluß des Mondes auf Menstruation. — Ueber diese Frage siehe M. Parchappe, "Comptes Rendus de l'Académie des Sciences," Bd. XVI, S. 550. Ferner Dr. Shrye, "Tractatus de Fluxu Menstruo," in den "Acta Lipsiensia" für 1686, S. 111; Dr. W. Charleton, "Inquisitio Physica de Causis Catameniorum," S. 78, und Galen, "De Diebus Decretoriis." Buch III, wegen anderer merkwürdigen Einzelnheiten.

S. 33. Bleichsucht. — Wegen der Pathologie dieser Krankheit siehe man Dr. Gaillard Thomas, "Diseases of Women," S. 625, und

Dr. C. H. Bauer, in der „Wiener Medizinischen Zeitung," No. 33, 1868. Zuweilen führt der Wechsel bei der Mannbarwerdung zu einem krankhaften Zustande, der dem typhösen Fieber sehr ähnlich ist, der aber durchaus der geschlechtlichen Krisis zuzuschreiben ist, und oft beginnt Kropf um diese Zeit. Man sehe einen Artikel von Raciborski im "Bulletin de Thérapeutique," Juni 1869.

S. 36. Masturbation bei Mädchen. — Man siehe Miß Catharine E. Beecher's "Letters to the People on Health and Happiness," S. 150. Die neueste medizinische Literatur über diesen Gegenstand ist sehr reichhaltig. Siehe „Ueber die Behandlung der Masturbation bei kleinen Mädchen." (Journal für Kinderkrankheiten) Bd. II, S. 360; H. R. Storer, "Western Journal of Medicine," Juli 1868, und "Journal of the Gynecological Society," Bd. I, No. 1.

SS. 41, 42. Vorzeitige Heirathen. — Siehe Dr. Duncan, "Fecundity, Fertility, etc.," S. 241; Reich, „Natur und Gesundheitslehre des Ehelichen Lebens," S. 518.

S. 46. Heilige Liebe. — Die Unterscheidung zwischen ἀγάπη und ἐρώη ist allen Gelehrten zu gut bekannt um weiterer Erwähnung zu bedürfen. Man sehe French, "Synonyms of the New Testament," unter dem betreffenden Worte.

SS. 48, 49. Eheloses Leben in seiner Beziehung zu Gesundheit und Sterblichkeit. — Die außerordentlichen Angaben im Text werden verbürgt von Dr. Casper, „Medizinische Statistik," Bd. II, S. 164, und Dr. Reich, „Geschichte, Natur, und Gesundheitslehre des Ehelichen Lebens," SS. 510, 511. Wir haben die Berichte einer Anzahl amerikanischer Irrenanstalten verglichen, und finden das Verhältniß sehr nahe ebenso groß, wie von jenen Autoritäten angegeben.

SS. 58–60. Heirathen unter Verwandten. — Die Ansicht, welche wir über diesen Punkt verfechten, ist, wie wir wohl wissen, weder die herrschende, noch die volksthümliche. Im Mittelalter war es verboten, innerhalb des siebenten Grades der Blutsverwandtschaft zu heirathen. Aber diese und alle anderen Verordnungen beruhten auf theologischen und politischen Gründen. Ganz neuerdings noch besteht Dr. Nathan Allen, von Massachusetts, auf der Gefahr blutsverwandter Ehen

(" Journal of Psychological Medicine," April 1869). Aber andere sehr sorgfältige Forscher der Neuzeit nehmen die Ansicht unseres Textes an; zum Beispiel, Dr. F. J. Behrend im „Journal für Kinderkrankheiten," Dezember 1868, S. 316; Dr. A. Voisin, in den Berichten der Pariser Académie de Médecine, von 1864, 1865 und 1868; und Dr. H. Gaillard, in der letzten Lieferung (1868) des " Dictionaire de Médecine et Chirurgie Pratique." Alle die Behauptungen des Textes werden von diesen Schriftstellern mit unwiderleglichen Beweisen unterstützt. Wenn man fragt, wie wir der scheinbar beunruhigenden Reihe von Angaben von Dr. Bemiss, dem erwähnten Kentuckyer Arzte, in den " Transactions of the American Medical Association," für 1859, begegnen wollen, so erlauben wir uns, auf Dr. Behrend's Artikel zu verweisen, wo die Unterstützungen von Bemiss scharf, und unserer Ansicht nach, gerecht kritisirt werden. Ueber Dr. Edward Smith's Behauptung, siehe seinen " Essay on Consumption," S. 244 (Philadelphia, 1865).

SS. 67–69. Mittheilung venerischer Krankheiten. — Es sind viele Fälle verzeichnet worden, wo ein Trinkglas, ein Löffel, eine Gabel, oder ein Taschentuch eine unschuldige Person mit diesen scheußlichen Krankheiten angesteckt hat; siehe Cullerier, " Atlas of Venereal Diseases," S. 43. Sie werden dem Weibe vom Manne, und dem Manne vom Weibe mit gleicher Leichtigkeit mitgetheilt, und Jedes von den Eltern kann sie auf die Kinder übertragen. Der Pennsylvanische Arzt, auf welchen Bezug genommen wird, ist Dr. Sigmund, in den " Humboldt Medical Archives," 1868.

S. 70. Symbolik. — Siehe Dr. Carus, „Symbolik der Menschlichen Gestalt," das wissenschaftlichste Werk, das jemals über Physiognomik, Phrenologie, und verwandte Gegenstände geschrieben ist.

SS. 77–79. Siehe Raciborski, " De la Puberté et de l'Age Critique chez la Femme," S. 133; Tilt, " Uterine Therapeutics," S. 315. (Amer. Ausgabe, 1869).

SS. 79–81. Siehe Dr. William A. Hammond's " Treatise on Hygiene," S. 438, bezüglich des für eine gesunde Person erforderlichen Luftraumes. Die ansteckende Eigenschaft der Schwindsucht wird von

vielen Autoritäten behauptet, unter Anderen von Dr. W. W. Gerhard von hier; man sehe die Berichte des Pennsylvanischen Hospitals für 1868, S. 266. Professor Castan hat kürzlich in dem "Montpelier Médicale" eine Menge verschiedener Thatsachen gesammelt, welche zu beweisen scheinen, daß Tuberkulose von einer kranken einer gesunden Person durch Transpiration, ausgeathmete Luft, und Zusammenleben mitgetheilt werden kann. (Londoner "Press and Circular," 10. März, 1869.) Rücksichtlich der Einimpfung von Tuberkel beziehen wir uns auf die wohlbekannten Experimente von M. Villemin vom Hospital Val-de-Grace in Paris. In diesem Zusammmenhang wollen wir eines Beispiels von medizinischem Heldenmuth erwähnen. M. Lespiaud, der bei der chirurgischen Abtheilung des „Val-de-Grace" angestellt ist, entnahm in Gegenwart mehrerer seiner Collegen granulirende Materie dem Körper eines schwindsüchtigen Subjekts und impfte sie seiner eigenen Haut ein. Dieser eifrige Erforscher der Etiologie von Tuberkulose hat sich so, zum Besten der Wissenschaft, muthig den Wirkungen einer höchst gefährlichen und unbarmherzigen Krankheit bloßgestellt. Man sehe "New Orleans Journal of Medicine," für Januar 1869, Auszug aus der Londoner "Lancet."

SS. 82–85. Die Würde und Schicklichkeit des Geschlechtstriebes. — Dr. Edward John Tilt von London ist der medizinische Schriftsteller, auf den Bezug genommen wird, siehe "Uterine Therapeutics," SS. 95, 313; auch Bosquet, "Nouveau Tableau de l'Amour Conjugal." Bd. II, S. 2, u. f.; Rousſel, "Système Physique et Moral de la Femme," S. 211; Menville, "Histoire Médicale et Philosophique de la Femme," Bd. I, S. 36, u. f.; Raciborski, "De la Puberté, etc.," S. 45.

S. 85. Ueber Befriedigung und Beschränkung des Geschlechtstriebes. — Menville, Bd. II. S. 91; Bosquet, Bd. II, S. 280; "Economy of Life; or Food, Repose and Love," von George Miles (London 1868). Dr. Edward Smith hat in seinem trefflichen Werke über "Cyclical Changes in Health and Disease," weitläufige statistische Notizen zusammengetragen, welche die Wirkung der Zeit der Empfängniß auf die Lebensfähigkeit nachweisen. Das Citat ist aus Carpenter's "Human Physiology," S. 753. (Amer. Ausg.)

S. 89. Siehe Londoner "Lancet" für 6. März, 1869, S. 337, bezüglich des Berichts über die Verhandlung in der Pathologischen Gesellschaft von London über die körperliche Entartung als Resultat von Zeugung im Zustande des Rausches. Autoritäten über diesen Gegenstand könnten in Menge angeführt werden, aber es ist nicht erforderlich. Man sehe Hufeland's „Kunst lange zu leben," S. 207, (Amer. Ausg.: "Art of Prolonging Life," von 1867).

S. 91. Citat aus Dr. F. Gaillard Thomas's ausgezeichnetem Werk: "Diseases of Women," S. 55.

SS. 91. Unfruchtbarkeit. — Wegen bezüglicher Statistik sehe man Dr. Matthews Duncan, "Fecundity, Fertility, and Sterility," (Edinburgh, 1866), S. 181 u. f.; Dr. Tilt, "Uterine Therapeutics," S. 291; Dr. Eduard Reich, „Gesundheitslehre des Ehelichen Lebens," Theil II.

Dr. J. Marion Sims "On the Microscope as an aid in the Diagnosis and Treatment of Sterility, New York Medical Journal," Januar 1869, S. 406; Charles Darwin, "The Variation of Animals and Plants under Domestication," Bd. II, S. 198 (Amer. Ausg.); Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," 2. November 1867, S. 384; A. Debay, "Hygiéne et Physiologie du Mariage," S. 288 (Paris, 44. Ausg.); Raciborski, "de la Puberté," etc., S. 451; Virey, "De la Femme sous ses Rapports Phys., etc.," S. 332; Dr. Gunning S. Bedford, "The Principles and Practice of Obstetrics," S. 107.

S. 100. Die Beschränkung der Nachkommenschaft. — Wir haben uns große Mühe gegeben, um nicht einen falschen oder gefährlichen Eindruck in diesem Abschnitt hervorzurufen. Die in Bezug genommenen Schriften sind, in der Reihe wie sie citirt sind: — Dr. Tilt, "Hand-Book of Uterine Therapeutics," S. 317 (Amer. Ausg.); Dr. Duncan, "Fecundity, Fertility, Sterility, and allied topics," SS. 289, 290; Dr. Hillier, "Diseases of Children," S. 114; John Stuart Mill, "Principles of Political Economy," S. 591 (Engl. Ausg.); Dr. Drysdale, "London Medical Press and Circular," Dezember 1868, S. 478; Raciborski, "De l'Age Critique chez la Femme," S. 484; "The Nation," Juni 1869; Dr. Edward Reich,

„Natur und Gesundheitslehre des Ehelichen Lebens," S. 493; Boston "Medical and Surgical Journal," Februar 1867; Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," Bd. XIX, S. 305; Sismondi, "Principles of Political Economy," Buch VII, Kap. V; Dr. Mac Cormac, im Londoner "Medical Press and Circular," März 1869, S. 244; Dr. Gaillard Thomas, "Diseases of Women" S. 58; Leawenworth "Medical Herald," April 1867; Dr. N. K. Bowling, im Nashville "Journal of Medicine and Surgery," Oktober 1868. Wir haben lieber Andere sprechen lassen, als selbst sprechen wollen, und haben die Ansichten vieler ausgezeichneten Aerzte und Staatsmänner gesammelt, welche sich solchergestalt gegen übermäßige Zeugung aussprechen. Jeder einsichtsvolle Arzt wird das Gewicht anerkennen müssen, welches solchen Namen beizulegen ist.

S. 111. Citat vom Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," 8. August 1868, S. 106.

S. 114. Zeichen fruchtbarer Beiwohnung. — Carpenter, "Human Physiology," S. 772; Dr. Gunning S. Bedford, "Principles and Practice of Obstetrics," S. 304; Menville, Bd. I, S. 295; Montgomery, "Signs and Symptoms of Pregnancy," S. 90.

S. 118. Vererbung. — Darwin, "Animals and Plants under Domestication," SS. 42, 473 (Amer. Ausg.); Sir Henry Holland's "Medical Notes and Reflections," S. 30; Pritchard, "Researches into the Physical History of Mankind," Bd. II, S. 551; Carpenter, "Human Physiology," S. 779; A. Debay, "Hygiène et Physiologie du Mariage," S. 173; Flourens, "De la Longévité Humaine et de la Quantité de Vie sur le Globe," S. 256 (Paris, 1869); Hufeland, "Art of Prolonging Life," SS. 91, 206; "Hammond's Hygiene," S. 116; "American Journal of Medical Sciences," Juli 1865, S. 82; Francis Galton, "On Hereditary Talent and Character," in "MacMillan's Magazine," Band XII, SS. 157 und 318; Madden, "The Infirmities of Genius," Bd. II, S. 107; Londoner "Lancet," 22. Dezember 1868, S. 825; "British Medical Journal," 11. Janr. 1868, S. 25; Dr. Prosper Lucas, "Traité de l'Hérédité Naturelle;" Victor Hugo, "L'Homme Qui Rit," Zweites einleitendes Kapi-

tel; "Watson's Practice," S. 1153; Dr. Daniel G. Brinton, "Guide-Book to Florida and the South," Th. III.

Dr. J. V. C. Smith, "Physical Indications of Longevity in Man."

S. 138. Bostoner "Medical and Surgical Journal," 2. April 1868.

S. 145. Dr. Arthur Mitchell, Londoner "Medical Times and Gazette," 15. November 1862.

S. 147. Duncan, "Fecundity, Fertility, and Sterility," S. 69; Ramsbotham, "System of Obstetrics," S. 461 (Amer. Ausg.); Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," Bd. XIX, S. 508: XX, S. 98.

S. 148. Londoner "Medical Press and Circular," 28. August 1867; "Journal de Bruxelles," Juli 1867, S. 48.

SS. 150, 151. Menville, Bd. I, S. 299; Dr. Gunning S. Bedford, "System of Obstetrics," S. 144, et seq.; Montgomery, "Signs and Symptoms of Pregnancy;" Dr. Edward Rigby, "System of Midwifery," S. 47.

SS. 162, 163. Muttermale. — Man sehe einen sehr interessanten Artikel von Professor Wm. A. Hammond in "The Quarterly Journal of Psychological Medicine and Medical Jurisprudence," Januar 1868, S. 1, worin er bezüglich des Einflusses des Geistes der Mutter auf den Fötus im Mutterleibe sagt: „Die Wahrscheinlichkeiten dieser Fälle und anderer, deren ich erwähnt habe, sind unendlich gering, da sie auf Zusammentreffen von Umständen beruhen; und obgleich ich mich wohl hüte, nach dem Grundsatz: post hoc, ergo propter hoc, Schlüsse zu machen, so kann ich doch nicht — und denke auch nicht, sonst Jemand kann, so logisch er auch denken mag, — füglich gegen den Zusammenhang von Ursache und Wirkung in solchen Fällen argumentiren. Die Richtigkeit der Thatsachen allein kann in Frage gezogen werden; wird diese zugegeben, so ist die Wahrscheinlichkeit Tausende von Millionen gegen Eins, daß der Zusammenhang zwischen den Erscheinungen direkt ist." Auch sehe man Dr. J. Lewis Smith, "Diseases of Infancy and Child-

hood," 1869, S. 21; Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," Bd. XIX, S. 359.

SS. 174–179. Naciborski, "De la Puberté, etc." S. 491; Dr. Gunning S. Bedford, "System of Obstetrics," S. 442; "Dict. des Sciences Médicales," t. L. III; Londoner "Lancet," August 1856, S. 131; Carpenter, "Human Physiology," S. 779; Beck's "Elements of Medical Jurisprudence," Art. Superfœtation; Rokitansky "Pathological Anatomy;" Philadelphia "Medical and Surgical Reporter, 1. Mai 1869, S. 335; Professor Pancoast schnitt vor einigen Jahren aus der Wange eines wenige Monate alten Kindes ein zweites, in den ersten Stadien der Entwickelung begriffenes, Kind heraus.

S. 180. Dr. Bedford, "Obstetrics," S. 264; Londoner "Lancet," 23. Januar 1869.

S. 180. Ist es ein Sohn oder eine Tochter? — Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," Bd. XVII, S. 495; Dr. Frankenhausen in der „Monatsschrift für Geburtskunde;" Dr. Packman über „Schwängerung," Londoner "Lancet," 18. Juli 1863.

S. 183. Dr. Bedford, "System of Obstetrics," S. 299.

S. 185. Taylor, "Medical Jurisprudence," S. 586; "Report of Proceedings against the Rev. Fergus Jardine," Edinburgh, 1839.

S. 188. Churchhill, "On Women," S. 451 (Amer. Ausg.); Menville II, 114; Tilt's "Elements of Health," S. 271.

S. 216. Entbindung ohne Schmerz zu haben. — Professor T. Gaillard Thomas sagt: „Die Regel sollte sein, bei jedem Falle von Geburtsarbeit, während des zweiten Stadiums, ein anästhetisches Mittel anzuwenden, wenn nicht eine Gegenanzeige vorhanden ist. Nach einer Entbindung unter dem Einflusse desselben erholen sich die Patientinnen schneller, sind sie freier von Verwickelung der Umstände, und zeigen sie weniger Zeichen von Abspannung." Siehe "Lecture on the Management of Women after Parturition," im "Richmond and Louisville Medical Journal," Februar 1869, S. 145.

S. 218. Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," Bd. XIX, S. 388; Carpenter, "Human Physiology," S. 810; Ramsbotham, "Obstetrics," S. 111; "Detroit Review of Medicine and Pharmacy," März 1869, S. 150.

S. 223. Die Mutter. — Dr. J. Lewis Smith, "A Treatise on the Diseases of Infancy and Childhood," 1860, S. 28 et seq.; Dr. Thomas Hillier, "Clinical Treatise on the Diseases of Children," S. 17 (Amer. Ausg., 1868); Dr. Edward Smith, "Cyclical Changes in Health and Disease;" Dr. John Marshall, "Outlines of Physiology, Human and Comparative," SS. 761, 765, 998 (Amer. Ausg., 1868); Dr. Charles A. Cameron, "Lectures on the Preservation of Health," London, 1868, S. 174; Dr. Charles J. B. Williams, "Principles of Medicine," S. 480 (Amer. Ausg., 1866); Dr. J. Forsyth Meigs, "Diseases of Children;" Dr. E. J. Tilt, "Elements of Health and Principles of Female Hygiene," S. 50, et seq. (Amer. Ausg., 1853); Dr. Andrew Combe, "The Management of Infancy," S. 73, et seq. (Neunte Ausg., Edinburgh, 1860); "Report of Board of Health of Philadelphia," für 1868, S. 43; "British and Foreign Medico-Chirurgical Review," April, 1868, SS. 382, 454; "Southern Journal of the Medical Sciences," November, 1867, S. 555; Dr. Thomas Hawkes Tanner, "Practice of Medicine," S. 108 (Amer. Ausg., 1866); Dr. Wm. A. Hammond, "Treatise on Hygiene," S. 95, et seq.; Philadelphia "Medical and Surgical Reporter," Bd. XVI, S. 530; XIX, SS. 37, 59, 119, 134, 382.

Wort-Register.

Seite

Abhärtung von Kindern, beste Art von 258
Abtreibung, Verbrechen der, wie zu verhindern 102, 108
üble Folgen von 109
Aerger, Wirkung auf die Milch 233
Ammen, Männer, Jungfrauen und alte Frauen als 239
wie zu wählen 247
Appetit, unnatürlicher 157
Atavismus, Erklärung von 118
Ausartung, Ursache von 89
der Menschenrace 291
Ausländer, Verheirathung mit Amerikanern 331
Ausschlag-Krankheiten bei Kindern, wie zu verhüten 263

Baden, während der Schwangerschaft 193
Zeit dazu, für kleine Kinder 261
Abtrocknen danach 261
Gebrauch von Seife beim 262
Nutzen von, bei Kinderkrankheiten 263
Basen und Vettern, sollen sie einander heirathen? 58
Bauchbinden, Bandagen 203, 304
Benetzung 309
Bett, für Eheleute 79
gesundestes 81
bei der Entbindung 204

Seite
Bettzeug 194, 273
Bewerbung 55
Bleichsucht, (chlorosis) 33
Brautnacht 77
Brüste, Veränderungen in den 153, 201
Brustwarzen, flache 201, 205
abzuhärten 202

Constitution, Wirkung auf Mannbarkeit 25

Diät, während der Mannbarwerdung 38
für neugeborene Kinder 250, 264
für ältere Kinder 268
während Schwangerschaft 189
während des Nährens 243
während des Lebenswechsels 324
Drillinge 147

Eheleute, Umgang zwischen ihnen 77, 79
Umgang während der Schwangerschaft 196
Umgang nach der Entbindung 243
Eheloses Leben 311
nicht Keuschheit 48
Folgen von 49
Ehemann, wie zu wählen 58
Alter von 62
Temperament 65
Charakter 67
seine Neigung zu erhalten 115
Ehescheidung, Angemessenheit 53
Eigenschaften, übertragen von Eltern 121
Einbildung, Einfluß auf das Kind 168

Seite
Einfluß der Eheleute auf einander 51
d. Geistes d. Mutter auf d. Kind 112, 162, 173, 195, 230
des ersten Ehemannes auf Kinder zweiter Ehe der Frau 118
der Umgebung der Mutter auf das Kind 125
von Luft und Licht, durch die Mutter, auf das Kind... 193
der Schwangerschaft auf die Gesundheit der Frau... 197
des Vaters auf die Töchter, der Mutter auf die Söhne 129
der Zeit der Empfängniß auf das Geschlecht d. Kindes 140
von Schwangerschaft auf die Milch 229
der Gefühle auf Empfängniß 84
der Diät auf die Muttermilch 229
der Jahreszeit auf Empfängniß 87
Einspritzungen 307
Empfängniß, Natur von 111
Zeichen von 114
Entbindung, zu berechnen 187
Vorbereitungen zur 201, 208
Bett für die 204
Kleidung für die 209
Enthaltsamkeit erfordert von Ehemännern 106
Wirkung von 84, 86
Entwöhnen 253
Erdrücken der Kinder durch Eltern und Ammen 257
wie zu verhüten 272
Erziehung, Einfluß von 131
des Kindes im Mutterleibe 173

Fallen der Gebärmutter 205
Fallsucht, Ursache von 120
Farbe des Kindes 164
Fehlgeburt 158
Ursachen und Verhütung von 161, 162

Seite
Figur zu conserviren 222
Fruchtbarkeit, erbliche 123
Gesetze der 93
Fünflinge 148
Füttern der Kinder 267

Galen, Anekdote von 113
Gardner, Lord, Peerschafts-Prozeß 138
Gebären, übermäßiges 100
Geburt, Unvorsichtigkeit nach der 221
Geburtsarbeit, Zeichen der Annäherung 205
falsche und wahre Symptome 206
Ursache von 207
Dauer 220
ohne Schmerz zu haben 216
Gefahren der Mutterschaft 293
Gefühle, Erregung der 26
Geheime Sünden 36
Geist, Veränderungen während der Schwangerschaft 158
Einfluß bei Empfängniß 113
Einfluß während Schwangerschaft 164, 172
Einfluß während des Nährens 230, 234
Gelüste schwangerer Frauen 169
Gemüthsbewegung, Einfluß auf das Kind 165
Geschlecht, Personen von beiderlei und keinerlei 18
Hervorbringung desselben nach Willkür 141
des Kindes vorauszusagen 180
Geschlechter, Verschiedenheit der 16
Geschlechtlichkeit, Bedeutung der 16
Geschlechtstrieb, Befriedigung und Beschränkung 85
Mäßigkeit in 86
Würde und Schicklichkeit 82

Seite
Geschlechtstrieb, falsche Ansichten von.. 83
Einfluß auf Nachkommenschaft..... 84
Gesichtsfarbe..... 121
Goftr, Geschichte von..... 149

Haar, Bedeutsamkeit desselben..... 71
Vererbung..... 122
Hals, Bedeutsamkeit desselben..... 70
Gestalt.. 121
Hartleibigkeit (Constipation),..... 200
Haut, Pflege in der Kindheit..... 263
Heirathsfähigkeit, Alter derselben..... 41
Hochzeitsreise..... 74
Hysterie..... 35

Impfung.....275, 279
Jungfrau, die..... 21
Jungfrauen, Nähren durch solche..... 240

Kälte, Einfluß auf junge Kinder..... 258
Kind, Wartung nach der Geburt..... 212
kann es schreien vor der Geburt?..... 180
Kindbett, Sterblichkeit in..... 218
-Wahnsinn..... 294
Kinder, Gewicht und Größe neugeborener..... 218
Wartung derselben.....255, 280, 282
Art zu tragen..... 282
aufzuheben..... .....211, 283
Kindheit, Tod in der..... 255
Kleidung während der Schwangerschaft..... 199
des Kindes nach der Geburt..... 203
junger Kinder..... 258

Seite
Klima, Einfluß auf Menstruation 24
Veränderung desselben 326
Knaben, mehr geboren, als Mädchen 138
Körperbewegung bei der Mannbarwerdung 38
während der Schwangerschaft 191
Krankheit, erbliche 101
Uebertragung 132

Langlebigkeit, erblich 123
Lebensregung des Kindes 153
Lebens-Wechsel, Gefahr und Verhalten bei 314
Liebe, Gewalt über die Menschheit 40
was sie ist 45
verschieden von Wollust 46
eine Nothwendigkeit 48
ist ewig 51
beim ersten Anblick 57

Mannbarkeit, Alter derselben 21, 22, 25, 26
was sie beschleunigt oder verspätet 24
Veränderungen, die sie bewirkt 27
geistige Veränderungen 28
Vollendung der 29
Gefahren 31
Gesundheitslehre 37
Mehrheit von Frauen oder Männern 34
Menstruation 22, 30
Milch, Einfluß der Kost 299
Einfluß von Schwangerschaft 229
giftig 231
Wirkung von Aerger 234
Menge für ein Kind erforderlich 235

Seite
Milch, Ueber-Reichthum 237
Spärlichkeit 238
Nutzen als Nahrung 38
Mißgestaltung, erblich 124
Morgen-Krankheit 152, 199
Mutter, die 223
Muttermale 162

Nachkommenschaft, Beschränkung 100
Nachtkleidung für Kinder 259
Nächtliche Bedeckung der Kinder 273
Nahrung während der Schwangerschaft 189
für Kinder 250, 264, 268
wie Kindern zu geben 267
Nähren 224
Gesundheitspflege während desselben 242
wann ungehörig 225
Regeln darüber 228
verlängertes 248
Stellung dabei 235
übermäßiges, Zeichen davon 244
Nährmutter, Eigenschaften einer guten 236

Parr, Thomas 123
Pfeilwurz, zu bereiten 251, 267
Pocken, Sterblichkeit an 276

Racenmischung 60
Reinlichkeit, heilender Einfluß 307
Religion, irrthümliche Ansichten 104
Rückgrat-Krankheit 33

Seite
Schlaf, bei Mannbarwerdung 39
während der Schwangerschaft 194
Menge erforderlich in der Jugend 271
Lage im 274
Schnüren 302
Schöne Kinder zu haben 125
Schönheit, Werth derselben 120
Schwangerschaft 150
Einfluß auf Gesundheit 197
Zeichen von 151
Krankheiten von 198
Doppelte 174
Dauer 182
Gesundheitspflege 188
Ursachen verlängerter 186
Schweiß, übelriechender 117
Schwimmen, Nutzen davon 263
Schwindsucht 60, 81, 132, 137
Späte Ehen, Nachkommenschaft 313
Spritzen 308
Sterblichkeit in frühester Jugend 255
Ursachen 256
Stilling, Jung, Anekdote von 57
Stimme, Wechsel bei Mannbarkeit 28
St. Pierre, Anekdote von 65
Sully, Raymond, Anekdote von 323
Suppe, Liebig'sche 265
Symbolik des Körpers 70

Talent, erblich 126
Temperament, Erklärung 65
Einfluß auf Zeugung 87

Seite
Temperament, Vererbung 122
Thury, Professor, Entdeckung 141
Todtgeborne Kinder 220
Toilettenkünste empfohlen 117

Umgang, ehelicher, wann einzustellen 89
wann schmerzhaft 90
Unfruchtbarkeit 91
wie zu heilen 98
Unmäßigkeit, verschiedener Art. 102
Unterleib, Veränderungen im 155
Schmerzen im 200

Ventilation 193
Vererbung 118
wie zu vermeiden 136
Verheirathung, Zeit des Jahres dazu 74
Zeit des Monats dazu 74
Verlobung 72
Verstümmelungen, erblich 134
Vierlinge 148
Vorfall der Gebärmutter 298

Wachsthum von Kindern 290
Weib, körperliche Unterschiede vom Mann 17
Sphäre des 19
Weiber, weßhalb überzählig 137
eigenthümliche Krankheiten derselben 296
Behandlung 305
Wiederimpfung 279
Wiederverheirathung 52
Wissen, Sicherheit im 15

Seite
Zahnen, Zeit 287
Zeugung, Uebel der übermäßigen 100
Mittel dagegen 106
Zwillinge, vorherzusagen 181
weßhalb geboren 145
Zwillingsgeburten 144

Ende.

LIBRARY OF CONGRESS
0 021 062 323 1